

16. Wahlperiode

80. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 31. März 2011

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	7624	Beschlussempfehlungen: Studienplätze für Berlin – Ausbau der privaten Hochschullandschaft vorantreiben	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	7624	Drs 16/3918	7723
Anja Hertel (SPD)	7624	Beschlussempfehlung: Schluss mit den geheimen Verkaufsverhandlungen – Offenlegung aller Verkaufsangebote und Absprachen	
Sascha Steuer (CDU)	7625	Drs 16/3921	7723
Michael Schäfer (Grüne)	7626	Beschlussempfehlung: Kein Umzug der jugendlichen Drogenstraftäter nach Lichtenrade – Kosten in Millionenhöhe sparen und Anwohnerinnen und Anwohner schützen!	
Marion Seelig (Linksfraktion)	7627	Drs 16/3947	7723
Mieke Senftleben (FDP)	7627	Beschlussempfehlung: Kein Drogenvollzug in Lichtenrade – endlich vernünftiges Gesamtkonzept für den Berliner Strafvollzug vorlegen!	
Konsensliste		Drs 16/3948	7723
Erste Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Zentralbibliotheksstiftungsgesetzes (ZLBÄndG)		Beschlussempfehlung: Ausbildung in der Pflege fördern – einjährige Pflegeassistentenausbildung auch in Berlin ermöglichen!	
Drs 16/3950	7723	Drs 16/3951	7723
Erste Lesung: Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – Reduzierung der Benachteiligung der Kinder durch Verkürzung der Wartezeit für Schulneugründungen freier Träger		Beschlussempfehlung: Informationsgrundlagen für kultursensible Pflege schaffen	
Drs 16/3979	7723	Drs 16/3952	7723
Erste Lesung: Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Weiterbildung von Ärzten, Zahnärzten, Tierärzten und Apothekern		Beschlussempfehlung: Verschiebung des Baus des Humboldt-Forums für die bauliche und inhaltliche Weiterentwicklung des Konzeptes nutzen	
Drs 16/3994	7723	Drs 16/3962	7723
Wahl: Vertrauensleute und Vertreter für den bei dem Finanzgericht Berlin-Brandenburg zu bestellenden Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und ehrenamtlichen Richter		Beschlussempfehlung: Kundenmonitoring bei den BBB einführen!	
Drs 16/3968	7723	Drs 16/3964	7724

Beschlussempfehlung: Bäder endlich offen halten, Herr Senator!

Drs 16/3965 7724

Beschlussempfehlung: Zuwendungschaos – der Senat muss handeln statt Ausreden suchen!

Drs 16/3966 7724

Beschlussempfehlung: Grundsteuerreform – kein teures Bürokratiemonster für Berlin

Drs 16/3967 7724

Beschlussempfehlung: Bezahlbare Mieten sichern III: Mieten von städtischen Wohnungen auch bei Neuvermietung am Mietspiegel orientieren

Drs 16/3973 7724

Beschluss 7725

Beschlussempfehlung: Berlin-Brandenburger „Taxikrieg“ am Flughafen Schönefeld/BBI beenden!

Drs 16/3974 7724

Beschlussempfehlung: Neue Biogasanlage der BSR muss klimafreundlich werden

Drs 16/3984 7724

Beschlussempfehlung: Jetzt Chancen für eine klimafreundliche und innovative Energieerzeugung in Berlin nutzen!

Drs 16/3985 7724

Beschlussempfehlung: Öffentliche Interessen gegen Energiekonzerne durchsetzen – CCS-Gesetz im Bundesrat nicht durchwinken

Drs 16/3986 7724

Antrag: Übertragung des S-Bahnschienennetzes an das Land Berlin

Drs 16/3976 7724

Antrag: Wieder mehr Qualität bei der Ausführung der Straßensanierungsarbeiten nach Aufgrabungen durch Versorgungsunternehmen!

Drs 16/3981 7724

Antrag: Fortbildungsbedarf im Öffentlichen Gesundheitsdienst (ÖGD)

Drs 16/3982 7724

Antrag: Qualitätsgerechte und zügige Umsetzung der Schallschutzmaßnahmen im Zusammenhang mit dem Ausbau des Verkehrsflughafens in Schönefeld – BBI –

Drs 16/3983 7724

Antrag: Elektromobilität nutzerorientiert voranbringen

Drs 16/3992 7724

Antrag: Bessere Anbindung der Ortsteile Nikolassee und Schlachtensee an das U-Bahnnetz

Drs 16/3993 7724

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Studienanfänger 2012**

Lars Oberg (SPD) q 7629

Senator Dr. Jürgen Zöllner 7629, 7630

Benedikt Lux (Grüne) 7630

Berliner Schulen ohne Fachlehrer – Klassen 5 und 6 werden fachlich vernachlässigt

Sascha Steuer (CDU) 7630, 7631

Senator Dr. Jürgen Zöllner 7630, 7631

Mieke Senftleben (FDP) 7631

Wie kommt das Bildungs- und Teilhabepaket zu den Kindern und Jugendlichen?

Elfi Jantzen (Grüne) 7632, 7633

Senatorin Carola Bluhm 7632, 7633

Ramona Pop (Grüne) 7633

Verdrängung durch Sanierungsgebiete?

Kadriye Karci (Linksfraktion) 7634

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7634, 7635

Andreas Otto (Grüne) 7635

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 7635

Investitionsbedarf der Berliner Krankenhäuser?

Kai Gersch (FDP) 7636

Senatorin Katrin Lompscher 7636

Flugrouten BBI

Christian Gaebler (SPD) 7637

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7637, 7638

Michael Braun (CDU) 7638

Wann legt der Senat seinen Gesetzentwurf zur Eindämmung der Spielhallenflut vor?

Stefanie Bung (CDU) 7638

Staatssekretär Dr. Jens-Peter Heuer 7638, 7639

Uwe Goetze (CDU) 7639

Warum beziehen landeseigene Unternehmen immer noch Atomstrom?

Michael Schäfer (Grüne) 7639, 7640

Senatorin Katrin Lompscher 7639, 7640

Frauenfußball-WM

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 7640, 7641

Senator Dr. Ehrhart Körting 7640, 7641

Thomas Birk (Grüne) 7641

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Initiative „Gesunde Arbeit“**

Thomas Isenberg (SPD) 7641, 7642

Senatorin Katrin Lompscher 7641, 7642

Acht-Stunden-Schichtsystem bei der Polizei

Dr. Robbin Juhnke (CDU) 7642, 7643
 Senator Dr. Ehrhart Körting 7642, 7643

Rückkauf der Anteile der Berliner Wasserbetriebe

Heidi Kosche (Grüne) 7643
 Senator Dr. Ulrich Nußbaum 7643

Integrationsfachdienste

Minka Dott (Linksfraktion) 7644
 Senatorin Carola Bluhm 7644

Änderung des ASOG

Björn Jotzo (FDP) 7644, 7645
 Senator Dr. Ehrhart Körting 7644, 7645

Baumaßnahmen an der Spandauer Freybrücke

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 7645
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7645

Einsatz von Pfefferspray

Peter Trapp (CDU) 7645, 7646
 Senator Dr. Ehrhart Körting 7646

Asbestkontamination an der Poelchau-Oberschule

Uwe Goetze (CDU) 7646, 7647
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 7646, 7647

Berliner Bundesratsinitiativen zur Verbesserung des Mieterschutzes

Dirk Behrendt (Grüne) 7647
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7647

Aktuelle Stunde**Im Internet gemobbte Schüler werden allein gelassen, viele Lehrer haben eine geringe Medienkompetenz, die vorhandenen PCs werden zu wenig genutzt – die Berliner Schule ist noch nicht im Informationszeitalter angekommen!**

Sascha Steuer (CDU) 7647
 Dr. Felicitas Tesch (SPD) 7649, 7650, 7651
 Özcan Mutlu (Grüne) 7649, 7660
 Benedikt Lux (Grüne) 7651
 Clara Herrmann (Grüne) 7651
 Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 7652, 7660
 Mieke Senftleben (FDP) 7654, 7655, 7657
 Steffen Zillich (Linksfraktion) 7655
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 7656, 7657
 Christian Goiny (CDU) 7659
 Oliver Schruoffeneger (Grüne) 7659
 Sylvia von Stieglitz (FDP) 7660

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Antrag****Fährst Du noch oder kriechst Du schon? – rot-rot-grüne Verkehrsverhinderung beenden!**

Drs 16/3989 7661

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 7661, 7666
 Christian Gaebler (SPD) 7662
 Oliver Friederici (CDU) 7663
 Jutta Matuschek (Linksfraktion) 7665
 Claudia Hämmerling (Grüne) 7665, 7666

Beschlussempfehlung**Masterplan zur Weiterentwicklung des Kulturforums aktualisieren**

Drs 16/3963 7667
 Ellen Haußdörfer (SPD) 7667
 Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU) 7667
 Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion) 7668
 Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 7669
 Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 7670
 Beschluss 7725

Antrag**Endlich einen Sanierungsvertrag mit der Berliner S-Bahn abschließen**

Drs 16/3980 7671
 Oliver Friederici (CDU) 7671
 Christian Gaebler (SPD) 7671
 Claudia Hämmerling (Grüne) 7672
 Jutta Matuschek (Linksfraktion) 7673
 Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 7673

Dringlicher Antrag**Berlin braucht den Wechsel – neue Energie statt Atomstrom**

Drs 16/4006 7675
 Michael Schäfer (Grüne) 7675
 Daniel Buchholz (SPD) 7676, 7678
 Oliver Schruoffeneger (Grüne) 7677
 Carsten Wilke (CDU) 7679
 Marion Platta (Linksfraktion) 7680
 Henner Schmidt (FDP) 7681

Erste Lesung**Gesetz zur Neuregelung des Krankenhausrechts**

Drs 16/3988 7682
 Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 7682, 7686
 Mario Czaja (CDU) 7683
 Thomas Isenberg (SPD) 7684
 Oliver Schruoffeneger (Grüne) 7685, 7686
 Kai Gersch (FDP) 7687

Zweite Lesung**Berliner Hinterlegungsgesetz (BerlHintG)**

Drs 16/3949 7687

Dringliche zweite Lesung**Sechzehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts (Sechzehntes Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz – 16. LbesÄndG)**

Drs 16/4009 7688

Erste Lesung**Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes – Speicherung von Videoaufnahmen auf 48 Stunden verlängern!**

Drs 16/3978 7688

Dr. Robbin Juhnke (CDU) 7688

Sven Kohlmeier (SPD) 7689

Benedikt Lux (Grüne) 7690, 7693

Marion Seelig (Linksfraktion) 7691

Björn Jotzo (FDP) 7692, 7693

Gesetz zur Abschaffung des Grundwasserentnahmenteltes

Antrag der FDP Drs 16/3990 7694

Beschlussempfehlung**Wasser ist für die Bürger da – Wasserpreise senken und wettbewerbsfähige Strukturen in der Wasserwirtschaft schaffen!**

Drs 16/3920 7694

Henner Schmidt (FDP) 7694

Frank Jahnke (SPD) 7695

Heiko Melzer (CDU) 7696

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 7697

Felicitas Kubala (Grüne) 7698

Dringlicher Antrag**Verbindliche Entscheidungen statt leere Wahlkampfversprechen – Abkassieren durch Straßenausbaubeitragsgesetz beenden!**

Drs 16/4007 7699

Dringliche erste Lesung**Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes (StrABG)**

Drs 16/4008 7699

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 7700, 7701

Mario Czaja (CDU) 7700, 7702

Ellen Haußdörfer (SPD) 7701

Uwe Doering (Linksfraktion) 7703

Andreas Otto (Grüne) 7704, 7706

Sebastian Czaja (FDP) 7706

Dringliche Wahl**Eine Abgeordnete als Vertreterin Berlins für die 36. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 3. bis 5. Mai 2011 in Stuttgart**

Drs 16/3761 alt 7706

Ergebnis 7725

Beschlussempfehlungen**Einführung eines IT-Planungsrates in Berlin**

Drs 16/3946 7706

Andreas Statzkowski (CDU) 7706

Kirsten Flesch (SPD) 7707

Thomas Birk (Grüne) 7707

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion) 7708

Henner Schmidt (FDP) 7708

ICC-Sanierung seriös planen

Drs 16/3904 Neu 7709

Matthias Brauner (CDU) 7709

Frank Jahnke (SPD) 7710

Andreas Otto (Grüne) 7710

Prävention ausbauen – häusliche Gewalt ist keine Privatsache!

Drs 16/3971 7711

Wohnprojekt für Opfer von Zwangsverheiratung einrichten

Drs 16/3972 7711

Anja Kofbinger (Grüne) 7711

Ulrike Neumann (SPD) 7712

Margit Görsch (CDU) 7713

Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion) 7713

Volker Thiel (FDP) 7714

Mehr interkontinentale Flugverbindungen für Berlin

Drs 16/3975 7715

Dringliche Beschlussempfehlungen**Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2009**

Drs 16/4010 7715

Beschluss 7725

Vermögensgeschäft Nr. 30/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/4011	7715
Beschluss	7725

Abschluss der Vereinbarung des Landes Berlin mit der Charité – Universitätsmedizin Berlin gemäß § 3 des Berliner Universitätsmedizingesetzes

Drs 16/4012	7716
Beschluss	7725

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3987	7716
-------------------	------

Anträge**Zurück auf den „goldenen Boden“ – das Handwerk in Berlin stärken**

Drs 16/3943	7716
-------------------	------

Autobahnsanierung mit bestmöglichem Lärmschutz

Drs 16/3977	7716
-------------------	------

Öffentlichen Beschäftigungssektor endlich evaluieren und bei fehlendem Nachweis positiver Effekte abschaffen!

Drs 16/3991	7716
-------------------	------

Dringlicher Antrag**Rot-rote Arbeitsmarktblockade beenden – Bürgerarbeit in Berlin umsetzen!**

Drs 16/4013	7716
Volker Thiel (FDP)	7716
Burgunde Grosse (SPD)	7717
Marion Kroll (CDU)	7718
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	7719, 7720
Christoph Meyer (FDP)	7719
Ramona Pop (Grüne)	7720

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 80. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Zunächst möchte ich Ihnen Geschäftliches mitteilen. Die Fraktion der CDU zieht ihren Antrag „Mehr Lebensqualität für alle Berlinerinnen und Berliner durch bürgerfreundliche Flugrouten und bessere Lärmschutzmaßnahmen im Zusammenhang mit dem Bau des neuen Großflughafens in Schönefeld (BBI)“ – Drucksache 16/3638 – zurück. Der Antrag wurde in der 73. Sitzung am 25. November 2010 an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr überwiesen.

Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Brandstiftungen in Hausfluren und Kellerräumen begegnen – Prävention, Schutz und konsequente Strafverfolgung in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten sicherstellen“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Im Internet gemobbte Schüler werden allein gelassen, viele Lehrer haben eine geringe Medienkompetenz, die vorhandenen PCs werden zu wenig genutzt – die Berliner Schule ist noch nicht im Informationszeitalter angekommen!“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Berlin braucht einen Wechsel – neue Energie statt Atomstrom!“;
4. Antrag der Linksfraktion zum Thema: „Brandstiftungen in Hausfluren und Kellerräumen begegnen – Prävention, Schutz und konsequente Strafverfolgung in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten sicherstellen“;
5. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Startchancengerechtigkeit für alle Berliner Kinder – vorschulische Startklasse und Kitapflicht bei Entwicklungsdefiziten jetzt!“.

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der Fraktion der SPD das Wort. – Bitte, Frau Hertel, ergreifen Sie das Wort!

Anja Hertel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Aktualität dieses Themas muss nicht begründet werden. Aus einem Blick in die Zeitung ergibt sich die Aktualität. Dennoch möchte ich zwei Sätze darüber verlieren, denn das ist ein in seiner Konsequenz tragisches Thema.

Nach einer Erhebung des Deutschen Mieterbundes sterben jährlich 600 Menschen bei einem Wohnungs- oder Hausbrand, von denen allerdings 95 Prozent an einer Rauchvergiftung sterben. Die Diskussion über die möglichen Gegenmaßnahmen, über präventive Maßnahmen und Schutzmaßnahmen wird in der aktuellen Situation geführt, aber sie ist leider nicht neu. Erinnern wir uns an den 9. August 2005. Ich glaube, das war ein recht sonniger, aber dennoch für Berlin schwarzer Tag, denn an diesem Tag verloren acht Menschen anlässlich eines Brandes in der Ufnaustraße ihr Leben. Vor einigen Tagen hatten wir einen ähnlichen Fall in der Sonnenallee, bei dem „nur“ drei Tote zu beklagen waren, aber auch diese drei Toten sind drei zu viel. In beiden Fällen, die auch in der Presse ein großes Echo fanden, befanden sich die Brandherde bzw. die Brandursache im Hausflur, im Hauszugang. Es waren Kinderwagen, die angesteckt wurden, und möglicherweise andere brennbare Materialien, die dort in Brand geraten oder in Brand gesteckt worden sind.

Von den 600 Toten, die vom Deutschen Mieterbund benannt wurden, sind die überwiegende Mehrzahl auf Wohnungsbrände, auf Brandherde zurückzuführen, die in der Wohnung lagen. Das ist die Herdplatte, die nicht ausgeschaltet wird, der Adventskranz, dessen Kerzen nicht korrekt gelöscht werden, und das ist die glimmende Zigarette, die beim Einschlafen vergessen wird.

Ich erwähnte bereits, dass sich schon nach dem Unglück in der Ufnaustraße in der Öffentlichkeit die Diskussion verbreitete, es müssten mehr Schutzmaßnahmen ergriffen werden. Ein erster Ruf geht dann immer in Richtung Rauchmelder. Auch die Berliner Feuerwehr unterstützt diese Forderung sehr – möglichst flächendeckend und überall. Die Diskussion ist schwierig, denn trotz der Warnungen und der Informationskampagne sind nur 20 Prozent der Berliner Wohnungen mit Rauchmeldern, die Leben retten könnten, ausgestattet. Das heißt, dass 80 Prozent aller Wohnungen und Häuser nicht über eine solche lebensrettende Technik verfügen.

Es stellt sich die Frage: Wie muss man damit umgehen? Ist möglicherweise auch die Politik gefragt, eine verpflichtende Einrichtung von Rauchmeldern durchzusetzen? – Ich halte das für hilfreich und zielführend, aber die Argumente der Gegner sind durchaus schwerwiegend. Die Formulierung eines entsprechenden Gesetzes wird darauf in ausgewogener Weise Bezug nehmen müssen, aber wir kommen nicht umhin, das künftig mit einem entsprechenden Gesetz zu regeln und in Berlin die Rauchmelderpflicht einzuführen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Kollegin Hertel! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Steuer das Wort. – Bitte, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beleidigen, drohen, herumpöbeln, das ist der Inhalt der Internetplattform, deren Namen ich vor laufenden Kameras nicht wiederholen möchte, die vor 14 Tagen mit dazu geführt hat, dass ein Berliner Jugendlicher ins Krankenhaus geprügelt wurde. Jeder kann hier seine Mitschüler beleidigen, unwahre Behauptungen aufstellen und mit einem Amoklauf drohen, woraufhin ganze Schulen geschlossen wurden. Es ist unbegreiflich, wie die Internetseite auch nach diesen schrecklichen Vorfällen von dem Betreiber noch im Netz belassen werden kann, und es ist unbegreiflich, dass der Content-Provider diese Seite auf seinem Server lässt. Das ist menschenverachtend und durch nichts zu rechtfertigen.

[Beifall bei der CDU]

Die Verantwortlichen sollten diese Seite sofort vom Netz nehmen!

Es ist auch unbegreiflich, dass die Berliner Polizei eine Woche brauchte, um festzustellen, dass Internetseiten durch den Inhaber oder Provider gelöscht werden müssen. Dies gilt übrigens auch, wenn die Seite gegen deutsches Recht verstößt – von Deutschland aus kann nichts gegen diese Internetseite unternommen werden, da sie auf einem ausländischen Server liegt. Jeder, der nur ein bisschen Ahnung von der Materie hat, hätte Ihnen das sofort sagen können, Herr Körting. Oder wollten Sie vielleicht nur die Politiker schützen, die in den Tagen davor so viel Unsinn in die Öffentlichkeit geblasen hatten, um Aktionismus vorzutäuschen? – Herr Zöllner beispielsweise, der auf die Frage, warum er die Seite nicht sperrt oder auf den Index setzt, sagte, dass man sich darum kümmern müsse. Worum? Welcher Index? Welches Sperren? Der sogenannte Index führt in Deutschland lediglich dazu, dass die Seite bei bestimmten Internetfiltereinstellungen nicht mehr aufgerufen wird. Wer hat auf seinem Computer schon so einen Filter installiert? Ein zentrales Sperren von Internetseiten gibt es in Deutschland nicht, wir haben kein Sperrgesetz. Ihre Senatsverwaltung, Herr Zöllner, hätte Ihnen das sagen sollen, bevor Sie das Interview gegeben haben. Nein, wir können uns nicht hinter rechtlichen Argumenten verstecken, vielmehr müssen wir ehrlich sein, aufklären und Internetnutzer in die Lage versetzen, selbstverantwortlich mit den Gefahren des Internets umzugehen.

[Beifall bei der CDU]

Dazu gehört es, sowohl Kinder und Jugendliche kompetent zu machen im Umgang als auch Eltern und Schulen nicht aus der Pflicht zu entlassen.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Hier hat der Senat viel versäumt, denn wie kann es sein, dass Herr Zöllner nun vor Schnellschüssen warnt, während die gefährliche Internetseite, über die wir reden, noch heute auf Schulcomputern in Berlin aufrufbar ist? Hier brauchen wir einen Schnellschuss, Herr Zöllner! Jugendgefährdende und gewaltverherrlichende Internet-

seiten haben auf Schulcomputern in Berlin nichts zu suchen!

[Beifall bei der CDU]

Was ist denn in der Berliner Schule passiert, seit der hochgelobte E-Education-Masterplan 2005 in Kraft ist? Haben denn alle Lehrer an echten Fortbildungen teilgenommen?

[Mieke Senftleben (FDP): Nein!]

Erfahren die Schüler schon in der Grundschule etwas über die Gefahren von Social Communities?

[Mieke Senftleben (FDP): Nein!]

Schließlich hat jeder vierte Sechsjährige heute schon ein Profil bei Facebook oder einem anderen Portal. In welcher Klasse erfährt ein Schüler zum ersten Mal etwas über die Gefahren des Internets, oder gibt es etwa im Jahr 2011 noch Lehrer, die das Thema Computer und Internet ganz aussparen?

[Mieke Senftleben (FDP): Ja!]

Wo war die Bildungsverwaltung, als am letzten Wochenende 400 Wissenschaftler und Experten aus ganz Deutschland am medienpädagogischen Kongress an der Technischen Universität teilgenommen haben, um genau darüber zu reden, wie gute Medienbildung in der Schule aussehen kann? Warum gibt es an den Schulen in Berlin keinen Jugendmedienschutzbeauftragten wie in Brandenburg und Rheinland-Pfalz? Warum warnt der Datenschutzbeauftragte des Landes erst heute laut vor den Gefahren von Facebook, obwohl die Bundesverbraucherschutzministerin Aigner ihr Facebook-Profil schon vor einem Jahr öffentlichkeitswirksam gelöscht hat?

[Zurufe von den Grünen]

Warum tun Sie erst heute etwas? – Der Senat hat jahrelang verpennt, was andere bereits machen, das ist die Wahrheit!

[Beifall bei der CDU –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Verboten Sie das Internet, Herr Steuer, ganz einfach!]

Schön, dass Sie jetzt aufgewacht sind und gestern zu einem runden Tisch eingeladen haben, dann hat die Aktuelle Stunde heute wenigstens schon etwas gebracht.

Ich freue mich jetzt auf die Begründung der Fraktion der Grünen, warum sie vor 14 Tagen nicht der Auffassung gewesen sind – wie alle anderen Fraktionen –, über Japan und Atomenergie sprechen zu wollen, sondern das heute tun wollen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Es hat nun der Kollege Schäfer für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zur Begründung der Aktualität – bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Steuer! Wir wollen nicht über Japan sprechen, sondern über Berlins Beitrag zum Atomausstieg!

[Beifall bei den Grünen]

Dafür gibt es einen ganz einfachen Grund: Rund 250 000 Menschen waren am letzten Samstag auf der Straße und haben für den Ausstieg aus der Atomkraft demonstriert, die Hälfte davon hier in Berlin. Das war die gewaltigste Anti-Atomkraft-Demonstration, die die Bundesrepublik je erlebt hat, und das ist bereits ein Grund, darüber zu sprechen!

[Beifall bei den Grünen –
[Zurufe von Christian Gaebler (SPD) und
Daniel Buchholz (SPD)]]

Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in Berlin und in ganz Deutschland will, dass wir die Energiewende deutlich beschleunigen – übrigens auch 68 Prozent der CDU-Wähler in Baden-Württemberg! Für diese gewaltige Aufgabe braucht es das Engagement nicht nur im Bundestag, sondern auch der Parlamentarier in den Landtagen und den Gemeindevertretungen.

Zweifellos sind auch Cybermobbing und Brandstiftung in Berliner Hausfluren wichtige Themen. Frau Hertel! In Berlin wird schon lange eine Pflicht für Rauchmelder diskutiert. Senator Körting hat dies stets abgelehnt und auf freiwillige Lösungen verwiesen, die allesamt nicht funktioniert haben. Wir freuen uns daher, dass sich hier eine Wende bei der Positionierung der SPD abzeichnet.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen allerdings nicht nur über Probleme diskutieren, sondern auch über Lösungsansätze. Deshalb werden wir in zwei Wochen einen Gesetzentwurf einbringen, der eine Rauchmelderpflicht in Hausfluren als Mindestanforderung vorschreibt. Wir rufen Sie auf, ebenfalls einen Gesetzesantrag einzubringen, auf dass wir uns in der nächsten Sitzung über Lösungen unterhalten können und nicht nur über Probleme.

[Beifall bei den Grünen]

Der Atomausstieg braucht mehr als 17 Knopfdrücke zum Ausschalten von 17 Atomkraftwerken. Der Atomausstieg braucht viele, viele, viele detaillierte Maßnahmen, die Atomstrom überflüssig machen, ohne das Klima zu belasten. Michael Müller hat in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses gesagt, jedes Bundesland müsse seinen eigenen Beitrag zu einer schnelleren Energiewende leisten. Darin sind wir uns mit Ihnen einig, Herr Müller!

[Zurufe von Christian Gaebler (SPD) und
Stefan Zackenfels (SPD)]]

Sie haben auch gesagt, Berlin habe mit Sicherheit einiges zu tun. Wir kennen den Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung in Berlin, er liegt bei 1 Prozent; im Bundesdurchschnitt liegt er bei 17 Prozent. Bei einem Vergleich der Bundesländer muss man natürlich berücksichtigen, welche Potenziale es gibt, und in Berlin ist dies

weniger als etwa in Brandenburg hinsichtlich der Windenergie, das ist klar.

[Ah! von der SPD]

Deshalb gibt es einen Bundesländervergleich zu erneuerbaren Energien mit 55 Indikatoren. Da wird nach dem politischen Engagement für den Ausbau der erneuerbaren Energien und dem technologischen Wandel geschaut – der Vergleich berücksichtigt die Unterschiede der Bundesländer. Aber auch bei diesem Bundesländervergleich liegt Berlin auf dem letzten Platz, und ich denke, ich spreche für das ganze Haus, wenn ich sage, dass wir damit nicht zufrieden sind.

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb sollten wir noch in dieser Legislaturperiode einen guten Schritt vorankommen, und dazu schlagen wir eine Reihe von Maßnahmen vor. Der Senat und die landeseigenen Betriebe sollen zu Ökostromangeboten wechseln, die den Ausbau der erneuerbaren Energien unterstützen.

[Daniel Buchholz (SPD): Machen wir seit acht Jahren!

Glückwunsch zu dieser Forderung! –
Zurufe von Christian Gaebler (SPD) und
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]]

– Das stimmt nicht! Sie haben ein Ökostromangebot, das grün gefärbt ist, das nur Atom- und Kohlestrom ist, das mit Wasserkraftzertifikaten grün gefärbt ist! – Wie es richtig geht, das haben das Bundesland Bremen und das Bundesumweltamt gezeigt. Die Musterstromausschreibungen sind vorhanden, wir müssen sie nur umsetzen.

Die Ansiedlungsstrategie für Unternehmen der erneuerbaren Energienbranche muss schnell verbessert werden. 15 Bundesländer haben eine bessere als wir, wir müssen nur abgucken.

[Zurufe von Christian Gaebler (SPD) und
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]]

Eignungsgebiete für Windenergie können wir schnell einrichten, so wie es im Rest der Republik Praxis ist. Bezüglich der bürokratischen Hemmnisse für den Ausbau der erneuerbaren Energien können wir von jedem einzelnen Bundesland lernen und abgucken, denn alle anderen sind im Moment bei diesem Thema besser als wir. Ob Sie nun Stromeinsparungen bei der öffentlichen Beleuchtung oder Energiesparkampagnen nehmen – viele Städte haben gute Projekte, die wir nur abkupfern müssen. Mit diesen Maßnahmen können wir unseren Rückstand gegenüber den anderen Bundesländern aufholen. Dazu braucht es erst einmal keiner innovativen Konzepte, sondern einfach Taten; wir müssen einfach nur tun, was die anderen bereits getan haben. In einem zweiten Schritt wollen wir dann mit innovativen Konzepten Berlin wieder zum Vorreiter machen.

[Beifall bei den Grünen]

Es braucht zudem etwas Tempo. Der Berliner Senat hat Anfang 2007 ein „Energiekonzept 2020“ angekündigt – das war am Anfang der Legislaturperiode. Jetzt, am Ende der Legislaturperiode, will er es vorlegen – eine Legis-

Michael Schäfer

laturperiode allein für das Konzept, in dem steht, was zu tun ist, das ist zu langsam!

[Beifall bei den Grünen]

Auch die Atompläne der polnischen Regierung beunruhigen viele Berlinerinnen und Berliner.

[Daniel Buchholz (SPD): Das haben wir als Erste offengelegt!]

Herr Wowereit! Wir möchten Sie als Regierenden Bürgermeister bitten, das Gespräch mit Polen zu suchen und sich über die aktuellen Pläne zu informieren. Im Gespräch ist auch Gryfino, das etwas mehr als 100 km von Berlin entfernt liegt. Das bewegt viele Berlinerinnen und Berliner. Wir wissen natürlich nicht, wie erfolgreich solch ein Gespräch sein kann, wir sind uns aber sicher, dass es einen Versuch wert ist, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Gestern hat die Umweltministerin des Saarlandes, Simone Peter, erklärt, wie sie den Windstrom im Saarland verfünffachen will. Morgen wird der Umweltsenator Bremens die Maßnahmen vorstellen, mit denen sein Land die Energiewende beschleunigen will. Wir möchten, dass heute der Berliner Senat sagt, was er tun möchte. Deshalb beantragen wir eine Aktuelle Stunde, in der der Senat das dann machen kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Seelig das Wort. – Bitte schön, Frau Seelig!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Brandanschläge in Hausfluren und Kellern beunruhigen die Menschen in unserer Stadt sehr. Nachdem es auch Todesopfer gegeben hat, kann man nicht einfach sagen, dass das immer mal wieder passiert. Es gibt Pyromanen. Es gibt Menschen, die sich offenbar erst lebendig fühlen, wenn sie andere Menschen in Lebensgefahr bringen. Es gibt Nachahmungstäter. Die Bürgerinnen und Bürger erwarten, dass sich die Politik mit ihren Sorgen befasst. Deshalb wollen wir darüber reden, wie solche Straftaten verhindert werden können.

Ein wichtiger Punkt der Vorsorge ist es, keine brennbaren Gegenstände in den Hausfluren aufzubewahren. Natürlich – und das weiß jeder, der schon einmal in dieser Situation war – ist es schwer, mit dem Kleinkind auf dem Arm und den Einkäufen in der Hand auch noch den Kinderwagen in den dritten Stock zu tragen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Das stimmt!]

An diesem Punkt sind auch Vermieter in der Verantwortung. Wo kann man verschließbare Abstellräume einrichten, oder gibt es einen Platz für Boxen, wie sie in einigen

Wohnungsbaugesellschaften schon aufgestellt sind? Aber es ist auch klar, dass Hausflure keine Sperrmüllablagen sind. Das muss Mieterinnen und Mietern im Zweifelsfall sehr deutlich klargemacht werden.

Aktuell ist natürlich auch wieder die Diskussion um Rauchmelder aufgekommen. Die Feuerwehr appelliert seit Jahren sowohl an Mieterinnen und Mieter wie auch an die Vermieter, Wohnungen und Hausflure damit auszustatten. Viel passiert ist nicht. In einigen Bundesländern gibt es gesetzliche Regelungen, die man sich genau ansehen muss. Wir müssen darüber diskutieren, inwieweit wir in der Lage sind, im Falle einer gesetzlichen Regelung – und meine Fraktion plädiert dafür – die Einhaltung dieses Gesetzes zu kontrollieren. Womöglich geht es auch nur über Haftpflichtregelungen. Dabei ist das Problem, dass dann immer schon etwas passiert ist.

Auch die andere Seite, die Repression, ist bei solchen Fällen ein schwieriges Thema, denn es gibt momentan kein klar umgrenztes Gebiet für die Brandanschläge. Quer durch die Bezirke brennen Hausflure. Es ist extra eine Sonderkommission eingesetzt worden. Ihr ist schneller Erfolg zu wünschen, damit der oder die Täter aus dem Verkehr gezogen werden. Auch eine Belohnung ist ausgesetzt worden, denn es geht in einem Fall um dreifachen Mord.

Lassen Sie uns darüber beraten, wie wir die Berliner Bürgerinnen und Bürger noch stärker für dieses Thema sensibilisieren können – notfalls in den dafür zuständigen Ausschüssen! – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Seelig! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zehn Jahre Rot-Rot, zehn Jahr wieder und wieder dieselben Ergebnisse: Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern haben nur sehr geringe Chancen auf eine Zukunft – eine geringe Chance auf ihre Zukunft, nämlich das Leben in unserer Gesellschaft eigenverantwortlich meistern zu können. Nicht nur, dass sie schlecht Deutsch sprechen, wenn sie in die Schule kommen – egal, ob mit oder ohne Migrationshintergrund –, sondern viele von ihnen sind zu dick, haben schlechte Zähne und sind träge.

Dazu die Zahlen: 16 Prozent der Kinder haben schlechte Zähne – sanierungsbedürftig oder faul. Ja, ich sage es mal ganz deutlich, wie es in dem Bericht drinsteht. Bei 26,1 Prozent der Kinder fällt auf, dass die Bewegungsabläufe nicht richtig koordiniert werden. 11,4 Prozent der Kinder sind zu dick, und 37,4 Prozent der Kinder mit Migrationshintergrund sprechen fehlerhaft oder gar nicht die

Mieke Senftleben

deutsche Sprache. Da verschlägt es auch mir inzwischen die Sprache, wissen wir doch alle, dass schlechte Deutschkenntnisse zu Schulbeginn die Spirale eher nach unten einleiten und dass der individuelle Bildungserfolg damit infrage gestellt ist.

[Beifall bei der FDP]

Rot-Rot brüstet sich mit Projekten aller Art – die Soziale Stadt, das Quartiersmanagement, beitragsfreie Kitajahre, Deutschförderung vor der Einschulung und unzählige weitere Projekte. Der Überblick ist dabei schon längst verlorengegangen. Aber die Studien belegen Jahr für Jahr immer nur ein und dasselbe: Stillstand dort, wo wir Bewegung und dringend einen Schub nach vorne brauchen, nämlich Stillstand bei der Förderung von Kindern aus benachteiligten Familien.

[Beifall bei der FDP]

Der Bericht des Senats zur Sozialstruktur und Kindergesundheit attestiert bei Kindern aus sozial schwachen Stadtteilen die häufigsten Probleme. Der Bericht stellt ferner fest, dass der Kitabesuch Risiken vermindert. Das sind Weisheiten, die uns nicht so richtig überraschen dürften. Allerdings überrascht uns dann doch die Tatsache, dass alle Bemühungen dieser rot-roten Koalition bisher zu keinen Ergebnissen geführt haben. Ihre Bemühungen waren für die Katz. Ein neues Konzept muss her, und zwar ein Gesamtkonzept mit Zielvorgaben. Die müssen überprüfbar sein, und die Strukturen müssen überschaubar sein.

[Beifall bei der FDP]

Hierzu möchte ich Ihnen kurz unsere Vorschläge darlegen. Erstens zum Thema Chancengerechtigkeit: Auf der Grundlage der im Alter von drei Jahren erstellten Tests werden vorhandenen Defizite systematisch angegangen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Wo ist der aktuelle Bezug? Herr Präsident, sie begründet nicht das Thema der Aktuellen Stunde, sondern spricht zur Sache!]

Der Besuch einer Kita wird obligatorisch, wenn Entwicklungsdefizite festgestellt werden. Fachpersonal aus dem Bereich Deutsch als Zweitsprache, als Fremdsprache hilft, Defizite gezielt auszugleichen. Das Ziel heißt: Alle Kinder sprechen und verstehen vor Eintritt in die Grundschule die deutsche Sprache. Dieses Ziel zu überprüfen, wäre dann auch ein Leichtes. Schaffen wir also heute einfache und überschaubare Strukturen, nämlich mehr Verbindlichkeit in der frühkindlichen Bildung!

Zweitens zum Thema Eltern: Immer wieder hören wir, dass es Eltern eigentlich egal ist, ob ihre Kinder lernen oder nicht, ob sie Gemüse oder Fastfood essen und ob sie vor der Glotze sitzen oder draußen spielen. Deshalb brauchen Eltern, ohne bevormundet zu werden, eine Anlaufstelle, wo sie ansprechbar sind und wo sie jemanden ansprechen können. Welcher Ort eignet sich dafür besser als die Kindertagesstätte?

[Beifall bei der FDP]

Die Kita muss zu einem Zentrum für frühkindliche Bildung, Erziehung und Beratung werden. Eltern mit in das Erziehungsboot zu holen und ihnen die Bedeutung von Bildung und Erziehung bewusst zu machen, das ist die Aufgabe, vor der Berlin steht. Bisher – das sage ich in aller Klarheit – hat Berlin diese Aufgabe nicht im Ansatz erfüllt.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb sage ich auch sehr deutlich: Es gibt natürlich einen triftigen Grund, sich in der heutigen Sitzung mit diesem Thema zu befassen, und das ist der Spezialbericht des Senats zur Sozialstruktur und Kindergesundheit – sozusagen als weitere Dokumentation rot-roten Versagens. Ich fürchte allerdings: Fortsetzung folgt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann lasse ich abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU, für den sich im Ältestenrat eine Mehrheit abzeichnete. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU, die SPD und die Linke. Die Gegenprobe! – Das sind FDP und Bündnis 90. Ersteres war die Mehrheit, und deshalb ist es so beschlossen. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht.

Das Thema für die Aktuelle Stunde rufe ich unter Tagesordnungspunkt 3 auf. Die anderen Themen haben ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte Sie nun auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte das im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, so bitte ich um eine entsprechende Mitteilung.

Folgende Senatsmitglieder sind für die heutige Sitzung entschuldigt: Herr Senator Wolf wegen Krankheit und Frau Senatorin von der Aue wegen einer Dienstreise nach Brüssel – ganztägig. Durch die Brüsseler Gesprächsstellen war das nicht anders möglich.

Jetzt rufe ich auf

lfd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zu ersten Mündlichen Anfrage hat der Abgeordnete Oberg von der SPD-Fraktion mit einer Frage über

Studienanfänger 2012

– Bitte schön, Herr Kollege Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Sind aus Sicht des Senats die Hochschulen in der Lage, die im Jahre 2012 aufgrund des doppelten Abiturjahrgangs und der Aussetzung der Wehrpflicht zu erwartenden höheren Studienanfängerzahlen bei der Zulassung zu berücksichtigen?
2. Mit welchen Mitteln fördert der Senat die Einrichtung zusätzlicher Studienplätze, und welche Möglichkeiten sieht er zur Förderung Berliner Abiturientinnen und Abiturienten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Oberg! – Bevor der Senat antwortet, bitte ich darum, alle Begrüßungen und sonstige Verbrüderungen nach außen zu verlegen, damit alle dem Senat die ungeteilte Aufmerksamkeit schenken können. Soviel Zeit nehmen wir uns noch. – Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Berliner Hochschulen haben sich – ich betone – langfristig auf die Aufnahme der zusätzlichen Studienanfängerinnen und -anfänger vorbereitet. Der Senat hat mit den Hochschulen in den Hochschulverträgen vereinbart, bis zum Jahr 2012 bis zu 6 000 zusätzliche Studienanfängerinnen und -anfänger aufzunehmen und hat die entsprechende Finanzierung bereitgestellt. Darüber hinaus erhalten die Hochschulen im Jahr 2011 zusätzliche Mittel, um die aus der Aussetzung der Wehrpflicht resultierenden zusätzlichen Studienanfänger bzw. -anfängerinnen aufnehmen zu können.

Die Berliner Hochschulen insgesamt – also auch die privaten Hochschulen – werden im Jahr 2012 etwa 32 000 Studienanfängerinnen und -anfänger aufnehmen. Dies sind über 12 000 mehr als im Jahr 2005. Damit hat Berlin seine im Hochschulpakt 2020 übernommene Verpflichtung von 19 500 Studienanfängerplätzen – wir haben mehr als 12 000 Studienanfängerplätze mehr – weit übertroffen. Der Dank gilt ausdrücklich den Hochschulen, die mit Unterstützung des Senats dieses möglich machen.

Zur Frage 2: Mit den Hochschulverträgen wurde für die Berliner Hochschulen ein neues System der leistungsorientierten Hochschulfinanzierung eingeführt, welches gezielt Anreize setzt, auch den Ausbau in sogenannten MINT-Fächern und in Bereichen mit einer guten Studierendennachfrage vorzusehen. Darüber hinaus wird der Ausbau zusätzlicher Studienplätze durch die Ausbildungsoffensive des Masterplans gefördert. Die Hochschulen erhalten als Unterstützung zur sofortigen Finanzierung der erforderlichen Maßnahme die erste Finanzierungsrate sofort im Jahr 2011. Dieses ist in diesem Jahr ein zusätzlicher Betrag in der Größenordnung von 8 Millionen Euro.

Darüber hinaus hat sich das Land Berlin in der GWK erfolgreich dafür eingesetzt, dass der Bund die im Rahmen des Hochschulpaktes 2020 erbrachten Leistungen früher als ursprünglich geplant abrechnet. Mit diesen Abrechnungsmitteln aus dem Hochschulpakt I – 62 Millionen Euro – verfügen die Hochschulen bereits im Jahr 2011 – in diesem Jahr – über wesentlich mehr liquide Mittel, die sie nutzen können, um die aktuellen Herausforderungen zu meistern. Das sind in diesem Jahr 70 Millionen Euro mehr an Mitteln, um in der Lage zu sein, pragmatische Lösungen zu finden, zusätzliche Studienanfängerplätze einzurichten.

Im Rahmen des Hochschulpaktes 2020 wird das Land Berlin in den Jahren 2011 bis 2015 übrigens mehr als 600 Millionen Euro als Beitrag des Bundes zur Finanzierung zusätzlicher Studienplätze erhalten. Die Landeszuschüsse in diesem Zusammenhang an die Hochschulen wurden – ich erinnere daran – erheblich erhöht. Aufgrund der Konkurrenzsituation mit den Abiturientinnen und Abiturienten aus anderen Ländern sollen die Berliner Abiturientinnen und Abiturienten möglichst gut auf Studium und Berufswahl vorbereitet werden. Dazu wird in der Oberstufe ein neuer Ergänzungskurs Studium und Beruf angeboten, den die Schülerinnen und Schüler alternativ zu anderen Kursen in der Oberstufe besuchen können und der damit keine Mehrbelastung darstellt und unter Umständen in Numerus Clausus-Fächern zu einem Vorteil gegenüber anderen Studienbewerbern aus anderen Bundesländern werden kann.

Gleichzeitig ist eine Veränderung der Zulassungsregel an den Berliner Hochschulen vorgesehen. So sollen Studienbewerberinnen und -bewerber aus Berlin, die Berlin schlecht verlassen können, weil sie beispielsweise nach Abschluss einer Schnellläuferklasse noch minderjährig sind, künftig in einer Minderjährigenquote berücksichtigt werden. Darüber hinaus ist eine Berücksichtigung bei bestimmten sozialen Härten, Unzumutbarkeit eines Umzugs wegen Krankheit oder pflegebedürftiger Angehöriger als eine Vorabquote vorgesehen. Diese Veränderungen sind Teil einer Änderung des Hochschulgesetzes, die derzeit im Abgeordnetenhaus beraten wird und noch vor den Sommerferien beschlossen werden soll.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Herr Oberg hat eine Nachfrage und dazu das Wort.

Lars Oberg (SPD):

Herr Senator! Werden sich alle Berliner Hochschulen an dem vorgezogenen Ausbau der Kapazitäten beteiligen? Hintergrund meiner Frage sind Aussagen, die man von der Technischen Universität hören konnte, dass man sich partout nicht an einem Aufwuchs beteiligen könne und wolle, weil dies die eigenen Möglichkeiten nicht hergäben.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon, dass sich alle Berliner Hochschulen daran beteiligen. Ich war über diese von Ihnen so interpretierte Äußerung der TU in der Öffentlichkeit auch etwas überrascht, weil in dem gemeinsamen Gespräch nicht die geringste Andeutung in einer solchen Richtung vorgenommen worden ist. Ich bin überzeugt, dass die TU sich die guten Finanzierungsquoten nicht entgehen lassen wird, wenn man zusätzliche Aufnahmen und Studienanfängerplätze anbietet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Lux.
– Bitte schön, Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Prof. Zöllner! Wie viel Zeit ist von dem Beschluss vergangen, das Abitur zu verkürzen und damit einen Doppeljahrgang in Kauf zu nehmen, bis zu dem Zeitpunkt erster konkreter Maßnahmen zur Erweiterung der Studienplätze für diesen Jahrgang?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich weiß nicht auswendig, wann der Beschluss gefasst worden ist. Er war lange vor meiner Zeit in der letzten Legislaturperiode, als man in Berlin beschlossen hat, die Verkürzung der Schulzeit durchzuführen. Ich kann Ihnen aber ganz konkret sagen, wann die ersten konkreten Schritte unternommen worden sind. Als ich die Verantwortung für die Hochschulen in Berlin übernommen habe, habe ich schon im ersten Monat meiner Anwesenheit in Berlin mit den Hochschulen gesprochen und ihnen gesagt, dass ich vorhabe, das Hochschulfinanzierungssystem dahin gehend zu ändern, dass es leistungs- und belastungsorientiert zu einer Refinanzierung der Hochschulen kommt, die die Studienplätze und letztlich auch die Forschungsleistung beinhaltet und dass ich der festen Überzeugung bin, dass ein solches Finanzierungssystem einen größeren Anreiz für die Hochschulen darstellt, zusätzliche Studienplätze zu schaffen als jede gesetzliche Regelung und jede Zielvereinbarung und jede vertragliche Versicherung, weil das letztlich die Hauptmotivation und auch die Möglichkeit garantiert, dass es die Hochschulen zusätzlich tun.

Ich habe mit einer gewissen Befriedigung in der Anhörung zur Novelle des Hochschulgesetzes von den Hoch-

schulen völlig einvernehmlich gehört, dass das Finanzierungssystem so geartet ist, dass es ein riesiges Eigeninteresse der Hochschule besteht, gute und qualitativ hochwertige Studienplätze anzubieten und zum Wohle der Studierenden auch dafür zu sorgen, dass das Studium erfolgreich abgeschlossen wird, weil nur dann letzten Endes eine solide, zukunftssträchtige Finanzierungsbasis für die Hochschulen gewährleistet ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt kommen wir zur Frage Nr. 2 des Kollegen Sascha Steuer von der CDU-Fraktion über

Berliner Schulen ohne Fachlehrer – Klassen 5 und 6 werden fachlich vernachlässigt

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Seit wann ist dem Senat bekannt, dass bis zu 60 Prozent des Unterrichts in Mathematik und Naturwissenschaften in der fünften und sechsten Klasse nicht von Fachlehrern erteilt wird, und warum wurde nichts dagegen getan?
2. Hat der Senat wissenschaftlich untersuchen lassen, ob dieser Umstand zu schlechteren Leistungen der Berliner Schüler im nationalen Vergleich führt, oder kann der Senat dies ausschließen?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Bildung, Herr Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Steuer! Zur Frage 1: An der Grundschule gilt, wie Sie wissen, grundsätzlich das Klassenlehrerprinzip. Das heißt, die Klassenlehrerin bzw. der Klassenlehrer deckt unabhängig von ihren bzw. seinen Studienfächern einen möglichst großen Teil des Unterrichts ab. Ihre bzw. seine Rolle gründet sich auf die Notwendigkeit einer zentralen Bezugsperson für die Kinder und auch auf das pädagogische Prinzip der Grundschulen, den Schulalltag nicht bzw. nicht nach dem Fachprinzip zu gliedern. Sehr geehrter Herr Steuer! So arbeiten Grundschulen. Dieses ist schon seit Jahren bekannt. Es sollte also auch Ihnen bekannt sein.

Zur Stärkung der Fachkompetenzen der Grundschullehrkräfte gibt es in Berlin diverse Projekte. Dem Weiterbildungsbedarf im Fach Mathematik wird durch verschiedene Initiativen Rechnung getragen. Erstens: Seit sieben

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Jahren beteiligt sich Berlin am Programm „Sinus-Grundschule“ mit inzwischen 60 Grundschulen.

Zweitens: Seit 2009 gibt es an der Freien Universität einen entsprechenden Weiterbildungsstudiengang für Lehrerinnen und Lehrer in Mathematik.

Dem Weiterbildungsbedarf in den Naturwissenschaften wird ebenfalls durch verschiedene Initiativen Rechnung getragen. Erstens. Im Projekt „Sinus Sekundarstufe I“ gibt es eine Sektion, die sich speziell mit dem naturwissenschaftlichen Unterricht der Jahrgangsstufen 5 und 6 an Gymnasien und an Grundschulen beschäftigt.

Zweitens: Über 85 Grundschulen beteiligen sich an dem Programm „TuWaS! – Technik und Naturwissenschaften an Schulen“ der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, der Technologiestiftung Berlin und der Freien Universität.

Zu Ihrer Frage 2: Es liegen keine derartigen Studien vor. Auch Ländervergleiche in den Jahrgangsstufen 5 und 6 gibt es aus meiner Kenntnis nicht. Es gibt allerdings eine Untersuchung, die ELEMENT-Studie der Humboldt-Universität von Herrn Prof. Lehmann, die bestätigt, dass der Lernfortschritt der Jahrgangsstufen 5 und 6 an Grundschulen dem der Jahrgangsstufen 5 und 6 an grundständigen Gymnasien vergleichbar ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Da haben Sie aber ein anderes Verständnis der Studie, Herr Senator! –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das kann gut sein!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer? – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator, für ihre lichtvollen Ausführungen dazu, dass die Klassen 5 und 6 in Berlin an den Grundschulen stattfinden, aber Sie wissen ja wie ich, dass das in 14 anderen Bundesländern nicht der Fall ist. Gehen Sie denn nicht davon aus, dass Ihre Logik des Klassenlehrerprinzips in den Klassen 5 und 6 der Berliner Grundschule logischerweise dazu führt, dass es hier Rückstände gegenüber den Schülerinnen und Schülern der anderen Bundesländer gibt, in denen die Klassen 5 und 6 an die Oberschulen gebunden sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Nein – auf jeden Fall nicht logischerweise! Sie unterstellen, dass die Fähigkeit, junge Menschen zu unterrichten,

in den Jahrgangsstufen 5 und 6 durch ein Fachlehrerprinzip automatisch besser ist als durch gut ausgebildete, pädagogisch versierte Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer.

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig! Das unterstelle ich auch!]

Ich darf noch einmal wiederholen und wegen Ihres Zwischenrufs, Frau Senftleben, gerne darauf eingehen: Die Studie von Herrn Lehmann bestätigt diese Grundauffassung. Herr Lehmann hat, wie Sie hoffentlich wissen, den ersten Ansatz der öffentlichen – ich betone: öffentlichen – Interpretation seiner Studie korrigiert, dass der Lernfortschritt an Gymnasien größer sei. Er hat dieses dahin gehend präzisiert, dass der insgesamt von ihm festgestellte größere Lernfortschritt nicht auf den Unterricht und nicht auf die Schülerinnen und Schüler zurückzuführen ist, sondern letzten Endes – wissenschaftlich auch aus seiner Sicht korrekt – aus der unterschiedlichen Zusammensetzung in Bezug auf das Elternhaus, Stichwort bildungsnaher Eltern, resultiert, die in der Schule eine verstärkte Lernfortschrittsbeobachtung ergibt, wenn man diesen unterschiedlichen Kohorten unterschiedliche Aufmerksamkeit zumisst.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Dann ist Frau Senftleben mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Sie haben das Fachprinzip in den Grundschulen eben noch mal vehement verteidigt. Wir wissen ja, dass das Thema Qualität an den Berliner Grundschulen nicht immer von Erfolg gekrönt ist. Deswegen meine Frage: Geht es nicht auch um die Qualifizierung speziell im Fach Mathematik? Wir wissen um das Problem bei den naturwissenschaftlichen Fächern, Lehrer, überhaupt die geeignete Anzahl von jungen Menschen, in diesem Bereich in den Beruf zu bekommen. Müsste es nicht in Ihrem direkten Interesse liegen, hier mehr zu machen, damit auch das Fachlehrerprinzip im Bereich der Grundschule durchgängig durchgeführt wird? Sonst könnten wir sagen, in den Gymnasien haben wir zukünftig auch ein Klassenlehrerprinzip. Dann müssten wir das Thema Fachstudium infrage stellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senftleben! – Herr Senator Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es müsste nicht nur in meinem Interesse liegen, es liegt auch in meinem Interesse, vor allen Dingen den naturwissenschaftlich-mathematischen Bereich in der Schule zu stärken. Das ist letzten Endes nur durch kompetente Lehrerinnen und Lehrer möglich. Das bedeutet aber keinen

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Automatismus, dass die einzig zwingende Lösungsmöglichkeit diejenige ist, dass der Mathematikunterricht in der 5. und der 6. Klasse durch Fachlehrer gegeben wird.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Völlig unabhängig von der Frage meine ich übrigens, dass eine erhöhte Durchlässigkeit, das heißt, ein vermehrtes Unterrichten von Lehrern der Sekundarstufe I in der Grundschule, aber auch umgekehrt, von Lehrern der Grundschule im Sekundarbereich I, für das gesamte Bildungswesen im Sinne einer Beendigung der horizontalen Abschottung der einzelnen Schularten gegeneinander förderlich wäre. Das gilt aber unabhängig von der speziellen Problematik, die Sie jetzt angesprochen haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann ist Frau Jantzen von Bündnis 90/ Die Grünen mit Frage Nr. 3 an der Reihe zu dem Thema

Wie kommt das Bildungs- und Teilhabepaket zu den Kindern und Jugendlichen?

– Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat!

1. Wer wird im Land Berlin für die einzelnen Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets verantwortlich sein, und können Anträge ab dem 1. April von diesen Stellen auch entgegengenommen und bearbeitet werden?
2. Wie wird insbesondere sichergestellt, dass die Mittel für Mitgliedschaften in Vereinen oder Musikschulen oder für vergleichbare Aktivitäten möglichst unbürokratisch verwendet werden können und den Kindern und Jugendlichen tatsächlich mehr Teilhabe an diesen Aktivitäten ermöglicht wird?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt ist die Sozialsenatorin, Frau Bluhm, an der Reihe! Welche Freude, dass auch mal jemand anderes drankommt!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Jantzen! Das Land Berlin ist in der Verantwortung, ein Bildungs- und Teilhabepaket umzusetzen, dem wir im Bundesrat nicht unsere Zustimmung gegeben haben. Das hatte unterschiedliche Gründe. Einer davon ist, dass dieses Paket für die Familien, also auch für die Kinder und Jugendlichen, kein Segen ist, sondern es sich um ein bürokratisches Monster handelt. Dennoch sind wir als Senat in der Verantwortung, dieses Paket umzusetzen.

An dieser Stelle sei es mir gestattet, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den unterschiedlichen Häusern auf Senats- und Bezirksebene, aber auch in den Jobcentern zu danken, die aktuell und auch in jüngster Vergangenheit weit über ihre reguläre Arbeitszeit hinaus darum bemüht und auch sehr erfolgreich damit waren und sind, praktikable Lösungen zu finden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Land Berlin lässt sich bei der Umsetzung von einem Grundsatz leiten: so unbürokratisch und unkompliziert wie möglich! Dabei haben wir die Vorgaben des Bundes zu beachten. Das wird in den nächsten Wochen eventuell zu Veränderungen in der Organisation führen, denn der Bund hat uns bis heute eine Reihe von relevanten Fragen nicht beantwortet. Diese sollen im Rahmen einer Bund-Länder-AG im Laufe des Monats April bearbeitet und – so hoffe ich – dann auch beantwortet werden.

Für die Antragsbearbeitung des Bildungs- und Teilhabepakets bzw. der Bildungs- und Teilhabeleistungen sind in Berlin bis auf Weiteres die Stellen zuständig, in denen auch schon bisher die Stammdaten der Eltern vorliegen, also für den Rechtskreis des SGB II die Berliner Jobcenter, für den Rechtskreis des SGB XII inklusive des Asylbewerberleistungsgesetzes die bezirklichen Sozialämter und für den Rechtskreis Bundeskindergeldgesetz, also Kinderzuschlag und Wohngeld, die bezirklichen Wohngeldämter. Die praktische Ausgestaltung der Leistungserbringung des Bildungs- und Teilhabepakets obliegt den für Schule und Jugend sowie Sport zuständigen Senatsverwaltungen. Die Bearbeitung der Anträge auf Bildungs- und Teilhabeleistungen erfolgt ab dem 1. April 2011.

Zur Frage 2: Die Kinder und Jugendlichen, die einen Anspruch auf Bildungs- und Teilhabeleistungen haben, erhalten nach einer Antragstellung einen Bewilligungsbescheid für alle sieben Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets dem Grundsatz nach. Ihnen wird der Berlin-Pass ausgehändigt. Damit kann sich das Kind bzw. der Jugendliche gegenüber Dritten als anspruchsberechtigt ausweisen. Damit ist auch klar, dass die Leistung nicht von den Eltern, sondern vom jeweiligen Leistungsträger übernommen wird.

Sobald die Kinder und Jugendlichen nachweisen, dass Mitgliedschaften in Vereinen, Musikschulen oder vergleichbare Aktivitäten entstanden sind, werden die Kosten in Höhe von bis zu 10 Euro monatlich durch die stammdatenführende Behörde übernommen. Hierzu ist es erforderlich, dass der Anbieter den Kindern und Jugendlichen einen geeigneten Nachweis über die Art des Angebots und die entstandenen Kosten zur Verfügung stellt. Dieser Nachweis ist bei der für sie zuständigen Stelle, also wiederum den stammdatenführenden Behörden, einzureichen. Anschließend erfolgt eine Direktzahlung durch die leistungsbewilligende Stelle an den Anbieter.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Jantzen. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Frau Bluhm! – Warum ist es denn – bei allem Verständnis für das Chaos – aber nicht rechtzeitig gelungen, diese Zuständigkeiten und Verfahren klar festzulegen und vor allen Dingen auch der Öffentlichkeit bekanntzumachen? Wann werden die Familien mit Berechtigung darüber informiert, wo sie sich wie wann hinwenden können?

Präsident Walter Momper:

Frau Bluhm, bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Zum einen gibt es seit heute die Internetseite berlin.de, die grundsätzlich darauf hinweist, wer was macht, also wohin sich die Eltern wenden müssen, wenn sie entsprechende Anträge stellen wollen: also wenn sie Wohngeldempfangende sind, an die Wohngeldämter. Diese Informationen sind verfügbar.

Darüber hinaus sind in der letzten Abstimmung – die mit der Regionaldirektion hat bereits stattgefunden – die Antragsformulare, die wiederum übergreifend für alle Leistungen bzw. auch alle Anspruchsberechtigten – in dem Fall drei Grundtypen – realisiert werden müssten. Diese sind in der Endabstimmung. Ich gehe davon aus, dass sie auch morgen zur Verfügung stehen. Nach unserer Kenntnis ist das in Bremen oder Hamburg nicht der Fall. Dort wird noch mit den alten Anträgen gearbeitet, weil – das ist noch zum ersten Teil Ihrer Frage – dieses Gesetz, das ursprünglich und auch vom Bundesverfassungsgericht so vorgegeben, zum 1. Januar in Kraft treten sollte, erst am 25. Februar im Bundestag beschlossen wurde mit nochmaligen zahlreichen Änderungen im Vermittlungsverfahren. Erst am 25. März wurde es vom Bundespräsidenten unterzeichnet. Erst am Mittwoch ist es in Kraft getreten.

Sie wissen, bei der notwendigen Zurverfügungstellung von zusätzlichem Personal – das ist ein ausdrückliches Element dieses Bildungs- und Teilhabepakets – sind das für Berlin erst einmal mindestens 130 Vollzeitäquivalente. Diese müssen rekrutiert, müssen ausgewählt werden, sie müssen durch Mitbestimmungsgremien und müssen qualifiziert werden. An dem Tag, an dem die rechtliche Grundlage für die Einstellung erst gegeben ist, nämlich heute bzw. gestern, ist es nicht möglich, sie gleichzeitig in den Stand zu versetzen, alle Leistungen auch sofort umzusetzen.

Ich will auch darauf hinweisen, dass – deshalb meine Anmerkung „bürokratisches Monster“ – beispielsweise bei der Sachleistung Tagesausflüge für ein Kind, einen

Jugendlichen eines SGB-II-Empfangenden oder einer Familie in dem Regelkreis viele Beteiligte zusammenzubringen sind. Wir brauchen das Jobcenter für die Beantragung und letztlich die Bewilligung des Antrags. Wir brauchen den Berlin-Pass, damit das Kind, der Jugendliche sich als anspruchsberechtigt ausweisen kann. Wir brauchen die Schule, das Schulamt, das Jugendamt für die Verwaltung des Fonds und die Bezirkskasse. Das ist ein hochkomplexer Prozess zur Darreichung der jeweiligen Sachleistung bzw. der Geldleistungen an die Eltern, wobei da der Zugang mit Direktzuweisungen etwas einfacher ist.

Wir bemühen uns, sehr schnell und intensiv zu arbeiten. Wir sind schon sehr weit. Wir können uns, wie gesagt, im Vergleich mit den Stadtstaaten Bremen und Hamburg sehen lassen. Alle Informationen werden, was die grundlegende Ausrichtung der Leistungsgewährung betrifft, dann morgen im Internet zur Verfügung stehen bzw. heute. Wir bemühen uns auch, ein Infotelefon für die Menschen zu schalten, die mit dem Internet bisher nicht glücklich geworden sind oder keinen Zugang dazu haben, um dort die relevanten Fragen für die Eltern der Anspruchsberechtigten beantworten zu können.

Präsident Walter Momper:

So, jetzt ist Frau Pop mit einer Nachfrage dran und hat das Wort. – Bitte schön, Frau Pop!

Ramona Pop (Grüne):

Es gibt auch Städte wie Potsdam, denen es durchaus ab morgen schon gelingt. – Ich frage warum und wieso es nicht gelungen ist, im Sinne der Hilfe aus einer Hand die Bildungsgutscheine zentral in einem Amt, beispielsweise im Jugendamt – das liegt ja nahe –, auszureichen. Wann werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überhaupt eingestellt und so weit sein, dass sie diese Anträge bearbeiten können, sodass die Anträge nicht in irgendeinem Keller gelagert werden, bis sie bearbeitet werden? Sie sagten gerade eben, es dauere Wochen, bis die Einstellungen und Qualifizierungen erfolgen, sodass es zur Bearbeitung offensichtlich sehr verspätet kommen wird. Wie lange werden die Eltern noch auf die Hilfe warten müssen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm, bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Die Anträge werden selbstverständlich angenommen und auch bearbeitet. Dennoch wollte ich gerne die Rückrechnung machen, dass spätestens im September ein Gesetz hätte verabschiedet werden müssen, um dann rechtzeitig alle Schritte zu machen, auch ohne Super- und Mehrbelastung für alle Beteiligten, die diesen Prozess organi-

Senatorin Carola Bluhm

sieren müssen, die diese Mehrarbeit übrigens jetzt leisten, um genau diese Zumutung nicht zu haben.

[Özcan Mutlu (Grüne): Wie schaffen es denn die anderen?]

Es gab einen Vermittlungsprozess und ein Vermittlungsverfahren, das deutlich länger gedauert hat, nach dem neue Berechtigte in dieses Verfahren eingeführt werden, was ich positiv finde, wofür es aber keinerlei Vorbereitungsmöglichkeit gegeben hat. Insofern werden die Anträge so bearbeitet. Das Personal wird relativ schnell zur Verfügung gestellt und ausgewählt werden können. Wir rechnen damit, dass auch alle Beteiligten sich unkompliziert an der Problemlösung beteiligen, sodass dieses Paket relativ schnell umgesetzt werden kann.

[Ramona Pop (Grüne): Das ging „relativ schnell“ bei Ihnen!]

Es ist ja ohnehin schon so, dass es rückwirkend ab dem 1. Januar in Anspruch genommen werden kann.

[Ramona Pop (Grüne): Ich hoffe, das Mittagessen wird ausgereicht, bitte!]

Die Anträge können bis 30. April gestellt werden und dann auch rückwirkend ab dem 1. Januar beispielsweise für die Teilhabeleistung in Anspruch genommen werden. Sie können dann auch in einem Paket von sechs Monaten, also für 60 Euro Teilhabeleistung geltend gemacht werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 4 der Kollegin Karci von der Linksfraktion zum Thema

Verdrängung durch Sanierungsgebiete?

– Bitte schön!

Kadriye Karci (Linksfraktion):

Danke! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Inwieweit sieht der Senat durch vorliegende Sozialstudien über Sanierungsgebiete die These bestätigt, dass es durch Sanierungsgebiete zu Verdrängungsprozessen kommt?
2. Werden in den kürzlich neu festgelegten Sanierungsgebieten Konzepte für eine soziale Durchmischung entwickelt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt hat dazu die Stadtentwicklungssenatorin das Wort. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Karci! Es gibt in den Sanierungsgebieten Veränderungsprozesse. Die Studien, die die Bezirke im Rahmen der Abschlussuntersuchungen erarbeiten ließen, belegen allerdings die von Ihnen dargestellten Verdrängungsprozesse nicht. Die Untersuchungen zeigen vor allen Dingen, dass es, wenn wir das Kriterium des Anteils der Bewohnerinnen und Bewohner nehmen, die geblieben sind, einen hohen Anteil von Bewohnerinnen und Bewohnern gibt, die nach dem Abschluss der Sanierung noch in ihrem alten Kiez leben. Es wird dazu z. B. das Wanderungsvolumen beobachtet. Wir haben hohe Wanderungsvolumen in der östlichen Innenstadt. In den vergleichbaren angrenzenden Gründerzeitquartieren im Prenzlauer Berg stellen wir fest, dass die Wanderungsvolumen in etwa gleich sind. Das hängt vor allen Dingen damit zusammen, dass es einen erheblichen Zuzug von jungen Menschen in solche Gebiete in der Innenstadt gibt.

Die Veränderung der Bevölkerungsstruktur in den Sanierungsgebieten hat aber auch andere Gründe. Zum einen hat z. B. in den Sanierungsgebieten im Ostteil der Stadt die Zahl der Menschen ganz erheblich zugenommen, durchschnittlich um 25 Prozent. Die größten Zuwächse gibt es bei Familien mit kleinen Kindern. Das ist gewollt und wird außerordentlich begrüßt. Wir wollen ja, dass sich in den innerstädtischen Quartieren Familien mit Kindern entscheiden, zu bleiben oder zuzuziehen. Wir wollen die lebendige Innenstadt. Und wenn wir dann diese lebendigen Quartiere wollen, dann bedeutet das, dass wir die Voraussetzungen schaffen wollen, damit ältere Frührentnerinnen genauso wie junge zugezogene Anwältinnen mit ihren Familien gerne in einem solchen Kiez bleiben. Wenn wir in den neuen Sanierungsgebieten deshalb den Handlungsbedarf betrachten, dann ist er durchaus anders zu definieren als in den bisherigen Sanierungsgebieten im Ostteil der Stadt. Während damals im Vordergrund vor allen Dingen die Unterstützung auch Privater bei der Sanierung von Wohnungen stand, geht es jetzt darum, sich um die soziale Infrastruktur zu kümmern. Es geht darum, in Schulen, in Kindertagesstätten, in Kultureinrichtungen qualitätsvolle öffentliche Räume zu schaffen, Wohn- und Lebensqualität damit zu verbessern. Deshalb kommt es darauf an, dass wir Verfahren entwickeln, die eine breite Mitwirkung und Beteiligung der Bevölkerung sichern. Wir haben insbesondere in den Voruntersuchungen zur Festsetzung der Sanierungsgebiete ganz wesentlich festgestellt, dass die Gebiete, in denen es ein solches Engagement der Bevölkerung durch engagierte Gruppen schon gibt, uns positiv gestimmt sein lassen, wenn es darum geht, dass Abstimmungen vorgenommen werden, die zu einer sozialverträglichen Verfahrensweise bei den Sanierungen führen. Ich glaube, die städtebaulichen Verbesserungen dienen vor allen Dingen dazu, auch die Attraktivität der Gebiete, aber eben für die derzeitigen Bewohnerinnen und Bewohner und für diejenigen, die zuziehen, zu verbessern. Deshalb ist es wichtig, dass wir hier mit all dem, was wir tun, ganz wesentlich einen Bei-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

trag dazu leisten, dass die Bevölkerung in den umfassenden Sanierungsgebieten ihre neue Situation als verbesserte erlebt und sich deshalb entschließt zu bleiben. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Aus gegebenem Anlass möchte ich noch mal sagen, dass Nachfragen nur dann möglich sind, wenn sie eingegeben werden, nachdem die Senatorin geantwortet hat. – Bitte, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Ich möchte Sie fragen, ob Sie denn planen, für die neuen Sanierungsgebiete den Bezirken zu ermöglichen, eine Umwandlungsverordnung zu nutzen, die dafür sorgen könnte, dass man die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen, die beispielsweise in Prenzlauer Berg oder Friedrichshain doch eine gewisse Verdrängungswelle ausgelöst hat – – Wollen Sie den Bezirken mit so einer Umwandlungsverordnung ermöglichen, diese Prozesse besser zu steuern?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Otto! Ich habe Ihnen auf die etwa gleiche Frage im letzten Ausschuss, in dem wir diese Frage diskutiert haben, geantwortet, dass ich die Anhörung aus dem Ausschuss auswerten werde. Sie wissen, dass wir uns Hamburger Beispiele angehört haben. Und Sie wissen, dass damit vor allen Dingen die Inanspruchnahme eines Vorkaufsrechts des Landes Berlin verbunden sein soll. Ich bin außerordentlich skeptisch, wenn ich betrachten soll, dass wir öffentliche Mittel in die Hand nehmen sollen, um Wohnungen bzw. ganze Häuser und ganze Bestände zu kaufen, um eine solche Umwandlungsverordnung auch durchzusetzen. Lassen Sie uns sie qualifizierte fachliche Diskussion, die wir beim letzten Mal begonnen haben, weiterführen. Ich warne allerdings vor Illusionen. Eine solche Umwandlungsverordnung ist etwas ganz anderes als das, was wir im Augenblick herstellen, nämlich den Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner solcher Gebiete bei einem Umwandlungsgeschehen, insbesondere dann, wenn die Wohnungen bereits verkauft sind, vor einer vorzeitigen Kündigung. Hier einen Schutz zu schaffen, insbesondere in den Gebieten, in denen es ein umfangreiches Umwandlungsgeschehen und umfangreiche Verkäufe von Wohnungen gibt, vor der Kündigung der Erwerber, das ist das wesentliche Ziel, das wir gemeinsam verfolgen können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Nun hat der Kollege von Lüdeke das Wort. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Besten Dank! – Wie bewertet der Senat private Investitionen im Rahmen von Sanierungsgebieten? Ist nicht eine Aufwertung der neuen Sanierungsgebiete, gestützt durch den Zuzug von Bevölkerung mit höherem Einkommen, geradezu gewünscht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat begrüßt ausdrücklich, dass Private in Sanierungsgebieten z. B. von den Abschreibungsmöglichkeiten nach § 7h Gebrauch machen können. Dies ist ein Anreiz für die private Sanierung und Modernisierung von Wohnraum. Ich glaube, dass es richtig ist, dass wir uns wünschen, dass in einem bestimmten Gebiet – bleiben wir bei den Gebieten, die jetzt Sanierungsgebiete geworden sind, bei der Turmstraße in Moabit z. B. – zukünftig nicht mehr 60 oder 70 Prozent der Kinder auf Transfereinkommen angewiesen sind. Aber wir wollen nicht erreichen, dass es hier eine Umwandlung durch den Wegzug der Bevölkerung gibt. Wir wollen erreichen, dass die Menschen, die jetzt dort leben, an der Lebensqualität in ihrem Kiez stärker Anteil haben können. Das bedeutet auch, dass der Kiez lebendiger werden muss, z. B. für die Beschäftigung und die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen mehr Möglichkeiten bieten muss, schlicht z. B. dadurch, dass Handel und Gewerbe im Kiez wieder aufleben. Wenn wir z. B. mit den Mitteln in den Sanierungsgebieten die Standortgemeinschaften unterstützen, damit es hier lebendiger wird, damit Ladenwohnungen wieder genutzt werden, damit eine lebendige Gewerbestruktur entsteht, dann ist das etwas, was Anlass dazu gibt, Kindern und Jugendlichen eine Aussicht zu geben, teilzuhaben. Das, was wir in Sanierungsgebieten, vor allen Dingen aber in den Gebieten des Quartiersmanagements feststellen, dass Kinder und Jugendliche dann eben an der zunehmenden Ausbildungsfähigkeit ganz positiv persönlich teilhaben, das ist ein Ziel – nicht der Austausch der Bevölkerung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Es geht weiter mit der Frage 5 des Kollegen Gersch von der FDP-Fraktion zum Thema

Investitionsbedarf der Berliner Krankenhäuser?

– Bitte schön, Herr Gersch!

Kai Gersch (FDP):

Ich frage den Senat:

1. Inwieweit spiegelt sich der von der Gesundheitssenatorin und der Landeskrankenhausgesellschaft ermittelte Investitionsbedarf der Berliner Plankrankenhäuser in der Finanzplanung des Senats wider?
2. Wie beurteilt der Senat die mangelhafte Synchronität von Krankenhaus- und Finanzplanung?

Präsident Walter Momper:

Danke! – Für den Senat antwortet Frau Lompscher, die Gesundheitssenatorin. – Bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Gersch! Wie Sie wissen, beschreiben die vom Senat beschlossenen Eckwerte der Finanzplanung den generellen Finanzierungsspielraum des Landes für Personal-, konsumtive Sach- und auch Investitionsausgaben insgesamt. Vor der Sommerpause 2011 wird der Haushaltsentwurf für die Jahre 2012/2013 durch den Senat konkretisiert werden und damit auch die zur Verfügung stehenden Fördermittelvolumina. Inwieweit es dabei gelingen kann, den Bedarf für substanzhaltende Investitionen angesichts landesweiter Prioritätensetzungen zu berücksichtigen, das muss politisch diskutiert und entschieden werden. Erlauben Sie mir dabei den Hinweis, dass eine nachhaltige Haushaltskonsolidierung dann gelingen kann, wenn man nicht nur kurzfristig Einsparungen vornimmt, sondern in manchen Bereichen auch Investitionsmaßnahmen durchführt, die nämlich notwendig sind, um mittel- und langfristig Entlastungen zu erreichen. Zu einem solchen Bereich gehören mit hoher Priorität nach meiner Wahrnehmung die Krankenhäuser.

Zu Ihrer Frage 2: Eine mangelhafte Synchronität besteht hier nicht. Die in jährlichen Abständen fortzuschreibende Finanzplanung des Landes ist an der Einnahmeentwicklung des Landes ausgerichtet. Sie hat auch die Aufgabe, die Ausgaben damit in Einklang zu bringen. Die Krankenhausplanung dagegen dient dem Ziel der Sicherstellung des stationären Versorgungsbedarfs und wird in der Regel alle fünf Jahre aufgestellt. Soweit sich daraus Investitionsbedarf ergibt, wird er für die Finanz- und Investitionsplanung angemeldet. Vor dem Hintergrund des erheblichen Rückgangs der Investitionen im Krankenhausbereich in den vergangenen Jahren muss in Zukunft verstärkt in die Krankenhäuser investiert werden. Das meint auch Zeiträume jenseits des Doppelhaushalts 2012/2013. Dies hat auch damit zu tun, dass wir in diesem Bereich einen erheblichen Strukturwandel erlebt haben und erleben, der durch demografische Entwicklungen, medizinischen Fortschritt, neue Vergütungs- und Versorgungsmodelle immer noch weiter vorangetrieben wird.

Die Krankenhäuser in Berlin sind gut aufgestellt, aber die Einbeziehung der Erfordernisse der Krankenhausplanung und der notwendigen Investitionsfinanzierung für die Plankrankenhäuser in die Finanzplanung des Landes Berlin muss diesen Sachverhalt genauso berücksichtigen wie die Finanzierungsmöglichkeiten des Landes insgesamt. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Gersch. – Sie haben das Wort – bitte schön!

Kai Gersch (FDP):

Danke! – Frau Senatorin! Das klingt alles sehr wolkig, was Sie hier gesagt haben. Aber wie wollen Sie es denn konkret anstellen, einerseits wieder massiv in die Krankenhäuser zu investieren, was richtig ist, andererseits hier aber auch noch einen Bettenaufwuchs hinzubekommen? Wie wollen Sie das wirklich schaffen, oder ist das, was Sie uns hier erzählt haben, eher Wahlkampf?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Gersch! Sie haben die Unterlagen ja erhalten und werden feststellen, dass die Analysen auf sehr solider Basis vorgenommen worden sind. Erlauben Sie mir die Korrektur, dass wir nicht über Zuwachs von Betten reden, sondern dass wir über eine Stabilisierung von Betten reden und dass wir über eine Anpassung der Planungsvorstellungen reden, denn da war man bisher davon ausgegangen, dass man weiter senken könnte, und das hat sich bei der genaueren Prüfung des Sachverhalts als nicht möglich erwiesen. Die konkreten Vorstellungen habe ich auch gesagt: Wir haben uns darüber unterhalten, wie man mit den Mitteln aus einem Darlehensprogramm umgeht, was wir für frühere Investitionen verwendet haben und wie wir im Zuge der Diskussion über die Zukunftschancen Berlins diesen Sektor einzuordnen haben. Das ist letztlich eine politische Frage, an deren Beantwortung wir uns alle konstruktiv beteiligen sollten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 6 des Kollegen Christian Gaebler von der SPD zum Thema

Flugrouten BBI

– Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Empfehlungen der Fluglärmkommission vom vergangenen Montag zu den geplanten Flugrouten für den Flughafen BBI?
2. Welche Erkenntnisse hat der Senat hinsichtlich der weiteren Planung und Abstimmung über die Flugrouten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Stadtentwicklungssenatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Die Interventionen des Landes Berlin und das Engagement der Bürgerinitiativen hat sich gelohnt. Nach den ersten, sehr bedauerlichen Darstellungen, die wir Anfang September durch die Flugsicherung hatten, sind wir froh darüber, dass nunmehr ein Verfahren gefunden worden ist, bei dem die Beschlüsse der Fluglärmkommission eine ganz wesentliche Veränderung in Aussicht stellen. Die Beschlüsse der Fluglärmkommission sind ja ganz wesentlich auf die Interventionen, Darstellungen und Vorschläge des Landes Berlin zurückzuführen.

[Andreas Otto (Grüne): Wen meinen Sie denn da?]

Ich will kurz darauf eingehen: Was vom letzten Montag berichtet worden ist, macht sehr deutlich, dass die Abflüge von der Nordbahn in Richtung Westen geradeaus geführt werden sollen, dass die Abflüge von der Südbahn in Richtung Westen eine Abknickung um 15 Grad nach Süden darstellen sollen und dass die Abflüge von der Nordbahn in Richtung Osten geradeaus geführt werden sollen. Ich bin sicher, dass wir, wenn es denn darauf geht, die Abflüge von der Südbahn Richtung Osten zu betrachten, eine Kurve, die hier vorgeschlagen worden ist – für die Fachleute, die sogenannte Hoffmann-Kurve –, eine Möglichkeit gefunden worden ist, für den ganz überwiegenden Teil der Fluggeräte eine angemessene Lösung zu finden.

Wenn wir uns jetzt vorstellen, wie es weitergeht, dann bin ich sicher, dass die Deutsche Flugsicherung diese sehr vernünftigen und qualifizierten Vorschläge der Fluglärmkommission außerordentlich ernst nimmt. Sie entlasten den wesentlichen Teil des Südwestens Berlins und sie gehen fair mit dem Südosten der Stadt um. Mir ist wichtig zu sagen, dass wir in den weiteren Beratungen, die stattfinden, erwarten, dass diese Vorschläge zur Grundlage der Entscheidung gemacht werden.

Vor dem Hintergrund des schwierigen Diskussionsprozesses, den es gegeben hat, wird es zu der Frage der Flughöhe und der Flugbahnen von einer Höhe von 5 000 Fuß, das heißt 1 500 Metern, einen weiteren Diskussionsbedarf geben. Die Frage des sogenannten Münchner Modells, also die Frage der unabhängigen parallelen Abflüge mit Ausnahmegenehmigungen durch das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung, wird ebenfalls im weiteren Verfahren noch betrachtet werden.

Ich gehe also davon aus, dass mit den Empfehlungen der Fluglärmkommission die Deutsche Flugsicherung jetzt zu einer sehr zügigen Entscheidung in der Lage ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Gaebler, und er hat das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Inwieweit hat denn der Senat auf diese Arbeit in der Fluglärmkommission hingewirkt, wie hat er da mitgewirkt, und wie hat er insbesondere das Agieren der verschiedenen Beteiligten von Berliner Seite koordiniert?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Uns ist wichtig, dass sich der Senat hier völlig unabhängig von der Frage, wer wofür zuständig ist, eingesetzt hat. Es ist uns wichtig gewesen, dass die Berliner Bezirke sehr zügig in der Fluglärmkommission vertreten sind, dass z. B. das Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg in der Fluglärmkommission einen Vorschlag gemacht hat, der vom Land Berlin ganz erheblich unterstützt wurde.

[Christoph Meyer (FDP): Tag und Nacht!]

Es ist mir aber auch wichtig, dass es einen sehr engen Kontakt zu den Bürgerinitiativen gegeben hat. Wir haben als Senatsverwaltung für Stadtentwicklung jeweils vor den Sitzungen der Fluglärmkommission in engem Kontakt mit den Vertreterinnen und Vertretern der Bürgerinitiative beraten, auch fachlich beraten. Ich achte sehr den hohen Fach- und Sachverstand, der dort vorhanden ist. Der Austausch hier, aber auch das gegenseitige Beeinflussen, wenn es darum ging, wiederum Einfluss in der Fluglärmkommission zu nehmen, hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass sich die Vorschläge des Landes Berlin durchsetzen konnten. Ich bin allen dankbar, die sich daran beteiligt haben. Auch wenn es darum geht, dass wir als Senatsverwaltung für Stadtentwicklung nur Gast in einer solchen Fluglärmkommission sind, bin ich doch der festen Überzeugung, dass es Möglichkeiten gegeben hat,

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

außerhalb einer solchen Gastfunktion ganz wesentlich einzuwirken. Diese Möglichkeiten haben wir genutzt. Ich, wie gesagt, danke allen, die uns dabei unterstützt haben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Braun. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Frau Senatorin! Ich möchte mal ein bisschen Wasser in Ihre Selbstzufriedenheit kippen. Meine Frage: Glauben Sie wirklich, dass die Leute im Südwesten damit einverstanden sind, dass die Flüge von der Nordbahn dann bei Ludwigsfelde abknicken und über die Wannseebrücke gehen, quer durch Wannsee fliegen, anschließend über Spandau? Halten Sie das für eine gute Lösung, und sind Sie insbesondere der Meinung, dass die Frage der Anflugrouten – nicht der Abflug-, der Anflugrouten – abschließend und im Interesse der Berliner geklärt ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Als Zehlendorfer Abgeordneter werden Sie insbesondere die Berichterstattung darüber verfolgt haben, die verschiedene Varianten bei dem Westabflug auch über Wannsee noch darstellt. Wenn ich Ihnen sage, dass dies Gegenstand weiterer Beratungen sein wird, dann kommt es hier vor allen Dingen darauf an zu klären, in welcher Höhe geflogen wird. Wenn ich vorhin von 5 000 Fuß gesprochen habe, dann heißt dies, dass diese Frage, in welcher Weise und in welcher Lage Flugrouten formuliert werden sollen, wenn diese Höhe erreicht ist, noch nicht abschließend von der Fluglärmkommission betrachtet und vor allen Dingen natürlich von der Flugsicherung noch nicht entschieden ist. Das gehört zu den Dingen, die ich in der Antwort auf die Frage von Herrn Gaebler bereits als weiter beratungsbedürftig angedeutet habe.

Darüber hinaus müssen wir selbstverständlich in gleicher Weise, wie wir die Abflugrouten beobachtet und wie wir die Entscheidungen begleitet haben, auch die Anflugrouten betrachten. Ich darf Ihnen versichern, dass wir das tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 7 der Kollegin Stefanie Bung von der CDU zum Thema

Wann legt der Senat seinen Gesetzentwurf zur Eindämmung der Spielhallenflut vor?

– Bitte schön, Frau Bung!

Stefanie Bung (CDU):

Sehr geehrter Präsident! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Rat der Bürgermeister den Senatsentwurf eines Spielhallengesetzes in der vom Senat vorgelegten Fassung abgelehnt hat, ggf. aus welchen Gründen?
2. Wie verhält sich der Senat zur Kritik an seinem Gesetzentwurf, und wann wird er den seit Monaten angekündigten Gesetzentwurf zur Eindämmung der Spielhallenflut in Berlin tatsächlich zur Beratung und Beschlussfassung im Abgeordnetenhaus einbringen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Dafür ist der Wirtschaftssenator in Person des Staatssekretärs Heuer zuständig. – Bitte schön, Herr Heuer!

Staatssekretär Dr. Jens-Peter Heuer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Bung! So richtig abgelehnt hat der Rat der Bürgermeister den Gesetzentwurf des Senats nicht.

[Zuruf von Dirk Behrendt (Grüne)]

Er hat sich zunächst grundsätzlich begrüßend zu den Regelungen zur Erschwerung von Spielhallenansiedlungen geäußert, dann jedoch Kritik an unbestimmten Rechtsbegriffen im Entwurf geltend gemacht und sich skeptisch über eine rechtssichere berlinweite Umsetzung gezeigt. Ein weiterer Bestandteil seiner Stellungnahme waren konkrete Anregungen zur Änderung von Detailfragen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat hat sich mit den Anregungen des RdB intensiv auseinandergesetzt. Die Änderungsanregungen aus der Stellungnahme wurden teilweise übernommen und in den Entwurf eingearbeitet. Der veränderte Inhalt kann dem Gesetzentwurf, der am 29. März vom Senat beschlossen und dem Abgeordnetenhaus mit der Bitte um Vorabüberweisung an die Ausschüsse zugeleitet wurde, entnommen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage der Kollegin Bung. – Bitte!

Stefanie Bung (CDU):

Welches sind denn die konkreten Änderungen, und vor allen Dingen: Wollen Sie jetzt doch auf bestehende Spiel-

Stefanie Bung

hätten Einfluss nehmen, oder wollen Sie nach wie vor alle offen halten?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Heuer – bitte!

Staatssekretär Dr. Jens-Peter Heuer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Bung! Übernommen wurden die Anregungen des RdB, § 5 Abs. 2 Satz 1 und § 7 Abs. 1 Nr. 5 zu ergänzen. Da ist den Anregungen des RdB gefolgt worden. Der Anregung für § 2 Abs. 3 Nr. 2 – polizeiliche Anforderungen durch öffentlich-rechtliche Anforderungen ersetzen – ist nicht gefolgt worden, weil die bisherige Formulierung wortgleich § 33 i Gewerbeordnung entnommen ist und somit, mit dem Ziel des Gleichklangs, auch weiterhin erhalten bleiben soll.

Zu Ihrer zweiten Teilnachfrage: Nein, der Senat hat sich dazu entschlossen, in § 8 eine Neuformulierung des Absatzes 1 aufzunehmen, der eine nachträgliche Befristung zunächst unbefristeter Erlaubnisse ermöglicht.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Goetze – bitte schön!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Staatssekretär! Sind Sie sich sicher, dass der Gesetzentwurf am 29. März im Senat beschlossen wurde? Der Landespressedienst des Senats vom 29. März hat nämlich dazu keine Hinweise enthalten. Und wie kommt es, dass Sie die Anfrage beantworten, obwohl uns im Hauptausschuss mitgeteilt wurde, dass die Federführung bei diesem Gesetzentwurf die Senatskanzlei hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Heuer – bitte schön!

Staatssekretär Dr. Jens-Peter Heuer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Zu Ihrer ersten Frage: Ja! Ich kann sicher sein, dass ein solcher Beschluss gefasst worden ist.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat ist in der Festlegung der Zuständigkeiten bei der Beantwortung Mündlicher Anfragen frei und hat sich dazu entschlossen, die Senatsverwaltung für Wirtschaft heute mit der Beantwortung der Mündlichen Anfrage zu beauftragen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär!

Dann geht es weiter mit der Frage Nummer 8 des Kollegen Schäfer von Bündnis 90/Die Grünen:

Warum beziehen landeseigene Unternehmen immer noch Atomstrom?

– Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Wie viele und welche landeseigenen Unternehmen haben in ihrem Stromliefervertrag den Bezug von Atomstrom nicht ausgeschlossen?
2. Warum hat der Senat den Bezug von Ökostrom durch landeseigene Unternehmen nicht in den vorhandenen Klimaschutzvereinbarungen verankert?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet Frau Lompscher, die Umweltsenatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schäfer! In der Kürze der Zeit war es mir nicht möglich, sämtliche Stromlieferverträge aufindig zu machen. Deshalb, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, kann ich Ihnen folgende landeseigene Unternehmen mitteilen, die keinen Atomstrom beziehen: Berliner Bäder-Betriebe, Berliner Immobilienmanagement GmbH, Berliner Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, Berliner Großmarkt GmbH, Berliner Stadtreinigungsbetriebe, Charité – Universitätsmedizin, Grün Berlin GmbH, Investitionsbank Berlin, IT-Dienstleistungszentrum Berlin, Liegenschaftsfonds Berlin, Olympiastadion Berlin GmbH, Vivantes – jetzt muss sich Herr Albers freuen –, Verwaltungsakademie, die Wohnungsbaugesellschaften GESOBAU, HOWOGE, Stadt und Land sowie weitere WBG – die DEGEWO hat angekündigt, ab 2012 keinen Atomstrom mehr zu beziehen –, Zoologischer Garten und Tierpark Friedrichsfelde.

Unabhängig davon verweise ich auf die zahlreichen Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, wonach Berlin für seine Einrichtungen auf Atomstrom zu verzichten hat. Ich erinnere mich, dass diese Beschlüsse schon ergangen sind, bevor ich in dieses Amt gekommen bin, und dies muss bei allen Ausschreibungen berücksichtigt werden.

Zu Ihrer zweiten Frage folgender Hinweis: Von den landeseigenen Unternehmen, die eine Klimaschutzvereinbarung abgeschlossen haben, erteilen die Berliner Bäder-Betriebe, die Berliner Immobilienmanagement, das IT-Dienstleistungszentrum, Vivantes sowie der Zoo der Senatsverwaltung für Finanzen die Vollmacht, Stromlieferungsverträge abzuschließen. Für diese Lieferverträge ist nicht nur der Bezug von Atomstrom ausgeschlossen,

Senatorin Katrin Lompscher

sondern seit 2009 wird auch 100 Prozent erneuerbare Energie geliefert. Einen solchen Ausschluss von Atomstrom sind auch die Berliner Stadtreinigungsbetriebe sowie die Wohnungsbaugesellschaften GESOBAU, HO-WOGE und Stadt und Land gefolgt. In der sich gegenwärtig in Bearbeitung befindenden Klimaschutzvereinbarung mit der BVG und der Behala wird genau dieses Thema intensiv diskutiert.

Ergänzend will ich Ihnen mitteilen, dass die Verwaltungsvorschrift „Beschaffung und Umwelt“, die derzeit infolge des Vergabegesetzes erarbeitet wird, besondere Anforderungen an den Stromeinkauf stellen wird. Daran müssen sich künftig alle öffentlichen Einrichtungen halten. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei
der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer – bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Senatorin! Sie haben die Frage nicht beantwortet. Ich habe gefragt, welche Landesunternehmen nicht auf Atomstrom verzichten, wie z. B. die BVG. Wir haben mehr als hundert landeseigene Unternehmen. Die Frage hätte ich gern beantwortet. Und meine Nachfrage ist: Sollte eine Partei, die den Sofortausstieg aus der Atomkraft fordert, nicht in der Lage sein, in der Regierungsverantwortung zumindest in neuneinhalb Jahren zu erreichen, dass landeseigene Unternehmen auf Atomstrom vollständig verzichten – nicht nur ein Teil, sondern alle?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich möchte meine Antwort nicht wiederholen, sondern habe Ihnen die genannt, von denen bekannt ist, dass sie keinen Atomstrom beziehen, und habe darauf hingewiesen, dass es keine vollständige Aufzählung ist, weil diese in der Kürze der Zeit nicht möglich war.

Zum Zweiten habe ich Ihnen mitgeteilt, dass wir mit der BVG unter anderem deshalb noch keine Klimaschutzvereinbarung abschließen konnten, weil dieses Thema noch nicht abschließend im Sinne des Klimaschutzes diskutiert ist. Selbstverständlich gehe ich davon aus, dass Klimaschutzpartner des Landes Berlin keinen Atomstrom zu beziehen haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 9 der Kollegin Dr. Gabriele Hiller von der Linksfraktion zum Thema

Frauenfußball-WM**Dr. Gabriele Hiller** (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie ist Berlin auf das Eröffnungsspiel der Frauenfußball-WM vorbereitet?
2. Wie bewertet der Senat die Einbeziehung des Berliner Frauenfußballs in die Vorbereitungsarbeiten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Senator für Inneres – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Dr. Hiller! Zu Erstens: Gut! Zu Zweitens: Positiv!

[Heiterkeit]

Es war nach dem Wie gefragt. Ich kann es aber auch noch ein bisschen ausführen. Die Vorbereitung des Eröffnungsspiels erfolgt in enger Zusammenarbeit mit einer Projektgruppe bei uns, in die die Senatsressorts, die Behörden und die Berliner Institutionen eingebunden sind. Alles, was wir vorbereiten, liegt im Zeitplan.

Am 26. Juni 2011 wird um 12 Uhr ein Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche unter Teilnahme von Vertretern der FIFA, des Deutschen Fußballbundes, des OK und Berlins stattfinden. Dann gibt der Regierende Bürgermeister um 13.30 Uhr einen Empfang für Gäste der Frauenfußball-WM in Berlin, und nachmittags findet für alle Berlinerinnen und Berliner sowie Besucher des Eröffnungsspiels die Spielfreudetour des OK unter anderem mit Mitmachangeboten für Kinder, Jugendliche und Familien auf dem Olympischen Platz statt. Das beantwortet die Frage, wie wir vorbereitet sind.

Zur Einbeziehung des Frauenfußballs: Wir werden mehrere Projekte speziell für Mädchen- und Frauenfußball in Berlin haben. Dazu gehört übrigens auch ein internationales Frauenfußballturnier „Discover Football“ vom 27. Juni bis 3. Juli 2011, bei dem insbesondere Frauenteams aus Ländern teilnehmen werden, in denen der Fußball für Frauen eher atypisch ist und sich noch nicht durchgesetzt hat. Außerdem wird es ein Straßenfußballfestival „STRASSE!KICKT Open 2011“ vom 24. bis 26. Juni mit Frauentteams aus aller Welt geben.

Die Berliner Schulen werden – teilweise seit Herbst 2010 – schulsportliche Projekte im Zusammenhang mit der

Senator Dr. Ehrhart Körting

Frauenfußball-WM durchführen. Dazu gibt es einen Schulsportwettbewerb, die Mini-WM im Frauenfußball für alle Ober- und Grundschulen. Es gibt einen Kreativwettbewerb „Berliner Schulen begrüßen die weltbesten Fußballerinnen in Deutschland“ und ein Spiel „Integration durch Sport“.

Zusätzlich plant der Berliner Fußballverband mehrere Veranstaltungen, darunter den Tag des Frauenfußballs – ganz überraschend – am 22. Mai 2011 sowie den Tag des Mädchenfußballs am 18. Juni 2011. Diese Tage sollen unter das Motto der Frauenfußball WM gestellt werden und zielgerichtete Aktionen enthalten. Dazu kommt noch ein Empfang des Deutschen Fußballbundes und der FIFA am 25. Juni 2011 für die teilnehmenden Mannschaften und Gäste. Wenn man sich das alles ansieht, gehe ich davon aus, dass wir auf das Eröffnungsspiel der Frauenfußball WM gut vorbereitet sind und das alles positiv bewältigen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage der Kollegin Hiller. – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Körting! – Ich hatte nichts anderes erwartet, als dass Sie gut vorbereitet sind. Ich frage konkret nach: Wann wird man Fußballerinnen das erste Mal auf der Berliner Tribüne der WM sehen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich weiß nicht genau, was Sie mit „Fußballerinnen auf der Tribüne“ meinen. In den Berliner Fußballstadien werden Sie viele Frauen sehen. Sie werden auch Fußballerinnen sehen, die sich die Spiele anderer ansehen. Die Fußballerinnen, um die es mir geht, werden wir erst am 26. Juni 2011 beim Eröffnungsspiel sehen – und dann hoffentlich nicht auf der Tribüne.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Birk hat eine Nachfrage. – Bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Herr Körting! Können Sie mir erklären, welches Kompetenzwarr dazugeführt hat, dass die Veranstaltung der FIFA am Brandenburger Tor am 25. Juni 2011 genehmigt wurde, obwohl der CSD – wie jedes Jahr – seine Abschlusskundgebung zur CSD-Parade rechtzeitig für diesen

Ort beantragt hat? Nun soll er – wie schon einmal – ausweichen bzw. Kompromisse eingehen und wieder an der Siegestsäule enden.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Birk! Die genehmigte Veranstaltung findet nicht statt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden.

[Jasenska Villbrandt (Grüne): Ich habe die Antwort nicht verstanden. Kann Sie wiederholt werden?]

– Da muss man zuhören. Das geht nicht anders. – Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Jetzt komme ich zur

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Der Kollege Isenberg hat für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Thomas Isenberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund der aktuellen Zahlen zum Krankenstand in öffentlichen Betrieben, aber auch in der Privatwirtschaft frage ich die Gesundheitssenatorin: Gibt es Erfolge der seit zwei Jahren laufenden Berliner Initiative „Gesunde Arbeit“?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Die Berliner Initiative für gesunde Arbeit ist aus meiner Sicht ein sehr beispielgebendes Projekt, weil dort die für Arbeitsschutz zuständigen Behörden, die Unternehmensverbände, Gewerkschaften, Versicherer und mein Haus mit verschiedenen großen Unternehmen über konkrete Projekte zur Verbesserung des Gesundheitsmanagements reden. Sie reden aber nicht nur, sondern setzen sie auch um. Wir werden Anfang nächster Woche eine große Arbeitsschutzkonferenz mit über 300 Teilnehmern haben. Das betrachte ich schon als Erfolg.

Senatorin Katrin Lompscher

Wenn Sie darauf anspielen, dass die Gesundheitsverwaltung selbst Vorbild bei der Gestaltung gesundheitsfördernder Arbeitsbedingungen sein sollte, dann ist die Tatsache, dass die Gesundheitsquote in dieser Verwaltung höher als im Landesdurchschnitt ist, ein Indiz dafür, dass wir diesem Thema besondere Bedeutung beimessen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Senatorin! Der Kollege Isenberg hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Thomas Isenberg (SPD):

Welche Instrumente werden in der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz eingesetzt, um eine hohe Motivation am Arbeitsplatz, eine Entfaltung der Persönlichkeit bei der Tätigkeit zu erwirken? Wie strahlt das auf andere Behörden aus? Beispielsweise ist der Krankenstand bei der Polizei sehr hoch.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Zunächst einmal muss man sagen, dass Gesundheitsmanagement eine Aufgabe aller Behörden und Dienstherren ist. Es gibt Rahmenvereinbarungen zum Gesundheitsmanagement, die konkret umgesetzt werden. Ich gehe davon aus, dass nicht nur in meinem Haus, sondern auch in anderen Senatsverwaltungen Arbeitsgruppen zum Gesundheitsmanagement abteilungsübergreifend existieren. Jährliche Gesundheitstage gibt es auch nicht nur bei uns, sondern auch bei anderen. Das Angebot für betriebsärztliche Untersuchungen umfasst Impfungen, Vorsorgemaßnahmen und die Konkretisierung von individuellen Gesundheitsmanagementmaßnahmen zum Beispiel im Rahmen des betrieblichen Eingliederungsmanagements.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Dr. Juhnke von der CDU-Fraktion weiter. – Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Innensenator. – Herr Körting! Seit wann ist Ihnen das seit Juli 2010 vorliegende Gutachten des TÜV Rheinland bekannt, welcher im Auftrag ermittelt hat, dass das im Januar 2011 bei der Berliner Polizei eingeführte sogenannte Acht-Stunden-Schichtsystem ganz überwiegend aus arbeitsmedizinischer Sicht als gesundheitsschädlich anzusehen ist?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin auf diese Frage natürlich „nicht“ vorbereitet. Insofern möchte ich auf das Gutachten eingehen. Es ist – wie alle solchen Gutachten – zwiespältig. Es stammt, wie Sie richtig sagen, vom 26. Juli 2010. Es stellt zum Beispiel fest, dass das Risiko eines Arbeitsunfalls schon nach der siebenten oder achten Arbeitsstunde täglich erheblich und nach der neunten Stunde exponentiell ansteigt. Das Unfallrisiko ist demnach während der Zwölf-Stunden-Schichten wesentlich erhöht und während der Acht-Stunden-Schicht deutlich geringer. Das ist die eine Seite des Gutachtens.

Die andere Seite des Gutachtens – ich gestehe, dass ich es mir erst vor einigen Wochen besorgt habe – ist in höchstem Maß bemerkenswert. Es gibt keine Zahlen zu den Polizisten, aber Zahlen zu Zwölf-Stunden-Schichten im Chemiebereich. Da wird festgestellt, dass bei Zwölf-Stunden-Schichten bei 52 Prozent der Mitarbeiter Schlafstörungen auftreten und bei Acht-Stunden-Schichten bei 74 Prozent. – Heute wurde auch in der Zeitung erörtert, dass durch Arbeiten an sich Schlafstörungen auftreten. – In beiden Schichtmodellen treten also gesundheitliche Beeinträchtigungen auf. Das gilt auch für Kreislauf- oder Magenbeschwerden. Bei Zwölf-Stunden-Schichten haben 27 Prozent der Mitarbeiter Magenbeschwerden.

Alles, was in dem Gutachten steht, ist für mich höchst zwiespältig. Richtig ist – das haben wir hier schon erörtert –, dass bei Zwölf-Stunden-Schichten und einem 41-Stunden-Betrieb bei der Berliner Polizei die Chance, zusammenhängende Tage zu Hause mit der Familie zu verbringen, besser ist. Das ist ein nicht zu unterschätzender Wert im Sinne familienfreundlicher Arbeitszeiten. Trotzdem hat der Polizeipräsident sich entschieden, und zwar mit Billigung meines Hauses, vom Zwölf-Stunden-Schichtsystem auf das Acht-Stunden-Schichtsystem – auch für die Leitzentrale, den Wachdienst, bei dem wir noch in der Diskussion sind, und die Kripobearbeitung – herunterzugehen.

[Benedikt Lux (Grüne): Dann sind wir doch wieder bei zwölf!]

– Das liegt an den Demonstranten, Herr Kollege Lux. – Dieses Ergebnis ist von der Einigungsstelle abgesegnet worden, weil es kein Einvernehmen mit den Personalvertretungen gab. Die Einigungsstelle hat entschieden, dass man das nach einem Jahr evaluieren soll. Wir werden das nach einem Jahr tun und prüfen, ob das bestimmte gesundheitliche Beeinträchtigungen hat. Dabei ist für mich nicht die Frage, ob die acht oder zwölf Stunden gesundheitlich beeinträchtigend sind. – EU-rechtlich und arbeitsrechtlich sind maximal zehn Stunden der Regelfall. Das wissen wir alle. Dafür haben wir uns bundesgesetzlich entschieden. – Die Frage ist, ob die Schichtfolge, wie sie

Senator Dr. Ehrhart Körting

jetzt tatsächlich abläuft, vernünftig ist, wo man beispielsweise kurz nach einer Nachtschicht eine Tagesschicht macht, oder ob man an den Schichtfolgen etwas ändern muss. Das muss die Polizeibehörde evaluieren und zu einem Ergebnis kommen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Dr. Juhnke hat eine Nachfrage. – Bitte!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Haben Sie vor dem Hintergrund, dass es mittlerweile von Polizeibeamten zu ersten Anzeigen wegen Körperverletzung im Amt gegen die Polizeibehörde kommt und vor dem Hintergrund, dass das sogenannte Acht-Stunden-Schichtsystem, von dem Sie wissen, dass es keines ist, dass es wieder außer Kraft gesetzt wird, wenn es brenzlich wird, haben Sie dann den Mut, das Gutachten auch im Innenausschuss besprechen zu lassen, damit wir feststellen können, dass, wie Sie gesagt haben, nur 5 Prozent Rosinenpickerei positiver Sachen und zu 95 Prozent Dinge enthalten sind, die gegen das sogenannte Acht-Stunden-System sprechen? Werden Sie diesen Mut haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Dr. Juhnke! Erstens stimmt das mit den 95 Prozent und den 5 Prozent nicht. Ich bin gern bereit, allen Mitgliedern des Innenausschusses dieses Gutachten zur Verfügung zu stellen. Ich sehe mit relativer Gelassenheit Anzeigen von Polizeibeamten entgegen, die sagen: Bei mir liegt eine Körperverletzung vor, weil ich arbeiten muss.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Kosche von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte, Frau Kosche!

Heidi Kosche (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Finanzsenator, Herrn Nußbaum. – Herr Nußbaum! Ich würde gern von Ihnen etwas zum Rückkauf der Anteile der Berliner Wasserbetriebe hören. Ich möchte eine aktuelle Auskunft von Ihnen haben: Wie ist der aktuelle Verhandlungsstand mit der RWE? Gibt es ein schriftliches Verkaufsangebot oder irgendwelche anderen schriftlichen Bekundungen von RWE, dass sie bereit sind, ihre Anteile abzugeben?

Präsident Walter Momper:

Herr Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Frau Kosche! Wir haben das bereits öffentlich kommentiert. In der Tat sind wir, sowohl der Kollege als auch ich, in Gesprächen mit RWE, aber auch mit Veolia, weil das ein zusammenhängendes Paket ist. Es geht ja nicht nur um die Anteile, es geht auch die Konsortialvereinbarungen. Vor allen Dingen geht es darum, neben dem Rückkauf der Anteile auch eine Perspektive zu finden, wie wir in Zukunft als Gesellschafter miteinander umgehen, auch im Hinblick auf die Wasserpreise. Es gibt anhängige Schiedsverfahren, wie Sie wissen, es gibt das Kartellverfahren. Es gibt einen ganzen Strauß an sehr komplexen und schwierigen Fragen, die in diesem Zusammenhang zu lösen sind. Hierüber gibt es Gespräche, die auch mit den beteiligten Verwaltungen stattfinden. Ich möchte das an dieser Stelle nicht öffentlich machen, weil wir erst in Gesprächen sind. Wenn wir dann konkretere Ergebnisse haben, ist es klar, dass auch das im Licht der geforderten Transparenz deutlich gemacht und allen zugänglich gemacht wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Kosche – bitte!

Heidi Kosche (Grüne):

Herr Senator! Ich habe Sie weder nach dem bunten Frühlingsstrauß gefragt noch nach Gesprächen, die Sie führen. Ich wollte das wissen, was der Kollege Wolf hier angekündigt hat, nämlich ob es ein schriftliches Verkaufsangebot gibt und ob Ihnen das vorliegt. Wenn das nicht vorliegt, ob Ihnen dann andere schriftliche Dinge dazu vorliegen. Das ist die ganz einfache, schlichte Frage.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Danke für die Klarstellung! Also wenn die Frage nach der Schriftlichkeit gestellt ist: Natürlich liegt mir von den beiden Gesellschaften sehr viel Schriftliches vor.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt ist die Kollegin Dott von der Linksfraktion mit einer Frage an der Reihe. – Bitte!

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Minka Dott (Linksfraktion):

Ich habe eine Frage an Senatorin Bluhm. – Es wäre nett, wenn ich erst einmal fragen dürfte, Herr Kollege Lux! – Ich frage nach den Integrationsfachdiensten. Es gibt nach wie vor Unsicherheiten, ob es eine Ausschreibungspflicht gibt. Deshalb haben die Länder Rheinland-Pfalz und Berlin eine Bundesratsinitiative gestartet. Wie ist das Ergebnis, und besteht darüber schon Klarheit?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Senatorin Bluhm – bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dott! In der Tat ist mit der neuen Vergabeordnung im Mai letzten Jahres eine schwierige Situation entstanden. Die Bundesagentur ist insofern tätig geworden, als sie den Integrationsfachdiensten bundesweit angekündigt hat, diese sehr speziellen Dienstleistungen sozialer Art nunmehr nicht mehr freihändig zu vergeben, sondern grundlegend immer wieder in bestimmten Rhythmen neu auszuschreiben, diese Aufgabe auch stets nur für einen bestimmten Zeitraum zu vergeben.

Daraufhin sind Rheinland-Pfalz und Berlin im Bundesrat tätig geworden. Das ist auf der Arbeits- und Sozialministerkonferenz im November von allen Länderministern und Senatoren aller Bundesländer mit ihrer Zustimmung bestätigt worden. Jetzt hat es einen 16 : 0-Beschluss im Bundesratsausschuss gegeben. Ich erwarte auch, dass es im Plenum auf der Bundesratsebene dazu Einstimmigkeit geben wird, d. h., dann muss die Bundesregierung entscheiden, wie sie mit diesem einstimmigen Beschluss der Bundesländer in dieser Frage, die Integrationsdienste in ihrer jetzigen verlässlichen Struktur, ihrer Fachlichkeit, aber auch in der einheitlichen regionalen Vernetzungsstruktur umgehen will, ob sie sie erhalten will, oder ob sie von einer Ausschreibung Gebrauch machen will und damit die jetzigen Strukturen sehr stark gefährden würde.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Dott. – Bitte schön!

Minka Dott (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Das ist ja jetzt gerade erst passiert, dass der Bundesrat entschieden hat. Mit welcher Zeitspanne rechnen Sie denn, es ist ja sehr drängend, eine klare Entscheidung zu erhalten? Wie lange kann es noch dauern?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Abgeordnete Dott! Ich kann es immer nur in den zur Reaktion zur Verfügung stehenden Zeitspannen voraussagen. Ich hoffe, dass es in den nächsten neun Wochen entschieden wird. Ich kann es aber nicht definitiv voraussagen, das ist die maximale Zeitspanne. In der Tat ist es so, dass die Entscheidung dringend ist, weil einzelne Ausschreibungen nun schon vorbereitet sind und in einzelnen Bundesländern – im Einzelfall auch in Berlin – es schon zu Ausschreibungen für diese spezielle Leistung kommen soll. Ich möchte noch einmal betonen, dass es in diesem konkreten Fall, in dem es um die Vermittlung von schwerbehinderten Menschen in das Arbeitsleben geht, um das Vertrauensverhältnis zwischen Arbeitnehmerin und Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Integrationsfachdienst geht. Die hohe Fachlichkeit, die wir in Berlin haben, die auch zum Beispiel darin besteht, dass wir Integrationsfachdienste in einer sehr spezifischen Ausrichtung, für hörgeschädigte Menschen mit besonderen Angeboten haben, diese Struktur wollen wir unbedingt in dieser Qualität erhalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Bluhm!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Jotzo von der Fraktion der FDP. – Bitte schön!

Björn Jotzo (FDP):

Ich frage den Innensenator, Herrn Dr. Körting. – Herr Dr. Körting! Inwieweit treffen Informationen zu, wonach Sie bei der Berliner Polizei angefragt haben und gebeten haben, Ihnen zur Vorbereitung etwaiger Koalitionsverhandlungen Änderungsbedürfnisse und -möglichkeiten wie auch Änderungswünsche zum ASOG mitzuteilen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Ich sehe im Moment noch nicht, dass wir uns mit irgendjemandem in Koalitionsverhandlungen befinden.

[Dirk Behrendt (Grüne): Der kümmert sich eben rechtzeitig!]

Richtig ist, dass ich meine Behörde gebeten habe – und auch die Polizeibehörde gebeten habe –, mir mitzuteilen, was aus Sicht der Polizeibehörde in den nächsten Jahren dann an zu erwartenden, notwendigen Änderungen des ASOG ansteht.

Da gehört zum Beispiel die Frage dazu, wenn sich die Bundesregierung zu irgendeinem Zeitpunkt – ich hoffe es! – auf die Frage verständigen wird, wie sie mit

Senator Dr. Ehrhart Körting

Vorratsdatenspeicherung umgeht, dass sie dann ein Berliner Ausführungsgesetz dazu benötigt. Ich komme ungern in die Situation, dass man das von einem Tag zum anderen vorlegen muss. Deshalb habe ich die Behörden gebeten, mir mitzuteilen, was im ASOG künftig geändert werden muss.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Jotzo – bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Senator! Wenn das so ist, dann gehe ich sicher recht in der Annahme, dass Sie den Fraktionen und den Bürgerinnen und Bürgern sicher gern sowohl Ihr Anforderungsschreiben als auch die Ergebnisse Ihrer Anfrage – da sie offensichtlich von allgemeinem Interesse ist – zur Verfügung stellen und das Ganze auch im Innenausschuss vorstellen werden und alles nicht nur Ihrer Partei oder dem Senat vorbehalten wollen.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Auch dazu gibt es ein geeignetes Verfahren, Herr Kollege Jotzo, das sich eigentlich eingespielt hat. Der Senat entscheidet erst einmal intern, was er für gesetzgeberische Vorhaben vorhat. Erst dann lege ich diese Vorhaben auch dem Abgeordnetenhaus vor, erst nach einem Senatsbeschluss und nicht vorher.

Präsident Walter Momper:

Damit, meine Damen und Herren, ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Die weiteren Meldungen kommen im freien Zugriff. Das erfolgt, nachdem der Gong erklungen ist.

[Gongzeichen]

Herr von Lüdeke von der Fraktion der FDP beginnt, dann folgt Herr Trapp. – Herr von Lüdeke, Sie haben das Wort! – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich frage die Senatorin Junge-Reyer: Trifft es zu, dass ab Ende des Jahres 2011 die denkmalgeschützte Spandauer Freybrücke, die Verbindung der Heerstraße über die Havel, in voraussichtlich dreijähriger Bauzeit neu errichtet wird und in diesem Zeitraum lediglich eine Behelfsbrücke mit eingeschränkten Verkehrsleistungen zur Verfügung steht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Es trifft zu, dass die Freybrücke saniert werden soll. Vor der Sanierung der Freybrücke wird allerdings eine Behelfsbrücke errichtet, damit die verkehrlichen Beeinträchtigungen so gering wie möglich sind. Ich bin der festen Überzeugung, dass dies gelingt.

Wie Sie sehen, haben wir auch bei der Sanierung der Spandauer-Damm-Brücke durch Umleitungen, aber auch durch die Gewährleistung eines flüssigen Verkehrs auf der A 100 einen wesentlichen Beitrag zur Leichtigkeit des Verkehrs, wie die Fachleute sagen, beigetragen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Herrn von Lüdeke. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Senatorin! Wie ist denn diese Baumaßnahme, die den täglichen Verkehr der Berufspendler erheblich beeinträchtigen wird, mit der zeitgleich erfolgenden Sanierung der Berliner Avus koordiniert?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Ich darf Ihnen versichern, dass es erstens zu der von Ihnen prognostizierten wesentlichen Beeinträchtigung der Berliner Berufspendler nicht kommen wird, und ich darf Ihnen zweitens versichern, dass alle Sanierungsmaßnahmen auf großen Verkehrswegen – somit auch diese – abgestimmt und koordiniert verlaufen, sodass die Beeinträchtigungen so gering wie möglich sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Trapp. Ihm folgt übrigens der Kollege Goetze. Aber jetzt ist erst einmal der Kollege Trapp an der Reihe. – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Herrn Innensenator: Wie bewerten Sie den am 16. März 2011 im Deutschen Bundestag eingebrachten Antrag mit der

Peter Trapp

Drucksachenummer 17/5055 von der Fraktion Die Linke, mit dem eine massive Beschränkung des Einsatzes von Pfefferspray durch die Polizei gefordert wird, und ist eine solche Beschränkung des Einsatzes von Pfefferspray auch in Berlin vorgesehen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Drucksache ist mir nicht geläufig, aber ich kenne die Problematik. Die Drucksache bezieht sich auf die Bundespolizei, wenn ich das richtig sehe, und nicht auf die Berliner Polizei. Wir haben in Berlin dadurch eine konkrete Situation, dass wir im Jahr 2001 das Gesetz über unmittelbaren Zwang geändert haben. Damals gab es erst eine Vorlage der damals noch großen Koalition aus dem Frühjahr 2001, danach gab es einen Änderungsantrag von Bündnis 90/Die Grünen und SPD, gerade zum Einsatz von Pfefferspray, und dazu gab es eine Haltung der damaligen Partei PDS. Es hat sich Frau Kollegin Seelig geäußert, die das Gesetzgebungsvorhaben in der Form, wie es von Rot-Grün vorgelegt worden ist, ausdrücklich begrüßte, weil es den Einsatz von Tränengas weitgehend zurückgenommen und die Polizei künftig in erster Linie auf Pfefferspray verwiesen hat. So ist unsere Gesetzeslage. Ich sehe keinen Anlass, an dieser Gesetzeslage etwas zu ändern. Ich stehe zu dem, was wir damals gemeinsam vereinbart und gesetzlich beschlossen haben, wobei wir alle wissen: Auch Pfefferspray darf nur nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit eingesetzt werden. Das ist in Berlin Gesetzeslage. Wenn das im Bund nicht so sein sollte, gibt es dort vielleicht Nachholbedarf.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Sie haben gerade die Verhältnismäßigkeit angesprochen: Welche Auswirkungen hätte denn nach Ihrer Ansicht ein Verzicht auf Pfefferspray im Einsatz zu dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Wie bei allen Anwendungen von Zwang kann es auch bei Anwendung von Pfefferspray zu negativen Einflüssen kommen. Es kann dazu kommen, wenn ich mir mit dem Schlagstock jemanden vom Leibe halten muss, der mich

angreift, es kann dazu kommen, wenn ich mir jemanden mit Pfefferspray vom Leibe halten muss, weil er tötlich auf einen Polizisten losgeht, oder Ähnliches. Wenn der Mann dann eine besondere Disposition hat, kann es auch zu besonderen gesundheitlichen Gefährdungen kommen.

[Dirk Behrendt (Grüne): Bei Frauen auch!]

Die gesundheitliche Gefährdung liegt in erster Linie nicht darin, dass die Polizei unmittelbaren Zwang anwendet, sondern darin, dass derjenige, der angreift, sich in die Situation begibt, dass die Polizei mit entsprechenden Mitteln gegen ihn vorgehen muss. Die Polizei muss aber die entsprechenden Mittel haben. Deshalb würde ich den absoluten Verzicht auf Pfefferspray für völlig kontraproduktiv halten. Es würde nämlich bedeuten, dass andere Mittel des unmittelbaren Zwangs, zum Beispiel Tränengas, in verstärktem Umfang eingesetzt werden müssten. Wir haben uns damals entschieden, dass Pfefferspray das mildere Mittel ist. Ich kenne keine Erkenntnis wissenschaftlicher Art, die das widerlegen würde.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt ist der Kollege Goetze mit einer Frage dran – und hat das Wort!

Uwe Goetze (CDU):

Meine Frage richtet sich an den Bildungssenator. Es geht um die Asbestkontamination an der Poelchau-Eliteschule des Sports. Herr Senator Zöllner! Wie begegnen Sie dem Problem, dass zahlreiche Eltern angekündigt haben, ihre Kinder zu Beginn des nächsten Schuljahres an der von Asbestfunden gebeutelten Poelchau-Eliteschule des Sports nicht mehr anzumelden, weil sie gesundheitliche Beeinträchtigungen befürchten, und wie begegnen Sie der Tatsache, dass daraus eine deutliche Reduzierung der Schülerzahl und weniger Sportförderung resultieren kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Indem wir entsprechende Aufklärungsarbeit machen

[Felicitas Kubala (Grüne): Damit löst man nicht das Problem!]

und indem wir versuchen, die Perspektive der baulichen Veränderung durch den Neubau den Eltern zu vermitteln und deutlich machen, dass dieser so zeitnah wie möglich realisiert wird.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Goetze. – Bitte!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Senator Zöllner! Wollen Sie die Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer tatsächlich fünf Jahre bis zur Fertigstellung des Ersatzbaus in dem kontaminierten Gebäude unterrichten lassen, oder werden Sie den Plan der Eltern, Schüler und Lehrer unterstützen, ein Containerdorf anzumieten, um gemeinsam in einer sauberen Lernumgebung die Beschulung fortsetzen zu können?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wir werden in jedem Fall dafür Sorge tragen, dass keine gesundheitliche Gefährdung für Schülerinnen und Schüler und für Eltern in dieser Schule vorhanden ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann hat der Kollege Behrendt noch eine Frage. – Bitte schön!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister, und zwar würde mich der aktuelle Stand der Berliner Bundesratsinitiativen zur Verbesserung des Mieterschutzes interessieren.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Der Verfahrensstand ist der, dass diese Initiative in die Ausschüsse überwiesen worden ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Behrendt – bitte!

Dirk Behrendt (Grüne):

Nach meinem Kenntnisstand haben die Ausschüsse die Initiativen bereits abgelehnt. – Herr Regierender Bürgermeister! Können Sie uns erklären, was Sie konkret unternehmen haben, seitdem diese Initiativen eingebracht wurden, um bei anderen Bundesländern für diese wichtigen und richtigen Initiativen zu werben,

[Daniel Buchholz (SPD): Soll er sie zum Schampus einladen?]

und auf welche Reaktion Sie in den anderen Bundesländern gestoßen sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Bei den Beratungen in den Fachausschüssen wird durch die Vertreter des Landes Berlin selbstverständlich inhaltlich für unsere Initiativen geworben. Sie wissen aber auch, dass von Anfang an eine kritische Position der anderen Bundesländer zu erwarten war, die bei diesem Thema zum Teil komplett andere Erfahrungswelten haben als wir hier in Berlin. Es ist von vornherein als schwer eingeschätzt worden – –

[Dirk Behrendt (Grüne): Haben Sie denn nun geworben oder nicht?]

– Natürlich haben wir geworben, Herr Behrendt! Dafür sind die Fachberatungen in den Ausschüssen da. Wie stellen Sie sich eine Bundesratsarbeit eigentlich vor?

[Benedikt Lux (Grüne): Erfolgreich!]

Sie können demnächst in Baden-Württemberg nachfragen, damit Sie ein bisschen auf ein Update gebracht werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Wegen Zeitablaufs ist die Spontane Fragestunde damit beendet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Im Internet gemobbte Schüler werden allein gelassen, viele Lehrer haben eine geringe Medienkompetenz, die vorhandenen PCs werden zu wenig genutzt – die Berliner Schule ist noch nicht im Informationszeitalter angekommen!

Antrag der CDU

Für die Besprechung oder Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt der Kollege Steuer für die CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die aktuelle Debatte um die Schülermobbingseite ist nur der Anlass, endlich über ein Thema zu sprechen, das tatsächlich eine viel größere Bedeutung hat.

Sascha Steuer

Die Vermittlung von Medienkompetenz im Schul-, Bildungs- und Weiterbildungssystem entscheidet über den individuellen Erfolg in unserer modernen Welt, die geprägt ist vom Einsatz moderner Informations- und Kommunikationstechniken.

So überschrieb Senator Böger 2005 den E-Education-Masterplan, mit dem die Berliner Schulen fit gemacht werden sollten für den Umgang mit digitalen Medien. Er hatte recht. Digitale Medien, insbesondere das Internet, haben revolutionäre Veränderungen im gesellschaftlichen und politischen System zur Folge. Die digitalen Medien machen mehr Menschen zu Akteuren, sie bieten mehr Teilhabe, und zwar orts- und zeitunabhängig. Die Medien verleiten aber durch die Anonymität auch zu Regelverletzungen und veränderter Selbstdarstellung. Die Auswirkungen auszublenden und die politischen, psychologischen und gesellschaftlichen Einflüsse nicht im Rahmen diverser Unterrichtsfächer zu behandeln, ist im Jahr 2011 eigentlich undenkbar. Es geht also nicht in erster Linie um Technikkompetenz wie vielleicht noch vor 15 Jahren. Nein, es geht um viel mehr, und das muss man begriffen haben, bevor man über dieses Thema spricht.

Alle Lehrer müssen deshalb viel intensiver fortgebildet werden, als es heute der Fall ist,

[Beifall bei der CDU]

aber nicht nur die Lehrer, sondern auch die Schulleitungen und Schulaufsichtsbeamten. Angeblich haben – das konnten wir einem Interview entnehmen – seit 2005 bereits 27 000 Fortbildungen stattgefunden, also hat jeder Lehrer an einer Fortbildung teilgenommen. Was sind das eigentlich für Fortbildungen? – Bereits ein dreistündiger Kurs zum Thema „Der Einsatz von Excel-Tabellen im Mathematikunterricht“ gilt als Fortbildung. Das kann aber mit medienkompetenten Lehrern nicht gemeint sein. So macht man 27 000 Lehrerinnen und Lehrer nicht fit für das 21. Jahrhundert.

[Beifall bei der CDU]

Der E-Education-Masterplan hat viele gute Ziele und Ideen, die unterstützenswert waren, nur fehlen ihm die Verbindlichkeit, die überprüfbaren Ziele. Wie eklatant die Situation von der Wunschvorstellung abweicht, zeigen die Schulinspektionsberichte. In nur 9 Prozent des Berliner Unterrichts werden überhaupt Computer eingesetzt – so wenig wie in keinem anderen OECD-Land überhaupt. Dabei steht mittlerweile in jedem dritten Klassenraum in Berlin ein Computer, und in 10 Prozent der Klassen hängt ein Whiteboard, aber die Ausstattung ist nicht alles, und wohlfeile Masterpläne sind es auch nicht. Es hängt von der praktischen Umsetzung ab.

Ich mache mir deswegen ausdrücklich die drei zentralen Forderungen des bundesweiten medienpädagogischen Kongresses, an dem ich am letzten Wochenende teilgenommen habe, zu eigen. Danach darf kein Jugendlicher die Schule ohne grundlegende Medienbildung verlassen. Das verlangt die verbindliche Verankerung in den Prüfungen und Lehrplänen aller Fächer. Keine Lehrperson

darf ihre Ausbildung ohne Kompetenz zur Medienbildung abschließen. Zugleich muss die Entwicklung der Kompetenz zur Medienbildung ein verbindlicher Bestandteil der Fort- und Weiterbildung sein. Das erfordert die Formulierung von akkreditierungsrelevanten Bildungsstandards durch die Kultusministerkonferenz und die Aufnahme in das System der Aus-, Fort- und Weiterbildungen. Und drittens: Jede Schule muss ein fächer- und jahrgangübergreifendes Medienbildungskonzept als Teil des Schulprogramms entwickeln und umsetzen.

Praktisch gesagt: Die Schüler müssen schon in der Grundschule etwas über die Gefahren der Social Communities erfahren. Heute ist die Realität anders herum: Die Schüler bringen den Lehrern bei, wie man ein Facebook-Profil anlegt. Jeder vierte Sechsjährige hat bereits ein Profil. Facebook boomt, und die meisten gehen mit ihren Daten dort völlig sorglos um. Es werden Urlaube gepostet, Handynummern, das Liebesleben, und alles, ohne sich darüber Gedanken zu machen, womit die vermeintliche Gratisseite Facebook eigentlich ihr Geld verdient.

Wo ist hier die Berliner Verbraucherschutzsenatorin?

[Beifall bei der CDU]

Wie berät sie die Berliner Eltern? – Überhaupt nicht! Fehlanzeige! Warum gibt es an den Berliner Schulen keine Jugendmedienschutzbeauftragten wie in Brandenburg und Rheinland-Pfalz? Es wäre gut, wenn sich wenigstens ein Lehrer an jeder Schule für dieses Thema verantwortlich fühlen würde, die Schulen in die Pflicht zu nehmen und dafür zu sorgen, dass keine jugendgefährdenden oder gewaltverherrlichenden Internetseiten auf Schulcomputern aufrufbar sind, aber das ist in Berlin nicht der Fall. Hier können an Schulcomputern Pornografie, Extremismus, Hass und jeder Dreck aufgerufen werden. Ja, die Berliner Schüler können sogar Einträge auf der schlimmen Internetseite verfassen, über die wir heute reden. Das ist ein unhaltbarer Zustand!

[Beifall bei der CDU]

Es gibt andere Bundesländer, da kontrolliert die Polizei, ob die Schulcomputer sicher sind. Was passiert in Berlin? – Zurzeit gehen zwei Mitarbeiter der Senatsverwaltung durch die Schulen und zählen in den Sekretariaten per Hand die Anzahl der Computer, wie uns jüngst im Hauptausschuss erklärt worden ist. Das ist doch Steinzeit, was wir in Berlin erleben!

[Beifall bei der CDU]

Der Berliner Datenschutzbeauftragte hatte Mitte letzten Jahres noch einmal gemahnt, dass in jedem Unterrichtsfach die Themen Datenschutz und Schutz der Privatsphäre und der Persönlichkeitsrechte fest verankert werden müssten. Was ist seitdem passiert? Wie haben Sie auf die mahnenden Worte des Berliner Datenschutzbeauftragten reagiert? – Mir ist nichts davon bekannt. Nein, es ist nicht viel passiert seit dem Inkrafttreten des E-Education-Masterplans 2005.

Sascha Steuer

Ich kann nur hoffen, dass Sie durch die schlimmen Erlebnisse mit dieser Internetseite jetzt endlich aufgewacht sind und dass auch die Aktuelle Stunde heute einen Beitrag dazu leisten konnte. Immerhin haben Sie gestern zu einem Runden Tisch geladen, der Sie, Herr Senator Zöllner, hoffentlich medienkompetenter gemacht hat, als Sie vorher waren. Sie sind heute erstmals mit einem iPad in den Plenarsaal gekommen. Ich werte das als äußeres Zeichen dafür, dass auch Sie mehr Medienkompetenz bekommen wollen, denn es hilft schon, wenn man selbst medienkompetent ist, um es dann anderen besser vermitteln zu können.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Björn Jotzo (FDP)]

– Der Knopf ist oben rechts, Herr Jotzo. Die Frage ist, ob das Wissen darüber hinausgeht. – Es reicht eben nicht aus, sich ein iPad zu kaufen oder zu Runden Tischen einzuladen, sondern es muss langfristig und nachhaltig etwas getan werden, um Medienkompetenz dauerhaft in den Lehrplänen zu verankern. Es muss regelmäßig evaluiert werden, und Medienkompetenz muss sowohl hausaufgaben- als auch prüfungsrelevant sein. Computer müssen sicher sein, und Eltern müssen ausreichend aufgeklärt werden. Das ist die Pflicht des Berliner Senats.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank Herr Abgeordneter Steuer! – Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Dr. Tesch das Wort.

[Mieke Senftleben (FDP): Alles ist gut! –
Weitere Zurufe]

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nein, Herr Steuer hat eigentlich gar nichts zu der angemeldeten Aktuellen Stunde gesagt,

[Beifall bei der SPD]

jedenfalls nur indirekt, aber ich werde es tun. Ich gehe mal direkt auf das ein, was Sie hier so wunderbar formuliert haben.

[Zurufe]

Die jüngsten Fälle von Cybermobbing, über die wir in der Presse lesen mussten, sind auf das Schärfste zu verurteilen und strafrechtlich zu ahnden. Ich glaube, darüber sind wir uns fraktionsübergreifend einig.

[Andreas Gram (CDU): Ich hoffe!]

Mobbing ist kein neues Phänomen.

[Oh! von den Grünen]

Es hat nur durch seine Verbreitung im Internet eine andere Quantität und damit auch eine andere Qualität erhalten. Früher wurden in der Schule Pulte oder Toilettenwände beschmiert, und man schob sich Zettelchen zu. Der Verbreitungsgrad war deutlich geringer, die Schmiererei-

en konnten wieder entfernt werden und blieben nicht ewig für alle lesbar. Und was ich hier auch betonen möchte: Es war nicht so anonym. Diese Anonymität trägt entscheidend dazu bei, dass die Hemmschwellen sinken und das Mobbing immer perfider wird.

Obwohl das Cybermobbing offensichtlich häufiger an Gymnasien als an anderen Schulen stattfindet, tritt es manchmal auch aus der Anonymität heraus und führt zu tätlichen Angriffen wie in dem geschilderten Fall, in dem ein Schüler seine gemobbte Freundin verteidigen wollte und selbst brutal zusammengeschlagen wurde. Diese Taten sind widerlich, unmenschlich und zu verabscheuen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Insofern muss man das Mobbing im Netz stets im Zusammenhang mit realen körperlichen Angriffen sehen. Auch Androhungen von Amokläufen müssen hier sehr ernst genommen werden.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP) –
Christian Gaebler (SPD): Sie hat zehn Minuten Redezeit,
warten Sie doch mal ab!]

– Wenn Herr Gaebler und Frau Senftleben ihre Zwiegespräche beendet haben, fahre ich fort. – Danke sehr! – Deshalb sind nach wie vor alle an der Schule Tätigen dazu aufgefordert, die ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler zu demokratischen und gewaltfreien Menschen zu erziehen, wie es § 1 des Schulgesetzes verlangt, der seit Jahrzehnten praktisch unverändert geblieben ist und seine Gültigkeit noch immer hat. Diese Erziehung gehört übrigens in jedes Fach, von Mathematik bis Sport, hier kann sich kein Pädagoge vor seiner Aufgabe drücken.

[Özcan Mutlu meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Ich sehe aber, dass Herr Mutlu etwas fragen möchte.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ja, ich wollte Sie noch Ihren Satz beenden lassen.

[Heiterkeit]

– Herr Mutlu, bitte sehr!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Liebe Kollegin Dr. Tesch! Letztens haben Sie uns noch vorgeworfen, wir würden dieses Thema missbrauchen und daraus Wahlkampfgetöse machen, heute stellen Sie richtigerweise fest, dass Cybermobbing kein neues Phänomen ist und angegangen werden muss. Was hat innerhalb der letzten drei Tage stattgefunden, dass Sie endlich begriffen haben, dass das ein ernstzunehmendes Thema ist?

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Christian Gaebler (SPD): Sie wollten heute gar nicht
darüber reden, Sie haben dagegen gestimmt!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dr. Tesch, Sie haben das Wort!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke! – Herr Mutlu! Sie können es später im Plenarprotokoll nachlesen, die ersten Sätze waren identisch mit meiner Presseerklärung. Es hat sich also überhaupt nichts geändert, ich habe es schon immer so gesehen. Ich habe nicht Ihnen, sondern Frau Senftleben vorgeworfen, dass sie dieses sensible Thema missbraucht, um Wahlkampf zu machen. Am Ende meiner Rede werde ich noch einmal darauf eingehen.

Heute morgen habe ich lange an meinem Schreibtisch gesessen, und es ist mir sehr schwer gefallen – normalerweise schreibe ich eine Plenarrede so runter –,

[Christoph Meyer (FDP): Das merkt man! –
Allgemeine Heiterkeit]

heute ist es mir sehr schwer gefallen, die richtigen Worte zu finden. Ich empfinde es als eine Gratwanderung: Einerseits sind wir alle hier Demokraten und Demokratinnen,

[Heidi Kosche (Grüne): Mehr oder weniger!]

dazu gehört auch die Erziehung zu Gewaltfreiheit, und da müssten wir alle an einem Strang ziehen und uns nicht gegenseitig irgendwelche Dinge vorwerfen. Aber ich komme auf die Formulierung der CDU-Fraktion zurück, die ich sehr interessant finde. Darin enthalten ist der Vorwurf, die Schüler werden allein gelassen, die Lehrer haben keine Medienkompetenz, es gibt dabei auch keine Schülerinnen und keine Lehrerinnen – das ist typisch CDU. Aber was gibt es überhaupt nicht? – Die Eltern! Wo bleiben in dieser Formulierung die Eltern?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Frank Henkel (CDU): Und Elterinnen!]

Ist es nicht auch deren Aufgabe, dafür zu sorgen, dass ihre Kinder zu gewaltfreien Mitgliedern unserer Gesellschaft werden? Sollten nicht alle am Erziehungsprozess Beteiligten zusammen an diesem Ziel arbeiten? – Nein, die sogenannte Familienpartei CDU nimmt die Eltern aus der Pflicht und drischt lieber auf die Lehrerinnen und Lehrer und die Berliner Schule ein, das ist auch viel einfacher.

[Beifall bei der SPD –
Mieke Senftleben (FDP): Nicht zu fassen!]

Dieser Vorwurf greift aber zu kurz und stimmt schlicht und ergreifend nicht.

[Mieke Senftleben (FDP): Stimmt!]

Die meisten Lehrerinnen und Lehrer haben eine gute und hohe Medienkompetenz, Frau Kollegin. Ich erinnere mich noch gut daran, als ich Mitte der 1980er-Jahre als junge wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU Berlin die ersten Lehrerfortbildungsseminare in Sachen Medienkompetenz durchführte. Damals haben wir den Lehrenden noch vermittelt, wie sie ihre Schülerinnen und Schüler vor den Gefahren des Internets warnen sollten, Stichwort:

Pornoseiten, Verbreitung von Rechtsextremismus. Heute muss man die Schüler vor sich selbst warnen. Im Übrigen müssen in diesem Zusammenhang auch die Lehrerinnen und Lehrer geschützt werden, die werden auch sehr oft Opfer im Internet.

Fortbildungsseminare gibt es, seit die Nutzung des Computers Einzug in die Klassenzimmer gefunden hat, und sie werden ständig ausgeweitet. Obwohl der gewaltfreie Umgang miteinander eher eine zwischenmenschliche Frage ist, ist das Land Berlin auch beim Medienkompetenztraining vorbildlich. So gibt es bereits seit 2005, das hat Herr Steuer schon erwähnt, den E-Education Berlin Masterplan für die Berliner Schulen.

[Mieke Senftleben (FDP): Der ist vorbildlich, ja?]

Dieser Masterplan wird in jedem Haushalt fortgeschrieben, und dafür nimmt das Land Berlin viel Geld in die Hand.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja, aber was kommt dabei heraus?]

Weiterhin gibt es das Landesprogramm www.jugendnetz-berlin.de und das Internetseepferdchen für die Kleinen.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja, prima!]

Der Bildungsserver Berlin-Brandenburg als Service des Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg beschäftigt sich ebenfalls mit Jugendmedienschutz. Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz, www.klicksave.de, hilft, Gefahren im Netz – wie Cybermobbing, mangelnden Datenschutz und Urheberrechtsverletzungen – zu begegnen. Angebote gibt es also reichlich, man kann nicht sagen, die Berliner Schule sei noch nicht im Informationszeitalter angekommen.

Ich gehe noch einen Schritt weiter. Wenn hier gesagt wurde, in der Grundschule müsse angefangen werden, so sage ich, eher in der Kita muss angefangen werden. Natürlich kann man das nicht so machen wie in der Schule, man muss das spielerisch machen, aber die Kinder werden immer früher reifer, und man muss sie bereits früh auf diese Gefahren hinweisen.

Herr Steuer! Es ist leider so, die meisten Server der Cybermobbing-Internetseiten liegen im Ausland, daher ist der Zugriff der Bildungsverwaltung und der Schulen faktisch verwehrt.

Es kommt leider immer wieder zu Zwischenfällen, die die Schulen sofort melden sollen. Im laufenden Schuljahr wurden 41 Vorfälle im Kontext gewaltdarstellender Medien gemeldet. Diese Meldungen schlossen unterschiedliche Vorfälle ein, z. B. Mobbing, Morddrohungen, Beleidigungen, Bedrohungen, Amokdrohungen, die mittels unterschiedlicher Medien des Internets, aber auch per Handy und Video ausgeführt wurden. Gestern gab es ein Treffen der Senatsverwaltung mit der Polizei,

[Mieke Senftleben (FDP): Ja, gestern! Super!]

bei dem alle Betroffenen an einen Tisch geholt wurden.

Dr. Felicitas Tesch

Ich sagte bereits, dass es sich hierbei um ein sehr sensibles Thema handelt, das sich, ich wiederhole mich, meines Erachtens nach nicht als Wahlkampfthema eignet. Lassen Sie uns vielmehr alle an einem Strick ziehen und mit allen Betroffenen über diese Vorfälle diskutieren, um das Schulklima positiv zu beeinflussen!

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Lassen Sie mich abschließend noch auf eine Information von Herrn Dr. Dix eingehen, der daran erinnert hat, dass er bereits in der 67. Sitzung in unserem Hause am 17. Juni 2010 in einem Beschluss auf Empfehlung des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit den Senat aufgefordert hat, sicherzustellen, dass das Thema Datenschutz künftig verstärkt in den Schulunterricht integriert wird. Ich zitiere es wörtlich:

Der Schutz der Privatsphäre des Einzelnen ist eine schulische Bildungsaufgabe, die Eingang in die Lehrpläne finden muss.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Er begrüßt auch alle Anstrengungen, die die Schulverwaltung bereits unternommen hat,

[Mieke Senftleben (FDP): Findet er aber nicht ausreichend, glaube ich!]

und fordert, dass Medienkompetenz ein verpflichtender Bestandteil der Lehrpläne wird. Ich habe mit ihm darüber gesprochen; die Medienkompetenz steht bereits in den Lehrplänen, er möchte, dass das etwas konkreter formuliert wird. Dieses Anliegen unterstütze ich.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dr. Tesch! Entschuldigen Sie, dass ich Sie schon wieder unterbrechen muss, wir haben eine Zwischenfrage von Herrn Lux. Gestatten Sie die?

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ja, bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön! – Frau Kollegin! Können Sie mir erklären, warum immer so erschreckende Vorfälle passieren müssen, bevor sich Parlamente ihrer Beschlüsse besinnen und dann den Senat konkret auffordern, Medienkompetenz zu einem Thema zu machen? Der Beschluss des Datenschutzausschusses ist über ein Jahr alt, seitdem, so haben wir es im Unterausschuss vernommen, ist nicht viel passiert. Jetzt gab es diese schrecklichen Vorfälle, und auf einmal besinnt man sich der Beschlüsse wieder. Warum muss das so sein? Kann man hier nicht mittelfristig, langfristig nachhaltig handeln?

[Mieke Senftleben (FDP): Schlau, vordenken!]

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Das Eine schließt das Andere nicht aus, Herr Lux. Durch solche schrecklichen Vorfälle wird man daran erinnert, noch einmal kräftiger nachzuhaken, aber bereits vor dem Beschluss des Unterausschusses ist die Medienkompetenz in den Lehrplänen festgelegt worden. Das weiß ich ganz genau, denn auch an der Basis meiner Partei gab es Bestrebungen und ich wurde durch Beschlüsse der Kreisdelegiertenversammlung aufgefordert, mal nachzuschauen. Das habe ich getan, und es steht in sehr vielen Lehrplänen drin. Es ist – und vielleicht hat Herr Dr. Dix da ein bisschen recht – teilweise nicht so konkret formuliert, sodass sich Lehrerinnen und Lehrer nicht so ausdrücklich daran halten müssen. Da würde ich seinem Vorschlag folgen, dies genauer zu formulieren. Letztendlich ist es aber alles vorhanden. In diesem Anliegen – und das soll mein letzter Satz sein – würde ich Herrn Dr. Dix dann auch unterstützen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Herrmann das Wort.

Clara Herrmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! „J. ist die größte Schlampe der Schule.“, „T. ist eine schwule Sau.“, „Die Mädchen der 10 b sind alle potthässlich.“ – diese Beiträge, die offen gesagt noch zu den harmloseren gehören, finden sich in vielen Berliner Schulklos an den Türen und Wänden und in der heutigen Zeit vermehrt im Internet. Mobbing ist Mobbing, ob online oder offline. Cybermobbing ist keine Kavaliersdelikt. Auch im Internet sind Verleumdungen oder Beleidigungen schlicht Straftaten, die konsequent verfolgt und bekämpft werden müssen.

Das Gefährliche oder Besondere an Cybermobbing ist, dass es nicht an der Schulklotür aufhört. Es verfolgt die Opfer überallhin – mittels Internet oder per Handy. Die Anonymität der Täter – es könnte die beste Freundin, der beste Freund sein – macht den Opfern noch mehr Angst. Einmal gepostete Beiträge, Fotos oder Videos verbreiten sich im Internet unkontrollierbar schnell und können die Opfer jederzeit und an jedem Ort erneut in der Öffentlichkeit verfolgen. Und man kann sich kaum wehren. Den Filzstift zum Überschreiben gibt es im Internet nicht. Dies alles erhöht die psychische Belastung ins Unerträgliche. Die Opfer leiden oft jahrelang. Erschreckend: 25 Prozent der Jugendlichen gibt an, dass das Internet dazu eingesetzt wurde, jemanden fertigzumachen.

Was mich ärgert: Nach den aktuellen und schrecklichen Ereignissen, die es in die Presse geschafft haben, tut insbesondere der zuständige Senator Herr Zöllner so, als sei das Phänomen ganz plötzlich vom Himmel gefallen. Mit-

Clara Herrmann

nichten! Cybermobbing gibt es nicht erst seit gestern, sondern Sie, Herr Zöllner, haben es bisher nur ignoriert.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Zu meiner Anfrage vom November 2009 antwortete mir Ihre Staatssekretärin – ich zitiere –, es sei kein Trend bei der Verbreitung von Straftaten durch Kinder und Jugendliche zu „Happy-slapping“ oder Cybermobbing erkennbar. Und daher müssen Sie ja wohl dann auch nichts Ernsthaftes unternehmen, scheint Ihre Antwort zu sein. Jetzt, anderthalb Jahre später, rennt der Senator panisch herum, spricht von einem ganz neuen Phänomen und beruft hektisch Krisenrunden ein. Derweil verschicken Sie, Frau Tesch, Pressemitteilungen mit der Überschrift: „Opposition nutzt Cybermobbing für Wahlkampfgetöse – Berlin vorbildlich bei Medienkompetenztraining“.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich! –
Weitere Zurufe von den Grünen
Oh! von der CDU und der FDP]

Dazu kann man nur sagen: Herzlich willkommen im sozialdemokratischen Berliner Affenzirkus!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Steuer! Sie haben vorhin in der Begründung gesagt, das Internet sei böse oder per se etwas Schlechtes.

[Sascha Steuer (CDU): Nein!]

Das stimmt so nicht. Ich glaube, die Gesellschaft muss sich darauf vorbereiten, dass es im Internet, das weltweit fungiert, auch Inhalte gibt, die uns nicht passen oder die sogar nicht mit unserem Gesetz in Verbindung zu bringen sind. Aber genau deshalb brauchen wir dringend mehr Medienbildung für alle – für Lehrkräfte, für Eltern, für Kinder und Jugendliche. In Brandenburg gibt es seit Langem Medienberater, in Berlin Fehlanzeige. In Rheinland-Pfalz übernehmen Schülerinnen und Schüler als Medienscouts selbst Verantwortung, in Berlin Fehlanzeige. In Frankfurt am Main hat ein Schulleiter bereits vor Wochen, als er von den Internetmobbingbeiträgen erfahren hat, die Problematik Cybermobbing in allen Klassen mit allen Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern thematisiert.

Warum werden diese Positivbeispiele nicht durch die Senatsverwaltung an Berliner Schulen weitergetragen? Für Lehrkräfte gibt es kaum Weiterbildungsangebote in Sachen Medienkompetenz. Der Umgang mit den neuen Medien gehört endlich in den Schulunterricht. Die Jugendlichen müssen wissen, dass das Internet kein rechtsfreier Raum und Cybermobbing eine Straftat ist. Sie müssen wissen, dass man im Internet nicht leichtfertig alle Daten über sich preisgibt und dass man immer Spuren hinterlässt, wenn man sich im Internet bewegt. Jetzt wird es 1 500 sogenannte Mobbing-Koffer geben. Aber wir brauchen nicht mehr und mehr Lehrmaterial, sondern wir brauchen die Menschen, die mit diesem Material umgehen können. Wenn die Schulen dabei Hilfe von externen Fachleuten brauchen, dann sollten sie diese bekommen.

Wir wollten unabhängige Ombudsstellen für Schulkonflikte schaffen, an die sich beispielsweise Opfer von Mobbing – egal, ob Schüler und Schülerinnen oder Lehrer und Lehrerinnen – wenden können. Das hat uns Rot-Rot abgelehnt. Wir sind mit diesen Vorschlägen nicht allein. Auch der Datenschutzbeauftragte erinnerte daran, dass Aufklärungs- und Medienkompetenzangebote des Senats nicht ausreichend sind. Der wichtigste Schutz ist ein von gegenseitiger Wertschätzung geprägtes Schulklima. Es darf nicht weiterhin weggeschaut werden, wenn gedemütigt oder gemobbt wird. Auch deshalb begrüßen wir die Eigeninitiative von Schülerinnen und Schülern, die Plattform mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Sie stellen massenhaft bedeutungslose oder witzige Themenbeiträge ein. So überfluten sie Seiten, und dann bleibt eben kein Platz mehr für Lästereien.

[Beifall bei den Grünen]

Fazit der heutigen Debatte: Der zuständige Senator lebt in Sachen Medienkompetenz seit Jahren hinterm Mond. Herr Zöllner! Es bleibt zu hoffen, dass Sie, auch wenn das Thema nicht mehr dauerhaft im Fokus der Presseöffentlichkeit ist, Cybermobbing weiter ernst nehmen und dass Sie bei der Umsetzung in Sachen Medienkompetenz nicht die gleiche Unfähigkeit wie beim Bildungspaket an den Tag legen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Hiller das Wort. – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde es gut, dass die CDU dieses Thema heute aktuell aufgerufen hat. Groß sind die Emotionen, die durch das Mobbingportal und die Folgen seines Wirkens hervorgerufen werden. Groß sind die Bestürzung, die Unsicherheiten und Ängste bei Schülern, Eltern und Lehrern. Damit muss sich die Politik auseinandersetzen. Die heutige Aktuelle Stunde bietet dazu eine Gelegenheit.

Ich erinnere daran, dass wir vor Kurzem im Zusammenhang mit dem 14. Rundfunkänderungsstaatsvertrag über ein ähnliches Themenfeld gesprochen haben. Für mich ist das heute eine Fortsetzung dieses Themas. Es geht um die Frage, inwiefern wir als Gesellschaft den veränderten, höheren Anforderungen, die sich aus der Nutzung des modernen Mediums Internet ergeben, gewachsen sind. Es sollte – und da will ich meinem CDU-Kollegen Steuer widersprechen – nicht um Schuldzuweisung gehen, nicht darum, wer wann etwas unterlassen hat, und nicht darum, Schulen für Fehlentwicklungen beim Umgang mit dem Internet verantwortlich zu machen, sondern es muss darum gehen, Wege zu finden, wie wir die heranwachsende Generation auf das Leben mit sozialen Netzwerken vorbereiten, wie wir sie schützen und stark machen können.

Dr. Gabriele Hiller

Frau Herrmann! Ich habe mit Freude gehört, dass Sie Vorschläge gemacht haben. Leider sind sie mir konkret entgangen. Erinnern kann ich mich, dass wir eine Diskussion –

[Özcan Mutlu (Grüne):

Dann haben Sie wohl geschlafen! –

Mieke Senftleben (FDP):

Ein Antrag im Medienausschuss! –

Özcan Mutlu (Grüne):

Zwei Anträge, die Sie abgelehnt haben!]

– Mag sein! Ich weiß, dass die FDP einen Antrag gemacht hat, der uns allerdings etwas unkonkret schien. Aber tut mir leid! Von den Grünen habe ich da nichts gehört.

Herr Steuer! Cybermobbing ist übrigens kein Thema, das allein Berlin betrifft, sondern es tritt in allen Bundesländern auf, unabhängig von Organisationsstrukturen, die es dort gibt. Wir müssen uns also diesen Fragen auch sehr sachlich stellen.

Um es deutlich zu sagen: Wir als Linke finden es gut und richtig, dass die Seite „Isharegossip“ auf den Index gesetzt wurde. Es ist eine üble Plattform für anonyme Hetze und Beschimpfungen mit der ganzen Bandbreite von Fäkaliensprache, sexuellen Anzüglichkeiten und rassistischer Hetze. Ausnahmsweise schnell reagierte das Räderwerk der Bürokratie auf die Folgen, als sich ein 17-Jähriger gegen das Mobbing seiner Freundin einsetzte und dabei krankenhaushausreif geschlagen wurde.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Aber es ist nicht beruhigend und keine Lösung für das Problem, dass die Seite nunmehr schwieriger zu finden sein wird und die Barrieren zum Zugriff für Nutzer höhergelegt wurden. „Isharegossip“ ist nicht die Ursache des Übels, sondern Ausdruck dessen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Gemobbt wird überall. Das haben hier alle Redner und Rednerinnen gesagt. Neu sind Qualität und Quantität, Menschenverachtung und Aggressivität, mit denen gemobbt wird – auch weil es anonym passieren kann. Und gemobbt wird nicht nur an den sogenannten Problemschulen in den sozialen Brennpunkten, die gemeinhin als Hort der sozialen Verwahrlosung identifiziert werden. Mit Erschrecken stellt man fest, dass sich auch die Gymnasiasten in den vornehmeren Teilen Berlins beschimpfen und sich gegenseitig Gewalt androhen. Überraschend für mich war dabei, dass Mädchen wohl häufiger an Cybermobbing beteiligt sind als Jungen: Vom Poesiealbum zum Internetdschungelcamp? – so frage ich mich.

Der „Tagesspiegel“ teilte mit, dass das Mobbing ausgerechnet am katholischen Canisiuskolleg und an der John F. Kennedy-Schule ungewöhnlich rege sei. Ungewöhnlich ist dabei nicht das Mobbing, sondern das Erschrecken über die Erkenntnis, dass das Gymnasium, jene Festung des Bildungsbürgertums, vor der Brachialgewalt des sozialen Verfalls längst geschleift ist. Es gibt keinen Schutzraum Gymnasium. Im Gegenteil: Das Gymnasium

ist selbst Ort der Gewalt. An dieser Stelle, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, sei darauf hingewiesen, Ihr Ansatz, Lehrer könnten eine zu geringe Medienkompetenz haben und die Computer an den Schulen würden zu wenig genutzt, zeigt gerade am Beispiel dieser Schulen, dass Ihre Antworten zu einfach und zu schnell gegeben werden.

Wir müssen uns doch gemeinsam die Frage stellen, warum Jugendliche so agieren, warum sie aggressiv sind und das Internet als Ventil nutzen, ihre Aggressionen loszuwerden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Wann wollen Sie damit anfangen?]

– Sie sind doch jetzt gar nicht an der Reihe! – Sind es Überforderungen im Schulalltag? Gerade an Gymnasien herrscht ein übergroßer Leistungsdruck, werden ständig Höchstleistungen abgefordert. Überzogene Erwartungen der Eltern, die Notwendigkeit eines sehr guten Abiturs, um den Studienplatz der Wahl zu erhalten, Stress im Alltag, das alles führt zu Überreaktionen, die sich auch im Internet entladen können. Heranwachsende vor diesen Ausbrüchen zu schützen, sie zu befähigen, damit umzugehen, über solchen Anwürfen zu stehen, das sollte eine wichtige Aufgabe für alle sein, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Mit den jungen Leuten sprechen, ihre Meinungen erfragen, ihnen zuhören sind Schritte, um eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema des Mobbings zu erreichen.

Dazu wird an einigen Berliner Schulen sehr vieles und sehr eigenverantwortlich und beispielhaft getan. Wir haben es alle gelesen, dass sich Schulen verpflichtet haben, insgesamt nicht am Cybermobbing zu beteiligen, oder dass eben die Internetseiten der Schulen voll Text gedroht werden und damit nicht mehr nutzbar sind. Das sind für mich Leistungen von Zivilcourage, die Schule machen müssen, die verbreitet werden müssen und wo man junge Leute bestärken muss, dort weiter aktiv zu sein.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Ich bin sehr froh, dass Senator Zöllner das Thema zur Chefsache erklärt und gestern dazu einen Runden Tisch initiiert hat. Das, was dabei herausgekommen ist, kann sich sehen lassen. Es ist der Aufruf, sich am Programm mobbingfreie Schule zu beteiligen, dazu Lehrer als Multiplikatoren auszubilden, die in einem Anti-Mobbing-Programm zusammenarbeiten. Das sind wichtige Schritte zur Mobilisierung der Gegner des Internetmobbings.

Der Mobbingkoffer, der mit Hilfe privater Unterstützer in die Schule kommt, bietet Anreize, sich aktiv mit dem Thema auseinanderzusetzen. Auch die Verstärkung des Medienunterrichts, die Entwicklung der Medienkompetenz an den Schulen mit all den Maßnahmen, die hier schon genannt wurden, sind wichtige Dinge, die wir leisten müssen. Herr Lux! Was denken Sie denn, wie ein Lehrplan erstellt wird? Meinen Sie, das geschieht durch Anweisungen aus der Politik? Mehr als ein Jahr sollte

Dr. Gabriele Hiller

möglich sein, um bestimmte Formulierungen in Lehrpläne aufzunehmen, damit sie so zielgenau wie nur möglich sind. Aus der Sicht, Herr Dix – er hatte uns allen den Brief geschrieben –, bin ich froh, dass Sie das noch einmal angemahnt haben. Wir werden das zur gegebenen Zeit auch noch abfordern, was sich an den konkreten Stellen geändert hat.

Es ist aber nicht die technische Kompetenz, die gefragt ist. Viel wichtiger sind meines Erachtens psychische Stärken und Vertrauen in die eigene Persönlichkeit, die entwickelt werden müssen. Dazu habe ich schon einiges gesagt. Die Entwicklung sozialer Kompetenz – darauf hatte ich schon hingewiesen – ist ein wichtiger Punkt, der Teil der Medienkompetenz sein muss. Es gehört sich eben nicht, am Bahnsteig auf den Boden zu spucken, ins Handy zu brüllen, wenn andere herumstehen, und man rennt nicht mit der Flasche Bier durch die Stadt.

[Beifall bei der CDU]

All diese Dinge sind mittlerweile im Berliner Alltag Norm geworden. Ich will mich mit dieser Norm nicht abfinden. Auch das gehört zu den Dingen, bei denen man die Privatsphäre anderer schützen muss. Das gehört zu sozialer Kompetenz, auch wenn es weit über das Internet hinaus reicht.

Damit komme ich zu einer Sache, die vor allen Dingen Eltern angeht. Wenn Eltern ihre Kinder vor Fernsehern parken und sie den ganzen Tag Privatfernsehen schauen lassen, muss man sich nicht wundern, wenn das Niveau der Kinder so ist, wie es im Privatfernsehen vorgelebt wird.

[Unruhe]

– Möglicherweise auch des öffentlich-rechtlichen Fernsehens! Ich will mich hier nicht festlegen. Wir sollten da sicher auch manchmal konkreter bei unserer Kritik werden.

Eltern sind in erster Linie verantwortlich, was soziale Kompetenz betrifft. Auch dieses muss verstärkt in die Elternhäuser hineingetragen werden. – Ich danke Ihnen zunächst für die Aufmerksamkeit und habe noch eine Minute.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Hiller! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben das Wort.

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Anfang März titelte die „Berliner Zeitung“:

An Berliner Schulen geht es friedlicher zu – Senator Zöllner konnte für das Schuljahr 09/10

13 Prozent weniger Gewaltvorfälle melden – Nur noch 1 576 gemeldete Vorfälle.

Nach Jahren des Anstiegs gab es einen plötzlichen Rückgang auf das Niveau von 2005/2006. Doch fragen wir einmal etwas genauer nach, was dort passiert: Senator Zöllner hat zum Schuljahr 2009/2010 die Meldepflicht verändert. Schlägereien, Beleidigungen von Lehrern, Sachbeschädigungen, wiederholte Anpöbeleien oder Diffamierungen müssen nicht mehr angezeigt werden. Seine Anweisungen lauteten:

Die schriftliche Meldung erfolgt nur dann, wenn die schulinternen pädagogischen Lösungsversuche nicht ausreichen und externe Hilfe bzw. eine Meldung an die Polizei erforderlich ist.

Das heißt mit anderen Worten: Wenn die Schule zukünftig einen Vorfall meldet, gesteht sie gleichzeitig ein pädagogisches Versagen ein. Wer tut das schon gern?

Herr Senator! Auch wenn Sie sich offenbar nicht so wirklich richtig für das Klima an Schulen interessieren, die Gewaltvorfälle – und dazu gehört selbstverständlich auch das Thema Mobbing – sind wohl eher nicht zurückgegangen; es ist lediglich die Anzahl der Meldungen zurückgegangen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich hole hier etwas weiter aus, denn ist einmal wieder typisch für diese Regierung: Augen zu und durch! Fakten interessieren nicht. Im Gegenteil! Es wird stets behauptet: Wir sind gut. Wir tun bereits alles. Wir werden vor allen Dingen immer besser.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Kollegen und Kolleginnen von der Regierungskoalition: Das ist verantwortungslos und fahrlässig. Das haben die Reden von der Kollegin Dr. Tesch und Dr. Hiller soeben auch noch einmal dargelegt.

Ebenso fahrlässig ist es, Herr Brauer, hören Sie dabei zu, bei Vorschlägen der Opposition prinzipiell auf Durchzug zu schalten und die Schallplatte „brauchen wir nicht“, „haben wir schon“, „wissen wir sowieso alles besser“ aufzulegen. Im März 2010 hat die FDP-Fraktion einen Antrag eingebracht: Kompetenzen für eigenverantwortliche Mediennutzung gezielt stärken. Mit diesem Antrag ging es vorrangig nicht um technische Medienkompetenz. Das ist von allen Rednern vorhin so genannt worden. Es ging um ein integriertes pädagogisches Konzept, nämlich wie die Kompetenzen der Schüler für eine eigenverantwortliche Nutzung der technischen Möglichkeiten gestärkt werden können.

[Beifall bei der FDP]

Medienkompetenz ist neben Lesen, Rechnen und Schreiben als vierte Schlüsselkompetenz unbestritten. Doch bei Schlüsselkompetenzen geht es nicht ausschließlich um das Können, es geht auch um das Anwenden. Es geht um Fertigkeiten und Fähigkeiten. Genau das wollte unser

Mieke Senftleben

Antrag, ein strukturiertes pädagogisches Gesamtkonzept, das die eigenverantwortliche Nutzung thematisiert.

Bei der Besprechung des Antrags wurde allerdings deutlich, dass meine Kollegen, die Bildungsexperten aller Fraktionen, den Unterschied zwischen technischer Medienkompetenz und eben dieser eigenverantwortlichen Nutzung nicht verstanden haben. Herr Steuer! Auch Sie haben es damals nicht verstanden. Ich habe aber den Eindruck, als hätten Sie es inzwischen verstanden.

Der Senator damals und auch die Kollegin Dr. Tesch: Es genügt, Medienkompetenz und die verantwortliche Nutzung der Medien als allgemeines Unterrichtsziel in allen Fächern in jedem Jahrgang in jeder Schulart zu begreifen.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Ja!]

Das heißt auf Deutsch, jeder denkt, der andere tut es, und am Ende macht es keiner. Das nenne ich Verantwortungsdiffusion und nichts anderes.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Was helfen denn die vielen gut gemeinten und gut gemachten Einzelangebote, mit denen Sie sich vor einem Jahr herausgeredet haben und auch noch herausreden und mit denen Sie so tun, als wäre Berlin vorbildlich? Auch vorhin fiel wieder das Wort „vorbildlich“. Da klingeln bei mir langsam die Ohren. Was nützt alles, wenn das Gesamtkonzept fehlt? Nichts, aber auch gar nichts! Das sind Feigenblätter für Untätige.

[Beifall bei der FDP]

Es ist traurig, dass die Vorkommnisse der letzten Woche nötig waren, um über die Mediennutzung, die Medienkompetenz zu debattieren und ein Bewusstsein zu schaffen,

[Andreas Gram (CDU): Das ist doch immer so!]

traurig, weil es viele Fälle von Mobbing und von Gewaltanwendung psychischer oder physischer Art gab. Wer hat denn übrigens die ersten Konsequenzen ergriffen? – Die Schüler selbst! Das finde ich klasse.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Frau Dr. Tesch hat in den Medien erklärt: In Berlin läuft alles prima. –

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Die Schüler selbst sahen das offensichtlich anders und sagten: Gut, dann machen wir es selbst. – Selbsthilfe nennt man so etwas. Das gibt es in Berlin, so reagieren die Schüler. Das finde ich klasse.

Aber es gibt auch Beispiele, wie Pädagogen an die Sache herangehen, zum Beispiel eine Ethiklehrerin, die die Pöbeleien gegen sie selbst zum Anlass nahm, sie im Ethikunterricht zu thematisieren. Ich finde, da passt es ausgesprochen gut hin.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Seien wir ehrlich: Die verantwortliche Nutzung von Medien hat direkt etwas mit dem verantwortlichen Umgang miteinander zu tun.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und das hat mit einem gesellschaftlichen Vertrag und mit Werten zu tun, wie man in einer Gesellschaft oder exemplarisch an einer Schule miteinander umgehen möchte.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Sebastian Czaja (FDP): Das versteht die SPD nicht]

– Offensichtlich verstehen sie es nicht. – Es gibt Nachholbedarf, Medienkompetenz nicht nur technisch, sondern vor allem pädagogisch an die Schüler zu vermitteln, wie eigenverantwortliche Mediennutzung aussehen kann.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Nun hat es offensichtlich auch der Senator verstanden. Er hat es erkannt. Das wurde sehr deutlich durch seine, wie ich finde, hektischen Aktivitäten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Senftleben! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zillich?

Mieke Senftleben (FDP):

Ja, machen Sie! Wenn die Uhr angehalten wird, ja!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Die halten wir immer an!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Sehr verehrte Frau Senftleben! Sie haben völlig zu Recht gesagt, dass die Frage von Medienkompetenz und auch des Umgangs miteinander in den neuen Medien auch ein Gegenstand des Ethikunterrichts sein muss. Haben Sie vor diesem Hintergrund inzwischen erkannt, dass es eine gute Idee ist, dass der Ethikunterricht allen Kindern offensteht und nicht nur denjenigen, die nicht in den Religionsunterricht gehen?

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Mieke Senftleben (FDP):

Was ist das für ein blöder Zwischenruf, wenn ich das einmal ganz deutlich sagen darf?

[Beifall bei der FDP]

Wir haben hier ein Fach, das extra für Wertevermittlung eingerichtet wurde.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

– Frau Dr. Tesch! Was heißt das, gegen meinen Willen? Zur Klärung: Die FDP-Fraktion hat sich nicht dagegen gewehrt, ein Fach Ethik einzurichten,

Mieke Senftleben

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Sie widersprechen sich ja dauernd!]

die FDP-Fraktion hat sich dafür ausgesprochen, ein Wahlpflichtfach Ethik und Religion einzuführen. Das ist ein Riesenunterschied.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Durch den wunderbaren Zwischenruf habe ich Ihre Frage noch nicht beantwortet, Herr Zillich!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das haben Sie jetzt vergessen!]

– Nein, keine Sorge, Herr Brauer, keine Sorge! – Wenn wir ein solches Fach haben, und da geht es um die Vermittlung von Werten, und wir uns einig sind, dass Mobbing, Gewalt, Pöbeleien usw. etwas ist, was die Gesellschaft nicht gerade zusammenbringt, sage ich hier sehr deutlich: Ja, das gehört in dieses Fach. Wenn wir ein solches Fach haben, dann muss es da auch thematisiert werden. Das ist selbstverständlich. Ich weiß gar nicht, was das soll.

[Beifall bei der FDP]

Das hat offensichtlich auch der Senator erkannt. Das wird deutlich durch seine hektischen Aktivitäten: das ausgerufenen Jahr der Medienkompetenz, die gestrige Krisensitzung zur Internetpöbelplattform, verbunden mit den gestrigen Ankündigungen von Elternkursen – oder auch, und das ist das Schärfste, durch die gestern verkündete Kooperation mit einer Krankenkasse über die Verteilung von Anti-Mobbing-Koffern. Das lassen wir uns auf der Zunge zergehen. Wenn schon eine Krankenkasse reagiert, dann scheint das Problem wirklich virulent zu sein. Die Krankenkassen gehören nämlich auch nicht immer zu den Schnellsten. Das zeigt, dass der Senat das Thema in den letzten Jahren in all seinen Facetten negiert und wertvolle Zeit vergeudet hat, selbst präventiv tätig zu werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Das Wort hat jetzt der Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Herr Prof. Dr. Zöllner. – Bitte sehr!

[Christoph Meyer (FDP): Er soll sich erst mal entschuldigen!]

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Cybermobbing ist ein Problem, wenn es zwischen Schülerinnen und Schülern, aber auch, wenn es gegenüber Eltern ausgeübt wird.

Sehr verehrte Frau Senftleben! Ich habe nie gesagt, und ich werde in diesem Zusammenhang nie sagen, dass der Senat geschweige denn ich dieses Problem gelöst hat. Das

ist kein Widerspruch zu der Tatsache, dass man das, was machbar ist, gemacht hat und dass man auf einem guten Weg ist. Denn dieses Phänomen – insofern fand ich es gut von Ihnen, Herr Steuer, dass sie es in einen Gesamtzusammenhang gesetzt haben – ist Auswirkung eines Prozesses, der uns heute in vielen Bereichen der zwischenmenschlichen Kommunikation betrifft. Es geht von dem Punkt an, dass die Wissensbeschaffung sich in das Problem der Wissensbewertung umgewandelt hat, mit ganz neuen Problemen und Diskussionen, die keiner vor ein, zwei oder drei Jahren vorausgesehen hat, wie etwa über Plagiate oder über die Tatsache – da viele von uns, wenn sie sich mit einem Problem beschäftigen, sich der Suchmaschinen bedienen –,

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

dass die Meinungsbildung in der Öffentlichkeit, offensichtlich auch in den Parlamenten, im Gleichschritt passiert, weil sie alle nach demselben Algorithmus dieselben Informationen erhalten. Es ist dasselbe Problem, dass wir feststellen, dass Web 2.0 nicht nur dazu dient zu kommunizieren, sondern auch dazu, eigenes Wissen zu generieren, dass wir, wenn wir den Verlauf der Suchbegriffe über Google analysieren, Informationen etwa über bevorstehende Infektionen, Seuchen und Ähnliches früher erhalten als die Meldestatistiken der Ärzte.

So ist es auch mit dem Mobbing. Die Tatsache, dass Menschen offensichtlich dazu neigen, andere zu verunglimpfen, hat durch die Nutzung des Internets eine neue Qualität gefunden, durch die Tatsache, dass es in einer ganz anderen Dimension als früher möglich ist, sich in der Anonymität zu verstecken,

[Mieke Senftleben (FDP): Aber das ist doch nicht neu, Herr Zöllner! –

Andreas Gram (CDU): Das war doch erkennbar!]

und die Informationen lawinenartig verbreitet werden.

Jetzt kommen wir zur aktuellen Diskussion. Sie unterstellen, dass der Senator geschlafen hat. Sie unterstellen, dass wir nicht adäquat vorausblickend reagiert haben. Sie werfen uns Aktionismus vor und betreiben, Herr Steuer, mit ihren Forderungen selbst Aktionismus.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Qualität der Diskussion wird durch falsche und – wenn sie bewusst sind – böartige Unterstellungen nicht besser, wie zum Beispiel, dass über die Schulserver, die wir beeinflussen können, sage ich, „Isharegossip“ noch abgerufen werden kann. Das ist schlicht und einfach falsch und in einer solchen Diskussion, wo es um Werte geht, unverantwortlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dann kommen wir zu den einzelnen Punkten. Natürlich ist Medienkompetenz ein zentraler Ansatzpunkt. Natürlich ist es richtig, dass im Zusammenhang mit der Vermittlung von Medienkompetenz an Lehrerinnen und Lehrer auch die Nutzung von Word und Excel vermittelt wird. Was würden Sie denn sagen, wenn ich das ausspa-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

ren würde und man als Lehrerin oder Lehrer Word und Excel nicht mehr benutzen könnte?

[Zurufe von den Grünen –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Es ist in diesem Zusammenhang ein Erfolg, dass praktisch – wie auch die CDU zugibt – alle Lehrerinnen und Lehrer in Berlin sich mit diesem Bereich auseinandergesetzt haben. Jetzt können wir jeden Unterbereich noch einzeln deklinieren. Dann erinnere ich Sie daran – vor allen Dingen Sie, meine Damen und Herren, die Sie sonst für die Schule reden –, was Sie noch alles in Bezug auf verpflichtende Fort- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern verlangen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Richtig!]

Beim nächsten Tagesordnungspunkt, bei dem es über Gesundheit geht, bin ich dann dafür verantwortlich, dass alle Lehrerinnen und Lehrer fortgebildet werden, den jungen Menschen das richtige Essen beizubringen, und zwar allen.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Ja, aber gesundes! –
Heidi Kosche (Grüne): Ja, Sie haben es verstanden!]

Und bei der übernächsten Stunde, wenn es darum geht, über die Probleme mit unseren Kindern mit Migrationshintergrund zu sprechen, dann muss ich jedem einen vierzehntägigen Kurs Deutsch als Fremdsprache vermitteln, und zwar auch in jedem Fach.

[Zuruf von den Grünen]

So können wir das alles runterdeklinieren. Wir müssen auf der Basis des Machbaren bleiben.

Genauso geht es bei der PC-Nutzung durch Kinder. Wenn es kein Erfolg ist, dass schon über 10 Prozent der Klassenzimmer ein Whiteboard haben, weil es die Voraussetzung schafft, dass alle Formen der Nutzung des Internets oder der Informations- und Kommunikationstechnologie überhaupt stattfinden können! Es ist ein Beleg dafür, dass die Voraussetzungen für deren Nutzung in Berlin ernsthaft langfristig – nicht panisch, im Augenblick – angepackt worden sind.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator! Entschuldigung! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Senftleben?

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich liebe Zwischenfragen.

Mieke Senftleben (FDP):

Das freut mich, Herr Senator. Vielen Dank! – Ich finde es schon ein bisschen merkwürdig, wie Sie selbst hier Ihre Aufgaben definieren. Das will ich deutlich sagen. Es verlangt keiner von Ihnen, dass Sie uns ein Gesundheits-

konzept vorlegen. Es verlangt auch überhaupt kein Mensch von Ihnen,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Frage! –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

dass wir sagen, – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben! Sie müssen jetzt bitte zur Frage kommen.

Mieke Senftleben (FDP):

Sind Sie nicht der Auffassung, dass ein Thema wie Mobbing, wie Gewalt an Schulen nicht ganz allein primär in Ihren Aufgabenbereich fällt,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das hat er Ihnen zu erklären versucht! –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Zuhören!]

dass es vor allem das Thema Internet nicht erst seit gestern oder vorgestern gibt, sondern dass dieses Problem schon etwas älter ist, schon länger existiert, als Sie hier in Berlin Senator sind? Denn Herr Senator Böger hat es bereits schon erkannt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es wird Sie erstaunen, ich stimme Ihnen hundertprozentig zu. Es ist ein längerfristiges Thema, es ist ein Thema, für das ich verantwortlich bin. Ich habe mich dieses Themas vom ersten Tag an angenommen. Aber, sehr verehrte Frau Senftleben, ich verstehe meine Verantwortung nicht so, dass ich letzten Endes jeden zweiten Tag mit großen Worten durch die Zeitungen gehe und über Probleme spreche, die möglicherweise noch nicht in diesem Maß in Berlin angekommen sind, sie im Sinn einer selbsterfüllten Prophezeiung provoziere, sondern indem ich durch systematische Weiterbildung, auf die ich hingewiesen habe, über Medienkompetenz versuche, alle Lehrerinnen und Lehrer vorzubereiten und die Schulen auszustatten, damit sie mit diesen Medien umgehen können. Nicht das große Reden darüber, sondern das Handeln ist meine Verantwortung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Das will ich ja gerade!]

Jetzt kommen wir zu dem konkreten Punkt Cybermobbing: Dieses ist nach meiner festen Überzeugung eben nicht durch eine einzelne Maßnahme, geschweige denn eine, die primär darauf zielt, das Internet zu nutzen, in den Griff zu bekommen. Die erste Voraussetzung ist die entsprechende Einstellung in dieser Gesellschaft gegenüber Gewalt an sich. Das heißt, jedes Gewaltpräventionsprogramm ist ein Programm auch gegen Cybermobbing. Ich will hier die Zeit nicht aufbrauchen: Es gibt die vielen Programme von der Kita über die Grundschule bis zur

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Sekundarschule, in diesem Zusammenhang sei nur das Stichwort Buddy-Programm genannt.

Der zweite Punkt ist über den Unterbereich von Gewalt, über das Mobbing, zu reden und letzten Endes dafür zu sorgen, dass dieses abnimmt. Da gibt es in Berlin vielfältige Aktivitäten, eben nicht erst seit drei Tagen und nicht nachdem es in den Zeitungen gestanden hat. Es gibt Notfallpläne für die Berliner Schulen mit dem speziellen Notfallplan Mobbing. Es gibt Infoschreiben mit Meldeverfahren zum Umgang mit Gewaltnotfällen an Berliner Schulen. Es gibt eine Berlin-Brandenburger Anti-Mobbing-Fibel. Es gibt Schulentwicklungspräventionsprogramme Mindmatters und entsprechende andere Dinge mehr.

[Mieke Senftleben (FDP): Mind what?]

Das bedeutet, dieses wird langfristig angegangen.

Dann sage ich zu Ihnen, Frau Herrmann, noch etwas. Das ist mir ernst, und darüber bin ich traurig. Wir werden bei jungen Menschen nur dann dazu kommen, dass sie tatsächlich erkennen, dass Mobbing – die möglicherweise physische Verletzung von anderen Menschen – mindestens genauso schlimm ist wie die körperliche Verletzung, wenn Vorbilder in dieser Gesellschaft, sich nicht hinstellen, wie Sie es getan haben, und auf der einen Seite von gegenseitiger Wertschätzung und Wertdialog reden, aber dann von einem „sozialdemokratischen Affenzirkus“.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dann werden wir es in dieser Gesellschaft nicht erreichen, dass wir ein Minimum an gegenseitiger Wertschätzung für unsere Aktivitäten zeigen.

[Clara Herrmann (Grüne): Ich stehe dazu!]

– Sie stehen dazu, dass auch ich Mitglied eines „Affenzirkusses“ bin. Ich bedanke mich! Ich fühle mich gemobbt. Ich sage es Ihnen in dieser Deutlichkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn wir nicht den Mut haben, dieses auch einmal auszusprechen, dann werden wir da nicht weiterkommen.

[Sebastian Czaja (FDP): Die Koalition hat Sie dazu gemacht!]

Bei dem Cybermobbing geht es dann um eine neue Dimension. Jetzt sagen Sie, es würde eine hektische Aktivität meinerseits geben, ich sei aufgeweckt worden und Ähnliches. Das Gegenteil ist der Fall.

[Mieke Senftleben (FDP): Wie? Sie sind eingeschlafen? Das geht doch gar nicht!]

Wir werden in den nächsten Tagen eine entsprechende Ergänzung zu dem Notfallordner mit speziellen Anweisungen für Cybermobbing an die Schulen verteilen, der nachweislich ungefähr seit einem halben Jahr erstellt worden ist, weil wir – mein Haus und ich persönlich – darauf hingewiesen haben, dass wir uns auf uns neue, uns nicht absehbare Entwicklungen im Internet einstellen müssen, was ein eindeutiger Beleg ist, dass das keine

Reaktion auf akute Aktivitäten ist, sondern ein konstantes problembegleitendes Aktivsein der Senatsverwaltung in diesem sensiblen Bereich.

Ich sage Ihnen noch etwas: Wenn wir in diesem Zusammenhang nicht zugeben, dass wir lernfähig sein müssen, weil wir nicht alles im Voraus erkennen können, werden wir das Problem nicht in den Griff bekommen. Es wurde übrigens nicht hektisch eingeladen, und mit dieser Aktuellen Stunde hat das nichts zu tun, die Einladung an die entsprechenden Fachleute in diesem Bereich in Berlin ist vor ungefähr 14 Tagen ergangen.

Es gibt etwas, was ich anders eingeschätzt habe. Ich habe auch keine Scheu, zuzugeben, dass es Dinge gibt, die ich neu dazugelernt habe. Ich war der festen Überzeugung, weil ich mich länger mit diesem Problem auseinandergesetzt habe, dass die zentralen Ansatzpunkte bei Schülerinnen und Schülern darin bestehen, dass sie den Eltern sagen, dass sie es der Schule oder den Lehrerinnen und Lehrern sagen, was passiert und die mögliche Rücksprache mit Schulpsychologen suchen, damit ihnen geholfen wird. Ich habe durch die Rückmeldungen von Schülerinnen und Schülern in diesem Kreis erfahren müssen, dass wir da sehr stark differenzieren müssen. Es kann bei einer Gruppe von Schülerinnen und Schülern sogar ein Problem sein, wenn sie mit ihren Eltern darüber reden, weil möglicherweise der soziokulturelle Hintergrund, aus dem sie kommen, ihre Probleme sogar noch verschärft, weil die Eltern eben nicht in der Lage sind, mit den Problemen umzugehen. Das muss man sicher, wenn man das ernst meint, dabei berücksichtigen.

Ich komme zum Schluss: Ich bin der festen Überzeugung, dass das Berliner Schulsystem die Lehrer, die Eltern, die Erzieher und die Schulpsychologen verantwortungsvoll und entschlossen mit diesem Problem umgehen, dass wir gerade nicht Aktionismus betreiben, wie Sie es durch die Form, wie sie die Aktuelle Stunde in diesem Zusammenhang betrieben haben, dargestellt haben.

Dann mache ich am Schluss, Herr Steuer, noch eine persönliche Bemerkung, weil auch Sie eine persönliche Bemerkung über meine Person gemacht haben. Die Tatsache, dass ich weiße Haare habe und, wie Sie hier in diesem Parlament sagen, dass ich zum ersten Mal einen iPad mitgenommen habe, um in dieser hektischen Situation zu beweisen, dass ich IKT- oder Medienkompetenz habe,

[Andreas Gram (CDU):

Seien Sie mal nicht so humorlos!

Erneutes Mobbing!

Ich habe auch weiße Haare!]

ist eine Sache, die ich als subtile Spitze bezeichnen möchte. Ich möchte Ihnen dazu nur zwei Sachen sagen: Ich habe den iPad schon seit dem letzten Jahr. Es gibt nur einen Unterschied, weil Sie es nicht gemerkt haben, dass Abgeordnete wie Sie in Ausschusssitzungen oder Plenarsitzungen selbstverständlich mit einem Laptop und einem iPad herumsitzen, aber ein Senator sich das aus An-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

standsgründen nicht leisten kann. Deswegen haben Sie es nicht mitbekommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dann sage ich Ihnen in Bezug auf meine Position zur Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienkompetenz nur eines: Ich habe schon Anfang der 80er-Jahre – nach meiner Schätzung waren Sie zehn oder drunter – selbstständig Computerprogramme geschrieben, die ich auch heute noch schreibe, als Sie noch davon geträumt haben, IKT-Experte zu werden. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von der SPD: Großartig!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Dr. Zöllner. – Wir treten ein in die zweite Rederunde. Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Goiny das Wort.

Christian Goiny (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator! Sie haben ja in der Zeitung neulich gesagt, dass es durchaus von Vorteil ist, wenn auch der Senator dazulernt, insbesondere der Bildungssenator. Nur gerade beim Thema Medienkompetenz haben wir, glaube ich, schon ein Problem, wenn gerade der Bildungssenator den höchsten Sonderförderbedarf hat. Und das ist, glaube ich, hier auch noch einmal deutlich geworden. Ihre Dünnhäutigkeit an der Stelle, dass Sie auf Ihr IT-Wissen aus den Achtzigerjahren hier noch Bezug nehmen und die Kollegin Herrmann kritisieren und sich von ihr gemobbt fühlen, zeigt im Grunde genommen, dass Sie nach wie vor Probleme mit dem Rollenverständnis haben. Sie regieren, und wir sollen Verwaltungshandeln kontrollieren und anregen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ist auch gut so!
Machen wir auch so weiter. Einverstanden?]

– Darüber werden wir mal am 18. September reden, Herr Albers. Dann können wir mal gucken, wer dann weiterregiert. Ich hoffe, dass wir dann Schluss machen mit dieser Art von Bildungspolitik. Denn das Einzige, was Sie hier zutage bringen, ist in der Tat eine Kritik an der Opposition, um davon abzulenken, dass Sie Versäumnisse in Ihrer eigenen Bildungspolitik haben. Das ist doch evident. Natürlich kann so ein Fall von Mobbing passieren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Goiny! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Schruoffeneger?

Christian Goiny (CDU):

Ja!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Weil Sie dem Senator Unwissenheit über das Rollenverständnis vorgeworfen haben: Würden Sie denn einräumen, dass der Senator zumindest in Bezug auf die Benimmregeln im Ausschuss das Rollenverständnis verstanden hat, dass er nicht am iPod rumspielen kann, dass sich Ihre Kritik nur auf ein anderes Teil des Amtsverständnisses beziehen kann?

Christian Goiny (CDU):

Ja, ich will jetzt die Mediennutzung im Ausschuss und im Plenum nicht kritisieren. Ich meine, wenn der Senator über solche technischen Möglichkeiten verfügt, dann ist das im Grundsatz zu begrüßen. Wir würden uns nur freuen, wenn dieser technische Sachverstand auch bei der Medienkompetenz in den Berliner Schulen ein bisschen abfärben würde. Und das ist ja genau unser Kritikpunkt, den wir an der Stelle haben. Wie ich eben sagen wollte: Wir haben natürlich das Problem, dass solche Vorfälle immer mal passieren können – Schlägereien, Gewalttätigkeiten in Schulen oder jetzt im Internet. Was uns allerdings stört und wo wir einfach zu wenig politisches Handeln vom Senat sehen, ist, dass man die Möglichkeiten, die man hat, hinreichend nutzt. Und das hat mein Kollege Steuer schon zum Beginn der Debatte heute deutlich gemacht: Unsere Kritik geht dahin, dass man die Möglichkeiten, die man hat, um im Sinne von Medienkompetenz Kinder und Jugendliche, Eltern und die Lehrer fortzubilden, nicht nutzt. Sie können sich ja des Eindrucks nicht erwehren, dass hier eine gewisse Hektik bei Ihnen ausgebrochen ist, nachdem das eben leider wieder Schlagzeilen gemacht hat. Und da fordern wir Sie zu einer Umkehr Ihrer Politik auf.

Als letzte Bemerkung will ich nur sagen: Wir haben hier auch über den 14. Jugendmedienstaatsvertrag diskutiert. Es gab über alle Fraktionen hinweg Kritik an der mangelnden Umsetzung von effizientem Jugendschutz mit diesem Jugendmedienstaatsvertrag. Der ist zu Recht auch nicht beschlossen worden. Aber man kann auch nicht erkennen, dass vonseiten des Landes Berlin, weder von der Senatskanzlei, noch assistiert von Ihnen, ein besonderes Engagement zu einem verbesserten Jugendmedienschutz an den Tag gelegt worden ist. Somit haben Sie auch hier eine Chance, überregional Jugendmedienschutz zu verbessern, einfach verstreichen lassen. Und die Umsetzung des E-Education-Masterplans ist an sich auch ein Trauerspiel. Deswegen haben Sie auch in diesem Bereich Ihrer politischen Zuständigkeit leider mal wieder völlig versagt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goiny! – Als Nächster hat für die Grünen der Abgeordnete Mutlu das Wort.

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben heute viel gehört über das Cybermobbing, aber der Vorschlag, Gymnasien abzuschaffen,

[Sebastian Czaja (FDP): Das kommt doch von Ihnen!]

um auf das Problem Cybermobbing zu reagieren, war doch schon ein tolles Stück von Frau Dr. Hiller. Das hat mich schon ein bisschen irritiert. Das ist ein gesamtgesellschaftliches Thema und eignet sich meiner Ansicht nach überhaupt nicht für Polemik.

[Sebastian Czaja (FDP): Sie wollen die Gymnasien abschaffen!]

Ich bin seit elf Jahren Mitglied in diesem Haus, und ich habe es noch nie erlebt, dass der Datenschutzbeauftragte einen Brief an die Fraktionsvorsitzenden schreibt und darauf aufmerksam macht, was dieses Haus beschlossen hat, und gleichzeitig die Umsetzung dieser Maßnahmen anmahnt. Das zeigt meiner Ansicht nach, wie wichtig dieses Thema ist. Und dieses Thema ist nicht erst, wie viele hier festgestellt haben, seit gestern virulent. Es musste aber dennoch ein Siebzehnjähriger krankenhaushausreif geprügelt werden, damit dieser Senat hektisch Maßnahmen wie Mobbing-Koffer, Mobbing-Fibel und Ähnliches in die Wege leitet. Ich hätte mir gewünscht, dafür wäre diese Gewalttätigkeit gegen einen Siebzehnjährigen nicht notwendig gewesen.

[Sebastian Czaja (FDP): Ist aber leider immer so bei diesem Senat! –

Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben einiges aufgezählt, Herr Prof. Zöllner. Vieles davon ist auch richtig.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Mutlu! Ihre Redezeit ist beendet!

Özcan Mutlu (Grüne):

Wir meinen nur: Das, was Sie gut meinen, müssen Sie auch endlich mal in die Tat umsetzen, vor Ort spürbar. Wenn Sie das nicht tun, wird es keine Verbesserung geben. Wir haben in diesem Haus zwei Anträge gegen Mobbing gestellt, eine Mobbingstelle gefordert, damit die Opfer – egal ob es Lehrer, Eltern, Schüler sind – eine Ansprechstelle haben. Dieses Haus hat das mit der Mehrheit von Rot-Rot abgelehnt. Das ist eben auch ein Problem.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat Frau Dr. Hiller das Wort.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin dem Herrn Senator sehr dankbar für die Nachdenklichkeit, die er hier an den Tag gelegt hat. Ich denke, Aktionismus ist bei diesem Thema nicht angebracht. Ja, wir müssen Stetigkeit, Planmäßigkeit, Nachhaltigkeit bei der Entwicklung der Medienkompetenz verstärken. Ich denke, das hat auch der Senator gesagt. Und er hat dazu gestern Vorschläge gemacht – nicht das erste Mal.

Herr Mutlu! Ich habe nicht den Vorschlag gemacht, Gymnasien abzuschaffen. Da haben Sie irgendwie gar nicht zugehört. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass gerade Cybermobbing an Gymnasien verstärkt auftritt. Und das macht mich nachdenklich. Die Probleme dazu haben Sie gehört. Damit müssen wir uns auseinandersetzen. Natürlich nutze ich die Gelegenheit zu sagen, dass ich die Gemeinschaftsschule, unsere Schule, für eine Möglichkeit halte, soziales Lernen zu verstärken, und damit auch für eine Chance halte, auch gegenüber solchen Problemen des Mobblings an der Schule aktiver aufzutreten. Es war schön, dass ich diese Gelegenheit noch hatte, das zu sagen. – Danke schön, Frau Präsidentin!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Stefan Ziller (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Hiller! – Für die Fraktion der FDP hat Frau von Stieglitz das Wort.

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin sehr erstaunt darüber, dass Sie, meine Damen und Herren von der SPD, nun Medienkompetenz zum präferierten Thema der Aktuellen Stunde machen. Wir Liberalen haben mehrfach – die Antragsnummern, Besprechungspunkte kann ich Ihnen gern nennen – die Notwendigkeit betont, Medienkompetenz politisch zu fördern und in allen Altersklassen zu stärken.

[Beifall bei der FDP]

Unsere Forderungen wurden nicht nur ignoriert, nein, sie wurden von Ihrer Seite – Herr Zimmermann, Sie werden sich sicher erinnern – explizit als überflüssig abgetan, und das Thema wollten Sie zügig abhaken. Bereits in der Besprechung im Ausschuss am 21. April 2010, vor knapp einem Jahr, haben wir Liberalen diesen Punkt erneut angemeldet, und diese machte den dringenden Handlungsbedarf deutlich. Die Anhörung hat noch mehr gezeigt, wie hochbrisant das Thema ist. Nun, die Realität hat Sie eingeholt.

Herr Prof. Zöllner! Sie müssen zugestehen, dass bereits vor diesem tragischen Unglück aufgrund des Cybermobblings schon klar war, dass im Bereich Medienkompetenz einiges im Argen liegt und vieles versäumt wurde. Wobei

Sylvia von Stieglitz

wir jetzt in der Debatte trennen müssen: Mobbing ist Mobbing, ob real oder virtuell. Strafrechtliche Verfehlungen sind strafrechtlich zu ahnden. Und hier ist unser Rechtssystem ausreichend, aber unser Entwicklungsstand im Umgang mit diesen neuen Medien ist äußerst bedenklich.

[Beifall bei der FDP]

Dass das schwierig ist, eine strafrechtliche Verfolgung von Anbietern im World Wide Web, das wissen wir. In diesem Punkt werfe ich Ihnen das auch nicht vor. Aber in Bezug auf Aufklärung und didaktische Stärkung des Einzelnen, vor allem der Jugendlichen, im Umgang mit den Möglichkeiten und den Risiken des Netzes, da, liebe Vertreter des Senats und liebe Kollegen von der Koalition, haben Sie versagt. Und wenn Sie jetzt einwenden, die MABB bietet Seminare usw. an, es gibt viele private Anbieter, da kann ich Ihnen nur sagen: Ja, die gibt es. Aber das reicht nicht. Wir haben es jetzt thematisiert: Alle Schulen haben das Themenfeld Neue Medien zu vermitteln. Das Nutzen der Neuen Medien gehört inzwischen zur gängigen Praxis in der allgemeinen Kommunikation. – Meine Redezeit ist gleich zu Ende. – Der Hinweis von Dr. Dix hat uns auch noch mal gezeigt, wie sensibel wir mit diesem sozialen Netzwerk umgehen müssen und wie sehr wir in der Politik gefordert sind, hier das Rüstzeug zu liefern, damit wir nämlich den jungen Menschen vor allem helfen können und verhindern, dass strafrechtliche Verfolgungen von Mobbing erforderlich werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau von Stieglitz! Ihre Redezeit ist bereits überschritten.

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Noch einen Satz! – Es geht hier um Datenschutz, Informationsfreiheit, Persönlichkeitsrechte und gesellschaftliche Normen. Hier sind wir aufgefordert, etwas zu tun. Wir fordern Sie auf, schaffen Sie jetzt, zeigen Sie uns, geben Sie uns ein Konzept zur Stärkung der Medienkompetenz! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Alice Ströver (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete von Stieglitz! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung****lfd. Nr. 4.1:**

Antrag

Fährst Du noch oder kriechst Du schon? – rot-rot-grüne Verkehrsverhinderung beenden!

Antrag der FDP Drs 16/3989

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP mit dem Tagesordnungspunkt 42. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Herr von Lüdeke ist bereits unterwegs. – Bitte sehr!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Fährst Du noch oder kriechst Du schon?“ ist die Priorität meiner Fraktion für die heutige Sitzung. Symbolhaft ist diese rot-rote und auch grüne Verkehrsverhinderungspolitik dargestellt auf unserer Postkarte, die Sie unten im Foyer in großer Zahl finden. Die grüne Schnecke mit dem roten Tempo-30-Schild in der Hand – das ist Ihre Verkehrspolitik, wie sie hier in Berlin stattfindet,

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

angefangen mit Ihrem Stadtentwicklungsplan Verkehr, ein verkehrspolitischer Offenbarungseid, den der Senat dort bietet und der überall auf Kritik stößt, Berlin als statisches, keine Wirtschaftsentwicklung zulassendes System. Alles wird auf Stillstand ausgerichtet, sozusagen auch eine selbsterfüllende Prophezeiung. Hauptfehler der ganzen Geschichte: Der StEP Verkehr ist von Ideologie geprägt.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Anja Schillhaneck (Grüne)]

Da gibt es so merkwürdige Ziele, dass der Autoverkehr von Anteil 32 Prozent – das ist ja schon recht gering – auf unbedingt 25 Prozent abgesenkt werden soll. Dabei ist die Ideologie völlig unnötig.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Genau!]

Wir haben einen rückläufigen Bestand an zugelassenen Autos in der Stadt. Warum das so ist: Folge des demografischen Wandels, natürliche Entwicklung, vielleicht Folge der Entwicklung exorbitanter Benzinpreise? Also ist das wirklich alles ein positives Zeichen? Ich habe da meine Zweifel.

[Beifall bei der FDP]

Auf keinen Fall ist es, denke ich, Anlass für die Entwicklung weiterer Verkehrsverhinderungsprogramme, so wie Sie das hier planen.

[Beifall bei der FDP]

Kommen wir mal zu den einzelnen Verkehrsträgern, kommen wir mal zum öffentlichen Personennahverkehr: Was nicht fährt, verleitet auch nicht unbedingt zum Um-

Klaus-Peter von Lüdeke

steigen, Frau Senatorin! Also sorgen Sie dafür, dass der öffentliche Personennahverkehr richtig funktioniert! Sorgen Sie dafür, dass die S-Bahn ordentlich fährt, und sorgen Sie dafür, dass die BVG richtig fährt, dann steigen die Leute auch freiwillig um!

[Beifall bei der FDP]

Das Angebot ist schlecht. Es gibt keine Verlässlichkeit, es gibt keine Pünktlichkeit, es gibt keine Sauberkeit, und es gibt keine Sicherheit. Nichts ist gewährleistet. Verantwortung dafür trägt der rot-rote Senat.

[Beifall bei der FDP]

Mal ganz abgesehen von der Barrierefreiheit auf den Bahnhöfen, die ja auch nicht gewährleistet ist. Auch dafür sind Sie verantwortlich.

[Beifall bei der FDP]

Kommen wir zum Thema Fahrradverkehr: Jegliches Konzept im Fahrradverkehr fehlt. Zum Teil ist es lebensgefährlich, wie die Fahrradfahrer durch die Stadt fahren müssen. Gucken Sie sich Straßen wie die Leipziger Straße oder die Torstraße an! Das ist lebensgefährlich.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Andreas Otto (Grüne)]

Es gibt eben kein geschlossenes System von Fahrradrouten. Es gibt eben kein geschlossenes System separater, sicherer Fahrradstraßen. Das ist das, was Sie erstellen müssen, und das schaffen Sie nicht.

[Beifall bei der FDP]

Selbst wenn Sie betonen, Sie seien fahrradfreundlich, sind Sie es nicht. Im Gegenteil, der Fahrradverkehr wird schon fast gezielt gegen den Autoverkehr eingesetzt. Das ist wahrhaft lebensgefährlich, was da passiert.

Wirtschaftsverkehr – nächstes Thema: Keine Konzepte! Keine Handwerkerparkvignette! Wir haben sie eingefordert. Das Handwerk fordert sie auch. Nichts von dem haben Sie umgesetzt. Kein Buskonzept, keine Standorte für den Tourismus, keine Evaluation von Busspuren! Anlieferung wird für die Lkws behindert. Dauerbaustellen haben Sie. Keine Planung, was das Güterverkehrszentrum betrifft! Die Verkehr wird über die Bundesstraßen nach Berlin geleitet und permanent behindert. All dem schauen Sie zu, ohne etwas zu tun.

Und last but not least: Der Autoverkehr – ständig behindert, gegängelt, abgezockt! Straßenrückbau! Was sollte eigentlich diese Straße des 17. Juni hier? – Da machen Sie nur die Parkhäfen weg, nichts anderes. Das ist Ihre Baumaßnahme 17. Juni.

[Volker Ratzmann (Grüne): Was wollen Sie denn im Reichstag? Da sind Sie doch bald nicht mehr!]

Da traut sich nicht mal der Stadtrat von Mitte hin. Dudenstraße – Stau, Lärm, Feinstaub, Umbaumaßnahmen, Rückbau zulasten der Bewohner!

[Beifall bei der FDP]

Parkraumbewirtschaftung, Ausweitung, Gebühren – ohne Knappheit der Parkflächen!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr von Lüdeke! Ihre Redezeit ist beendet.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Immense Preise! Das ist Ihr Verkehrskonzept. Parkplatzverordnung, Umweltzone, Lärm, Feinstaubwerte höher als vorher – alles Ideologie! Hören Sie mit diesem Unsinn auf!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr von Lüdeke! Kommen Sie jetzt bitte zum Schluss!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Hören Sie auf, die Autofahrer zu gängeln, und machen Sie ein ordentliches Verkehrskonzept, so wie es diese Stadt verdient hat! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der SPD und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Lüdeke! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Gaebler das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werter Herr Kollege von Lüdeke! Vielleicht sollten Sie den Stadtentwicklungsplan Verkehr einfach mal lesen, bevor Sie offensichtlich über etwas reden, wo Sie gar nicht wissen, was da drin enthalten ist. Der Stadtentwicklungsplan Verkehr ist ein Gesamtkonzept für die ganze Stadt und auch für die Region, das Mobilität für die Stadt sichern will, in einer Art und Weise, die sich auch in die Stadt und in die Lebensqualität in der Stadt einfügt. Er ist mit breiter Beteiligung entstanden, unter wissenschaftlicher Begleitung, unter Einbeziehung von Vereinen, Verbänden, vielen Bürgerinnen und Bürgern in einem ernsthaften Prozess. Ich will an der Stelle auch allen danken, die dazu beigetragen haben, dass dieser Stadtentwicklungsplan in jahrelanger Diskussion in dieser Form, in dieser Genauigkeit, auch in dieser Detailtiefe entstehen konnte.

[Beifall von Frank Jahnke (SPD),
Marion Seelig (Linksfraktion) und
Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Ich glaube, Herr von Lüdeke, es wäre gut gewesen, Sie hätten an diesen Runden Tischen zum StEP Verkehr teilgenommen, dann hätten Sie vielleicht auch etwas davon mitbekommen, denn Sie reden hier tatsächlich wie der Blinde von der Farbe. Sie wissen offensichtlich nicht, was da drinsteht. Nur ein paar Stichworte: ÖPNV-Standards,

Christian Gaebler

Fahrradrouten, Wirtschaftsverkehr, Verkehrssicherheit – dazu gibt es ganze Kapitel in diesem Stadtentwicklungsplan Verkehr.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):
Aber wo ist es denn?]

Also, Herr von Lüdeke, lesen Sie das einfach mal durch! Vielleicht können wir uns dann nächstes Mal etwas sachkundiger darüber unterhalten.

[Sebastian Czaja (FDP): Es geht nicht ums Papier, sondern um die Mobilität!]

Lieber Herr Czaja! Wenn ich jetzt mal Ihren Antrag nehme, über dem ja so beispielhaft steht: „Mobilität ist ein Freiheitsrecht.“ – Ich weiß nicht, ob das so richtig ist. Ich glaube, dass Mobilität ein Grundrecht ist. Es leitet sich ab, dass im Grundgesetz nämlich steht: „Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit ...“ – Dieser Satz geht aber noch weiter, das vergessen viele gerne: „... soweit er nicht die Rechte anderer verletzt ...“ – Und im zweiten Absatz steht dann noch: „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit.“ – Daraus folgt, dass die Sachlage etwas komplizierter ist, als einfach zu sagen: Freie Fahrt für freie Bürger, und dann sehen wir mal, was dabei rauskommt.

[Beifall von Frank Jahnke (SPD) und
Carl Wechselberg (SPD)]

Eine Großstadt wie Berlin braucht ein leistungsfähiges Verkehrssystem, das Mobilität für alle sicherstellt. Dabei muss sich jeder Verkehrsträger so einbringen, wie es dem Gesamtsystem und den gemeinsamen Zielen für die Stadt dient. Eine Stadt mit hoher Lebensqualität – das heißt auch hohe Wohnqualität und hohe Aufenthaltsqualität auf den Straßen und Plätzen und in den Parks und Gärten. Zur Erreichung dieses Ziels ist vor allem der Umweltverbund zu stärken. Dabei steht der nicht motorisierte Verkehr im Mittelpunkt. Fahrrad- und Fußgängerverkehr sind die nachhaltigste und umweltschonendste Form der Mobilität, im Übrigen in der Regel auch die gesündeste. Beim motorisierten Verkehr ist dem ÖPNV Vorrang zu geben – im Interesse der vielen Nutzerinnen und Nutzer von S-Bahn, U-Bahn, Bus, Straßenbahn und Taxi. – Herr von Lüdeke! Hier irren Sie: Die Leute fahren Bus und Bahn. Sie fahren Taxi. Sie wollen den ÖPNV nutzen, und sie machen es auch. Sie sehen ihn offensichtlich auch nicht so schlecht, wie Sie ihn dargestellt haben. Wir haben hier einen guten ÖPNV. Die Leute bei der BVG, bei der S-Bahn und auch die Taxiunternehmen machen hier einen guten Job. Sie stellen Mobilität in dieser Stadt sicher, und das sollten wir nicht schlechtreden, sondern ihnen dafür dankbar sein.

[Björn Jotzo (FDP): Wo waren Sie die letzten drei Jahre?]

– Herr Jotzo! Im Gegensatz zu Ihnen fahre ich regelmäßig mit öffentlichen Verkehrsmitteln, fahre auch Fahrrad und gehe zu Fuß in dieser Stadt. Ich habe ein etwas anderes Bild davon als Sie.

[Christoph Meyer (FDP): Wenn Sie die Augen schließen!]

Vielleicht hören Sie mir einfach mal weiter zu! Auch der individuelle Pkw trägt zur Mobilität in der Stadt bei. Nicht nur im Beruf, auch im Privatbereich ist er vielfach unverzichtbar. Wir müssen aber konstatieren, dass die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner nicht über einen Pkw verfügt, auch die Mehrheit der Haushalte nicht damit ausgestattet ist. Die Berlinerinnen und Berliner haben sich bereits mit klarer Mehrheit für Fahrrad, ÖPNV und dem Zufußgehen entschieden. Dem gilt es Rechnung zu tragen.

Vorrangschaltung für Bus und Bahn, Fahrradstreifen und -straßen, Zebrastreifen und breitere Gehwege sind keine Schikanen gegen Autofahrer, sie berücksichtigen die Interessen der Mehrheit der Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer, denn diese wollen nicht mit dem eigenen Pkw unterwegs sein. Dennoch muss es für den notwendigen Wirtschafts- und Dienstleistungsverkehr schnelle und leistungsfähige Verbindungen geben. Diese werden zum Beispiel durch den Ausbau der A 100 sichergestellt, bei gleichzeitiger Verringerung des Pkw-Verkehrs in der Innenstadt und weitergehenden Möglichkeiten, dort Fahrrädern, Fußgängern und ÖPNV mehr Raum zur Verfügung zu stellen. Flächendeckende Tempobeschränkungen unter die übliche 50-km/h-Grenze in der ganzen Stadt sind weder notwendig noch sinnvoll. In Wohngebieten sind Tempo-30-Zonen aber die Regel und auch breit akzeptiert.

Ihr Antrag ist billiger Populismus in der Tradition „Freie Fahrt für freie Bürger!“. Diese Bürger fahren aber zunehmend Fahrrad oder Bus und Bahn und fordern jetzt dort die freie Fahrt ein.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gaebler! Ihre Redezeit ist beendet!

Christian Gaebler (SPD):

Insofern trägt Ihr Antrag wenig zur Lösung der Probleme bei. Er zeigt, dass Sie ein wenig von gestern sind. Wir machen die Mobilität von morgen mit dem StEP Verkehr. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Friederici das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Glaubt man der Überschrift des FDP-Antrags, so könnte man meinen, die FDP meint es gut mit allen Menschen.

[Sebastian Czaja (FDP): Das tun wir!]

Oliver Friederici

Bis auf die Überschrift ist es dann aber auch damit gewesen. Dieser Antrag ist Populismus pur!

[Beifall von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Dieser Antrag will keine liberale Freiheit im Verkehr, mit Allgemeinplätzen wie:

Im Mittelpunkt stehen die Interessen der Berliner Wirtschaft und die Bedürfnisse der Berliner.

Und so geht das weiter. Das ist doch alles selbstverständlich. Das ist doch nichts Konkretes!

Geht man den Text durch, so wollen die Liberalen die einseitige rot-rote Verkehrsideologie durch ihre eigene ersetzen, und das heißt: Bestrafen der zwei Drittel Teilnehmer des öffentlichen Nahverkehrs und dafür Klientelpolitik für die 2 Prozent FDP-Wähler in Berlin.

[Björn Jotzo (FDP): Sie haben den Antrag nicht gelesen!]

Wie immer liegt aber das Maß in der Mitte. Die CDU-Fraktion will keine einseitige Bevormundung und Behinderung der Verkehrsarten in Berlin. Die CDU will die Freiheit, dass wir in Berlin ein optimales Angebot für alle Verkehrsarten haben. Das heißt, wenn dieser rot-rote Verkehrsverhinderungssenat einseitig die BVG-Busse, die Autofahrer, den Wirtschaftsverkehr durch 30-Zonen oder überbreite Fahrradstreifen auf Hauptstraßen bestraft, dann muss er doch wenigstens den öffentlichen Verkehr nachhaltig fördern. Aber davon ist Rot-Rot bekanntlich weit entfernt. Die rot-rote Verkehrspolitik heißt für Berlin S-Bahnchaos und die Unfähigkeit, die vertraglichen Verpflichtungen bei der S-Bahn durchzusetzen.

Das fehlt aber alles im FDP-Antrag. In einer Millionenmetropole wie Berlin, in einer wachsenden Stadt müssen die Verkehrsarten konzertiert ausgebaut werden – nicht nur gewollter Stillstand wie bei Rot-Rot und nicht durch blinden Aktionismus à la FDP sechs Monate vor der Landtagswahl. Nur ein Beispiel: Sie wollen, dass der Radverkehr künftig gänzlich in die Nebenstraßen gehen soll. Das ist eine völlig weltfremde Politik! Da muss man nur ein bisschen nachdenken: Menschenfeindlicher und verkehrsfreundlicher kann man sich wirklich nicht benehmen.

[Björn Jotzo (FDP): Da steht „vorrangig“ drin!]

– Vorrangig, in der Tat – das ist die Schwerpunktsetzung. Sie wollen, dass es in die Nebenstraßen kommt. Aber auf den Hauptstraßen findet der Hauptverkehr statt. Also findet auch der Radverkehr dort hauptsächlich statt. Das ist eine völlig andere Auffassung, die wir vertreten und die auch richtig ist, als die Klientelpolitik, die Sie machen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Und dieser blinde Aktionismus der FDP führt auch dazu, dass wesentliche Sachen in dem Antrag vergessen worden sind, wie beispielsweise: Der Weiterbau der A 100 wird zwar gewollt, aber nicht genau definiert. Es gibt kein

Wort zu Park-and-ride, kein Wort zur Weiterentwicklung der BVG-Netze und der Verbindung zum Brandenburger Umland. Straßenbahn und Bus wurden völlig vergessen. Die Erreichbarkeit von BBI wurde vergessen. Die Erreichbarkeit des Hauptbahnhofs wurde vergessen. Es gibt kein klares Wort für oder gegen die Parkraumbewirtschaftung, und das Baustellenmanagement hat Herr von Lüdecke zwar eben erwähnt, aber man findet es nicht im Antrag. Es fehlt das klare Wort der FDP gegen den Straßentrückbau von Rot-Rot, und bei den in Berlin notwendigen Straßensanierungen fehlt ein klares Bekenntnis der FDP, wie viele Millionen Euro sie für notwendig hält, dass das Straßennetz in Berlin wieder optimal funktioniert.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Keine Zwischenfragen! – Hier sind die Verkehrsverbände, die CDU, die Wirtschaftsverbände, die Industrieverbände Berlins viel weiter.

[Zurufe von der FDP]

Sie alle fordern mindestens 600 Millionen Euro für Berlins Straßen und Gehwege, und dies seit Jahren. Die FDP hat aber von alledem nichts mitbekommen.

[Christoph Meyer (FDP): Ach so!]

Nichts steht im Antrag der FDP zur Zukunft Berlins in zehn oder 20 Jahren. Wir wollen in Berlin den Verkehr auch in zehn oder 20 Jahren nach einem ordentlichen Konzept organisiert haben. Was Sie jedoch fordern, sind nur Momentaufnahmen – mangelhaft und schlecht. Die Zukunft muss betrachtet werden, und da bleibt leider dieser FDP-Antrag sehr vage.

Dieser FDP-Antrag ist eine Referenz der FDP an ihre momentan 2 Prozent Wähler in Berlin.

[Henner Schmidt (FDP): Es gibt noch mehr
Autofahrer als 2 Prozent]

Der Antrag ist uns zu einseitig und absolut zu oberflächlich. Denn wir müssen Verkehrspolitik in einer Metropole wie Berlin machen, und dies für alle Menschen in dieser Stadt. Dieser populistische Antrag, da hilft nur eines: Ablehnen, und das wird die CDU-Fraktion auch konsequent machen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Friederici! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was schlägt uns denn die FDP in ihrem großartigen Antrag vor?

[Sebastian Czaja (FDP): Nur Sinnvolles!]

– Sie schlägt uns mehr und breitere Straßen vor. Sie schlägt uns vor: Raserei statt Tempo 30 vor Schulen und in Wohngebieten. Sie will die Abschaffung der Umweltzone, die EU-rechtlich übrigens geboten ist. Sie will den Radverkehr in die Nischen verbannen, und sie will außerdem ganz nebenbei die S-Bahn zerschlagen. Das alles unter der Überschrift: Freiheit statt moderner Mobilität. Sie von der FDP glauben doch nicht wirklich, dass Sie damit Ihre 2 Prozent Wählerzustimmung erhöhen könnten. Aber Sie belästigen uns hier mit so einem netten Antrag!

[Sebastian Czaja (FDP): Sie belästigen uns schon seit zehn Jahren!]

Sie können das gern tun, aber es ist auch sehr durchsichtig, was Sie damit betreiben und bezwecken wollen.

Wir, die rot-rote Koalition, hat in den letzten Jahren eine moderne, eine innovative und eine ressourcensparende Mobilitätspolitik vorangetrieben. Übrigens ist die Berliner Wirtschaft damit nicht zum Erliegen gekommen, sondern sie ist gewachsen.

[Vereinzelter Beifall
bei der Linksfraktion und der SPD]

In den Untersuchungen, was Investoren – Investoren, Herr von Lüdeke – an Berlin besonders schätzen, ist das funktionierende und verlässliche Verkehrssystem immer unter den Top Five.

Nun ein paar Fakten, ein paar Ergebnisse rot-roter Mobilitätspolitik der letzten Jahre: Die Bevölkerung in Berlin wächst und ist etwa wieder so groß wie 1991. Jede Berlinerin und jeder Berliner legt pro Tag ca. drei Wege mit einer durchschnittlichen Länge von fast 7 Kilometern pro Weg zurück. Der Motorisierungsgrad ist mit 324 Pkw pro 1 000 Einwohnern so niedrig wie nirgendwo in vergleichbaren Städten, und Berlin wird dafür in ganz Europa bewundert. Denn der Anteil der Fußwege in Berlin ist genauso hoch wie der Anteil der mit dem Auto zurückgelegten Wege – ca. 30 Prozent.

Die Entfernungen, die mit dem Nahverkehr zurückgelegt werden, sind mit fast 12 Kilometern pro Weg übrigens größer als die, die mit dem Auto zurückgelegt werden. Die sind nämlich nur 9 Kilometer pro Weg. 45 Prozent aller Berliner Haushalte haben gar kein Auto. – Da könnte die FDP vielleicht mal nach Wählern suchen. – Die Anzahl der Fahrgäste im ÖPNV – den Sie vorhin so mies gemacht haben – pro Jahr ist seit 1997 um fast 300 Millionen auf 1 351 Millionen Fahrgäste gewachsen. Das sind umgerechnet mehr als 3 Millionen Fahrgäste pro Tag. Das schafft keine Autoflotte. Noch ein letzter Fakt: Die Anzahl der Tage, an denen der EU-Grenzwert für Feinstaubpartikel überschritten wurde, ist seit 2003 von

73 auf 39 im Jahr 2009 gesunken. Das ist ein Ergebnis der Umweltzone. Das sind die Ergebnisse erfolgreicher Verkehrspolitik von Rot-Rot. Damit sichern wir Mobilität für alle und nicht nur für Geisterfahrer. Wir sichern soziale und ökologische Mobilität.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Noch ein Satz für Sie speziell, Herr Czaja von der FDP: Sie haben den Mund so schon voll genommen mit dem Slogan: Fährst du schon oder kriechst du noch? – Der sollte lieber heißen: FDP-Geisterfahrer sollten gar nicht erst loskriechen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Sebastian Czaja (FDP): Das war ja richtig kreativ!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Hämmerling das Wort. – Bitte!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU scheint ihre Mappus-Erfahrungen gezogen zu haben. Das war ein recht anspruchsvoller Beitrag für die CDU. Danke schön, Herr Friederici!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

– Schönen Dank für den Beifall von der FDP! – Aber Sie, Herr Meyer müssen noch üben. Sie haben eine engagierte Bildungspolitikerin, aber offenbar fruchtet das in Ihrer Fraktion nicht, denn Ihr Antrag bestätigt: Die FDP denkt heute noch immer so wie im letzten Jahrhundert. Dieses Denken hat keine Zukunft. Mit diesem Denken werden auch Sie keine Zukunft haben. Das finde ich zumindest für einzelne kluge Köpfe sehr schade, zum Beispiel für den von Herrn Schmidt.

[Beifall bei der FDP]

Herr Meyer! Ihre Fraktion stellt Wirtschaftswachstum und Verkehrswachstum gleich. Das ist doch Unsinn. Wirtschaft braucht gute Verkehrsinfrastruktur. Das ist richtig, aber Sie wollen überall im Hauptverkehrsstraßennetz jederzeit Tempo 50 fahren, auch auf Schleichwegen im Nebenstraßennetz. Sie wollen die A 100 verlängern und die Tangentialverbindung Ost ausbauen. Das bedeutet mehr Beton und mehr Straßen. Sie wollen den Radverkehr in die Nebenstraßen abschieben. Das heißt, Sie lehnen Geschwindigkeitsbegrenzungen für mehr Sicherheit an Kitas und Schulen und an Unfallschwerpunkten ab. Sie halten Lärmschutz vor Krankenhäusern und an überbelasteten Hauptverkehrsstraßen für falsch.

[Sebastian Czaja (FDP): Stimmt nicht!]

Sie leiden an totaler Realitätsverweigerung, denn die Menschen in dieser Stadt wollen etwas ganz anderes. Des halb müssen wir Ihren Antrag ablehnen. Richtig ist: Der Wirtschaftsverkehr braucht Platz, und er muss fließen. Wer das will, muss die Straßen vom motorisierten Indi-

Claudia Hämmerling

vidualverkehr befreien. Das ist ganz einfach. Wer das will, darf aber auch nicht – wie die Regierungskoalition – neue Straßen in der Innenstadt und 7 000 Parkplätze bauen. Das ist irrational. Wer diese Parkplätze bewilligt und den Leuten anschließend erklärt, man brauche die A 100, um die Innenstadt von Autoverkehr freizuhalten, der ist auch fern der Realität.

[Beifall bei den Grünen]

Die Verkehrspolitik dieses Senats ist planlos, aber sie nimmt wenigstens Rücksicht auf die Sicherheitsbedürfnisse der Menschen in dieser Stadt. Das ist viel mehr, als Sie von der FDP zu bieten haben.

Meine Damen und Herren von der FDP! Sie haben ein absolut rücksichtsloses Mobilitätsbild.

[Christoph Meyer (FDP): Wieso rücksichtslos?]

Das muss Ihnen ins Stammbuch geschrieben werden. Sie verschwenden keinen Gedanken an die Lebensqualität in dieser Stadt, an die Zukunft und Sicherheit der Menschen und an die Zukunft auf dieser Erde. Das sieht man in den kleinen verkehrspolitischen Anträgen hier auf kommunalpolitischer Ebene und auf Landesebene. Das sieht man aber auch im Großen. Wenn Sie nicht ganz schnell umdenken, dann werden die Berlinerinnen und Berliner im September auch keinen Gedanken mehr an die FDP verschwenden.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hämmerling! – Herr von Lüdeke, es wäre schön, wenn Sie Ihre Kurzinterventionen anmelden würden. Sie haben das Wort!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Meine Damen und Herren! Ich war bereits bei dem CDU-Beitrag versucht, mich zu melden, aber das war nicht wirklich lohnend. Aber auf den Beitrag von Frau Matuschek würde ich gerne eingehen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das geht nicht!]

– Entschuldigung! Ich meinte Frau Hämmerling. Ich verwechsle die beiden leider häufiger, weil sie ziemlich identische Aussagen haben.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Schön, dass Sie sich korrigiert haben. Sie beziehen sich bitte auf den Redebeitrag von Frau Hämmerling! Bitte sehr!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Sie haben zum Wirtschaftsverkehr auch ein gespaltenes Verhältnis. Das kennen wir ja aus vielen Diskussionen in den Ausschüssen. Insofern war überraschend, dass Sie

plötzlich eine perfekte Infrastruktur für den Wirtschaftsverkehr forderten. Das war neu. Bisher wollten Sie eigentlich immer, dass die Milch möglichst mit dem Fahrrad an den Läden angeliefert wird. Jetzt geben Sie den Lkws Priorität. Aber dass Sie jetzt sagen, die Lkws sollen alle fahren, aber der motorisierte Individualverkehr soll dafür aus der Stadt gedrängt werden, ist völlig absurd.

[Beifall bei der FDP]

Dann sagten Sie, wir hätten ein rücksichtsloses Mobilitätsbild. Ich weiß nicht, wo Sie leben. Unser Mobilitätsbild ist in keiner Weise rücksichtslos. Wenn Sie die Tagesordnung verfolgen, werden Sie darin einen Antrag finden, der sich mit der E-Mobilität beschäftigt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wirklich?]

Da sind wir überhaupt nicht rücksichtslos. Wir sind nur rücksichtslos, wenn die Autofahrer aus nicht nachvollziehbaren Gründen als Geiseln genommen und drangsalieren werden sollen. Wir verstehen nicht, warum man in dieser Stadt keine klugen Systeme einführt, die grüne Wellen möglich machen und Dauerstaus vermeiden. Ampeln sind bewusst gegeneinander geschaltet und ähnlicher Unsinn. Sie können auch als Grüne nicht vermitteln, dass das umweltpolitische Maßnahmen sind. Das ist vielmehr das genaue Gegenteil und völliger Unsinn. Dagegen wenden wir uns. Wir lassen uns deshalb nicht vorwerfen, wir hätten ein rücksichtsloses Mobilitätsbild. Das ist dummes Zeug.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Frau Hämmerling möchte antworten. – Bitte sehr!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Ich mache es kurz. – Herr von Lüdeke! Natürlich kann man nichts gegen intelligente Verkehrssteuerung und -lenkung sagen.

[Zuruf von der FDP: Aha!]

Aber warum denken Sie nicht einmal an klima- und energieschonende Verkehrspolitik? „Freie Fahrt für freie Bürger“ war in den siebziger Jahren. Sie müssen heute ein anders Bild von Mobilität entwickeln. Wenn Sie das nicht schaffen, sind Sie an der Zeit vorbei und spielen hier keine Rolle mehr.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hämmerling! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. Ich höre keinen Widerspruch. dann verfahren wir so.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Ich rufe die Priorität der Fraktion der SPD mit dem Tagesordnungspunkt 20 auf:

Lfd. Nr. 4.2:

Beschlussempfehlung

Masterplan zur Weiterentwicklung des Kulturforums aktualisieren

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3963

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3587

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die Fraktion der SPD beginnt.

Bevor ich der Abgeordneten Haußdörfer das Wort erteile, darf ich Sie darauf hinweisen, dass uns heute ALEX TV bis zum Sitzungsende überträgt. – Nun haben Sie das Wort, Frau Haußdörfer!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde es gut, dass ein Jugendfernsehsender diese Debatte überträgt. Gerade das Thema Kulturforum hat in unserem Kontext eine lange Geschichte. Was lange währt, wird endlich gut. Das könnte man nach guten und ausführlichen Beratungen im Kultur- und Stadtentwicklungsausschuss denken. Ich habe eine fachliche und auch sehr interessante Beratung erlebt. Deshalb vielen Dank an die Beteiligten, denn gerade jenseits der einst geschlagenen Wortschlachten wurde das sehr rational behandelt!

Der Beratung entnehme ich grundsätzlich andere architekturtheoretische Ansichten über die Verwirklichung diametraler Schulen, aber durchaus auch unterschiedliche Ansichten über die Verwirklichung kulturpolitischer Akzente. Das ist legitim, aber auch hier liegt der Schwerpunkt auf der Entwicklung, wie es sich in der Stadtentwicklung zeigt. Ich teile durchaus den Gedanken des Kollegen Thiel, der jetzt zwar gerade nicht mehr da ist, der aber vorgeschlagen hatte, das als Gesamtschau zu betrachten und nicht immer nur einzelne Punkte. Das tun wir in der Stadtentwicklung, aber wie so häufig werden gerade diese gesamt- und ressortübergreifenden Konzepte nicht so richtig zur Kenntnis genommen. Aber eine integrierte Stadtentwicklung ist eben ressortübergreifend und umfassend.

Das Kulturforum in seinem jetzigen Zustand kann nicht die Endform sein. Wir wissen von der architektonischen Historie, wir kennen die Geschichte: vor dem Mauerfall konzipiert und seinerzeit auf dem zur Verfügung stehenden Raum geplant. Mit dem Aufbau des Leipziger und Potsdamer Platzes ist auch das Kulturforum etwas in den Schatten geraten. Um die früheren Planungen zu vollenden, fehlen die Mittel. Ich bin der Überzeugung, dass man sich darüber Gedanken machen muss – das haben wir im Bereich unseres Antrages getan –, wie wir mittel- und langfristig zu einer nachhaltigen Entwicklung und Aufwertung des öffentlichen Raums kommen.

Das vorhandene Architekturensemble ist respektvoll zu behandeln, hier und da zu inszenieren. Ich glaube, das ist eine Selbstverständlichkeit, gerade aus Respekt vor der Architektur. Wichtige und zentrale kulturpolitische Akzente werden durch die stadtentwicklungspolitischen Bestrebungen untermauert und betont. Auch das kann eigentlich nur in unser aller Interesse sein, die Stabilisierung der kulturellen Identität des Ortes.

Im Sinn des Ortes helfen auch nicht die rückwärtsgegangenen Debatten, die ich erlebt habe. Ebenso ist es mir wichtig zu betonen, dass die Vernetzung mit den angrenzenden Kiezen hergestellt werden muss. Das heißt zum Tiergarten und zum Potsdamer Platz, aber auch zum Bereich nördlich der Potsdamer Straße, denn ein solches Quartier existiert nicht im luftleeren Raum, sondern es ist entsprechend städtebaulich zu vernetzen. Das heißt eben auch, die entsprechenden Anreize für ein urbanes Leben in besonderer Lage darzustellen.

Ich möchte zusammenfassen: Die in unseren Antrag formulierten Grundsätze sind ausführlich und umfassend mit den Anrainern, mit den Interessierten, mit den Bürgerinnen und Bürgern auf Bürgerkonferenzen diskutiert worden. Sie stießen auf breite Zustimmung von allen Beteiligten. Ich freue mich deshalb tatsächlich, dass wir im Jahr 2012 die ersten aufenthaltsqualifizierenden Maßnahmen angehen werden und so zu einer weiteren Attraktivität des Kulturforums beitragen. – In diesem Sinn herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Haußdörfer! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Lehmann-Brauns das Wort. – Bitte!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Aufenthaltsqualifizierende Maßnahmen – das Kulturforum hat eine bunte Nachkriegsgeschichte. Die Architektur hat sich durchaus mit namhaften Vertretern dort verewigt. Die kleine Kirche von Stüler, die beiden Musiktempel von Scharoun und die Nationalgalerie von Mies van der Rohe, das sind alles Ausrufezeichen, in der Sprache von Frau Lüscher „Diven“. Alt sind die Versuche, aus den Diven ein Ensemble zu machen, aus dem Platz ein Forum, aber sie sind bisher alle gescheitert, Berlin hat das nicht fertigbekommen. Gescheitert ist auch der Versuch Wisniewskis, durch ein Gästehaus im Sinn Scharouns einen Platz zu schaffen.

Unerledigt, das heißt ebenfalls gescheitert, der stimmannsche sogenannte Masterplan. Das war übrigens kein Masterplan, das war ein Horrorplan! Danach sollten die besten Grundstücke der Stiftung Preußischer Kulturbesitz an private Entwickler verhöckert werden. Deren kommerzielle Bedürfnisse hätten dem Kulturforum den Rest gegeben.

Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Strafverschärfend kommt hinzu, dass dieser Masterplan von Stimmann gleichzeitig auch noch das Gästehaus Wisniewskis erledigt hatte, das dem Platz im Sinn Scharouns immerhin eine Geschlossenheit gegeben hätte – übrigens ohne Kosten für das Land Berlin.

Ein Blick heute auf das Kulturforum zeigt eine willkürlich zernutzte Brache in der Mitte der Stadt, die den Leuten die Lust nimmt, die Museen zu besuchen. In Ihrem Antrag, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, ist lediglich die Absicht zustimmungsfähig, nämlich: Weiterentwicklung des Kulturforums. Aber die Anträge und auch Ihre Rede, liebe Kollegin, zeigen, dass es sich um heiße Luft handelt, alles bleibt, wie es ist.

Ich zitiere aus diesen Anträgen. Ein Satz lautet: „Das Forum ist als öffentlicher Raum zu qualifizieren.“ – Ja, ich meine, will ihn denn jemand privatisieren? Der zweite Antrag: „Den vier architektonischen Monumenten ist der gebührende Respekt zu erweisen.“ – Also, okay, Hand an die Mütze! – Drittens: „Die freie Sichtbeziehung über den Stadtlandschaftsraum von der Nationalgalerie zur Philharmonie ist zu erhalten.“ – Ja, wer wollte denn das nicht, meine Damen und Herren?

So weit Ihr Antrag. Das ist alles! Das ist alles nichts. Vor zwei Wochen – ich komme noch einmal darauf zurück – haben wir hier über die Bauakademie und die Brache auf dem Schinkelplatz debattiert. Beim Kulturforum haben wir es mit der nächsten Brache in der Mitte Berlins zu tun. Ginge es nach der Linkspartei, vermutlich auch nach den Grünen, würde sich auch der Wiederaufbau des Stadtschlusses verflüchtigen, und wir hätten eine weitere große Brache in der Mitte der Stadt.

So ist Berlin, mit Rot-Rot-Grün! Das reimt sich, aber die Stadtpolitik bleibt ungereimt. Der Antrag von Ihnen bestätigt das. Wir werden ihn deshalb ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lehmann-Brauns! – Für die Linksfraktion hat nun Herr Abgeordneter Dr. Flierl das Wort. – Bitte!

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit mehreren Legislaturperioden diskutieren wir nun schon über das Kulturforum, quer durch alle Fraktionen, nicht immer entlang der Linie von Opposition und Koalition. Dennoch glaube ich, dass wir heute einen sehr guten Antrag einbringen, weil die seit vielen Jahren geführte Debatte zu einem guten und besseren Ende gebracht werden kann, indem die beiden Modelle, die Herr Lehmann-Brauns versuchte gegenüberzustellen, die ich etwas anders akzentuieren wollte, nun miteinander eine aufhebende Vermittlung erfahren.

Welche Varianten hatten wir? – Wir hatten die eine, der mitunter die CDU anhing, nicht sehr eindeutig, aber heute wieder von Herrn Lehmann-Brauns angesprochen, das war die Idee der Vollendung des Kulturforums. Diese Idee ist nicht ganz ohne Plausibilität, insofern man sagen kann, dass das Ensemble nicht vollendet war, dass es steckengeblieben war, dass bestimmte markante Bauten fehlten. Aber natürlich hat sich seit den Planungen und dem Bau des Kulturforums einiges ereignet, unter anderem hat sich die historisch-topografische Situation völlig verändert. Das Kulturforum hat im Zug der Wiedervereinigung einen total anderen Stellenwert in der Stadt, für die staatlichen Museen, aber auch im Zusammenhang mit dem neu errichteten Potsdamer Platz erhalten.

Schließlich ist mittlerweile der Nutzer und Bauherr für ein Gästehaus – und sei es ein Gästehaus für den Senat oder für die Kirche, zwischendurch auch für private Nutzung oder sogar für eine Nutzung als Kloster – verlorengegangen. Natürlich spielt auch die Frage eine wichtige Rolle, ob die Zukunft darin besteht, die nicht eingelösten Utopien der Vergangenheit zu realisieren. Ich bin der Auffassung, dass wir diese Debatte jetzt 20 Jahre geführt haben und dass wir uns zu dem fragmentarischen Charakter der das Kulturforum geblieben ist, positiv bekennen können. Die einzigartige Sichtbeziehung zwischen der St. Matthäus-Kirche und den beiden Musikeinrichtungen, vor allem dem Bau von Mies van der Rohe, ist das Kulturforum. Es bedarf nicht unbedingt der Vollendung, um diese Signifikanz für Berlin zu erhalten.

Die zweite Initiative war tatsächlich die vom Planwerk Innenstadt und Hans Stimmann, der seinen antimodernen Reflex hineingebracht hat und gewissermaßen in die Strukturen des 19. Jahrhunderts zurückbauen wollte. Er wollte das Denkmal sozusagen zerstören, indem der Stadtplatz wiedererrichtet wird. Damit wurde eine Vermögensaktivierung eingeleitet, die keinen Nutzer- und Bedarfsträger hatte, denn die staatlichen Museen wollen in absehbarer Zeit auf ihren eigenen Grundstücken nicht bauen. Wir können uns alle gut daran erinnern, wie sehr die vermeintliche Rampe, der Eingang der staatlichen Museen, schlechtgeredet wurde. Im Rahmen des Planwerks Innenstadt war daran gedacht, dort eine private Unternehmenszentrale anzusiedeln.

Insofern halte ich es für eine interessante und bemerkenswerte Initiative, dass es uns gelungen ist wie an anderen Stellen auch, hier eine positive Korrektur herbeizuführen. Es geht nach meiner Auffassung um einen dritten Ansatz, die Moderne weiterzuentwickeln, nicht als Verwirklichung der Pläne von gestern, schon gar nicht der Verwirklichung der Zustände von vorgestern, sondern als eine reflektierte Weiterentwicklung der Moderne, die mit dem Bestand behutsam umgeht, und dies nach Bedarf, aber auch nach Möglichkeiten des Ortes tut. Es sind die Defizite zu beheben. Deswegen gibt es das Freiraumverfahren, deswegen soll es dort eine Neugestaltung des öffentlichen Bereichs geben, und es sollen die Nutzungs- und Aufenthaltsqualität gestärkt werden, zum Beispiel

Dr. Thomas Flierl

durch eine Pavillonstruktur, die eine Aufenthaltsqualität überhaupt erst ermöglicht. Das haben die berühmten Freiflächengestaltungen der Vergangenheit nicht getan.

Ich glaube, dass uns die Debatte weiter beschäftigen wird. Deshalb ist es kein abschließendes Konzept, sondern ein Innehalten und ein Rücksichtnehmen darauf, dass die bisherigen Diskussionen, so kontrovers sie geführt worden sind, nicht wirklich die Kraft hatten, umgesetzt zu werden, oder falsch waren. Insofern schaffen wir die Voraussetzung dafür, dass dieser Ort neu angeeignet wird. Das bedarf öffentlicher Unterstützung, damit man sieht, dass Berlin dieser Ort etwas wert ist. Deshalb unterstütze ich es außerordentlich, dass der Freiraum neu gestaltet wird. Wenn dann tatsächlich Bedarfe existieren, sei es für neue Museen, dann sollte man nach dem tatsächlichen Bedarf planen. Ich halte es für einen außerordentlich guten Antrag, freue mich auf die Neugestaltung des Kulturforums und hoffe, dass auf diese Art und Weise dieser Ort befriedet wird und neu in das Bewusstsein der gesamten Stadt eingeht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Flierl! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig das Wort.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir Grünen unterstützen es, dass der unsägliche Masterplan aus der Stimmann-Ära nun definitiv im Papierkorb landet. Es war wirklich eine absurde Planung, das Kulturforum mit klobigen Privatimmobilien zu umzingeln. Das ist sehr gut und richtig an diesem Antrag. Auch die das Areal aufwertende neue Freiflächenplanung tut dem Kulturforum sicher gut, ebenso wie wir die Orientierung an dem Preisträgerentwurf von Valentien + Valentien von 1998 für richtig halten. Das geplante kleine und hoffentlich dann auch einmal realisierte Besucherzentrum mit Café sowie das Kooperationskonzept für die einzelnen Häuser, das ist alles richtig.

Weshalb wir uns trotzdem der Stimme enthalten, geschieht aus folgenden wesentlichen Gründen: Das Eine ist der Umstand, dass Sie das Masterplan nennen. Wir meinen, dass das nur ein Zwischenschritt sein kann, und zwar – so ähnlich wie es der Kollege Flierl gesagt hat – keiner im Sinne von zurück – wir sind heilfroh, dass wir von all den früheren Plänen weg sind –, aber schon einer in eine neue Zukunft. Deshalb will ich hier die Punkte ansprechen, die weiter diskutierenswert und irgendwann entscheidenswert sind.

Zum einen geht es um die Zukunft der Gemäldegalerie. Bei allem Verständnis für den Wunsch, Skulpturen- und Gemäldegalerie im Bereich der Museumsinsel neu zu-

sammenzuführen, hätte dies damals entschieden werden müssen, als 1990 die Vereinigung gekommen war und die Bauentscheidung hätte revidiert werden können. Heute kann man es den Bürgern nicht mehr zumuten, neues Geld in eine neue Gemäldegalerie zu investieren. Es würde auch das Kulturforum in sehr problematischer Weise schwächen.

Das Zweite, was ich dazu deutlich sagen will: Auch die in der „FAZ“ immer wieder propagierte Verlagerung der Gemäldegalerie in das Humboldt-Forum beziehungsweise anstelle des Humboldt-Forums in die Schlosskopie ist für uns nicht akzeptabel. Das möchte ich hier deutlich machen. Ich hoffe, dass das ein unrealistischer Wunsch ist.

[Beifall bei den Grünen]

Nächster Punkt: Anders als Kollege Flierl es gesagt hat, ist für uns auf Dauer diese wirklich scheußliche Platzschräge über der Tiefgarage unzumutbar als Erschließung der Gemäldegalerie und des Kunstgewerbemuseums. Hier muss es über kurz oder lang eine Diskussion über Umbau, Rückbau und Änderung der Erschließung geben. Das kann auf Dauer so nicht bleiben.

Letzter Punkt – auch das ist ein Grund, weshalb wir uns der Stimme enthalten: Wir meinen, dass es nicht gut ist, dass die große Freifläche zwischen der Potsdamer Straße und St.-Matthäus-Kirche oder zwischen Neuer Nationalgalerie und dem Kammermusiksaal auf der anderen Seite auf Dauer bleibt. Denn dies ergibt einen riesigen Leerraum zusammen mit der schrägen Erschließung, die ich eben erwähnt habe, für Gemäldegalerie und Kunstgewerbemuseum. Deshalb ist es falsch zu sagen, hier müsse eine dauerhafte Sichtbeziehung bestehen. Stattdessen muss weiter darüber nachgedacht werden, welche sinnvolle Ergänzung wir für das Forum bekommen, damit es überhaupt ein Forum werden kann.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Auch in der neuen Form wird die jetzige Götterbaumfreifläche nicht auf Dauer eine Freifläche sein dürfen, zumindest wünsche ich mir das.

Unser Fazit: Als Interimsnutzung sind die Schritte gut, die Sie jetzt eingeleitet haben, als Dauernutzung halten wir es allerdings für falsch. Nennen Sie es nicht Masterplan, sondern sagen Sie, dass wir weiter daran arbeiten müssen, damit das Kulturforum auf Dauer tatsächlich ein stabiles und attraktives Forum wird. Ich weiß, dass wir dafür die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und den Bund brauchen. Das ist völlig klar. Ich weiß auch, dass wir das in den nächsten Jahren nicht bekommen werden, weil der Bund sehr stark mit der Museumsinsel, dem Schloss/Humboldt-Forum und den entsprechenden Bauwerken ausgelastet und überlastet ist. Aber längerfristig müssen wir gemeinsam daran arbeiten, das Kulturforum wieder inhaltlich und konzeptionell zu stärken.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Abgeordneter von Lüdeke das Wort.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieses Kulturforum bestimmen wirklich seit 20 Jahren, Herr Flierl hat es noch einmal zusammengetragen, fehlende Konzepte. Nach wie vor haben wir ein völlig unzulängliches Erscheinungsbild dieses architektonisch einzigartigen Ortes. Ein Abschiedsgeschenk des ehemaligen Senatsbaudirektors Hans Stimmann war der Masterplan, der hier in der Überschrift wieder Erwähnung findet, und von Ihnen, den Antragstellern, gegen die vielstimmige Kritik der Öffentlichkeit mit absoluter Ignoranz durchgesetzt worden ist. Ich erinnere daran: Radikal im Umgang mit wichtigen und international bewunderten Solitären haben Sie rücksichtslos diesen Masterplan, den Sie heute wieder in der Überschrift nennen, durchgesetzt. An die Stelle des ausgeschiedenen Senatsbaudirektors Stimmann ist dann die Senatsbaudirektorin Regula Lüscher getreten, eine Senatsbaudirektorin, die sicher auch den Wunsch hat wie ihre Vorgänger, in der Stadt Spuren zu hinterlassen. Offenbar hat sie – das möchte ich positiv herausstellen –, eine kritische Einstellung zu diesem Masterplan von Hans Stimmann. Sie haben sich aber nicht getraut, anders kann man den Antrag nicht verstehen, den Masterplan zurückzunehmen. Sie nehmen ihn nicht zurück, Sie wollen ihn auch nicht ersetzen, vielmehr heißt es, dass Sie den Masterplan aktualisieren wollen. Sie hätten ruhig einen Schritt weitergehen und ihn außer Kraft setzen dürfen.

Sie wollen den öffentlichen Raum qualifizieren. Das ist übrigens nicht neu, wie wir hier festgestellt haben. Sie wollen den architektonischen Monumenten gebührenden Respekt erweisen. Frau Haußdörfer hat darauf hingewiesen. Das ist zumindest neu. Bei Stimmann sah das, zumindest was Scharoun betrifft, anders aus. Das lässt jetzt einiges erwarten, weil Sie zumindest respektieren wollen, dass es dieses Erbe gibt.

Sie wollen eine fußgängerfreundliche Vernetzung zwischen Tiergarten und Potsdamer Platz. Um Gottes willen, was denn sonst? Das müssen Sie doch nicht extra in einen solchen Antrag schreiben, das ist doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit, dass man eine ordentliche Vernetzung braucht. Das scheitert noch an einigen Stellen, aber darauf komme ich noch zurück.

Auf die Umbauung der St.-Matthäus-Kirche wollen Sie verzichten. Dazu können wir nur sagen: bravo! Das ist eine gute Entscheidung. Aber die freien Sichtbeziehungen von Neuer Nationalgalerie bis Philharmonie, die sollen erhalten bleiben. Die Aufenthaltsqualität soll zwar gehoben werden, aber die Sichtbeziehungen sollen frei bleiben. Das wird dann den Betreiber der Würstchenbude freuen, denn wenn man das verfolgt, dann ist das der einzige Rastpunkt auf dieser Fläche, der entsprechend

frequentiert ist, weil die Leute keine andere Möglichkeit haben, sich wenigstens aufenthaltsqualitätsgemäß mit Getränken wie einem Espresso zu versorgen. Dass Sie das so darstellen, zeigt nur Ihre tief sitzende Angst vor dem früher diskutierten Künstlergästehaus des inzwischen verstorbenen Architekten Edgar Wisniewski, damals viele Unterstützer fand und das Künstlergästehaus immer wieder ins Gespräch brachte. Ich finde, Sie sollten sich darüber genaue Gedanken machen – meine Vorredner und Frau Eichstädt-Bohlig sagten es auch schon –, was Sie da tun. Jedenfalls kann es so auf keinen Fall bleiben.

Sie haben auch eine Vielzahl anderer Probleme zu lösen. Es ist immer noch die Durchwegung der Staatsbibliothek zu klären, der Parkplatz und das Parkhaus an der Philharmonie, die Erweiterung der Philharmonie, die Nationalgalerie und die Frage, was aus ihr und der Gemäldesammlung wird. – Einige Vorgänger erwähnten es schon. – Immerhin wollen Sie diesen Ort imagemäßig aufwerten, und das finden wir auf jeden Fall gut.

Hier steht auch etwas über ein Besucherzentrum. Was soll denn in diesem Besucherzentrum passieren? – Vielleicht können Sie da noch etwas mehr hineinschreiben.

Sie wollen sogar ein Lichtkonzept entwickeln. Wir haben Sie schon an anderen Stellen mit Anträgen darauf hingewiesen, dass es Zeit wird, für derartige Orte auch mal Lichtkonzepte zu entwickeln, um sie richtig in Szene zu setzen. Das ist längst überfällig.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr von Lüdeke! Ihre Redezeit ist beendet. Kommen Sie bitte zum Schluss!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Vorsitzende! Ich bin gleich fertig. – Aber leider gibt es wieder nur Ankündigungen von Konzepten. Wir hoffen, dass Sie endlich die notwendige Aufwertung dieses Platzes schaffen. Unsere Unterstützung haben Sie dabei, aber belassen Sie es nicht nur bei Ankündigungen, sondern setzen Sie dann auch mal Konzepte durch! – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr von Lüdeke! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke Drucksache 16/3587 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die CDU und bei Enthaltung der Grünen und der FDP die Annahme mit dem geänderten Berichtsdatum 30. April 2011. Wer dem Antrag mit der Änderung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/3963 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das ist die CDU-Fraktion. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Wie sieht es mit der FDP aus? – Fünf Kollegen der FDP-Fraktion! Frakti-

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

onslose Kollegen sind nicht anwesend. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 4.3:

Antrag

Endlich einen Sanierungsvertrag mit der Berliner S-Bahn abschließen

Antrag der CDU Drs 16/3980

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU mit dem Tagesordnungspunkt 38. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Bitte, Herr Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Der frühe Morgen des 6. Januar 2009 war der Beginn der ersten Winterkrise bei der Berliner S-Bahn. Seitdem sind zweieinhalb Jahre vergangen – man glaubt es kaum. Bis zum heutigen Tag fahren die S-Bahnen Berlins bei Weitem nicht die vertraglich vereinbarten 100 Prozent, weder in Taktung noch in Zuglänge und auch auf keiner Linie. Die Berlinerinnen und Berliner fragen sich verwundert, warum der rot-rote Senat nicht in der Lage ist, die vertraglichen Verpflichtungen gegenüber der S-Bahn durchzusetzen. Es hat drei Winterkrisen gegeben, aber bis zum heutigen Tag sind weder S-Bahn noch Berliner Senat in der Lage oder willens, sich einer tiefgreifenden Sanierung des Netzes und des Wagenparks zu widmen.

[Christian Gaebler (SPD): Des Netzes?]

Außer wüsten Drohungen der Senatorin, schlechter Laune, Ausschreibungsankündigungen und dem legendär ergebnislosen Chefgespräch des Regierenden Bürgermeisters mit Bahnchef Grube bei Gebäck und Kaffee und außer der vermeintlichen, gespielten Empörung des Herrn Wowereit im Anschluss an seine diversen mehrwöchigen Winterurlaube innerhalb diverser S-Bahnkrisen schafft es der Senat leider nicht, sich für die Fahrgäste der Berliner S-Bahn nachhaltig einzusetzen.

[Beifall bei der CDU]

Die Berliner CDU-Fraktion hat vor mehr als einem Jahr den Senat aufgefordert, endlich einen klar nach Zeit, Geld, Sanierungsstatus und Neubestellungen definierten Sanierungsvertrag mit der S-Bahn abzuschließen. Alles das müssen wir als CDU heute wiederholt tun. Zweieinhalb Jahre hat der Berliner Senats nichts bei der Berliner S-Bahn erreicht, und wahrscheinlich will er sich auch nur bis zum 18. September mit dem Thema retten.

Auch bei den Entschädigungen für die Fahrgäste wurde nichts erreicht. Auch der Aufschrei der Bevölkerung, dass das keine Entschädigungsmonate mit Freifahrt sein können, wenn beispielsweise im Dezember 2010 die S-Bahn – dank des Winters – sowieso nur zu 55 Prozent fährt, bewirken beim Senat nichts.

Die CDU-Fraktion fordert mit dem hier vorliegenden neuen Antrag den Senat auf, sich endlich um den gesamten öffentlichen Nahverkehr nachhaltig zu kümmern. Der rot-rote Senat muss endlich – erstens – einen klaren Zeit- und Maßnahmenplan zur Behebung der vorhandenen Mängel an Wagentechnik und in der Schieneninfrastruktur mit der S-Bahn erwirken. Zweitens: Der Senat muss nachhaltig für höhere Werkstattkapazitäten und Lagerbestände kämpfen. Drittens: Der Senat muss endlich Vereinbarungen zu Ersatzverkehren vertraglich absichern. Viertens: Der Senat muss klare Entschädigungsdefinitionen mit der S-Bahn festlegen und sich nicht immer mit dem, was die S-Bahn einseitig verspricht, zufriedengeben. Und zuletzt – fünftens: Der Senat muss endlich das Thema Neubeschaffungen von Fahrzeugen mit den Komponenten Vertragslaufzeit und Neuausschreibung koppeln.

Die CDU-Fraktion befürchtet bei einem erneuten Winterbruch, dass sich leider wegen der jahrelangen Untätigkeit des SPD-Linke-Senats Winterchaos Jahr für Jahr, mindestens bis zum Jahr 2017, wiederholen wird.

[Beifall bei der CDU]

Und das ist schon ein Alleinstellungsmerkmal der Verkehrspolitik dieses Berliner Senats, denn die Deutsche Bahn organisiert den S-Bahnverkehr auch in anderen deutschen Städten. Da funktioniert das – sei es Winter, sei es Sommer. Also ist es zunächst einmal nicht grundsätzlich ein Thema des Sparens bei der Bahn, sondern grundsätzlich ein Thema des Berliner Senats, wie er in der Verkehrspolitik gewillt ist, seine Position gegenüber der S-Bahn durchzusetzen.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Der Senat macht sich durch seine Untätigkeit als ein Vertragspartner der S-Bahn mitschuldig an diesem aktuellen S-Bahnchaos. Die CDU-Fraktion legt hier und heute einen neuen S-Bahnsanierungsvertragsantrag vor, denn die CDU-Fraktion fordert im Interesse der Fahrgäste vom Senat: Rot-Rot muss endlich den Schlafwagen der Untätigkeit verlassen und endlich die S-Bahn auf das schnelle und zuverlässige Gleis führen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Friederici! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler.

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Situation bei der Berliner S-Bahn hat sich stabilisiert. Die Züge fahren einigermaßen zuverlässig und auch auf den meisten Linien, aber selbstverständlich ist die Situation noch nicht befriedigend. Das Austauschprogramm für Achsen und Räder läuft, aber der Betrieb ist nach wie vor eingeschränkt. Es sind immer noch nicht alle Linien in Betrieb, und es fahren nach wie vor verkürzte Züge. Beispielhaft möchte ich nennen, dass nach wie vor gerade die stark

Christian Gaebler

genutzte Verbindung zwischen Neukölln und Baumschulenweg nicht im üblichen vorgesehenen Takt gefahren wird, weil die Linie S 45 noch nicht fährt. Anderes Beispiel: Was die Kapazitäten auf der S-Bahnlinie 1 angeht, wo nach wie vor in einer Zuggruppe nur Vier-Wagen-Züge fahren, müssen Verkehrsverbund und Senatsverwaltung, sobald es geht, zu zusätzlichen Angeboten kommen und die S-Bahn dazu drängen, weil hier nach wie vor Kapazitätsprobleme in größerem Umfang bestehen.

Wir haben insgesamt die Schwierigkeit, dass einfache Lösungen, wie sie Herr Friederici vorgestellt hat, nicht gangbar sind. Das hört sich alles immer sehr schön an, geht aber leider völlig an der Realität vorbei. Schon allein die Frage, warum es in anderen S-Bahnen in Deutschland funktioniert und in Berlin nicht, was nur am Senat liegen könne, weil das alles S-Bahnsysteme seien, ist ebenso schlicht wie falsch. Sie wissen ganz genau, Herr Friederici, dass Sie aufgrund der besonderen Baureihe, die in Berlin gefahren wird, die nur hier und nicht woanders gefahren werden kann, die auch völlig andere Züge zum Einsatz bringt als es in den meisten S-Bahnsystemen in Deutschland der Fall ist, dies nicht vergleichen können. Der Senat hat damit nichts zu tun, denn er hat diese Züge nicht bestellt, er hat sie nicht hergestellt, er hat sie auch nicht gewartet bzw. er hat nicht an der Wartung gespart. Mir scheint es doch sehr darauf hinauszulaufen, dass Sie davon ablenken wollen, dass Ihre Bundesregierung nach wie vor am Privatisierungskurs der Deutschen Bahn festhält und Sie deshalb die Vorgänge beschönigen wollen, dass das alles nichts damit zu tun habe. Jeder weiß, die Privatisierung der Deutschen Bahn, der Börsengang, die Sparmaßnahmen, das hat zu diesem Chaos geführt, das wir heute haben, nichts anderes, Herr Friederici!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Christoph Meyer (FDP): Aber das war Rot- Grün mit
Frau Künast, oder?]

Es gibt noch viele Unwägbarkeiten, ich hatte es schon gesagt: Es gibt nach wie vor Auflagen des Eisenbahnbundesamtes, dort laufen noch Prüfungen, teilweise gibt es noch gar keine technischen Lösungen für die Probleme, die im Einzelnen noch gefunden werden – was wollen Sie da nun vereinbaren, Herr Friederici? Wenn ich noch keine Lösung habe und nicht weiß, wie ich es technisch umsetze, wie soll ich dann einen Zeit-, Maßnahmen- und Kostenplan dafür aufstellen? Wir sind leider tatsächlich so weit – das hat die S-Bahn selbst eingeräumt –, dass der Betrieb auf längere Sicht nicht stabil zu fahren ist, und die technischen Lösungen der Probleme sind auch noch nicht alle vorhanden. Darüber kann man sich ärgern, und das tue ich ebenso wie die vielen Fahrgäste, die darunter leiden müssen. Das nun aber einfach per Beschluss oder gar Vertrag mit der Deutschen Bahn, die das Ganze angeordnet hat, ändern zu wollen, das ist ein Glaube, den ich nicht nachvollziehen kann, und das hat auch nichts mit der Realität zu tun. Ihre Idee eines Sanierungsvertrages ist eine fixe Idee, die leider nicht auf ein schnelles neues, sondern eher auf ein Abstellgleis führt, deshalb soll sie auch dorthin verwiesen werden.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Im Mittelpunkt muss stehen, wie wir schnell zu neuen Fahrzeugen kommen, das ist das Entscheidende, denn mit den derzeit vorhandenen Fahrzeugen und auch mit den Ersatzfahrzeugen der aufgearbeiteten Baureihe 485 kommen wir nicht sehr weit.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

– Herr Friederici! Ich weiß ja, Sie haben es letztes Mal schon gesagt: Die Rettung der S-Bahn liegt darin, dass man das letzte S-Bahnprodukt der DDR endlich wieder auf die Schiene bringt, aber das ist doch lächerlich. Wir brauchen neue S-Bahnfahrzeuge, so schnell wie möglich, und daran sollten wir gemeinsam arbeiten und die Nebenkriegsschauplätze aufgeben.

[Oliver Friederici (CDU): Da klatscht kein Sozi mehr!]

– Ja, das liegt auch daran, dass dieses Thema so durch ist, dass es schon erstaunlich ist, dass Sie es immer wieder aus der Mottenkiste rausholen. – Der Senat hat das getan, was richtig ist, er hat dafür gesorgt, dass zusätzliche Expertinnen und Experten bei der S-Bahn an den technischen Lösungen mitarbeiten. Das ist gelungen, und Frau Junge-Reyer gebührt Dank dafür, dass sie das gegenüber der Bahn durchgesetzt hat.

[Beifall bei der SPD]

Es sind externe Expertinnen und Experten, die schauen, welche Lösungen es gibt und wie wir das wieder hinkriegen. Ihr Vertrag, Herr Friederici, der führt in die Irre. Sie wollen irgendetwas abschließen, für das es keine Grundlage gibt, geschweige denn, dass irgendetwas eingeklagt werden kann. Deswegen möchten wir, dass dieser Vertrag jetzt sofort abgelehnt wird,

[Oliver Friederici (CDU): Antrag!]

er bietet keine Lösung, er bindet nur Zeit und Kraft. Wir arbeiten daran, dass es möglichst schnell neue Fahrzeuge gibt, und dann werden sich auch die Probleme der S-Bahn mittelfristig lösen lassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Gaebler! – Für die Grünen hat Frau Hämmerling das Wort.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag ist schon seltsam, Herr Friederici! Der CDU wird ja eigentlich Wirtschaftskompetenz nachgesagt,

[Christoph Meyer (FDP): Nein!]

es wird ihr nachgesagt! Dazu gehören eigentlich auch Verträge, und, Herr Henkel, mir ist in Erinnerung, dass in Ihrer Fraktion ein paar Juristen sitzen. Gucken sich diese Juristen solche Anträge allesamt nicht an? – Ich verstehe es nicht! Sie fordern den Senat auf, einen neuen Vertrag mit der S-Bahn abzuschließen; Sie nennen das Sa-

Claudia Hämmerling

nierungsvertrag oder Vertragsergänzung. Die inhaltlichen Forderungen, die Sie aufstellen, sind durchaus vernünftig, doch erklären Sie diesem Hause bitte, warum die S-Bahn bereit sein sollte, einen Vertrag abzuschließen, der schlechter ist als der, den sie hat. Die S-Bahn hat einen Vertrag bis 2017, der gilt, Verträge sind bindend, und warum sollte die S-Bahn nun einen schlechteren Vertrag abschließen? – Herr Friederici! Sie können gerne eine Kurzintervention machen, ich bin auf Ihre Antwort gespannt!

[Andreas Gram (CDU): Wir erst!]

Man kann den Bahnmanagern alles Mögliche vorwerfen, und das tun wir auch, aber blöd sind sie bestimmt nicht. Deshalb kann weder dieser noch irgendein anderer Senat einen neuen Vertrag bewirken – freiwillig. Der Vertrag läuft bis 2017, wir erwarten, dass er länger wird laufen müssen, weil der Senat die Ausschreibung verpennt hat. Ihnen von der CDU empfehle ich, diesen Antrag möglichst nicht den Wirtschaftsunternehmen zu zeigen, die lachen sich tot, und Ihre Wahlchancen werden damit nicht steigen.

[Beifall bei den Grünen]

Zum letzten Absatz Ihres Antrags, da steckt der eigentliche Pferdefuß: Sie wollen, dass die Laufzeitverlängerung des Verkehrsvertrages geprüft wird. Wenn Sie das vor einem Jahr gefordert hätten, hätte ich gedacht, Sie finden die S-Bahn so toll, dass Sie sich länger an sie binden wollen, kann ja sein, dass die CDU so tickt. Wenn Sie das aber heute fordern, nachdem der Bundesgerichtshof festgestellt hat, die Direktvergabe ist ausgeschlossen, dann muss Ihnen doch klar sein, dass die S-Bahn derzeit im Besitz eines rechtswidrigen Vertrages ist. Dieser Vertrag, den das Land Berlin per Direktvergabe mit der S-Bahn abgeschlossen hat, ist rechtswidrig. Sie als Law-and-Order-Partei wollen diesen rechtswidrigen Vertrag verlängern? Wollen Sie das ernsthaft? – Ich bin auf Ihre Kurzintervention gespannt, Herr Friederici. Diesen Antrag kann man nur ablehnen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich sehe keine Kurzintervention, vielmehr sehe ich als nächste Rednerin für die Linksfraktion Frau Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Friederici! Auch der dritte Aufguss Ihres Antrags ist nicht besser als die anderen davor. Der gegenwärtig gültige Vertrag mit der S-Bahn ist nachverhandelt worden, und dabei sind wesentliche Veränderungen vorgenommen worden. So ist z. B. die Anzahl der einzusetzenden Fahrzeuge beziffert worden, und wenn die Anzahl der Fahrzeuge nicht ausreicht, gibt es dafür einen Malus. Das gab es in dem bisherigen Vertrag nicht. Der Deckel für die Malusleistungen bei Unterschreitung der vorgegebenen Pünktlichkeit ist entfallen, die Vorgaben zur Sauberkeit sind verschärft

worden, und es wurden Qualitätsvorgaben für den Ersatzverkehr erweitert. Das alles sind Punkte, die im laufenden Vertrag verändert wurden, nach harten Verhandlungen des Landes Berlin mit der Bahn, und das sollten Sie wenigstens zur Kenntnis nehmen!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ihre Forderung nach einem Sanierungsvertrag ist etwas anderes als die Veränderung eines gültigen Vertrages. Das betonen Sie immer wieder, und Sie wissen ganz genau, dass so ein Sanierungsvertrag, wie Sie ihn fordern, rechtlich unzulässig ist. Das Beispiel aus dem Ruhrgebiet lässt grüßen; da wurde ein solcher Sanierungsvertrag abgeschlossen, und der ist vor Gericht gescheitert und zwar letztinstanzlich. Das sollten Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir waren uns hier im Hause einmal einig, dass wesentlich für den schlechten Zustand des Berliner S-Bahnverkehrs der Druck des Bahnkonzerns wie auch des Eigentümers Bund auf die S-Bahn war, nämlich Rendite zu erwirtschaften. Was sehen wir jetzt? – Ich sprach es in der letzten Sitzung schon einmal an: Die Bundesregierung hat die Renditevorgaben für den Bahnkonzern in Höhe von 500 Millionen Euro pro Jahr nicht nur nicht zurückgenommen, sie hat sie auch noch erhöht. In den nächsten Jahren werden diese Renditeforderungen gegenüber dem Bahnkonzern auf über 700 Millionen Euro steigen. Das ist genau der Druck, den die Bahn an ihre Töchterunternehmen wie die Berliner S-Bahn weitergibt. Das ist nicht der Weg zu besserem Schienenpersonennahverkehr. Das ist nicht der Beitrag zu einem besseren Eisenbahnverkehr und zu einer besseren Eisenbahninfrastruktur, die wir in der Bundesrepublik dringend brauchen. Darüber sollten Sie, liebe Kollegen von der CDU, mal mit Ihrem Verkehrsminister sprechen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat überraschenderweise Herr von Lüdeke. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der CDU-Antrag fordert einen Sanierungsvertrag mit der Berliner S-Bahn. In der Überschrift zu diesem Antrag liegt, glaube ich, die Betonung auf dem Wörtchen „mit“, denn das, was hier zum Ausdruck gebracht werden soll, ist eine Art Sich-Kümmern um die S-Bahner. Das ist es, was die CDU damit auslösen will. „Warum nicht mal etwas für die S-Bahner tun?“ – so hätte man den Antrag auch überschreiben können.

[Beifall bei der FDP]

Das ist schon ziemlich vordergründig, was Sie da machen. Herr Braun sagte eben am Rande zur Rede von Herrn

Klaus-Peter von Lüdeke

Gaebler, der sei brillant. Aber brillant ist er nun wirklich nicht.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Nein, nicht Sie seien brillant, sondern der Antrag seiner Fraktion sei brillant. Also brillant ist der Antrag nun wirklich nicht.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Was steht da im Einzelnen drin? – Sie wollen die kurzfristige Behebung der technischen Mängel. Das wollen wir alle, und vor allem wollen das die Berlinerinnen und Berliner, die von diesem S-Bahnchaos betroffen sind.

[Beifall bei der FDP]

Sie wollen zusätzliche Werkstattkapazitäten schaffen. Die wollen Sie – und da wird es dann schon offensichtlich – auch dauerhaft sichern. Wie wollen Sie das denn machen? Wenn Sie die tatsächlich in den Wettbewerb schicken wollen, warum dann diese Forderung der dauerhaften Sicherung? – Das ist eine Vergabefrage, in die Sie dabei hineingehen. Da wird es schon deutlich: mit der S-Bahn wollen Sie etwas tun!

Sie wollen Fahrzeugreserven zur Sicherung eines vertragsgemäßen Fuhrparks. Das ist alles schön und gut. Wir wollen etwas anderes. Wir fordern seit langer Zeit, dass der Senat endlich diesen S-Bahnvertrag wegen Nichtleistung aufkündigt. Dann brauchen wir das alles nicht.

[Beifall bei der FDP]

Selbstverständlich brauchen wir auch einen Notfahrplan. Das muss ich aber nicht in einen solchen Antrag schreiben, sondern alle Fraktionen haben hier schon zimal vorgebracht, dass ein Notfahrplan erforderlich ist. Es braucht Ersatzverkehre. Selbstverständlich! Aber die müsste selbstverständlich die S-Bahn liefern. Es ist keine Frage, dass der Senat die liefert, sondern die S-Bahn erfüllt ihren Vertrag nicht und muss die Ersatzverkehre organisieren.

[Beifall bei der FDP]

Selbstverständlich muss es eine Entschädigung der Fahrgäste geben. Das haben wir auch alle schon zimal gesagt.

Aber dann kommt es in dem Antrag wirklich dick. Da ist dann zu lesen:

Des Weiteren müssen die Deutsche Bahn AG bzw. die S-Bahn Berlin GmbH zur Beschaffung neuer Züge verpflichtet werden.

Ja, was ist das denn, bitte schön? Haben Sie das mal mit Ihrem Herrn Ramsauer durchgesprochen? Will der das? Geht das? – Die sollen verpflichtet werden. Aber wer soll die denn bitte schön verpflichten?

[Oliver Friederici (CDU):
Sie verstehen es nicht!]

Dann kommen Sie auf das Andienungsrecht und die Andienungspflicht, damit dann im Wettbewerb die entspre-

chenden Fahrzeuge an das erfolgreiche Unternehmen weitergegeben werden. Aber eigentlich wollen Sie das doch gar nicht. Sie wollen ja etwas mit der S-Bahn machen. Denn schon im nächsten Satz fordern Sie die ausschreibungsrechtliche Prüfung einer Vertragsverlängerung des derzeitigen Verkehrsvertrages. Aha! Das ist es, das wollen Sie. Sie wollen im Grunde genommen dauerhaft festschreiben, dass die SPD,

[Heiterkeit]

dass die S-Bahn diese Leistung – mit Hilfe der SPD und mit Ihrer Hilfe – erbringen kann. Ja, was denn nun? Eine offene Ausschreibung, mit der dann auf wundersame Weise die S-Bahn die Lose gewinnt. So stellen Sie sich das vor.

[Beifall bei der FDP]

Wenn die S-Bahn Teillose bei der Ausschreibung gewinnt, weil die S-Bahn bei einem ordentlichen Vergabeverfahren attraktive Angebote vorlegen kann, dann soll sie das auch zu Recht bekommen. Das ist keine Frage. Wenn sie das aber nicht kann und andere das besser können, dann müssen andere zum Zuge kommen.

Deshalb zurück zu unseren Forderungen – ich wiederhole sie noch einmal –: Kündigung des Verkehrsvertrages und Ausschreibung in drei Teillosen – ab 2017 beginnend im Zweijahresrhythmus bis man alles durchhat! – Aber Frau Hämmerling hat es schon richtig erwähnt: Dafür ist es nun fast schon zu spät. Die haben alle einen Vorlauf von fünf Jahren, um die entsprechenden Züge zu beschaffen. Letztlich vertun wir sinnlos Zeit.

Übrigens zum Thema Arbeitsplätze: Wenn sie an die S-Bahner und an Ihr „mit“ denken, sollten sie berücksichtigen, dass die anderen im Wettbewerb auch Arbeitsplätze schaffen. Lokführer brauchen die auch. Sie sollten nicht glauben, dass die Lokführer Angst um ihre Arbeitsplätze haben müssen.

[Beifall bei der FDP]

Was wollen die Grünen? – Für die Grünen hat Frau Hämmerling gesprochen. Bei Frau Hämmerling weiß ich seit vielen Jahren, welchen Standpunkt sie vertritt. Aber nicht alle Aussagen, die die Grünen machen, sind so unbedeutend eindeutig. Da soll das S-Bahnnetz an das Land gehen. Das ist schon mal so eine Forderung. Gibt es dann vielleicht bei den Grünen auch einen Schwenk, der wieder weg vom Wettbewerb führt? – Auch das kann man nach einzelnen Stellungnahmen zumindest vermuten. Der Senat soll zumindest schon mal für 2017 die Züge beschaffen. Das war eine Forderung, die man da hören konnte.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Vielleicht doch wieder ein kommunaler S-Bahnbetrieb? – Wir sind da nicht so ganz sicher. Die Grünen auf dem Weg zur Volkspartei laufen auch Gefahr, bestimmte Aussagen, die Frau Hämmerling hier gemacht hat, im Nachhinein wieder anders – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr von Lüdeke, Sie sind aber mit Sicherheit bei Ihrem letzten Satz!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ja, Herr Präsident! Ich bin am Ende meiner Rede.

Ich kann nur noch mal daran erinnern: Lesen Sie mal das BGH-Urteil zur Direktvergabe! Die Direktvergabe ist ausgeschlossen. Machen Sie sich keine Illusionen! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege von Lüdeke. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion – das ist die CDU – beantragt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. Die Koalitionsfraktionen beantragen die sofortige Abstimmung. Ich lasse zunächst über den Überweisungsantrag abstimmen. Wer der Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP und der Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Dann ist das abgelehnt. Wer enthält sich? – Keine Enthaltungen.

Nun stimmen wir über den Antrag der CDU auf Drucksache 16/3980 ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP.

[Christian Gaebler (SPD): Nein! – Weitere Zurufe]

Entschuldigung! Dann lasse ich noch mal abstimmen. Wer stimmt dafür? – Das ist die Fraktion der CDU. – Ich habe Sie schon irgendwie mit einbezogen, aber das war falsch.

[Heiterkeit bei der FDP]

Wer stimmt dagegen? – Dagegen stimmen die anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

ld. Nr. 4.4:

Dringlicher Antrag

Berlin braucht den Wechsel – neue Energie statt Atomstrom

Antrag der Grünen Drs 16/4006

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Grünen hat Kollege Schäfer. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am letzten Wochenende haben die Menschen in Deutschland die Atomkraft beerdigt. Auch die Berlinerinnen und Berliner haben mit ihrer machtvollen Demonstration – 120 000 Menschen waren auf der Straße – gezeigt, dass sie eine drastische Beschleunigung der Energiewende haben wollen.

[Beifall bei den Grünen]

Viele Bundesländer reagieren darauf, und zwar sehr zügig – gestern das Saarland, morgen Bremen. Sogar Schleswig-Holstein hat eine Kampagne für erneuerbare Energien angekündigt und will bis 2020 Strom aus 100 Prozent erneuerbare Energien haben. Auch Bayern will ein neues, fortschrittliches Energiekonzept vorlegen.

Was macht der Senat?

[Andreas Otto (Grüne): Nichts!]

Wo ist ein Handeln des Berliner Senats erkennbar? Welche Konzepte hat der Senat vorgeschlagen? Wo ist der Senat überhaupt?

[Beifall bei den Grünen und der CDU – Zurufe von den Grünen]

Das Mindeste, was wir jetzt erwarten können, ist, dass die Sachen, die der Berliner Senat in seinem klimapolitischen Arbeitsprogramm von 2008 angekündigt hat, nach drei Jahren endlich umgesetzt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Aber bisher gibt es keine Spur von einem CO₂-Gebäude-sanierungsprogramm, das zwischen allen Verwaltungen abgestimmt werden sollte. Es liegt bis heute nicht vor. Es gibt kein Finanzierungskonzept für die energetische Modernisierung der öffentlichen Gebäude. Auch das war 2008 von Herrn Wowerit persönlich angekündigt worden. Stattdessen wurden die Mittel sogar zurückgefahren. Zum Landesenergieprogramm hat Herr Wowerit 2008 gesagt, er sei mit dem Tempo, mit dem das bearbeitet wird, nicht einverstanden, es sei zu langsam. Es ist Anfang der Legislaturperiode angekündigt worden, aber es liegt bis heute nicht vor. Eine Legislaturperiode brauchen Sie allein, um aufzuschreiben, was Sie tun wollen. Das ist zu langsam.

[Beifall bei den Grünen]

Wir müssen jetzt den Rückstand, den wir inzwischen gegenüber den anderen Bundesländern haben, aufholen. Das können wir sehr einfach tun. Es gibt so viel, was in anderen Ländern gut läuft. In der Begründung unseres Antrags auf eine Aktuelle Stunde hatte ich da viele Beispiele genannt. Das müssen wir einfach übernehmen, beispielsweise eine richtige Ökostromausschreibung. Bei der Ökostromausschreibung war der SPD gar nicht richtig

Michael Schäfer

klar, was das ist. Schauen Sie es sich in an. In Bremen wird eine Stromausschreibung vorgenommen, die dazu führt, dass die erneuerbaren Energien ausgebaut werden. Sie haben eine Stromausschreibung vorgenommen, die dazu führt, dass norwegischer Wasserstrom jetzt seinen Namen für Atomstrom und Kohlestrom von Vattenfall hergibt. Das ist einfach nur ein Greenwashing. Damit haben Sie sich zufrieden gegeben. Alle Umweltverbände haben das kritisiert. Sie sollten, so wie es das Umweltbundesamt empfohlen hat, eine richtige Ökostromausschreibung vornehmen.

[Beifall bei den Grünen]

In Berlin wurden in den 90er-Jahren die Berliner Energiesparpartnerschaften entwickelt. Sie sind eine Erfolgsgeschichte, die überall sonst kopiert wurde. Früher gab es in Berlin in den 90er-Jahren energetische Sanierungen über weite Stadtteile. Das wird heute noch überall mit Anerkennung gesehen. Berlin hat die Solarverordnung entwickelt. Diese wurde kopiert und in Barcelona umgesetzt. In Berlin wurde sie jedoch nicht umgesetzt. Unter Rot-Rot gibt es auch kaum neue Energiesparpartnerschaften. Von energetischer Gebäudesanierung sieht man weit und breit nichts. Wir liegen hier unter dem Bundesschnitt. Inzwischen sind wir in der Position, dass wir bei anderen Ländern abkupfern müssen. Wir sollten das tun. Zumindest das können wir von Ihnen erwarten, dass Sie den Rückstand aufholen, damit wir endlich nicht mehr das Land auf dem letzten Platz im Bundesländervergleich erneuerbare Energien sind.

[Beifall bei den Grünen]

Der Wirtschaftssenator redet seit eineinhalb Jahren über ein Stadtwerk. Die Grünen in Hamburg haben gar nicht so viel länger regiert, und sie haben es einfach gemacht. Darum geht es. Es geht um Handeln und nicht darum, Konzepte immer weiter zu entwickeln, bis man nach fünf Jahren etwas vorlegt, was der nächste Senat vermutlich verwerfen wird, weil es immer noch nicht gut geworden ist.

[Henner Schmidt (FDP): Jetzt sind sie ja abgewählt worden!]

Herr Müller hat in der letzten Plenarsitzung richtig gesagt, dass der Beitrag Berlins zu einer schnelleren Energiewende noch ausgebaut werden muss und dort noch etwas zu tun ist. Ich bitte Sie, Herr Buchholz – Sie sind der nächste Redner –, brechen Sie einmal mit Ihrer üblichen Weise hier am Redepult. Arbeiten Sie sich diesmal nicht nur an anderen ab, sondern sagen Sie, was Rot-Rot in den nächsten sechs Monaten hier noch auf die Beine stellen will! Darum geht es. Das erwarten die Leute von Ihnen. Das sollten Sie jetzt auch einmal leisten.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer! – Das Wort hat in der Tat der Kollege Buchholz von der SPD-Fraktion.

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Kollege Schäfer! In der Energiepolitik gibt es den Begriff der Halbwertszeit. Wir alle wissen, dass es momentan ein dringender und wichtiger Begriff ist. Wir sollten ihn aber vielleicht auch einmal in der Politik einführen. Vielleicht haben Sie schon vergessen, dass dieses Berliner Abgeordnetenhaus vor genau zwei Wochen – die Fraktion der SPD, die Fraktion der Linken und die Fraktion der Grünen – gemeinsam gesagt haben: „Wir stehen gemeinsam gegen die Verlängerung von Atomlaufzeiten und für den Atomausstieg.“ Verdammt noch einmal, lernen Sie eigentlich gar nicht, dass in diesem Parlament eine breite Mehrheit für eine neue Energiepolitik vorhanden ist, die Sie nicht allein für sich beanspruchen können, nur weil Sie hier nicht mitregieren? Das ist doch Ihr Problem.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Unruhe bei den Grünen]

Das ist Ihr elementares Problem an der Stelle. Sie sagen, wir wären zurückgefallen. Nehmen wir doch einmal ein, zwei objektive Zahlen – Kollegin Kosche, ganz ruhig! Der Kohlendioxidausstoß pro Einwohner und Jahr im Land Berlin beträgt 5,9 Tonnen. Der Bundesdurchschnitt liegt über 9. Bei den Großstädten sind wir damit die klimafreundlichste Stadt in der Bundesrepublik Deutschland.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Damit haben wir aber leider gar nichts zu tun, meint Herr Schäfer.

Ach so, das ist alles Vergangenheit. Ja, Herr Schäfer! Dieses Abgeordnetenhaus hat im Jahr 2003 den verbindlichen Beschluss gefasst, als erstes Landesparlament in öffentlichen Gebäuden keinen Atomstrom mehr einzusetzen. Das haben wir konsequent durchgesetzt und bis heute eingehalten. Es ist einfach so – da können Sie hier gar nichts mehr beschließen, Herr Schäfer –, das tun wir so seit acht Jahren. Welche offenen Türen wollen Sie eigentlich in der Energiepolitik beim Thema Atomstrom einrennen?

Der Regierende Bürgermeister hat – auch das ist erst zwei Wochen her, daher das Stichwort Halbwertszeit und Erinnerungsvermögen bei den Grünen – gemeinsam mit grünen bzw. rot-grün regierten Ländern Anträge im Bundesrat eingebracht: Keine Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken! Wir haben als Land Berlin auch gesagt, dass wir den Atomausstieg klar, schnell und unverrückbar im Bundesgesetz verankern wollen. Auch das ist eine Initiative des Bundeslandes Berlin zum Thema Atom. Fällt Ihnen dazu gar nichts ein? Dazu fällt Ihnen gar nichts mehr ein, denn es gibt dazu nichts mehr von der grünen Seite zu sagen. Wenn es ein Bundesland gibt, das sich sowohl mit der öffentlichen Hand mit dem, wie sie einkauft wie auch mit dem, wie sich der Senat ganz konkret bei Bundesinitiativen verhält, dann ist das eindeutig Berlin und ist unser Punkt und kein grüner Punkt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Daniel Buchholz

Sie können es auch gern immer wieder klein reden, Kollege Schäfer. Wir haben in den Jahren 2009 und 2010 mehr als 400 Millionen Euro – nehmen Sie sich bitte einmal einen Stift und schreiben Sie mit – für die energetische Sanierung von öffentlichen Gebäuden mit den Konjunkturmitteln des Bundes, dem Investitionspakt und dem, was das Land und die Bezirke in Investitionshaushalten bereitstellen, ausgeben.

[Gelächter bei den Grünen]

Es sind mehr als 400 Millionen Euro. Da sagen Sie, wir tun an der Stelle nichts. Schauen Sie sich doch einmal die renovierten Schulen und Schwimmbäder von unserem Sportsenator an. Schauen Sie sich die Verwaltungsgebäude an, damit Sie ein wenig vor Ort sehen, wie sich Berlin unter dieser rot-roten Regierung verändert und zwar zum Besseren verändert hat.

[Andreas Gram (CDU): Schulen sind vielleicht ein schlechtes Beispiel!]

Ganz originell wird es, wenn der Kollege Schäfer Nachhilfe geben will, wie man mit unseren polnischen Nachbarn zum Thema Atomkraftwerke umgehen soll. Ich weiß gar nicht, ob Sie das letzte Jahr komplett verschlafen haben. Es war eine Initiative der SPD-Fraktion dieses Hauses, Kollege Schäfer, wodurch überhaupt erst einmal öffentlich umfangreich diskutiert wurde, was die polnischen Kollegen vor der Landesgrenze oder oben an der Ostsee planen. Das hat die SPD-Fraktion in die Öffentlichkeit gebracht und problematisiert. Der Regierende Bürgermeister und der Ministerpräsident von Brandenburg haben sich dazu eindeutig geäußert: Wir sagen unseren polnischen Freunden, bitte lasst es sein und baut keine Atomkraftwerke. Darauf können wir heute stolz sein, und Sie sollten es auch sein, Herr Schäfer.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ganz zum Schluss, da meine Redezeit begrenzt ist, obwohl die fünf Minuten an der Stelle auch reichen, möchte ich Ihnen noch sagen, Kollege Schäfer: Wenn Sie die Windräder mit Ihrer verehrten und geschätzten Fraktionsvorsitzenden aus dem Bundestag problematisieren und fragen, wie viel Windräder es im Land Berlin gibt, kann ich Ihnen sagen, dass es eines am Stadtrand von Berlin gibt. Wir wissen, es werden nicht wahnsinnig viel mehr werden können, weil schlichtweg Anwohner immer sagen können, dass die 1000 Meter Abstandsgebot einzuhalten sind.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Kollege Esser, das war ausnahmsweise einmal ein richtiger Zwischenruf: Nicht die Rieselfelder! Nehmen wir doch einmal die Berliner städtischen Flächen in Brandenburg, die Stadtgüter. Wissen Sie eigentlich, wie viele Windräder dort stehen?

[Stefan Zackenfels (SPD): Tausend! – Heiterkeit]

– Nein, tausend sind es nicht, Kollege Zackenfels.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Es sind nach meiner Kenntnis über 50. Das sind Berliner Windräder an der Stelle.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Schauen Sie doch einmal! Lesen Sie erst einmal nach! Herr Schäfer! Noch eine persönliche Empfehlung, – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Ja, es ist der letzte Satz! – Kollege Schäfer wird gerade von Herrn Schruoffeneger abgelenkt. Herr Schäfer, hallo, wir sind hier im Parlament.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Buchholz! Ich muss jetzt Schluss machen. Sie sind schon zwanzig Sekunden weiter.

Daniel Buchholz (SPD):

Es ist der letzte Satz. – Frau Künast sollten Sie in Fragen der Energiepolitik, was Berlin betrifft, einfach besser beraten, Herr Schäfer, sonst macht sich Frau Künast auch in diesem Bereich noch viel lächerlicher als in anderen Bereichen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Schruoffeneger.

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Sehr geehrter Kollege Buchholz! 5,9 Tonnen pro Einwohner ist ein guter Wert. Sie haben nur eines vergessen: Sie haben vergessen zu sagen, dass Berlin die Großstadt mit der wenigsten Industrie ist und deswegen sehr wenig CO₂ produziert wird. Ob das ein Erfolg Ihrer Politik ist, mögen Sie bitte selbst bewerten.

[Beifall bei den Grünen]

Zweiter Punkt: Sie setzen sich vehement gegen die AKWs in Polen ein. Das ist o.k. Was hat denn der Regierende Bürgermeister und die ganze – abwesende – Senatsbank getan, um das den polnischen Nachbarn mitzuteilen?

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Ich habe von einem entsprechenden Besuch noch nichts gehört. Wir warten darauf.

[Zuruf von Stefan Zackenfels (SPD)]

Oliver Schruoffeneger

– Vielleicht hat er einen Brief geschickt, Herr Zackenfels, aber vielleicht lesen sie ja auch die deutschen Zeitungen, dann wissen sie es auch.

Dritter Punkt – Konjunkturprogramm II: Schön, wenn Sie sagen, 400 Millionen Euro energetische Sanierung! Ein bisschen peinlich, dass Sie damit nur die Bundesmittel meinen und nicht die Landesmittel!

[Daniel Buchholz (SPD): Nee, beides!]

Ach, da ist ja der Regierende Bürgermeister! Chefsache diskutieren wir gerade. Das hat man Ihnen vielleicht gesagt. Danke, dass Sie kommen!

[Beifall bei den Grünen]

Wenn man sich aber die Realität und die einzelnen Maßnahmen anguckt – da steht immer eine Prozentzahl dahinter: klimatischer Effekt, energetische Einsparung 0,5 Prozent, 1 Prozent, 2 Prozent.

[Zuruf von Stefan Zackenfels (SPD)]

Wer wirklich 400 Millionen Euro in die Hand nimmt und damit in den einzelnen Baumaßnahmen nur energetische Effekte von unter 10 Prozent erreicht, der hat schlichtweg versagt, aber kein Erfolgsmodell aufgelegt.

[Beifall bei den Grünen]

Und der vierte Punkt – weil Sie die Bäder erwähnt haben: Die Vorlage der Bäder-Betriebe über die Verwendung der 50 Millionen Euro Bädersanierungsmittel ist noch keine vier Wochen alt. Darin steht ein Satz:

Für eine energetische Schwerpunktsetzung haben die Mittel leider nicht mehr gereicht.

Wortlaut Bäder-Betriebe! – Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Programm!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Zur Erwidierung hat der Kollege Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege Schruoffeneger! Bei Haushaltspolitikern soll sich manchmal der Effekt einstellen, dass sie das große Ganze nicht mehr so richtig erkennen können, wenn sie zu lange auf Zahlen schauen.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Das bemerke ich auch bei meiner Fraktion – ich will jetzt niemandem zu nahe treten.

[Zurufe von den Grünen]

Jetzt zu den Inhalten: Herr Kollege! Sie haben als ersten Punkt die 5,9 Tonnen CO₂-Ausstoß pro Jahr und Einwohner angeführt. Erst einmal freue ich mich, dass Sie den

objektiven Wert anerkannt haben. Das ist schon mal ein Fortschritt für die Grünen. Ihr Kollege Schäfer kann ja diesen Wert nicht aussprechen, weil er damit nicht leben kann. Aber was wichtig ist: Sie sagen aus vermeintlich objektiven Gründen, wir hätten wenig Industrie. Das ist richtig.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Und Sie wissen, dass dieser Regierende Bürgermeister mehr als alle davor darum kämpft, dass wir hier die Green Economy, die ökologisch orientierte Wirtschaft, nach Berlin bekommen.

[Beifall bei der SPD]

Da rauchen eben keine Schloten. Da gibt es trotzdem Arbeitsplätze. Das steht übrigens auch in Ihrem Wahlprogramm. Sie sollten vielleicht einmal Ihr eigenes Wahlprogramm lesen, wenn da mal vernünftige Absätze drin stehen. – Erste Feststellung dazu!

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne) –
Zuruf von Björn Jotzo (FDP)]

Zweiter Punkt: Herr Schruoffeneger, wenn Sie sagen, objektiv und Zahlen – warum, bitte schön, sagt Herr Schäfer dann jedes Mal, dass wir in Berlin so wenig erneuerbare Energien nutzen, wo wir alle wissen, dass wir hier in der Stadt keine großen Windräder en masse aufstellen können? Wo sollen sie hinkommen? Auf den Alex? In den Vorgarten von Frau Künast?

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Darauf gibt es doch keine Antwort, mit Verlaub!

[Zuruf von den Grünen]

Kollegin Kosche! Sie kommen doch aus Bremen! Selbst in Bremen und in Hamburg kann man an der Wasserseite jede Menge großer Windräder aufstellen. Das wird auch getan. Wunderbar! Aber wir haben keine Wasserfront, und es gibt auch keinen großen Wind am Wannsee – es sei denn, die Grünen laufen dort entlang, und es ist ein politischer Wind, der gemacht wird.

[Beifall von Stefan Zackenfels (SPD)]

Anderer Wind ist dort einfach nicht mitzubekommen. – Herr Schäfer! Was soll das Kopfschütteln? Wo sollen denn die Windräder, die Frau Künast alle haben will, zehn Stück, alle hin?

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Das ist eine Frage, die Sie mal objektiv beantworten müssen!

[Beifall bei den Grünen]

Ganz konfus wird es offensichtlich bei dem, was der Kollege Schruoffeneger zum Thema „energetische Sanierung von öffentlichen Gebäuden“ gesagt hat. Lesen Sie doch bitte mal, was in Berlin allein durch die Konjunkturprogramm-II-Mittel an wirklich toller energetischer Sanierung ermöglicht wurde – mit Verlaub, im Gegensatz zu dem, was Sie zitiert haben. Ich weiß nicht, ob Sie nie eine Berliner Schwimmhalle besuchen. Schauen Sie sich die

Daniel Buchholz

Schwimmhallen mal konkret an! Sie sind komplett umgebaut, haben eine neue Heizungszentrale, habe eine isolierte Wärmeschutzverglasung und außen herum oftmals einen neuen Bau bekommen. Da wollen Sie mir sagen, energetische Aspekte seien nicht berücksichtigt worden?

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Da merkt man einfach, die Grünen-Fraktion ist ganz weit weg vom Leben, von den konkreten Dingen, wie man Energiepolitik macht, wie man auch eine vernünftige Klimapolitik macht. Sie ist Milliarden Jahre davon entfernt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Wilke.

Carsten Wilke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man kann sich nach diesem ersten Schlagabtausch gar nicht vorstellen, dass Sie mit denen in Baden-Württemberg zusammen regieren wollen. Da darf man gespannt sein.

[Heiterkeit bei der CDU]

Nachdem Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, mit dem Thema in der Aktuellen Stunde nicht durchgekommen sind, bringen Sie die Atomdebatte auf diesem Weg ins Parlament, und dann auch noch per Dringlichkeit! Ich weiß, das schließt die Geschäftsordnung nicht aus, aber ob die Geschäftsordnung in diesem Sinne geschrieben ist – das wage ich zu bezweifeln.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Zum Inhalt Ihres Antrags: Sie benennen durchaus wichtige Themen, ein Kaleidoskop von Themen, die Sie in dieser Legislaturperiode schon oft aufgerufen haben. Da sind viele richtige Sachen dabei, aber im Grunde, wenn man den Antrag zwischen den Zeilen und an einigen Stellen genauer liest, fordern Sie nur die Fortsetzung der Atomdebatte im Berliner Landtag. Das haben Sie auch deutlich gemacht, Herr Schäfer! Sie erwähnen die Demonstration vieler Atomkraftgegner in Berlin. Ich bin mal gespannt, ob Sie in Zukunft auch Anträge schreiben werden, wenn die Milchbauern mal wieder in Berlin demonstrieren, ob wir dann eventuell über die Agrarpolitik des Bundes debattieren müssen.

[Michael Schäfer (Grüne): Wenn es 200 000 sind, ja!]

Sie stellen ein Konstrukt zwischen AKW-Plänen auf polnischer Seite und einer Reise des Regierenden Bürgermeisters her, damit dieser sich dort erkundigt,

[Andreas Gram (CDU): Der Wunderheiler!]

und sagen, er soll da ein bisschen über die erneuerbaren Energien erzählen, möglicherweise über die in Berlin, die dieser Senat nach Ihrer Meinung gar nicht umsetzt – wo

ich Ihnen beipflichte. Aber was soll der Regierende Bürgermeister denn in Polen erzählen, wenn er gar nichts vorzuweisen hat? Was soll dieser unsinnige Vorschlag?

[Beifall bei der CDU]

Sie verweisen in der Begründung auf Krümmel und Brunsbüttel und sagen, das seien beides Kraftwerke von Vattenfall, und machen so den Schwenk zu Berlin, denn Vattenfall sei ja auch der hauptsächliche Energieversorger von Berlin. Sollten Sie vorhaben, dieses Thema bis zur Wahl fahren zu wollen, laufen Sie Gefahr, dass man Ihnen unterstellen könnte, den GAU von Japan wahlkampf-taktisch weiter auszuspielen, hier weiter zu nutzen, was in Anbetracht des vielen Leids und der vielen Geschädigten in Japan – mir zumindest – respektlos erscheint.

[Beifall bei der CDU]

Ich möchte mich bezüglich der Atomdebatte nur darauf reduzieren: Sicherlich war – zumindest aus meiner Sicht – die Laufzeitverlängerung der Bundesregierung vor dem Hintergrund der Katastrophe in Japan problematisch. Ein Mehr an Röttgen und ein Weniger an Brüderle hätte der Republik an der Stelle besser getan.

[Beifall bei der CDU –
Oho! von der SPD]

Es kommt jetzt darauf an, einen echten Konsens herbeizuführen. Dieser kann unter Berücksichtigung der Auswertung des Moratoriums nur darin bestehen, die Laufzeit der Brückentechnologie Kernkraft zu verkürzen.

Der Antrag beinhaltet ansonsten eine Aufzählung der Versäumnisse von Rot-Rot der letzten zehn Jahre in Sachen Energiepolitik, aber er beinhaltet auch die Konflikte der letzten Jahre, vor allem die Konflikte der Grünen mit sich selbst. Ein schönes Beispiel ist da immer die Windenergie und die Erfahrung mit dem Berliner Windrad, das irgendwo in Pankow am Berliner Ring steht. Denn möglicherweise – so war die Debatte damals, die grüne Akteure, vor allem vor Ort, gerne führten – könnte eine seltene Vogelart, die dort zufällig in der Nähe nistet, in die Rotblätter dieser Windanlage fliegen.

[Michael Schäfer (Grüne): Das ist eine Unterstellung! Wer denn?]

Nun wollen Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, gleich zehn Windräder – Sie wollen verzehnfachen! – in Berlin aufstellen.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Unabhängig davon, dass es schwierig sein wird, den Flächennachweis zu erbringen, werden Sie erstaunt sein, wie viele zu schützende Vogelarten hier in Berlin aus der Sicht Ihrer Klientel hinzukommen werden! Nehmen wir das Beispiel Clean Tech Business Park in Marzahn, ein sehr konkretes Beispiel!

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Da gefährden schon die ersten grünen Lokalpolitiker, jüngst in diesem Jahr geschehen, mit einem Antrag in der BVV die Ansiedlung von einigen Betrieben, die unter

Carsten Wilke

anderem auch mit gefährlichen Stoffen arbeiten müssen. Das sind Betriebe, die zum Beispiel Solarkollektoren herstellen wollen. So herum geht es also nicht. Im Allgemeinen sind Sie immer für die erneuerbaren Energien, aber wenn es dann konkret wird, ist die Partei der Grünen die Stets-dagegen-Partei.

[Beifall bei der CDU –

Volker Ratzmann (Grüne): Das hat Herr Mappus schon gesagt, das brauchen Sie nicht zu wiederholen!]

Ich sage Ihnen: Wenn man nicht bereit ist, das Restrisiko der Atomenergie zu tragen – was nach vollziehbar ist –, dann sollte man zumindest sagen, welche Risiken man überhaupt noch zu tragen bereit ist, sonst punktet man mal bei einer Landtagswahl – das sei Ihnen zugestanden –, bietet aber keinen wirklich seriösen Politikansatz.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Wilke! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist nur natürlich, dass nun nach der Katastrophe in Japan und dieser durchaus gelungenen Großdemonstration am 26. März dieses Jahres mit dem klaren Auftrag der Bürgerinnen und Bürger der Ausstieg aus der Atompolitik heute auch hier in diesem Haus eine Debatte wert ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dass die Kollegen der antragstellenden Fraktion aber nun mit diesem Antrag wieder einmal so tun, als ob sich in Berlin in der Energiepolitik nichts getan hätte, ist doch verwunderlich. Herr Buchholz ist darauf schon eingegangen. Gerade gestern erst ist wieder eine Inbetriebnahme einer großen Photovoltaikanlage vorgenommen worden, deren Vorbereitung wesentlich länger gedauert hat als das Niederschreiben des schnellen Antrags unserer Kollegen aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Überlegungen und Taten zur Energieeinsparung, Energieeffizienz sowie dem Ausbau und Einsatz von erneuerbaren Energien gibt es schon lange,

[Michael Schäfer (Grüne): Ja, was ist denn passiert?]

auch mit den Anträgen unserer Koalition zur Berliner Initiative für Klima- und Umweltschutz.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Beschlusslage in diesem Haus ist spätestens seit 2007 klar. Ich nenne Ihnen auch gerne noch einmal den Titel des ersten Antrags aus dieser Reihe:

Atomenergie bleibt draußen, stattdessen mehr Strom aus erneuerbaren Energien und Lieferverträge mit verpflichtender Energieeinsparung.

Es gibt also die Grundlagen zum Umstieg auf erneuerbare Energien in Berlin, aber die Ereignisse in der Welt zeigen, dass wir schneller werden müssen und breiter aufgestellt für den konsequenten Weg ins Zeitalter der 100 Prozent erneuerbaren Energien. Die Voraussetzungen in Berlin sind gut. Viele wissenschaftlichen Einrichtungen und Firmen haben die Zukunftstechnologien im Blick. Und was für ein schnelles Vorankommen wichtig ist, eine gute Zusammenarbeit, ist durch Kompetenzzentren geschaffen. Erst gestern wurde der Baubeginn für das Zentrum für Photovoltaik gefeiert. So kann auch auf diesem Gebiet der Dünnschicht- und Nanotechnologie für Photovoltaik mit mehr Effizienz geforscht und produziert werden.

Auch das Themengebiet der Erdwärmenutzung wird vorankommen. Dabei geht es nicht nur um Untersuchungen auf dem Tempelhofer Feld, sondern auch um Potenzialanalysen für die ganze Stadt. Wenn die Forschung für Kleinwindkraftanlagen weitere Fortschritte erzielen, wird es auch Investoren geben, die diese Technik in die Stadt bringen. Da können wir genauso optimistisch sein wie bei der schon praktizierten Abwärmenutzung aus Berliner Schmutzwasserleitungen.

Auf alle Einzelheiten des Antrags kann ich bei der vorgegebenen Redezeit nicht eingehen. Dafür bleibt ja noch genügend Zeit in den Ausschüssen.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Dennoch interessant ist, dass Sie, werte Kollegen aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, uns und dem Senat ein zusätzlichen Junitag schenken wollen, nämlich den 31., um ein Klimaschutzrahmengesetz vorlegen zu können, das sich allerdings schon Ihre Spitzenkandidatin Renate Künast als Ziel nach der Wahl gestellt hat. Soll sie es dann etwa abschreiben? Oder sind Sie sich schon sicher, dass Sie sich nicht auf die Landesebene herablassen wird?

Ein anderer Punkt soll wohl auch verdeutlichen, dass Sie mit dem Internet auf Kriegsfuß stehen. Anders kann ich es mir nicht erklären, dass Sie mit diesem Punkt „Berliner Energiekampagne“ noch mehr wollen. Es gibt diese Internetseite des Landes mit Energiespartipps einschließlich Energietest und Link-Hinweisen, auch zur Verbraucherzentrale.

[Michael Schäfer (Grüne): Nennen Sie doch mal die Nutzerzahlen, Frau Platta!]

Sprechen wir also in den Ausschüssen weiter über das Wie, denn darüber, dass der Umstieg in erneuerbare Energien gelingen kann und auch gelingen muss, sind wir uns in diesem Haus offensichtlich mehrheitlich einig.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir werden noch viel Kraft und Energie brauchen, um Berlin für den Klima- und Ressourcenschutz weiter fit zu machen und möglichst alle Bürgerinnen und Bürger dabei mitzunehmen. Ein Aufruf zum Stromanbieterwechsel ist da nicht ausreichend. Klar ist aber, am Ostermontag, den 25. April wird die nächste große Demo gegen Atomkraft

Marion Platta

sein. Und wir, die Linken, sind auch wieder dabei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Platta! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag ist zuerst einmal ein ziemlich schnell zusammengestopeltes Sammelsurium von allem möglichen Zeugs.

[Beifall bei der FDP]

Im Antrag sind durchaus einige Passagen, die Konsens in diesem Haus sind, auch einige brauchbare. In weiten Teilen ist der Antrag aber ein Beleg für wirtschaftspolitische und technologiepolitische Inkompetenz der Grünen, auch für ihre ständige nervige Besserwisserei.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Berlin ist also bei der Ansiedlung der Anbieter erneuerbarer Energien auf dem 13. Platz, da stellt sich die Frage: Na und? Berlin hat doch ein völlig anderes Profil und völlig andere Voraussetzungen. Erneuerbare Energien müssen da hinpassen, wo sie am besten passen, und nicht überall in jeden Vorgarten.

[Michael Schäfer (Grüne): Wir wollen die Solarenergie da, wo sie gebraucht wird!]

Berlin soll nun aber nach dem Grünen-Antrag alle möglichen Bundesländer in ihren Ansiedlungsstrategien für erneuerbare Energieanbieter kopieren. Das bedeutet wirtschaftspolitisch, dass Berlin seine heutige Kernindustrien dafür vernachlässigen müsste. Nein, Berlin muss seine eigenen Stärken stärken, nicht etwa Bremen, Rheinland-Pfalz und das Saarland kopieren.

[Beifall bei der FDP]

Die Grünen mit ihrem planwirtschaftlichen Ansatz der Green Economy denken ja, die guten Industrieunternehmen in Berlin würden einfach so von der Politik erfunden oder von Herrn Ratzmann persönlich ausgesucht. Das ist falsch. Auch Herr Ratzmann und Herr Schäfer erfinden keine Arbeitsplätze. Die Industriecluster müssen sich aus den Strukturen heraus entwickeln, die vorhanden sind. Unsere Berliner Industrien – der Verkehrscluster, der Mediencluster, der Gesundheitscluster – sollten wir nicht für die erneuerbaren Energieanbieter zurückstutzen. Das ist übrigens eine Branche, die extrem stark von Subventionen und politischem Lobbyismus abhängt und deshalb ausgesprochen instabil ist.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP setzt dagegen auf Industrien, die zum Wachstum und zum Wohlstand unserer Stadt beitragen. Den Wirt-

schaftssenator lobe ich sonst nicht so häufig – er ist auch gerade nicht da –, aber er hat immerhin verstanden, dass unsere Stadt funktionierende Cluster braucht. Herr Schäfer und Herr Ratzmann haben mit ihrem Antrag offensichtlich nicht kapiert, wie Industrieansiedlung funktioniert. Mit leeren Schlagworten und wolkigen Reden wird man nicht zum Wirtschaftsentwickler. Wirtschaftspolitisch ist das, was Sie hier abliefern, ein echtes Armutszeugnis.

[Beifall bei der FDP]

Technisch betrachtet meinen die Grünen in ihrem Antrag, wenn man Regelungstechnik an Photovoltaikanlagen klemme, dann habe man schon ein intelligentes Kraftwerk. So einfach ist das nicht! Wenn Sie an Photovoltaik und Wind eine Regelungstechnik hängen, dann kommt trotzdem nur die Hälfte der Zeit Strom raus. Sie können nicht das hineinregeln, was nicht drin ist.

Gleichzeitig fordern Sie in Ihrem Antrag, die Kraftwerksplanung für das ganze Land, jetzt zitiere ich: „einschließlich des Brennstoffmixes zu planen“. Da haben Sie doch mit diesem Satz erstens einmal kurz das Konzept dezentrale Energieerzeugung vom Tisch gedrückt, mit dem Wort „Brennstoffmix“ machen Sie klar, dass Sie offensichtlich stark auf fossile Energien setzen. Was soll das sonst denn heißen?

[Beifall bei der FDP]

Die Grünen haben auch schon vorher andere Anträge eingebracht, ich nenne nur den großen Plan von allem, die klar machen, dass sie soziale Verantwortung, wirtschaftliche Vernunft gegenüber ihren eindimensionalen Energieobsessionen gering achten. Mit diesem Ansatz, mit diesem Antrag wollen Sie jetzt nun mehr, sogenannte bürokratische Hemmnisse wegräumen. Was meinen Sie denn damit: den Naturschutz, den Schutz vor Elektromog, den Lärmschutz, die Sicherheitsvorschriften – alles nur bürokratische Hemmnisse für die grünen Energievisionen? Weg mit diesem ganzen Zeugs, meinen die Grünen. Bei Ihnen kommt der Umwelt- und Naturschutz unter Ihre energiepolitischen Räder.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Lars Oberg (SPD)

und Carsten Wilke (CDU)]

Und zum Schluss – und das ist wirklich ärgerlich – kommt im Antrag noch der erhobene Zeigefinger gegenüber unsere polnischen Freunden und Nachbarn. Na klar, eine 20-Prozent-Partei in einem kleinen Stadtstaat erklärt einem 40-Millionen-Volk wie es denn gefälligst seine Nationalinteressen verfolgen soll. Sie wollen nicht in einen Dialog eintreten oder mit denen diskutieren, die Grünen fordern einfach, dass die Polen doch endlich einsehen mögen, was die Berliner Grünen sowieso schon immer besser wussten. Wissen Sie, diese Art von deutschgrün-nationaler Ideologie steht in Europa ganz allein auf weiter Flur!

[Beifall bei der FDP]

Henner Schmidt

Es macht aber nichts. Die Grünen sind ja überzeugt, dass sie immer schon recht hatten. Dieses Maß an rechthaberischer Arroganz ist wirklich schwer erträglich.

[Beifall bei der FDP]

Dieser Antrag zeigt exemplarisch, was uns bevorsteht, wenn grüne Politik am Ruder ist: Deindustrialisierung unserer Stadt, Planwirtschaft bis ins allerletzte Detail, beherrschende Besserwisseri und die Belastung der Verhältnisse zu unseren Nachbarn. Hoffen wir, dass wir in Zukunft von dieser Art Politik möglichst weitgehend verschont bleiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Schmidt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und mitberatend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir kommen zur Priorität der Linksfraktion mit Tagesordnungspunkt 9,

lfd. Nr. 4.5:

Erste Lesung

Gesetz zur Neuregelung des Krankenhausrechts

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3988

Ich habe die Vorlage vorab an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz überwiesen und stelle hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung fest. Ich eröffne die erste Lesung. Für die Beratung haben die Fraktionen jeweils fünf Minuten. Das Wort für die Linksfraktion hat Dr. Albers.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Die Senatsverwaltung für Gesundheit hat eine Novellierung des Berliner Landeskrankenhausgesetzes vorgenommen, die einer konstitutiven Neufassung dieses Gesetzes entspricht. Ziel des Gesetzes bleibt, eine bedarfsgerechte und humane stationäre Versorgung der Berliner Bevölkerung in leistungsfähigen und sparsam wirtschaftenden Krankenhäusern unter Beachtung der Trägervielfalt sicherzustellen und das Zusammenwirken von stationären, teilstationären und ambulanten Einrichtungen auf der Grundlage einer Gesundheitsplanung für Berlin zu unterstützen. Diese Ziele sollen durch die Krankenhausplanung und die Förderung eigenverantwortlich wirtschaftender Krankenhäuser erreicht werden.

Neu aufgenommen ins Gesetz wurden auch Zielsetzungen wie die Gewährleistung der Transparenz des Leistungsge-

schehens, der Qualitätssicherung, der Krankenhaushygiene und der fachbezogenen Fortbildung des medizinischen Personals. Eine weitere wesentliche Veränderung, die das Gesetz in § 10 Absatz 1 enthält, ist die Umstellung der Investitionsförderung ab 2013 von der jetzigen Einzelförderung mit Festbeträgen auf leistungsorientierte Investitionspauschalen. Eine solche grundsätzliche Umstellung ist von den Krankenhäusern immer wieder angefordert worden, um einfach über größere Spielräume zu verfügen und eigenverantwortlich über Zeitpunkt und Umfang von Maßnahmen entscheiden zu können. Das bisherige Verfahren der Einzelförderung war für die Krankenhäuser und die beteiligten Verwaltungen aufwendig und erlaubte vielfach nicht die erforderliche zeitnahe Umsetzung.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Zukünftig entfallen zeitintensive baufachliche Prüfungen von Bauplanungsunterlagen und Verwendungsnachweisen durch die z. B. für das Bauwesen zuständige Verwaltung. Bei der Finanzierungsumstellung wird es für eine Übergangszeit allerdings notwendig werden, den durch die unterschiedliche Förderhistorie entstandenen unterschiedlichen Förderstatus der einzelnen Häuser zu berücksichtigen und wo nötig einen Ausgleich dafür zu schaffen. Das Land behält und sichert seine krankenhauplanerische Steuerungsfunktion und seinen Einfluss auf den Einsatz öffentlicher Mittel künftig aber weiterhin dadurch, dass Voraussetzung für die Durchführung einer solchen Investitionsmaßnahme die vorangegangene Aufnahme in ein entsprechendes jährlich aufzustellendes Investitionsprogramm ist. Dort können nur solche Maßnahmen aufgenommen werden, deren Bedarfsgerechtigkeit von der Gesundheitsverwaltung zuvor anerkannt worden ist. Bedarfsgerecht ist eine solche Maßnahme, wenn sie a) den Inhalten des Krankenhausplans entspricht, b) baufachlichen Anforderungen genügt und c) wirtschaftlich ist. Die zweckentsprechende Verwendung der Mittel ist unabhängig vom Förderverfahren nachzuweisen und zu prüfen. Die Ermittlung und die Vergabe dieser Pauschale erfolgt nach einem transparenten Verfahren.

Im Vorfeld der Novellierung wurden Befürchtungen geäußert, mit diesem System der Förderung durch leistungsorientierte Investitionspauschalen würden die beiden öffentlichen Unternehmen Charité und Vivantes bevorzugt. Die Pauschalen sollen zukünftig grundsätzlich auf der Grundlage von objektiven Leistungsparametern berechnet werden, so wie heute bereits die Pauschalen für kurzfristige Anlagegüter nach Anzahl der Behandlungsfälle und nach Fallwerten ermittelt werden. Das hat natürlich zur Folge, dass Krankenhäuser mit größeren Leistungsmengen auch entsprechend höhere Investitionsmittel erhalten, was auch zunächst einmal richtig ist. Daraus resultieren aber Befürchtungen, durch diese Art der Förderung könnten Verzerrungen in der Kliniklandschaft entstehen, die die Versorgung in der Fläche gefährden, wenn Bedarf allein über die Leistungsmenge definiert wird und nicht zuerst über den Versorgungsauftrag. Wir werden also diese Befürchtungen in den weiteren Beratungen ausräumen müssen. Dort werden wir dann auch

Dr. Wolfgang Albers

Gelegenheit haben, über die weiteren Details dieses Gesetzes zu diskutieren. Und Sie werden ja jetzt in der Runde noch einiges dazu zu sagen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Czaja.

Mario Czaja (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Albers! Ich habe Sie ja vorhin schon etwas bemitleidet. Dass Sie jetzt schon so ein Gesetz zur Priorität machen müssen, spricht dafür, dass nicht mehr viel da ist bei der Linkspartei, um hier im Parlament politische Debatten bewältigen zu können. Das Krankenhausfinanzierungsgesetz, das Sie da auf den Tisch gelegt haben, ist nun wirklich eigentlich nicht der Rede wert in diesem Parlament. Aber gut, Sie haben es zur Priorität erklärt, also müssen wir darüber reden.

Die Frage, die man sich stellen kann, ist: Warum bringt der Senat eigentlich ein solches Gesetz ein? – Der Senat steht unter dem Druck, dass die Krankenhausfinanzierung nicht mehr reicht und die einzelnen Krankenhäuser aufmucken und sagen: So wenig Investitionsmittel wie derzeit in die Krankenhäuser eingebracht werden, das darf nicht länger der Fall sein. Er muss das Versprechen einlösen, dass die Verbesserung der Patientenrechte und des Verbraucherschutzes möglich ist, und er muss die vielen Beteiligungsmöglichkeiten irgendwie reduzieren, die sich so in den letzten Jahren aufgezeigt haben, denn damit kommt der Senat nicht mehr so ganz klar. Also sollen die Akteure ein bisschen mehr eingeengt werden in dem, was sie eigentlich tun dürfen.

Schaut man mal ins Gesetz, Herr Kollege Albers, was die Begründung für das Gesetz ist – da stehen drei Punkte drin. Da steht drin, die Fallpauschalenanpassung sei ein Thema. – Fallpauschalen gibt es, wie Sie als Mediziner wissen, seit 2002. – Dann steht drin, die Öffnung der Krankenhäuser für ambulante Leistungen sei eine Ursache dafür, dass man jetzt dieses Gesetz behandeln müsse. – Die Öffnung der Krankenhäuser für den ambulanten Bereich gibt es auch schon seit mehreren Jahren. – Und das alte Gesetz sei – man höre und staune! – nicht modern genug. Veraltete und überflüssige Vorschriften sollten verändert werden. Dann findet man im Gesetz dafür aber folgende Formulierung: Wenn früher beispielsweise die Patientenfürsprecher „eigene Erkenntnisse“ einbringen sollten, steht jetzt da drin: „Patientenfürsprecher sollen eigene Anliegen vorbringen.“ – Ja gut, dann sind sie nur keine Patientenfürsprecher mehr, sondern nur noch für sich selbst Fürsprecher. Solche Fehler sind in diesem Gesetz zu finden. Das ist wirklich traurig, was für ein Krankenhausgesetz Sie da eingebracht haben.

[Beifall bei der CDU]

Schauen wir aber mal hinein in das Gesetz und in ein paar echt gefährliche Punkte. Ich will – ich hoffe, die Zeit reicht dafür – drei, vier Punkte nennen. Sie sagen z. B. im Paragraphen „Besondere Pflichten der Krankenhäuser“, dass jeder Kranke abgewiesen werden kann, der nicht in die Aufgabenstellung und die Leistungsfähigkeit des Krankenhauses passt. Was heißt denn das in der Praxis? – Das Krankenhaus kann also in Zukunft entscheiden, ob es einen Patienten noch haben möchte oder nicht mehr haben möchte, wenn die Leistungsfähigkeit in diesem oder jenem Bereich ausgeschöpft ist. Wem Sie da Tor und Tür öffnen, nämlich dem reinen Mammon in den Krankenhäusern, das haben Sie entweder nicht erkannt oder, wenn Sie es gewollt haben, haben Sie es hoch gefährlich in dieses Gesetz geschrieben.

Sie schreiben in dieses Gesetz, dass der Patient für Forschungsvorhaben nicht mehr einwilligen muss, wenn seine Patientendaten öffentlich gemacht werden, wenn die berechtigten Interessen der Allgemeinheit gegeben sind. – Das soll man sich mal vorstellen. Wenn die berechtigten Interessen der Allgemeinheit gegeben sind, die Sie gar nicht definieren, dann können die Patientendaten an wen auch immer gegeben werden. Dass das in einem solchen Gesetz steht, das ist wirklich beeindruckend, dass das von Rot-Rot aufgeschrieben werden kann. Herr Isenberg, Sie können das ernsthaft nicht wollen, was da in diesem Gesetz steht. Hier müssen mal ein paar vernünftige Gesundheitspolitiker dieses Gesetz wieder in Ordnung bringen.

[Beifall bei der CDU]

Ja, Sie wollen die Pauschalförderung der Krankenhäuser einführen und damit die Investitionsförderung weg von Gutsherrenart hin auf Pauschalförderung bringen und dafür Fallzahl und Fallschwere berücksichtigen. Das ist richtig. Aber Sie beschreiben in diesem Gesetz nicht die Ausgangssituation, in der die jeweiligen Krankenhäuser stehen. Denn das eine ist gut saniert und das andere ist weniger gut saniert. Sie beschreiben nicht, wie Sie die Konvergenz gestalten wollen hin zu der Phase, wo Sie nach Pauschalen finanzieren. Und Sie behalten auch gleich noch zwei Pauschalen bei, obwohl in anderen Bundesländern dann auf eine Pauschale umgestiegen wurde. Und dann schaffen Sie mit dem Gesetz auch noch mehr Bürokratie. Sie fordern von den Krankenhäusern eine wöchentliche Meldepflicht über die Belegungssituation. Wofür Sie das brauchen, weiß kein Mensch. Sie haben es in dieses schlecht gemachte Gesetz geschrieben. Es ist mit heißer Nadel gestrickt. Es ist nicht einer Priorität wert. Es gehört in den Ausschuss zu einer vernünftigen Debatte darüber. Ich hoffe, dass sich die Vernunft bei den Gesundheitspolitikern der Koalition durchsetzt und ein solches Gesetz nicht ernsthaft durch dieses Haus getrieben wird. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Czaja! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Isenberg.

Thomas Isenberg (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Berliner Krankenhäuser versorgen jährlich rund 750 000 Patientinnen und Patienten vollstationär. Hinzu kommen über eine Million Erste-Hilfe-Fälle. Patientenschutz ist bei den Krankenhäusern in Berlin sehr gut gewährleistet. Die Versorgung der Patienten ist sicher. Berlin kann den Patienten sagen, sie sind hier in einer guten Hand.

Berlin hat mit den Instrumenten der Krankenhausplanung und Krankenhausförderung seit 1991 einen bundesweit einmaligen Veränderungsprozess parteiübergreifend gestartet. Ohne Qualitätseinbußen wurde seit 1991 die Hälfte der damals 43 000 Krankenhausbetten in den Plankrankenhäusern abgebaut. Das sind die Leistungsdaten: Wir haben dort einen Umsatz von 3 Milliarden Euro im Jahr an Finanzvolumen, 60 Prozent Personal, 40 Prozent Sachmittel. Berlin hat mit seiner Krankenhauswirtschaft einen großen Nachfrager für Investitionen, für Beschäftigung, auch als Arbeitgeber in der Region. Das ist, wo wir drüber reden. Das ist, was wir pflegen müssen und weiter nachhaltig ausgestalten müssen.

Lassen mich aber nicht verhehlen: Diese Entwicklung ging einher mit massiven Budgetbereinigungen, mit Standortkonzentrationen, mit Fusionen, Schließungen, aber auch mit der Sicherung von Standorten wie beispielsweise im Südwesten. Ich darf mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken bei insbesondere den Beschäftigten in den Krankenhäusern, bei denen dieser Reformprozess ja noch eine Spur hinterlassen hat, ein Prozess im Übrigen, der noch nicht abgeschlossen ist, wenn wir uns anschauen, wie auch bei Vivantes noch die Reorganisation auf eine nachhaltige Basis gestellt wird, wie wir auch bei der Charité und bei anderen öffentlichen Einrichtungen noch Diskussionen haben, wo die Beschäftigten mitgenommen werden müssen. Und insofern herzlichen Dank an ihr Engagement zugunsten von über 750 000 Patientinnen und Patienten pro Jahr in Berlin!

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Die Trägerpluralität ist uns von der SPD ein großes Ziel. Wir sind stolz darauf, dass 43 Prozent der Krankenhäuser freigemeinnützig sind, 14 Prozent privat und 43 Prozent öffentliche Trägerschaft beinhalten.

Wenn wir nun über dieses eingebrachte Gesetz diskutieren, müssen wir ausgehend von diesem Status quo gucken, wohin wir zukünftig gehen wollen. Wollen wir den Prozess des angeheizten Wettbewerbs intensivieren? Wollen wir die hoheitlichen Planungsinstrumente entbürokratisieren, das Parlament zugunsten der Einrichtungen auch weiter aus der Verantwortung nehmen, oder erken-

nen wir, dass der Wettbewerb teilweise schon so dramatisch ist, dass er für Patienten, aber auch für die Beschäftigten nicht mehr zwangsläufig human ist, dass wir an einer Grenze angelangt sind, wo wir Leitplanken des Verbraucher- und Patientenschutzes brauchen? Und insofern begrüße ich in diesem Gesetz sehr, dass die Patientenförsprecher gestärkt werden sollen. Wir werden uns im Ausschuss darüber unterhalten müssen, in Ergänzung zu den eben vorgetragenen Punkten, ob da diese Ämter nicht ausgeschrieben werden sollen. Wir müssen uns darüber unterhalten, ob die Berichte der Patientenförsprecher nicht zu veröffentlichen sind, auch im Internet, damit jeder sieht, was in den einzelnen Häusern los ist. Wir können stolz darauf sein, dass wir in Berlin mit der Hygieneverordnung bundesweit wegweisende Hygieneregelungen haben, aber wir können hier noch besser werden. Auch das bedarf es noch in diesem Gesetz nachzubessern.

Die Weiterbildung der Ärzte wird noch mal kodifiziert. Es stellt sich die Frage, diese auch noch auf andere Berufsgruppen auszuweiten. Und es ist gut, dass wir dort ein Versorgungsmanagement einführen, das sicherstellt, wer aus der Klinik entlassen wird, landet nicht zu Hause unbeetreut, sondern in der Klinik bereits muss man sich mehr als bisher mit den nachbehandelnden Einrichtungen zusammensetzen und diesen Behandlungsprozess organisieren.

Wenn wir mit dem Krankenhausgesetz eine Investitionspauschale einzuführen, bedeutet das, das Parlament hat weniger Mitspracherechte. Wettbewerbsdruck wird sich ausbauen in Maximierung der lukrativen Fälle. Die Eigenverantwortlichkeit der Träger, die am Gesundheitswesen verdienen, wird gestärkt. Das hat Vor- und Nachteile. Wir werden uns entscheiden müssen, ob wir dieses politisch verantworten wollen, zumal es überhaupt keinen Handlungsdruck von der Bundesebene gibt, das bewährte Instrumentarium zu verlassen zugunsten dieser angedeuteten Reformen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von allen Fraktionen! Sie müssen sich entscheiden, ob Sie denn, wenn Sie denn den Weg der zunehmenden Wettbewerbsorientierung gehen wollen, eine weitere Leitplanke der demokratischen Kontrolle haben wollen, die da lautet: Der Krankenhausbedarfsplan sollte nicht so wie bisher dem Parlament nur zur Kenntnis gegeben werden, sondern wir erkennen, dass wir ihn wieder zur Zustimmung bekommen müssen, damit wir als Souverän, der ja auch die Sicherstellung von öffentlichen Gesundheitsdienstleistungen organisieren muss, hier ein Korrektiv für diesen zunehmenden Marktwettbewerb haben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind beim Schlusssatz, hoffe ich.

Thomas Isenberg (SPD):

Ich danke für die Diskussion in den nächsten Wochen und für Ihre Aufmerksamkeit! Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Schruoffeneger.

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Isenberg! Sie sehen mich überrascht. Das war ja eine klassische Oppositionsrede. Da ist ja nicht mehr viel übrig geblieben. Das werden spannende Beratungen.

Ich will nicht das wiederholen, was der Kollege Czaja gesagt hat, und konzentriere mich deswegen im ersten Teil auf den gesundheitspolitischen Paradigmenwechsel, der in diesem Gesetz ist, und das ist kein guter. Wir haben im alten Gesetz eine klare Strategie gehabt: Ambulant vor teilstationär, teilstationär vor stationär. Das ist weg. Der klare Satz, den wir hatten, ich zitiere aus dem alten Gesetz: „Die stationäre Krankenversorgung soll im möglichen Umfang entlastet werden durch das Angebot von teilstationären Einrichtungen vor und nach stationären Behandlungen und ambulant.“ – Der ist gestrichen. Stattdessen heißt es nur noch: Es soll verzahnt arbeiten auf Grundlage einer Gesundheitsplanung für Berlin. – Ich habe mich über diesen Satz, Frau Lompscher, sehr gefreut, denn dass Sie das Wort Gesundheitsplanung überhaupt kennen, ist mir in den letzten zehn Jahren Ihrer Regierungspolitik nicht aufgefallen. Das ist eine Erkenntnis, kommt aber für Sie leider ein bisschen spät.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Der zweite Punkt: Wenn Sie in den alten § 24 gucken, dann war da z. B. geregelt, dass das Krankenhaus auch zuständig ist in der Zeit des Aufenthalts des Patienten, „die soziale Betreuung, gestörte Beziehung des Patienten zur Familie, Beruf, Gesellschaft zu normalisieren, Einleitung Rehabilitation“. Das ist alles weg. Also die ganze Überleitung, die komplette Verantwortung für die Überführung in den ambulanten Bereich, für die Wiedereingliederung ins normale Leben, die ist gestrichen, und das halte ich für eine fatale Kehrtwende von gesundheitspolitischen Grundsätzen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe überlegt, warum Rot-Rot das macht. Ich habe, ehrlich gesagt, keine Antwort darauf. Ich stelle aber fest, dass Sie bestimmte Punkte in Ihrem Gesetz nicht ansprechen. Vielleicht hängt auch das damit zusammen. Was wir in der Krankenhauslandschaft seit 15 Jahren erleben, und das ist auf Grundlage der bundespolitischen Rahmenseetzungen nachvollziehbar, ist das Outsourcen von ganz vielen, nicht direkt medizinischen Leistungen. Da wird die Sozialarbeit outgesourct. Da wird die Ergotherapie outgesourct. Und dann verdienen ausgebildete Therapeuten plötzlich nur noch 1 200 Euro. Das geht nicht. So kann man nicht arbeiten. So kann insbesondere eine an-

geblich rot-rote Regierung eigentlich nicht arbeiten. Dazu kein Wort, stattdessen Wegnahme der Verpflichtung, sich auch um diese Themenbereiche im Krankenhaus zu kümmern, fatal! Vielleicht gibt es ja diesen Zusammenhang, dass Sie genau diese Entwicklung mit Ihrem Gesetzentwurf nicht stoppen wollen. Wir wollen sie stoppen.

[Beifall bei den Grünen]

So weit zur gesundheitspolitischen Kehrtwende! – Und dann gibt es die Kehrtwende, die hier auch schon die Diskussion bestimmt hat: Ein bisschen stärker hin zur Pauschalförderung! – Da hat der Staatssekretär in seinem Gesetzentwurf ein paar Sätze aufgeschrieben, die ich nachvollziehen kann und die ich diskussionswürdig finde. Und was passiert dann eine Woche später? – Da kommt die Senatorin und reißt mit dem Hinterteil alle diese diskussionswürdigen Ansätze wieder ein, indem sie ein Pressegespräch macht und die Situation beschreibt. Frau Lompscher sagt dann: Wir haben nicht genug Geld. Die Krankenhäuser werden auf Verschleiß gefahren. Das ist der S-Bahneffekt. Wir brauchen 220 Millionen im Jahr, wir haben aber nur 60. – Ja, das ist das Ergebnis von zehn Jahren rot-roter Gesundheitspolitik. Die Krankenhäuser werden seit zehn Jahren auf Verschleiß gefahren wie die S-Bahn. Kann man nur sagen: Gratulation für diese Erkenntnis! – Und dann kommen die Konsequenzen. Ihre Konsequenz ist: Wir brauchen 200 Millionen pro Jahr. – Regieren heißt Visionen haben und heißt, Ideen zu haben, wo man hinwill. Nun haben Sie die nicht für die Gesamtstadt, aber je näher der Wahltermin naht, desto höhere monetäre Visionen entwickelt hier jeder Senator und jeder Abgeordnete von Rot-Rot. Die eine läuft rum und fordert mehr Geld für die kleinen Kultureinrichtungen, der andere baut eine Staatsbibliothek, die Dritte steckt 200 Millionen Euro pro Jahr in die Krankenhäuser. Gleichzeitig gibt es eine Realität. Da beschließt der Senat in derselben Sitzung finanzielle Eckpunkte. Da steht drin: Es gibt keine zusätzlichen Investitionen, nur wenn etwas gestrichen wird, gibt es etwas Zusätzliches.

Frau Lompscher! Die Realität ist: Sie haben recht, wir haben diesen Investitionsstau. Aber jeder in diesem Saal weiß, es wird diese 220 Millionen Euro pro Jahr nicht geben. Deshalb hilft es nichts, sich der Realität zu verweigern. Das ist Regierungsverweigerung, aber keine Regierungsarbeit.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn Sie sich der Verantwortung und der Realität stellen, dann macht es keinen Sinn, eine Einzelinvestitionsförderung für den Neubau von Krankenhäusern in einem Gesetz zu lassen – die 400, 500 Millionen Euro; das heißt, wir bauen alle zehn Jahre mal ein Haus, und dann ist alles andere weg –, sondern dann müssen wir konsequent sein. Entweder machen wir eine Einzelförderung von Leuchttürmen oder wir stellen komplett auf Pauschalierung um. Aber dieser Mischmasch, dieses völlige Durcheinander, das Sie in diesem Gesetz machen, weil Sie sich wieder nicht entscheiden können und weil Sie niemandem auf die Füße treten wollen und auch nicht zu geben wol-

Oliver Schruoffeneger

len, dass die Situation schwierig ist, stattdessen hier einfach großspurig rumlaufen: Dieser Mischmach hilft uns nicht weiter!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu eine Kurzintervention hat Herr Dr. Albers von der Linksfraktion.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Schruoffeneger hat gerade dargestellt, dass seit 2000 die Krankenhausinvestitionen nicht mehr ausreichend sind. – Herr Schruoffeneger! Das ist schlichtweg falsch! Wenn Sie den Wert, den die Berliner Krankenhausesellschaft ausgerechnet hat – 200 Millionen Euro Investitionsbedarf –, zum Maßstab nehmen und sich anschauen, wie die Investitionstätigkeit in den letzten Jahren gewesen ist, dann ist man diesem Anspruch bereits seit 1997 nicht mehr gerecht geworden. Damals flossen 180 Millionen Euro in die Häuser. Im Jahr zuvor waren es noch 252 Millionen Euro. Da war bereits der erste Knackpunkt. Im Jahr 2010 haben wir immerhin, nachdem wir zwischenzeitlich tiefer abgerutscht waren, wieder ein Investitionsvolumen von 132 Millionen Euro aufgebracht und sind damit in etwa wieder auf dem Stand des Jahres 2000. Da waren es 133 Millionen Euro.

Da ist es dann schon sehr merkwürdig, dass nun ausgerechnet Sie sich hinstellen und sich darüber mokieren, dass diese Summe nicht ausreiche. Sie haben vor etwa zwei Monaten einen Antrag in diesem Haus eingebracht, in dem Sie die weitere Verdichtung der Belegung in unseren Krankenhäusern fordern, die bei Vivantes zum Beispiel schon bei 89 Prozent und bei der Charité bei über 85 Prozent liegt. Da wollen Sie eine weitere Auslastung und gehen dann noch hin und deckeln in Ihrem Antrag die zukünftigen Ausgaben für Investitionstätigkeit an den Krankenhäusern auf 50 Millionen Euro. Irgendjemand träumt bei Ihnen!

Ich weiß, Sie können vor Kraft nicht laufen, brauchen zurzeit aber immer beide Hände, um Ihre Hosen dabei festzuhalten. Ich bin sehr gespannt auf die weitere Auseinandersetzung, ganz genau in dieser Diskussion. – Das sind doch Luftnummern!

[Vereinzelter Beifall
bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwidering Herr Kollege Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Lieber Kollege Albers! Machen Sie sich keine Sorgen um meine Hosen! Wenn man den Hauptausschuss mit Ihren Kollegen alle 14 Tage erleiden muss, muss man so viel

Schokolade als Nervennahrung essen, das hält mit den Hosen. Darum müssen Sie sich keine Sorgen machen.

Sie haben es doch eben selbst gesagt: 1997 waren es 180 Millionen Euro. Jetzt, nach zehn Jahren Rot-Rot, sind es 60 Millionen Euro. Dann gehen Sie hin und machen wieder den Taschenspielertrick, wie der Kollege Buchholz, und addieren dazu 30 Millionen Euro Ablösung eines Altdarlehens aus dem Krankenhausinvestitionsprogramm der Neunzigerjahre. Davon kommt kein Cent bei den Krankenhäusern an. Das geht direkt an die Bank. Das addieren Sie da einfach rein.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wollen Sie das nicht bezahlen?]

– Natürlich will ich das bezahlen. Aber was hat das denn mit Krankenhausinvestitionen zu tun, wenn Sie alte Kredite zurückzahlen. Das ist doch völliger Blödsinn!

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Jetzt weiß ich, warum Sie im Hauptausschuss Schokolade essen!]

Und dann rechnen Sie noch die Konjunkturmittel des Bundes rein – 60 Millionen Euro sind noch da, ein Drittel von dem, was Sie übernommen haben, als Sie die Regierung angetreten haben. Vorher hatte die große Koalition und die CDU auch schon abgebaut. Da haben Sie völlig recht, das war damals auch falsch und völlig unnötig.

Nun komme ich zu dem Antrag. Man kann sagen: Das ist zu wenig. Da haben Sie recht. Man kann trotzdem rumlaufen und überall erzählen: Das werden wir alles ändern! – genau wissend, dass man das nicht ändern kann. Dann wird man erleben, dass sich die Krankenhausträger wiederum nicht auf die eigenen Beine bemühen, sondern warten, was irgendwann vom Senat kommt. Und da wird nichts kommen. Das wissen Sie genauso gut wie alle anderen im Saal.

Stellen Sie sich doch endlich mal der Realität, und kommen Sie in dieser Stadt und der Finanznot an! Sagen Sie: Wir haben ein Problem! Wir haben einen Rieseninvestitionsstau, und wir können als Land nur eine begrenzte Summe finanzieren. Nun setzen wir uns mit den Krankenhausträgern hin, packen ehrlich die Karten auf den Tisch und gucken, was die selbst leisten können und was nicht.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Die haben 20 000 Betten gestrichen!]

Motivieren wir Sie mal dazu! Das, was Sie machen, ist demotivieren.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Dann sagen Sie, was Sie wollen!]

Das, was Sie machen, ist der Aufbau von Verwaltungsstrukturen, statt Mobilisierung der Kräfte, die die Träger selbst haben. Dann gucken wir mal, wo wir ankommen. Dann kommen wir, wenn wir ehrlich miteinander um-

Oliver Schruoffeneger

gehen, viel weiter als mit Ihren Taschenspielertricks und Lügereien!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Schruoffeneger! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Gersch.

Kai Gersch (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst begrüßt die FDP, dass es eine Fortschreibung des Landeskrankenhausgesetzes bzw. anderer krankenhaushausrechtlicher Regelungen gibt, genauer ein Entwurf dazu auf dem Tisch liegt. Ich glaube, dies ist notwendig, weil sich die Welt, insbesondere die der Medizin und der gesetzlichen Krankenversicherungen, doch ein großes Stück verändert hat. Darum kann ich vorweg sagen, dass wir konstruktiv mit diesem Entwurf umgehen werden.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich beginnen, wo meine Fraktion eine begrüßenswerte Rechtsangleichung sieht. Der Gesetzesentwurf sieht ab 2013 auch in Berlin vor, dass Investitionskosten, die bei Einrichtungen und Ersteinrichtung von Krankenhäusern entstehen, über feste jährliche Investitionspauschalen gefördert werden. Um die Wirtschaftlichkeit der Krankenhäuser zu sichern bzw. wieder herzustellen, bedarf es eines verlässlichen und kontinuierlichen Mittelflusses für notwendige Investitionen. Mit Investitionspauschalen haben die Krankenhäuser ein flexibles Instrument in der Hand, das Ihnen mehr Planungssicherheit bietet. Meine Fraktion hatte dazu bereits 2008 einen Antrag eingereicht, der genau dies zum Ziel hatte.

Skeptisch macht mich jedoch der geregelte Zuschlag, der im Einzelfall zusätzlich zu Pauschalen gewährt werden kann, wenn dies zum Erhalt der Leistungsfähigkeit oder zur Gefahrenabwehr erforderlich ist. Hier muss sichergestellt werden, dass die Investitionspauschalen mit diesem Instrument nicht durch die Hintertür ausgehebelt werden. Denn bei dem Zustand, in dem sich die Berliner Plankrankenhäuser befinden, bleibt zu befürchten, dass einige Krankenhäuser Probleme mit der Sicherung der Leistungsfähigkeit bzw. der Sicherstellung der stationären Versorgung bekommen oder vielleicht schon haben. Dann ist zu befürchten, dass der Zuschlag zum Regelfall wird.

Das bringt mich zum grundlegenden Problem, das mit diesem Gesetzeswerk nicht gelöst wird: die chronische Unterausstattung der Berliner Krankenhäuser im Investitionsbereich seit vielen Jahren. Wir hatten gerade die Debatte. Die Gesundheitssenatorin verfolgt gleichzeitig das Ziel eines Bettenaufwuchses und eines erheblichen Aufwuchses der Investitionsmittel. Ich bin gespannt darauf, wie das gelingen soll.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich zu einem weiteren Punkt kommen, den meine Fraktion ausdrücklich begrüßt. Endlich hat auch der Berliner Senat eingesehen, dass er das Verbot von Privatstationen nicht nur aus verfassungspolitischen Gründen nicht länger halten kann. Mit der Rücknahme dieses Verbots bekommen die Berliner Krankenhäuser, insbesondere von Vivantes und die Charité, die Gelegenheit, zusätzliche Einnahmen zu erschließen, die das Solidarsystem sogar entlasten, statt es zu belasten. Gerade in Anbetracht des Investitionsstaus in den Berliner Kliniken ist das von immenser Bedeutung.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb hatte die Berliner FDP-Fraktion in dieser Legislaturperiode auch dazu einen Antrag eingebracht, der seinerzeit von der Koalition und den Grünen abgelehnt worden ist. Schön, dass hier so viel Lernfähigkeit vorhanden ist!

Lassen Sie mich abschließend auf die Rechtssystematik des vorliegenden Entwurfs kommen. Ich bin irritiert darüber, dass Sie im Artikel 1 des Landeskrankenhausgesetzes umfassend erneuern, um es dann in Artikel 4 gleich wieder zu ändern. Besser wäre es gewesen, diesen zu integrieren. So kann der Eindruck eines intransparenten Gesetzes entstehen. Damit meine Fraktion dem Gesetz zustimmen kann, müssen Sie mir noch im Ausschuss Einiges erläutern. Ich glaube, das werden Sie auch tun. Ich freue mich auf diese Beratung. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Gersch! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Meiner Vorabüberweisung hatten Sie bereits eingangs zugestimmt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 5:

Zweite Lesung

Berliner Hinterlegungsgesetz (BerlHintG)

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3949

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3883

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 29 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 29 – Drucksache 16/3883. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Grünen – die Annahme der Vorlage. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der FDP, CDU, SPD und die Linksfraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Grünen. Wer enthält sich? – Keiner. Dann ist das Berliner Hinterlegungsgesetz so beschlossen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Ich komme jetzt zum

lfd. Nr. 5 A:

Dringliche zweite Lesung

Sechzehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts (Sechzehntes Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz – 16. LbesÄndG)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 16/4009

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3835

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 – Drucksache 16/3835 – auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Fachausschuss empfiehlt einstimmig – mit den Stimmen aller Fraktionen – die Annahme der Vorlage. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Stimmt jemand dagegen, oder gibt es Enthaltungen? – Nein! Dann ist das Sechzehnte Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt 6 steht auf der Konsensliste.

Damit komme ich zur

lfd. Nr. 7:

Erste Lesung

Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes – Speicherung von Videoaufnahmen auf 48 Stunden verlängern!

Antrag der CDU Drs 16/3978

Ich eröffne die erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Für die Fraktion der CDU beginnt Herr Dr. Juhnke. – Bitte!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Videoüberwachung ist ein bei der politischen Linken ungeliebtes Kind. Gibt es aber Erfolge durch schnelle Aufklärung dank Videoüberwachung zu verzeichnen, sonnen sich alle gerne in ihrem Licht. So ist es kürzlich auch im Fall des Überfalls mehrerer Jugendlicher auf dem U-Bahnhof Lichtenberg geschehen.

Heute geht es hier aber nicht um das Ob der Videoüberwachung, denn es gibt sie ja Gott sei Dank im öffentlichen Personennahverkehr, sondern um das Wie. Wir wiederholen heute hier eine langjährige Forderung der CDU. Wir haben bereits 2009 einen entsprechenden Antrag gestellt. Wir greifen damit auch einen aktuellen

Wunsch der Berliner Verkehrsbetriebe auf, der von der BVG bereits vor einigen Jahren geäußert wurde.

Jetzt hat auch mit seinem Gespür für Spontanpopulismus und seiner Fähigkeit zum Ignorieren des eigenen Geschwätzes von gestern der Regierende Bürgermeister das Thema entdeckt, und neben seinen – durch keine eigene Leistungsbilanz gedeckten – Äußerungen zum Thema Islamkonferenz auch die Zeit gefunden, sich für die Ausdehnung der Videoaufzeichnung auf 48 Stunden auszusprechen.

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Jetzt werden Sie mal nicht frech!]

– Das ist die Wahrheit, Herr Wowereit. – Hingegen wehren sich die roten Parteien noch, und der Innensenator, der nicht da ist, druckst verlegen herum.

Dabei liegt es auf der Hand: Viele Opfer kommen erst nach den 24 Stunden dazu, eine Anzeige zu stellen. Insbesondere bei Vorgängen, die am Wochenende passieren, werden diese häufig erst in der Familie besprochen, bevor man sich entscheidet, zur Polizei zu gehen. Auch ältere Leute sprechen häufig zunächst mit den Kindern darüber, wie man verfahren soll. Auch von einzelnen Opfergruppen, wie zum Beispiel Homosexuellen, wissen wir, dass sie sich häufig zuerst an eine Opferberatungsstelle wenden. – Soweit die Ausführungen, die wir seinerzeit im Ausschuss dazu hören konnten. Das heißt also, dass die 24 Stunden bei Weitem nicht ausreichen.

Darüber hinaus kommt in Absurdität hinzu, dass man auf dem gleichen Bahnhof beim Wechsel des Bahnsteigs von oben nach unten, nämlich von der S- zur U-Bahn, von einer 48- zu einer 24-Stunden-Aufzeichnung wechselt, weil unterschiedliche Rechte gelten. Das ist eine Absurdität, die keinem Menschen zu erklären ist.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich sind auch die 48 Stunden grundsätzlich diskutabel. Längere Fristen kann man sich auch vorstellen. Die Logik spricht nicht dagegen. Auch nach 48 Stunden melden sich noch Opfer. Die Statistik sagt, dass erst nach 96 bis 120 Stunden – vier bis fünf Tagen – keine nennenswerten Steigerungen an Anzeigen mehr zu erwarten sind. Ich persönlich hätte mit einer Ausweitung auf vier Tage kein Problem, denn ich glaube, dass die Sorge, dass jemand freiwillig und ohne Verdachtsmomente vier Tage alte Aufzeichnungen von U-Bahnstationen ansieht – selbst bei der Qualität mancher Fernsehprogramme –, unbegründet ist.

[Beifall bei der CDU]

Der Vorschlag wäre hier im Haus aber kaum durchsetzbar, denn es gibt auch hier genug Leute, die sich zwar an jedem Geldautomaten an der Tankstelle oder im Kaufhaus filmen lassen und im Internet gegenüber privaten Firmen persönlichste Daten offenbaren, aber ausgerechnet dem Staat misstrauen und vermuten, das eigene Leben könnte so interessant sein, dass sich Heerscharen nirgendwo etatisierter Beamter mit den eigenen Frühstücksvorlieben

Dr. Robbin Juhnke

beschäftigen könnten. Hier geht es aber um ernstere Sachen als die Marke der Nussnougatcreme. Der Senat gibt selbst zu, dass es im Jahr 50 bis 60 Fälle sind, in denen die Daten zu früh gelöscht werden und das Opfer und die Polizei zu spät kommen. Das ist eine ganze Menge. Das ist mindestens ein Fall wöchentlich. Hinter jedem Fall steht das Schicksal eines Einzelnen. Bei Vertrauen in die Aufzeichnungen würden sich sicher auch noch mehr Leute melden.

Insgesamt muss zu dieser ganzen Debatte gesagt werden: Videoüberwachung ist nur eine Maßnahme zweiter Wahl. Erste Wahl ist die ausreichende Anzahl von Polizeibeamten. Deshalb fordern wir die Wiedereinführung der Doppelstreifen aus BVG und Polizei. Notrufsäulen – so sinnvoll sie auch sein mögen – und Videoüberwachung sind nur ein passiver Schutz. Aktiven Schutz bietet nur ausreichendes Sicherheitspersonal, welches von Rot-Rot in den vergangenen Jahren systematisch abgebaut wurde.

Dennoch ist die Videoüberwachung eine preiswerte Maßnahme, um die Sicherheit zu erhöhen. Die vorgeschlagene Verlängerung der Aufzeichnungspflicht ist praktisch kostenlos. Ich bin gespannt, welche abenteuerlichen Voten heute hier geschlagen werden, um auch in dieser für jeden normal denkenden Menschen völlig eindeutigen Maßnahme noch etwas Abscheuliches zu entdecken. Aber bedenken Sie: Die Nutzer der BVG und die Berlinerinnen und Berliner werden kein Verständnis für die Herumeierei haben, die der Senator und Rot-Rot bisher vorgeführt haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Der Kollege Kohlmeier hat jetzt für die SPD-Fraktion das Wort.

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Kollege Juhnke! Anlass für den heute vorliegenden Antrag ist der ebenso bedauerliche wie abscheuenswürdige Überfall am U-Bahnhof Lichtenberg. Ich sage im Namen des ganzen Hauses: Dieser Überfall ist zu verurteilen. Wir hoffen auf die Genesung der beiden Opfer.

[Beifall bei der SPD, den Grünen,
der Linksfraktion und der FDP]

Aber es gibt weitere Überfälle auf U-Bahnhöfen, die zeigen, dass durchaus Handlungsbedarf besteht. Die Frage ist, wie die Politik auf solche Vorfälle reagiert. Der konservative pawlowsche Reflex schreit sofort nach längeren Speicherzeiten, mehr Polizei und härteren Strafen. Genau in diese Kerbe schlägt auch der hier vorgelegte Antrag. Eigentlich ist es ein liebloser Antrag. Die Begründung ist gespickt mit einer Schweizer Studie aus dem Jahr 2003 – sieben Jahre alt –, aber immerhin mit einer Quellenangabe versehen. Es gibt einen Gesetzesvergleich mit anderen

Bundesländern, und der Antrag ist von der verbleibenden Innenpolitikerriege der örtlichen CDU unterschrieben. Fertig ist ein typischer CDU-Antrag. Nein, liebe Kollegen von der CDU, so geht es nicht!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Ihre Hauptforderung ist eine längere Speicherfrist für die Videoüberwachung bei der U-Bahn bzw. bei der BVG. Die Zahlen, die der Innensenator vorgelegt hat, haben Sie eben genannt: Von 2 800 Anfragen konnten 50 bis 60 nicht beantwortet werden, weil die Daten bereits gelöscht wurden. Das sind 2 Prozent. Da macht es sich meines Erachtens auch die BVG-Chefin, Frau Nikutta, zu einfach und lenkt von eigener Verantwortung ab, wenn sie en passant längere Speicherfristen fordert, denn der Innensenator hat durchaus recht, wenn er vor einer falschen Hektik warnt und wenn er die Fälle und Auswirkungen der bisherigen Frist von 24 Stunden zunächst evaluieren möchte. – Nur: Als Einzelmaßnahme ist eine Erhöhung der Speicherfrist auf 48 Stunden untauglich und nicht zustimmungsfähig. Ich sage ausdrücklich: als Einzelmaßnahme.

Natürlich müssen wir über die Anpassung der Speicherfristen bei der BVG nachdenken. Herr Juhnke hat es angesprochen: Es ist tatsächlich wenigen Menschen begreiflich zu machen, dass am U-Bahnhof Lichtenberg, wenn man sich unten auf dem U-Bahnhof aufhält, eine Speicherfrist von 24 Stunden gilt, und wenn man die Rolltreppe nach oben fährt, eine Speicherfrist von 48 Stunden gilt, weil man sich auf S-Bahngelände befindet. Das ist nicht erklärbar.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Peter Trapp (CDU)]

Die Aufklärung einer Straftat kann nicht vom Zufall abhängen. Sie darf nicht davon abhängen, ob die Tat bei der BVG oder bei der S-Bahn verübt wird. Hier bedarf es einer landesgesetzlichen Anpassung, der wir uns seitens der SPD nicht verschließen. Nur – das zählt zur Redlichkeit der Politik –: Wir haben einen Koalitionsvertrag und einen Koalitionspartner. Wir haben in den Koalitionsvertrag nicht geschrieben, dass wir uns gemeinsam für längere Speicherfristen bei der BVG aussprechen. Bisher hat sich die Linksfraktion noch nicht dahingehend eingelassen, mit uns zusammen eine Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes vorzunehmen, so dass die SPD für eine Erhöhung der Speicherfrist auf 48 Stunden keine Zustimmung erhält. Aber die 48 Stunden sind kein Allheilmittel. Was zur Ehrlichkeit dazugehört: Zur Erhöhung der Sicherheit gehören mehrere Maßnahmen. Dazu zählt ohne Zweifel auch mehr Personal auf den Bahnhöfen. Es muss doch möglich sein, dass auf den 173 Bahnhöfen in Berlin Ansprechpartner zu finden sind, ein Mensch zu finden ist, den man im Zweifel bei Straftaten direkt ansprechen kann. Das hat nicht nur den Effekt der Erhöhung der Sicherheit, sondern es steht auch einer Hauptstadt gut an, dass es keine ausgestorbenen Räume bei den U-Bahnhöfen gibt. Da ist auch die BVG gefordert, sich Gedanken zu machen und sich nicht zu verweigern. Die SPD wird sich bei der anstehenden Revision des Ver-

Sven Kohlmeier

kehrsvertrages auch deshalb dafür einsetzen, dass das Thema Personal auf den U-Bahnhöfen mit der BVG verhandelt wird.

[Beifall bei der SPD]

Abschließend möchte ich als Rechtspolitiker etwas Grundsätzliches sagen. Einzelfallgesetzgebung ist nie gut, sondern meist kurzatmig. Kriminalität wird nicht durch Schnellschüsse bekämpft, sondern durch Beharrlichkeit. Diese Beharrlichkeit kennen Sie von uns! Die Kriminalität ist in Berlin rückläufig, und Herr Juhnke wird das bestätigen, wenn er die letzte Kriminalitätsstatistik gelesen hat. Das müssen auch Sie anerkennen! Man darf sich darauf nicht ausruhen, aber man muss anerkennen und feststellen: Unter Rot-Rot ist Berlin sicherer geworden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Kohlmeier! – Für die Grünen hat der Kollege Lux das Wort.

Benedikt Lux (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war ja eine schöne programmatische Rede von dem Kollegen Kohlmeier!

[Beifall bei der SPD]

Sie war ausgewogen, hat die Vor- und Nachteile der Videoaufzeichnungen und die Erhöhung auf 48 Stunden nachgezeichnet.

[Zurufe von der SPD]

Aber es geht ja darum, dass diese Koalition vor drei Jahren eine Sache entschieden hat, nämlich dass die Videoüberwachung in Berlin im öffentlichen Nahverkehr flächendeckend eingeführt wird, dass auf Personal verzichtet wird, dass mit Videoaufzeichnungen die Bahnhöfe sicherer werden sollen. Sie sind es nicht geworden, das war der entscheidende Fehler! Ich habe auch heute davon keine Abkehr gehört. Herr Kollege Kohlmeier, das habe ich sehr vermisst!

[Beifall bei den Grünen]

In der Sache kann man sagen: 48 Stunden sollte man auswerten. Der Innensenator hat ja endlich eine alte Forderung von uns Grünen, die Wirksamkeit von Videoaufzeichnungen zu evaluieren, aufgegriffen. Er hat Sie damals noch austricksen wollen. Ich erinnere mich noch sehr genau, als Kollegin Weiß und Frau Kollegin Baba von der Linksfraktion hier standen und mit großen Bauchschmerzen gesagt haben: Wir können uns gerade so noch enthalten, damit es eine Evaluation geben wird. – Aber die gab es bis heute nicht! Der Innensenator bezieht sich auf eine fehlende Evaluation, weil er momentan nicht ausdehnen will. Der Regierende Bürgermeister – da fand ich den Ausdruck von Herrn Juhnke „Spontanpopulist“ treffend – sagt mal eben: 48 Stunden.

Es ist klar, dass die Videoaufzeichnung zur Strafverfolgung beiträgt. Man muss sich deshalb ansehen, wie die Wirkung ist. Da hat der Kollege Trapp angefragt und bei 3 096 Videodatensätzen, die von der BVG an die Polizei übergeben worden sind, gab es 440 mal Täteranhalt. Das heißt also, lediglich in 14 Prozent der Fälle konnte weitergeholfen werden, konnte es einen Spurenansatz geben. In etwa noch einmal 4 Prozent der Fälle gab es weitere Anhaltspunkte, die die Identifizierung von Tatverdächtigen unterstützten. Das ist relativ wenig!

[Christian Gaebler (SPD): Sie haben nicht zugehört!]

Deshalb können wir uns auf die Videoüberwachung und auf die Videoaufzeichnungen auch bei 48 Stunden Speicherfrist nicht verlassen. Deshalb ist die Diskussion über einen sicheren öffentlichen Personalverkehr, den wir hier alle wollen, wichtiger und vordringlicher und nicht die Debatte um 48 Stunden Videoaufzeichnung!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Ja, der Regierende Bürgermeister ist rausgegangen und hat gesagt: 48 Stunden aufzeichnen! Aber das dürfen wir als seriöse Innenpolitiker dem Regierenden Bürgermeister nicht durchgehen lassen. Das ist ein spontanpopulistischer Einfall, der nicht viel kostet. Wer von uns hat den Herrn Wowereit in den letzten Jahren in innenpolitischen Debatten erlebt?

[Dr. Andreas Köhler (SPD): Ich!]

– Wobei? –

[Dr. Andreas Köhler (SPD): In der Fraktion!]

– Ich möchte gern mal wissen, welche innenpolitische Vorschläge vom Regierenden Bürgermeister kamen! Ich kenne zwei innenpolitische Vorschläge. Der erste war die Ausdehnung der Videoaufzeichnung auf 48 Stunden, das kostet nichts, schnelle Reaktion. Das soll mehr Sicherheit bringen – na ja, höchstens bei der Strafverfolgung, bei der Identifizierung. Der tatsächliche Sicherheitsgewinn für Prävention und weniger Kriminalität auf den Bahnhöfen ist gering, denn Videoaufzeichnung verhindert keine Überfälle, auch nicht in Lichtenberg. Dort hätte mehr Personal geholfen. Da gab es diesen Schnellschuss, Spontanpopulismus vom Regierenden Bürgermeister. Das war die erste innenpolitische Forderung.

Die zweite innenpolitische Forderung, die der Regierende Bürgermeister gebracht hat – da erinnern sich einige genau –, das war vor zwei Jahren, als die Berliner Polizei 200 Jahre feierte. Was hat der Regierende Bürgermeister vor internationalem Publikum, vor internationaler Polizeivertretung, vor allen Direktionsleitern, vor dem Berliner Polizeipräsidenten gebracht? – Er hat den Berliner Polizeipräsidenten ausgelacht für die Forderung, mehr Polizei einzustellen und höhere Gehälter zu zahlen. Da hat er sich im Roten Rathaus hingestellt und hat gesagt: Da können Sie in 200 Jahren noch einmal wiederkommen, Herr Glietsch! – Also, Zusammenfassung, was der

Benedikt Lux

Regierende Bürgermeister will: weniger Personal, mehr Videokameras.

[Sven Kohlmeier (SPD): Stimmt doch gar nicht!
Alles nur Blabla!]

Aber in dieser Stadt wollen wir alle nicht wohnen, meine Damen und Herren! Das war die Forderung vom Regierenden Bürgermeister.

[Lars Oberg (SPD): Seid ihr Parlamentarier
oder Wahlkämpfer? –

Sven Kohlmeier (SPD): Rede doch mal zum Antrag!]

– Der Antrag war, die Innenpolitik darauf festzulegen, auf 48 Stunden Videoaufzeichnung zu gehen. Der Effekt wird relativ gering sein, auch wenn man das offen diskutieren kann. Eben da sollte man sich nichts vormachen. Überlassen Sie die Innenpolitik nicht irgendwelchen populistischen Kurzschlüssen, sondern lassen Sie uns sehen, wie man die Sicherheit im öffentlichen Nahverkehr unterstützen kann! Auch mit mehr Personal, dass man dafür die Kapazitäten freimacht. Dafür haben Sie unsere volle Unterstützung!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat nun die Abgeordnete Seelig. – Bitte!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lux! Das war ja wie immer haarscharf am Thema vorbei.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber Fakt ist: Es gab inzwischen mehrere brutale Übergriffe auf U-Bahnhöfen zu beklagen, einer davon besonders tragisch. Reflexartig kommt nach solchen Vorfällen der Ruf nach mehr Videoüberwachung durch die CDU.

[Sven Rissmann (CDU): Das war vorher schon so!]

Meine Fraktion hat sich sehr schwer damit getan, einer 24 Stunden Videoüberwachung bei der BVG zuzustimmen. Wir dürfen nicht vergessen, Tausende von friedlichen Nutzerinnen und Nutzer sind auch davon betroffen. Was mithilfe der Videoüberwachung an Kontrolle auch unbescholtener Bürgerinnen und Bürger möglich ist, haben zumindest die Mitglieder des Innenausschusses in London eindringlich besichtigen können.

Wir hatten damals von der BVG ein umfassendes Sicherheitskonzept erwartet und eine Kosten- Nutzenanalyse. Mit Kosten meinen wir nicht nur Geld, sondern auch die Abwägung zwischen dem Nutzen für die Prävention – die Verhütung von Straftaten – und einem dauerhaften Eingriff in die informationelle Selbstbestimmung. Das ist Thema des Datenschutzes. Aber dazu ist es leider nicht gekommen. Unsere Sorgen haben sich insofern bestätigt, als die Praxis der vergangenen Jahre gezeigt hat, dass sehr wohl die Ergreifung der Täter durch die Videoüberwa-

chung erleichtert wird, aber Straftaten nicht verhindert werden. Weder lassen sich offensichtlich potenzielle Täter durch die Möglichkeit, erkannt zu werden, abschrecken, noch kommt den Opfern jemand zu Hilfe. Daran ändert auch die 48-Stunden-Aufbewahrung nichts.

[Beifall bei der Linksfraktion]

In nur einer Minderheit der Fälle – dazu ist bereits gesprochen worden –, noch dazu von geringer Relevanz, das haben wir uns bestätigen lassen, hat es eine Panne bei der Datenübermittlung durch die BVG gegeben. Das heißt, da waren die Aufzeichnungen nach 24 Stunden wie vorgesehen gelöscht. Bei derart spektakulären Fällen, wie sie in der letzten Zeit geschehen sind, ebenso wie bei schweren Straftaten, scheint mir die Dauer der Speicherung ohne jede Bedeutung.

Meine Damen und Herren von der CDU! Sie machen es sich sehr einfach, wenn Sie nach jeder Tat, die in die Öffentlichkeit gelangt, Ihre Schublade aufmachen und eines Ihrer Spielzeuge herausholen, ob Strafverschärfung, geschlossene Heime oder eben die Ausweitung der Videoüberwachung. Das sind in der Regel völlig ungeeignete Instrumente, um einer tatsächlichen Bedrohung zu begegnen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Sie nehmen sich nicht einmal die Zeit, darüber nachzudenken, wie man solchen schweren Straftaten in Zukunft etwas entgegensetzen kann. Das zeigt, dass Sie auf dem Gebiet der inneren Sicherheit, wo Ihnen noch so etwas wie Kompetenz zugeschrieben wird, nichts als Placebos zu bieten haben. Natürlich brauchen wir mehr Personal auf den U-Bahnhöfen. Natürlich müssen wir an dem Konzept der schwerpunktmäßigen Polizeieinsätze weiterarbeiten. Meine Fraktion wird auch nicht fordern, nun die Videokameras wieder abzubauen, weil sie Straftaten nicht verhindern. Das wussten wir schon vorher. Doch, das ist mir wichtig, wer behauptet, jeder Straftäter, der gefasst wird, wäre ein Teil der Prävention, weil der dann keine Straftaten mehr begehen könne – oft genug wird so argumentiert –, macht es sich sehr einfach, zu einfach. Strafverfolgung setzt Opfer voraus, Prävention will sie verhindern.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD) und
Karin Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Deshalb müssen wir uns natürlich um die Sicherheit auf U-Bahnhöfen und in öffentlichen Verkehrsmitteln weiter Gedanken machen und versuchen, gemeinsam mit der BVG gute Lösungen zu finden. Die Verlängerung der Aufhebung der Videoaufzeichnungen von 24 auf 48 Stunden nützt dabei gar nichts. Ich glaube, Sie müssen noch einmal darüber nachdenken, welche Vorstellungen Sie tatsächlich über Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr haben und wie die realistisch umzusetzen sind. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt zeigt, wie man sich von mehreren Seiten eine Debatte sehr einfach machen kann.

[Lars Oberg (SPD): Dazu werden Sie sicher einen Beitrag leisten!]

Das, was die CDU-Fraktion ausgeführt hat, nämlich im Grunde genommen haben Sie, Herr Dr. Juhnke gesagt, je länger man Daten speichere, um so besser sei es, denn umso sicherer könne man darauf zugreifen. Das stimmt überein mit der Programmatik Ihrer Partei auf Bundesebene, wo Sie sagen, im Grunde sei eine möglichst weit reichende Vorratsdatenspeicherung das, was zur Genesung beitrage. Hier, lieber Herr Dr. Juhnke, werden wir als Liberale Ihnen ganz klar einen Riegel vorschieben,

[Sven Kohlmeier (SPD): Sieht aber bisher nicht so aus!]

denn mit dieser Datenspeicherung werden Sie genau die falschen Effekte erreichen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dirk Behrendt (Grüne) –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Ich darf daran erinnern – ich bin erstaunt, Herr Lux, dass es erst einer Politikerin der Linksfraktion bedurfte, um das hier zu sagen –, dass bei den Ausführungen der Grünen nicht zur Sprache gekommen ist, dass diese Videodaten erfassung und auch die Videodatenspeicherung, je weiter sie greifen, einen immer umfassenderen Eingriff in die informationelle Selbstbestimmung eines jeden Bürgers darstellen, der sich im öffentlichen Personennahverkehr aufhält. Da muss man einfach sagen: Das sind Personen, die anlass- und verdachtsunabhängig in ihren Rechten beeinträchtigt werden. Das ist ein Recht, das ist ein Interesse, das in einer Abwägung, was Überwachungsmaßnahmen angeht, zu berücksichtigen ist. Es ist eine Schande, dass SPD und Linke hierüber überhaupt nicht zu einer vernünftigen konsensualen Entscheidung gekommen sind. Da hören wir ein Herumlavieren von Ihnen, Herr Kohlmeier, dass man sich wirklich fragen muss, ob sie die Grundsätze des Datenschutzes völlig aus den Augen verloren haben. Ich darf hier darauf hinweisen: Einer der elementarsten Grundsätze des Datenschutzes ist und bleibt immer noch der Grundsatz der Datensparsamkeit.

[Beifall bei der FDP]

Der Grundsatz der Datensparsamkeit ist nicht ohne Grund da.

[Sven Kohlmeier (SPD): Intelligenzsarsamkeit!]

Je weniger Daten erhoben, je weniger Daten gespeichert werden, umso weniger Anfälligkeit haben diese Datenbestände dann auch für einen Missbrauch.

Herr Dr. Juhnke! Ihr vorbehaltloses Gottvertrauen in die Sicherheit staatlich vorgehaltener Datenbestände – oder wie hier, nicht einmal staatlich vorgehalten, sondern bei einem Verkehrsunternehmen – kann ich nicht teilen, allein aufgrund der Datenschutzskandale, die wir bei Krankenhäusern, Melderegistern und allen möglichen anderen Einrichtungen des öffentlichen Lebens in den letzten Monaten und Jahren sehen mussten. Da muss man schon ein gehöriges Maß an Naivität beibringen, um hier im Abgeordnetenhaus eine solche Argumentation zu verfechten. Herr Dr. Juhnke, ich bin entsetzt!

[Beifall bei der FDP]

Wenn man sich ernsthaft über die Frage unterhalten will, welche Fristen für diese Speicherung angemessen sind, dann ist das Mindeste, was man dafür tun muss, eine Evaluation. Das ist hier bereits mehrfach gesagt worden. Nur: Beantragt haben wir es, und zwar gleich zweimal. Einmal, als das ASOG geändert worden ist – da hat die Linke unglaublich herumlaviert, die SPD hat das Ganze hingebogen, es ist erst einmal abgeseignet worden. Die Folge war, dass Herr Dr. Körting keine Evaluation vorgenommen hat, sondern uns alle, das gesamte Haus, zum Narren gehalten hat. Das Entscheidende und das Entsetzliche dabei ist, dass die Regierungskoalition sich tatsächlich so vom Senat am Nasenring hat durch die Manege führen lassen. Das hätten Sie sich in einer solch wichtigen bürgerrechtlichen Frage nie hätten gefallen lassen dürfen. Das ist auch ein Skandal!

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Das, was wir dann beim zweiten Mal gefordert haben, war, dass wenigstens jetzt der Senat eine entsprechende Evaluation durchführt, eine wissenschaftlich begleitete Evaluation, um festzustellen, wo die sinnvollen Grenzen sind. Da wurde ganz richtig gesagt: Von den 2 907 Anträgen im Jahr 2010 gab es in einer unbestimmten Anzahl von Fällen möglicherweise keine Daten mehr. 50 bis 60 Fälle nannte Frau Dr. Nikutta, der Datenschutzbeauftragte sagt in seiner Presseerklärung, ihm sei ein Fall bekannt, bei dem das tatsächlich der Fall gewesen sei. Die Frage lautet doch: Woran hat es gelegen? Hat es daran gelegen, dass tatsächlich innerhalb von 48 Stunden keine Daten mehr zur Verfügung standen, oder kamen möglicherweise die Antragsteller erst viel später? Das überhaupt erst einmal festzustellen, dafür müsste man eine Evaluation durchführen. Erst danach wäre eine Interessenabwägung zwischen den Rechten der Beeinträchtigten und dem Interesse an der Strafverfolgung überhaupt erst sinnvoll anzustellen. Deshalb ist das, was Sie von der CDU-Fraktion mit diesem Antrag machen, plumper interessen geleiteter Populismus – und nichts anderes.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)
und Lars Oberg (SPD)]

Das, was wir brauchen, ist eine solche Evaluation und dann ein integriertes Sicherheitskonzept, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ihre Redezeit ist abgelaufen, Herr Kollege!

Björn Jotzo (FDP):

– das nicht nur die Frage der Datenspeicherung

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

und der Datenerhebung, sondern auch die Frage der Garantie echter Sicherheit, echter Strafverfolgung und das beinhaltet, was wir wollen, nämlich einen sicheren ÖPNV, und nicht populistische Schnellschüsse.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Lux.

[Sven Kohlmeier (SPD): Er hat doch nichts gesagt! Worauf willst du denn reagieren?]

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Kollege Jotzo! Vielen Dank für den Hinweis! Die Grünen wissen natürlich, dass es sich um einen erheblichen Eingriff handelt. Aber dieser Eingriff durch die Videoaufzeichnung ist von dem Haus beschlossen worden. Der wurde von Rot-Rot beschlossen. Die flächendeckende Überwachung im öffentlichen Nahverkehr, den Menschen vorzugaukeln, es gebe mehr Sicherheit durch Kameras, Personal abzubauen, das hat Rot-Rot gemacht, das ist beschlossen.

[Lars Oberg (SPD): Fängst du schon wieder mit Wahlkampf an?]

Hier geht es um die Folgefrage: Speichern wir 24 oder 48 Stunden? S-Bahn: 48 Stunden, Gleichlaufargument, das spricht durchaus für den Antrag der CDU. Es war doch erstaunlich, was wir heute für ein Possenspiel von der SPD und der Linken, die hier angeblich regieren, gesehen haben. Da gibt es ein paar Fans von 48-Stunden-Videoaufbewahrung, und dann gibt es die alten Argumente von Frau Seelig, von denen sich auch nicht eines in der Koalition durchgesetzt hat. Nicht eines davon schlägt sich nieder auf die tatsächliche Arbeit der Berliner Innenbehörden.

Wir führen hier nicht nur die Datenschutzdebatte. Wir Grüne glauben, dass Datenschutz, öffentliche Sicherheit und Bürgerinnen- und Bürgerrechte zusammen gehören. Wir haben ein hohes Interesse daran, dass Ermittlungen schnell laufen, dass wir am besten kaum Speicherfristen brauchen, weil die Leute ein klares Anzeigeverhalten haben, weil sie gleich nach der Straftat hingehen und sagen: Hier ist die Anzeige, ich bin überfallen worden.

Vorhin ist erwähnt worden, dass zum Beispiel bei Opfern von Homophobie, von Gewalt gegen Schwule und Lesben, das Anzeigeverhalten gestärkt werden muss. Das war einer der zentralen Punkte in unserem Aktionsplan gegen

Homophobie. Darauf müssen wir immer wieder aufmerksam machen, dass die Bevölkerung, wenn jemand überfallen wird, wenn Gewalt passiert im öffentlichen Personennahverkehr, wenn dort Straftaten begangen werden, sofort eine Anzeige macht. Denn nur frische Anzeigen und frische Sachverhaltsermittlungen führen zu einem schnellen Ergebnis. Deshalb ist der Vorbehalt bei einer zu langen Speicherung bei uns Grünen vorhanden. Natürlich ist er da. Aber ich will hier eine Haltung von der Koalition sehen, die sich nicht entscheiden kann, ob sie für 48 Stunden ist und wo sie überhaupt steht. Sie hat bei einer Evaluation nicht mitgemacht, sondern hat hier alles durchgehen lassen. Pudding kann man nicht an die Wand nageln, Herr Jotzo, und deshalb sollte man auf das Richtige abzielen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwiderung Herr Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Lux! Sie haben mit einem recht, und das ist die Frage: Wie kann man es vereinbaren – Herr Juhnke hat es so geschildert –, dass man in der U-Bahn eine Aufbewahrungsdauer von 24 Stunden hat und oben in der S-Bahn von 48 Stunden? Das ist, hat Herr Dr. Juhnke vorhin gesagt, in der Tat eine Absurdität, aber die kann man nicht auflösen, indem man ungeprüft das niedrigere Niveau an Datenschutz auch für das Land Berlin implementiert. Im Gegenteil! Eine solche Absurdität müsste Ansporn und Hinweis für uns als Landespolitiker sein, in der umgekehrten Richtung zu denken und möglicherweise zu überlegen, ob nicht das höhere Niveau an Datenschutz für den gesamten öffentlichen Personennahverkehr in Berlin implementiert werden sollte, und uns dafür wir uns auf Bundesebene einzusetzen. Das wäre das, was hier angezeigt wäre, Herr Lux.

[Beifall bei der FDP –

[Sven Kohlmeier (SPD): Wer regiert denn auf Bundesebene? –

Christian Gaebler (SPD): Wer regiert denn da?]

Das Zweite ist doch in der Tat die Frage, Herr Lux, die Sie aufgeworfen haben: Was wird gesagt, und was wird hinterher getan? – Wir haben in dieser Legislaturperiode erlebt, dass seitens der Linksfraktion alles Mögliche gesagt wurde, aber in den entscheidenden Situationen hat man sich dann enthalten und der Anti-Bürgerrechtspolitik der SPD Tür und Tor geöffnet. Das ist richtig, nur, Herr Lux, wenn Sie heute kommen und uns erzählen wollen, dass die Grünen da völlig anders handeln würden, denke ich an die Zeit von Otto Schily und rot-grüne Bundestagskoalition zurück und frage: Was haben Sie da gemacht? – Da haben Sie die Sicherheitsgesetze nach dem 11. September durchgewinkt, da sind Sie einen großen Schritt im Hinblick auf die Biometrie weitergekommen und haben sogar Verfassungswidriges beschlossen wie das Luftsicherheitsgesetz. Da fehlt mir – angesichts Ihrer

Björn Jotzo

Worte – der Glaube. Die Worte höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, sowohl bei Rot-Rot als auch bei Grün.

Ich bin der Meinung, dass wir einen neuen und klaren Kurs brauchen, der angesichts dieser Fragen auch die Bürgerrechte, den Datenschutz und dessen elementare Grundsätze mit einbezieht. Deswegen ist es gut, dass wir in diesem Haus auch eine liberale Stimme haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Özcan Mutlu (Grüne): Nicht mehr lange!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Jotzo! – Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags Drucksache 16/3978 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Die lfd. Nr. 8 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 9 war die Priorität der Linksfraktion.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 10:

a) Erste Lesung

Gesetz zur Abschaffung des Grundwasserentnahmeentgeltes

Antrag der FDP Drs 16/3990

b) Beschlussempfehlung

Wasser ist für die Bürger da – Wasserpreise senken und wettbewerbsfähige Strukturen in der Wasserwirtschaft schaffen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3920

Antrag der FDP Drs 16/3862

Ich eröffne die erste Lesung hinsichtlich des Gesetzesantrags. Für die Beratung stehen jeweils wieder fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Für die Fraktion der FDP beginnt der Kollege Schmidt. – Bitte sehr, Herr Schmidt!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Trotz des erfolgreichen Volksentscheids zum Wasser tut sich noch immer nichts, um die Wasserpreise zu senken. Das ist aber die Politik den Berliner Bürgern schuldig.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion hat bereits 2008 vorgerechnet, dass die Wasserpreise in Berlin 20 bis 25 Prozent zu hoch sind. Nun hat das Bundeskartellamt mit fast identischen Zahlen gerechnet, und wir fühlen uns dadurch bestätigt.

Wir wissen seit Jahren, dass wesentliche Gründe für die überhöhten Wasserpreise die überhöhten Kapitalverzin-

sungen der Wasserbetriebe und das unnötige Grundwasserentnahmeentgelt sind.

[Beifall bei der FDP]

Wir bleiben als FDP-Fraktion dabei, dass der Senat endlich mal erste Schritte unternehmen muss, um die Wasserpreissenkung voranzutreiben. Der Senat muss darauf verzichten, von den maßlos überhöhten Verzinsungen auch noch selbst zu profitieren.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Blödsinn!]

Der Senat darf sich dabei nicht weiter hinter den Privaten verstecken und bei ihnen als Trittbrettfahrer mitfahren.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb ist es richtig, dass wir als FDP-Fraktion den Senat immer wieder auffordern, wenigstens auf seinen eigenen Teil der übermäßigen Abschöpfung zu verzichten. Das heißt keineswegs, dass die Gewinne der Privaten durch das Land bezahlt werden, wie es Herr Wolf und Herr Lederer immer wieder behaupten, sondern das heißt nur, dass der Senat endlich mal selbst zum politischen Anstand zurückkehrt.

[Beifall bei der FDP]

Wer sich mit den unzumutbaren Preisen, die CDU und SPD in die Wasserverträge hineingeschrieben haben, weiterhin die Taschen voll stopft, bleibt unglaubwürdig, wenn es um Preissenkungen geht.

Noch unglaubwürdiger ist, dass sich Herr Wolf und Herr Wowereit jetzt gegenseitig die Verantwortung zuschieben, wer denn an den hohen Wasserpreisen tatsächlich Schuld hat. Herr Wowereit hat die ursprünglichen CDU-SPD-Wasserverträge mit entschieden, und Herr Wolf und Herr Wowereit gemeinsam haben als rot-roter Senat nichts unternommen, sie zu verändern. Sie tragen beide die Verantwortung für die zu hohen Wasserpreise.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb muss jetzt erst einmal der rot-rote Senat mit einer Preisentlastung vorangehen, und am einfachsten wäre das beim Grundwasserentnahmeentgelt. Das Grundwasserentnahmeentgelt dient mitnichten dazu, Investitionen in sauberes und natürliches Wasser zu finanzieren, sondern wird im allgemeinen Haushalt des Landes Berlin aufgesaugt und versickert dort. Deshalb wäre es am besten, es schlichtweg abzuschaffen, und dazu dient unser Gesetzesentwurf.

[Beifall bei der FDP]

Außerdem müssen die Strukturen der Wasserbetriebe verändert werden. Sie müssen transparent und steuerbar werden. Stattdessen redet Rot-Rot nur noch von Anteilskäufen. Gerade heute wieder hat die IHK ein Gutachten vorgelegt, das belegt, dass bei einem Rückkauf der Wasserbetriebe der Wasserpreis kaum sinken, aber die Berliner Schuldenlast deutlich zunehmen wird. Für eine Entlastung von 1,19 Euro im Jahr pro Bürger sollen hier extreme finanzpolitische Risiken eingegangen werden. Das ist offensichtlich falsch.

Henner Schmidt

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Deshalb sollte der Senat auf eine Rekommunalisierung verzichten und stattdessen bereits bestehende Spielräume für eine Tarifsenkung nutzen.

Es ist auch erstaunlich, dass die Untersuchungen des Bundeskartellamts nun mit der Begründung ausgehebelt werden sollen, dass die Wasserbetriebe öffentlich seien und die Gebührenkalkulation in der Vertragsvereinbarung öffentlich beschlossen seien. Also die Ein-Prozent-Mehrheit, die das Land Berlin hält, sind der Freibrief für die Abzocke bei den Wasserpreisen. Ein öffentliches Unternehmen darf Gebühren kalkulieren und Preise nehmen, mit denen ein privates Unternehmen beim Kartellamt scheitert. Genau das scheint es aber zu sein, worauf Rot-Rot auf Dauer spekuliert. Deshalb darf es eben nicht um eine Aufstockung der Anteile des Landes Berlin gehen.

[Beifall bei der FDP]

Nein, ohne grundlegende Änderungen an den Strukturen und ohne echte Transparenz wird nichts besser werden. Es geht nicht, dass die Wasserpreise die Melkmaschine bleiben, mit der die Bürger vom Senat weiter gemolken werden. Der Senat muss stattdessen dafür sorgen, dass das gesamte Vertragswerk und die intransparenten Strukturen grundlegend neu verhandelt werden. Dafür ist jetzt ein geeigneter Zeitpunkt, da zumindest ein Anteilseigner verkaufen will und damit endlich in die Verträge eingehakt werden kann.

Die Vorschläge der FDP-Fraktion sind deshalb klar: Machen wir erste Schritte zu Preissenkungen! Schaffen wir das Grundwasserentnahmeentgelt ab! Stimmen Sie unserem Gesetzentwurf zu, und nutzen wir die Anteilsverkäufe der Eigner, um die Strukturen der Wasserbetriebe endlich neu und transparent zu gestalten! Lassen wir es nicht weiter zu, dass der Schwarze Peter für die Preiserhöhungen hin und her geschoben wird, sondern sorgen wir dafür, dass endlich gehandelt wird. Dann werden auch die Preise sinken, und die Bürger werden uns das danken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Kollege Schmidt! – Für die SDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Jahnke das Wort. – Bitte, Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nun hat auch die FDP das Thema Wasser entdeckt.

[Henner Schmidt (FDP): Wir sind ein paar
Jahre vor Ihnen da gewesen!
Björn Jotzo (FDP): Genau!]

Allerdings fällt ihr zu diesem Thema auch nichts anderes ein als zu jedem beliebigen anderen Thema, nämlich der Verzicht auf staatliche Einnahmen und das hohe Lob auf den ungezügeltten Wettbewerb. So ist im FDP-Antrag gleich am Anfang die Rede vom Verzicht auf einen Teil der überhöhten Gewinne – in Klammern: Kapitalverzinsung –, die das Land derzeit aus den Wasserbetrieben ziehe.

Man muss nicht die etwas einfach gestrickte Sichtweise von Senator Wolf teilen, derzufolge die im Konsortialvertrag gesicherten Renditen der privaten Investoren RWE und Veolia der einzige Grund für die überhöhten Wasserpreise in Berlin seien. Aber es steht völlig außer Zweifel, dass die den Privaten 1999 zugesagte Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals mit 2 Prozentpunkten über dem langfristigen Marktzins das Preisniveau entscheidend beeinflusst, und zwar nach oben.

Es ist typische FDP-Denke, den Anteil, der den Privaten hieraus zufließt, für völlig legitim zu halten, während der Anteil des Staates – in diesem Fall des Landes Berlin – den „überhöhten Gewinn“ darstelle. Ich frage mich: Was für Abgeordnete des Landes Berlin sind das eigentlich, die Verantwortung für den Landeshaushalt tragen, aber so leichtfertige Forderungen stellen?

[Beifall bei der SPD –
Henner Schmidt (FDP): Sie wollen
die Bürger abzocken!]

Das ist doch nicht der Haushalt von Herrn Nußbaum allein, dem man als Opposition vielleicht gern mal eins mitgeben will, sondern das ist der Haushalt des Landes Berlin, aber die FDP schert das nicht. Wenn sie die Abschaffung des Grundwasserentnahmeentgelts fordert wie zuvor auch schon die Senkung der Grundsteuer, des Gewerbesteueratzes und aller Dinge, die dem Land eigene Einnahmen sichern, um dann hinterher lautstark zu beklagen, dass Berlin auf Transferzahlungen anderer Länder und des Bundes angewiesen ist, dann ist diese Haltung bigott und verantwortungslos.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Unsinnig ist auch die Forderung der FDP nach Wettbewerb in der Wasserversorgung und -entsorgung. Beim Wasser haben wir es mit einem natürlichen Monopol zu tun. Der Fehler von 1999 bestand gerade darin, die hieraus resultierende Monopolrendite zu privatisieren. Wir sind jetzt dabei, diesen Fehler zu korrigieren, indem wir mit RWE über den Rückkauf der Anteile verhandeln,

[Heidi Kosche (Grüne): Stimmt gar nicht!]

und in der Tat wird auch mit Veolia gesprochen, um die bestehenden Verträge im Interesse Berlins und seiner Bürgerinnen und Bürger nachzubessern.

[Heidi Kosche (Grüne): Es wird gar nicht
nachverhandelt!]

Die privaten Eigner müssen einfach erkennen, dass ein Beharren auf ökonomisch unangemessene und deshalb auch moralisch angreifbare Renditen ihrem berechtigten

Frank Jahnke

Anliegen, in dieser Stadt als sozial und ökologisch verantwortungsbewusstes Unternehmen zu gelten, schlicht entgegensteht.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Daran können auch alle noch so gut aufgemachten Broschüren und Imagekampagnen nichts ändern!

Manchmal tun wir ja genau das, was die FDP von uns erwartet: Der Senat verhandelt mit den Anteilseignern der Berliner Wasserbetriebe zum Wohle der Berlinerinnen und Berliner, um, ich zitiere, „die Kapitalverzinsung auf eine dem Risiko angemessene übliche Verzinsung zu reduzieren,“ wie es in Ihrem Absatz 4 wörtlich heißt, und auch, wie es in Ihrem Absatz 5 heißt, „zum frühestmöglichen Vertragsende das Eigentum und die Verantwortung für die Wasserinfrastruktur auf das Land Berlin zu übertragen.“

Allerdings geschieht dies nicht, um den Betrieb anschließend dem Wettbewerb zu überantworten, sondern, wie im Volksentscheid unlängst gefordert, den Berlinerinnen und Berlinern die Hoheit über ihr Wasser zurückzugeben.

[Zuruf von Björn Jotzo (FDP)]

Das ist der eindeutige Wille der Bevölkerung – mitnichten weitere Privatisierungs- und Wettbewerbsabenteuer. Daher lehnen wir die Anträge der FDP natürlich ab. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion spricht nunmehr der Kollege Melzer. – Bitte schön, Herr Kollege, eilen Sie herbei!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Diskussion um die Wasserpreise in Berlin und die Zukunft der Berliner Wasserbetriebe erleben wir tagtäglich neue Episoden des koalitionsären Schmierentheaters. Wowerit und Wolf bezichtigen sich gegenseitig der Untätigkeit, streiten sich über die Presse über das weitere Vorgehen, der Wirtschaftssenator verletzt eklatant seine Pflichten als Aufsichtsratsvorsitzender und hat jedes Maß an Verantwortung verloren, und der Regierende Bürgermeister macht mal wieder keinen Gebrauch von seiner Richtlinienkompetenz. Die Frage ist nicht, wer von beiden Schuld hat, sondern es muss festgestellt werden, beide tragen eine Schuld durch Nichthandeln.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir fordern deshalb den Senat klar und deutlich auf: Schluss mit dem Theater, verzichten Sie auf die Rekommunalisierung, und nutzen Sie jetzt die bereits bestehenden Spielräume für eine Tarifsenkung!

Es liegt in der Verantwortung von Wowerit und Wolf, dass die Tarife seit 2004 um 30 Prozent gestiegen sind. Es war der Wirtschaftssenator, der mit den Investoren steigende Garantieverzinsungen in einer Nebenvereinbarung verabredet hat.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Diese beiden haben sich mit der Verunglimpfung der privaten Gesellschafter hervorgetan und sich darauf konzentriert, anstatt mit den Privaten über Verzinsungssätze und Abschreibungsmethoden neu zu verhandeln. Das aber wäre Ihre Aufgabe gewesen!

Herr Jahnke! Nur zu Ihrer Information: Am Montag hat der Wirtschaftssenator im Wirtschaftsausschuss gesagt, noch immer verhandeln wir nicht, wir reden, aber wir verhandeln nicht. – Das ist die aktuelle Situation, der Senat ist untätig!

[Beifall bei der CDU]

Sie lassen jetzt das Kartellamt prüfen, ob der Wasserpreis, den Sie selbst über Jahre hinweg beschlossen haben, überhöht ist. Das ist ein Stückweit das Rufen „Haltet den Dieb!“, während Sie sich zugleich noch die Juwelen in die eigene Tasche stecken. Unverschämter geht es wahrlich nicht mehr!

[Beifall bei der CDU]

Ungeniert kassieren Sie so z. B. im vergangenen Jahr 180 Millionen Euro aus den Wasserbetrieben,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): In welche Taschen, Herr Melzer?]

aber anstatt den politischen Wasserpreis für alle Verbraucher zu senken, was heute und sofort möglich wäre, machen Sie den nächsten Anlauf zu einem ordnungspolitischen und finanziellen Sündenfall. Das Gutachten der IHK von heute belegt ein weiteres Mal, ich zitiere,

dass ein Rückkauf der Berliner Wasserbetriebe durch den Senat nicht zu sinkenden Wasserpreisen führen würde, wohl aber die ohnehin exorbitanten Schulden des Landes weiter erhöhen würde.

Die Rückkaufsumme von ca. 2 Milliarden Euro bedeutet für den Berliner Haushalt eine enorme Belastung. Die Verschuldung jedes einzelnen Berliners wüchse allein um 600 Euro, so die IHK. Zugleich fiel eine durch den Rückkauf erhoffte Tarifsenkung nur marginal aus.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wer hat eigentlich jahrelang auf Pump gewirtschaftet?]

Hier wird mit 2 Euro kalkuliert! 600 Euro Schulden auf der einen Seite pro Berliner, 2 Euro pro Jahr Entlastung – es braucht niemand einen Taschenrechner, um festzustellen, dass sich das nicht rechnet.

[Beifall bei der CDU]

Die Veränderung der Eigentümerstruktur ist kein Selbstzweck. IHK-Hauptgeschäftsführer Jan Eder hat recht gehabt, wenn er feststellt, dass Berlin das höchste Grundwasserentnahmeentgelt aller Kommunen und Bundes-

Heiko Melzer

länder hat. Allein dessen Streichung, so Eder, würde für die Berliner einen höheren Effekt als die Rekommunalisierung bringen. Was aber macht die Koalition? – Die Blockierer verweisen beim Grundwasserentnahmeentgelt gerne darauf, dass das für wasserregulierende Maßnahmen notwendig sei. 50 Millionen Euro und mehr werden pro Jahr eingenommen, nur 500 000 Euro werden für Wasserregulierung investiert. 99 Prozent des Grundwasserentnahmeentgelts fließen in andere Kanäle als in das Grundwassermanagement, was natürlich richtig und wichtig ist, dieses Management. Aber 99 Prozent fließen nicht in das Grundwasser, sondern in andere Haushaltstitel. Deswegen hat das Grundwasserentnahmeentgelt aus unserer Sicht in dieser Höhe jegliche Rechtfertigung verloren.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Hören Sie, Kollegen von der SPD und der Linken, auf, sich weiter in die eigene Tasche zu lügen und die von Ihnen politisch festgesetzten und künstlichen Wasserpreise zu rechtfertigen! Das unverschämte hohe Entgelt hat keinerlei inhaltliche Rechtfertigung, und deshalb gehört es radikal reduziert.

Auch Ihr Argument, die Konzessionsabgabe sei so niedrig und deswegen das Grundwasserentnahmeentgelt so hoch, trägt überhaupt nicht. Die Wahrheit ist: Egal, ob Abwasserabgabe, Grundwasserentnahmeentgelt, Anteile am Gewinn oder Konzessionsabgabe – dieser rot-rote Senat kassiert an allen Ecken und Enden ab und zieht so viel wie möglich Geld aus den Wasserbetrieben. Das muss aufgehoben werden, diese Mitnahmentalität muss beendet werden!

[Beifall bei der CDU]

Deswegen ist es richtig, dass im Volksentscheid im Februar die Erwartung der Berliner deutlich geworden ist. Sie wollen sich nicht mit diesen hohen Wasserpreisen abfinden, sie haben sehr genau registriert, dass diese politisch motiviert sind. Sie wissen, dass Rot-Rot morgen bereits diese Wasserpreise durch eine Reduktion des Grundwasserentnahmeentgeltes sinken lassen könnte. Wir als CDU-Fraktion haben das seit Jahren gefordert und in jeder Haushaltsberatung mit Gegenfinanzierung unterlegt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie haben es verkauft, das Wasser!]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Wenn Sie zum Schluss kommen könnten!

Heiko Melzer (CDU):

Deswegen fordern wir Sie heute erneut auf, liebe Kollegen von Rot-Rot: Machen Sie endlich das, was in Ihrer Hand liegt, hören Sie mit den Fantastereien und Ideologien der Rekommunalisierung auf, und senken Sie sofort die Wasserpreise in Berlin – damit ist jedem geholfen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Melzer! – Für die Linksfraktion hat nun Kollege Dr. Lederer das Wort – bitte schön!

[Christoph Meyer (FDP): Der Wasserräuber!]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Präsident! Ich empfinde schon ein bisschen Überdross angesichts der Tatsache, dass wir das Thema im Zweiwochenrhythmus behandeln, offenbar aber in den luftleeren Raum reden, ohne dass darauf in irgendeiner Weise Bezug genommen wird oder darüber nachgedacht wird, welche Argumente im Raum stehen. Herr Melzer erzählt den selben Unsinn wie immer, und dass Herr Schmidt sich da nicht so gut auskennt, das stelle ich mal beiseite. Hier hätte die FDP Herrn Thiel reden lassen können, dabei wäre vielleicht ein bisschen mehr rumgekommen. Sie erzählen einfach Unfug, und ich werde gleich noch genauer darlegen, an welcher Stelle.

Das Ganze fängt schon damit an, dass Sie eine ideologische Pirouette drehen – CDU wie FDP. Der Volksentscheid hieß nicht „Berliner Wasser“, sondern „Wir Berliner wollen unser Wasser zurück“. Man kann schon einigermaßen schwer rechtfertigen, wie man hier vorne gegen den Rückkauf der Berliner Wasserbetriebe argumentiert und dafür als Begründung einen Volksentscheid heranzieht, der unter dem Titel stand „Wir Berlinerinnen und Berliner wollen unser Wasser zurück“.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Da muss man schon schwer einen Schlag haben!

Nun aber zum Punkt Preisentwicklung – was tut Rot-Rot? Herr Melzer! Ihre Geschichtslosigkeit sei Ihnen nachgesehen, Sie waren damals noch ein sehr junger Mensch, und wahrscheinlich haben Sie sich damals für diesen Vorgang nicht sonderlich interessiert – ich erinnere an § 23 Abs. 7 des Konsortialvertrags, der eine Ausgleichspflicht des Landes Berlin beinhaltet bei der Schmälerung der Gewinne der Privaten aus den von Ihrer Partei mitgetragenen, 1999 hier verabschiedeten Verträge. Das heißt, sobald das Land die Privaten in irgendeiner Weise in ihrem Gewinninteresse beeinträchtigt, zahlt Berlin selbstverständlich den Ausgleich dafür. Das musste dann 2004 Harald Wolf – Ironie der Geschichte – in der Fünften Änderungsvereinbarung zum Konsortialvertrag umsetzen, nachdem drei Jahre lang künstlich die Preise stabil gehalten wurden. – Herrn Melzer interessiert das überhaupt nicht, was ich hier erzähle. Das heißt, er wird in zwei Wochen wieder denselben Unsinn erzählen, weil er nicht bereit ist, sich mit einer Sicht auseinanderzusetzen, die nicht seiner eindimensionalen, ideologischen Sicht entspricht.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion – Zuruf von Heiko Melzer (CDU) –

Gregor Hoffmann (CDU): Sie haben sich entlarvt!]

Dr. Klaus Lederer

– Entlarvt haben Sie sich. Aber dazu komme ich gleich noch. –

[Björn Jotzo (FDP): Gegenseitig entlarvt!]

Dass wir das Kartellverfahren eingeleitet haben, ist die einzige Möglichkeit, an der Preisschraube nach unten zu drehen und die Gewinne der Privaten zu schmälern, ohne die Ausgleichspflicht des Landes greifen zu lassen. Das heißt, mit der Einleitung des Kartellverfahrens hat Rot-Rot sehr wohl etwas getan, um die Wasserpreise zu senken. Es dauert halt nur, bis das Kartellverfahren mit seinen Ermittlungen am Abschluss ist.

Zweitens – das Thema Kommunalabgaben –: Das Grundwasserentnahmeentgelt und die Konzessionsabgaben Berlins liegen absolut im Limit. Das hat das Bundeskartellamt in dem Schreiben, das Sie einfach mal lesen sollten, wunderbar herausgearbeitet: Der preistreibende Faktor bei den Berliner Wasserpreisen ist die Rendite. – Das hat das Bundeskartellamt eins zu eins belegt.

[Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

Wenn Sie sich das anschauen, dann stellen Sie fest, dass Berlin ganz vernünftige, durchschnittliche Kennziffern bei der Erbringung dieser Wasserdienstleistungen hat. Die Berliner Wasserbetriebe müssen sich da nicht verstecken. Wenn Herr Melzer jetzt etwas von In-die-eigene-Tasche-Wirtschaften sagt, muss ich sagen: Die CDU wusste nie, was ein Landeshaushalt ist, aber die CDU wusste jahrelang, was In-die-eigene-Tasche-Wirtschaften heißt. Da wissen Sie in der Tat offenbar nicht, wovon Sie reden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Gregor Hoffmann (CDU): Pfui, dass Sie so etwas sagen!]

Die Aktionäre von RWE und Veolia haben eigene Taschen, in die das Geld fließt. Die haben eigene Taschen. Die Einnahmen des Landes Berlin gehen in einen Landeshaushalt und werden zur Bereitstellung der öffentlichen Infrastruktur in dieser Stadt benutzt. Bevor die CDU das nicht begriffen hat, wird sie hier nie regieren. Aber für die Stadt ist das auch besser so.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen –

Frank Henkel (CDU): Gottlob entscheiden Sie das nicht. Die Berliner sind klüger, als Sie glauben!]

– Nein, die Wählerinnen und Wähler entscheiden das. Aber die wissen sehr genau, was Sie an Ihnen auf der Oppositionsbank haben, und da werden sie Sie auch sitzen lassen. –

[Gregor Hoffmann (CDU):

Sie regieren auf jeden Fall nicht! –

Weitere Zurufe von der CDU]

Die Rückabwicklung der Verträge ermöglicht es in der Tat, den Wasserpreis zu stabilisieren, wenn nicht gar zu dämpfen. Das Ergebnis des Auftragsgutachtens der IHK wundert mich nicht. Es ist nicht seriös. Ich habe es heute mal überflogen. Es kann gar nicht die unterschiedlichen, zum Teil sich erst in der Zukunft deutlich zeigenden

Stellschrauben im Kopf haben, mit denen am Wasserpreis und letztlich auch an der Refinanzierung des Rückkaufs der Anteile gedreht wird. Woher Herr Schwalbach das hat, möchte ich gern mal wissen. Es ist ein Voodoo-Gutachten, und es ist im Auftrag der IHK erbracht worden.

[Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

Mich wundert jetzt nicht besonders, dass es genau das bestätigt, was die IHK vorher auch schon immer erzählt hat. Das ist ein Auftragsgutachten.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Heidi Kosche (Grüne): Völlig richtig!]

Der letzte Punkt – das kann ich recht kurz machen –: Die FDP hat leider auch die 2000er-Auseinandersetzung zwischen BMWi und Bundesumweltministerium zu wettbewerbsfähigen Strukturen in der Wasserwirtschaft verpasst. Dort können Sie noch einmal nachlesen, wie sich das mit den wettbewerbsfähigen Strukturen verhält. Es gibt keinen Markt, sondern bestenfalls einen Wettbewerb um den Markt. Angesichts langlebiger Anlagegüter und eines hohen Fixkostenanteils ist da außer Betreiber- und Betriebsführungsmodellen nicht viel zu machen. Aber auch dazu müssten Sie erst einmal alle Anteile zurückkaufen, und dann müssten Sie sie nach EU-Recht ausschreiben. Ich glaube, das würde Veolia nicht mitmachen. Insofern ist das, was Sie in den Raum stellen, undurchdachtes, konzeptionsloses Zeug, und es ist wirtschaftspolitisch von keinem besonderen Sachverstand geprägt. Schauen sie sich mal in Frankreich an, wie Wettbewerb um den Markt funktioniert! Was dabei gut lebt, ist die Korruption. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –

Beifall von Frank Jahnke (SPD) und Heidi Kosche (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Kubala das Wort und eilt auch schon herbei. – Bitte schön!

Felicita Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum Thema Abschaffung der Grundwasserentnahmeentgelte bringt die FDP regelmäßig Anträge in das Parlament ein. Dabei variiert dann immer die Entgelthöhe pro Kubikmeter Grundwasser. Aber eines ist immer gleich, nämlich Ihre absolut eindimensionale Sicht auf das Thema Grundwasserentnahmeentgelt. Dass Sie das Stichwort Grundwasser als Ressource und in seiner ökologischen Dimension nicht mit einem Wort aufnehmen, das ist wirklich sehr eindimensional und verböhrt.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Frank Jahnke (SPD)]

Grundwasser ist eine lebenswichtige Ressource, die begrenzt ist und nicht unendlich zur Verfügung steht. Es

Felicitas Kubala

macht Sinn, hier eine steuernde Funktion auszuüben. Das müsste auch die Ökonomen bei der FDP überzeugen. Was knapp ist, braucht einen Preis. Deswegen haben wir das Grundwasserentnahmeentgelt, damit sorgsam und sparsam mit dem Grundwasser umgegangen wird.

Das macht auch darüber hinaus einen Sinn – und auch das ist eine ökonomische Argumentation, die Sie eigentlich ansprechen müsste –: Wenn langfristig Grundwasser zur Verfügung steht, dann ist das auch die Basis für den ökonomischen Betrieb der Wasserbetriebe. Die leben davon, dass ihnen von dieser Ressource auch in der Zukunft ausreichend zur Verfügung steht. Auch hier macht das Grundwasserentnahmeentgelt, das einen sorgsamen Umgang mit dem Grundwasser steuern soll, einen Sinn.

[Beifall bei den Grünen]

Es macht natürlich auch einen Sinn, den sorgsamen Umgang mit dem Grundwasser zu schützen, da ja auch Umweltschutz und Naturschutz damit verbunden sind.

In Ihrem Antrag findet sich die Behauptung, das Grundwasserentnahmeentgelt sei preistreibend. Das möchte ich auch noch einmal aufnehmen. Das ist natürlich Unsinn. Wenn Sie sich anschauen, welchen Tarifanteil das Grundwasserentnahmeentgelt wirklich ausmacht, so sind das fünf Prozent. Ich muss das, glaube ich, hier nicht sagen, weil es hinreichend bekannt ist: Kalkulatorische Zinsen und Abschreibungen machen 44 Prozent und die Personalkosten machen 22 Prozent aus. Da sind die 5 Prozent nun wahrlich nicht preistreibend.

Preistreibend sind die schlecht ausgehandelten Privatisierungsverträge. Herr Dr. Lederer! Wenn Sie das jetzt mit dem Hinweis, dass die Einnahmen aus dem Privatisierungsvertrag auch der Infrastruktur zugutekommen, irgendwie schönreden wollen, dann muss man sich an dieser Stelle doch fragen, ob der Wasserkunde indirekt Kindertagesstätten finanzieren soll. Das ist zumindest nicht besonders klar und transparent. Dann soll man das doch deutlich sagen, aber so kann man die schlechten Privatisierungsverträge nicht schönreden.

[Beifall bei den Grünen]

Richtig ist – und das möchte ich auch noch mal aus Ihrem Antrag aufnehmen – der Hinweis auf die fehlende Zweckbindung des Grundwasserentnahmeentgelts. Auch wir kritisieren, dass von dem Geld, das eingenommen wird – das sind immerhin 31 Cent pro Kubikmeter, im Jahr insgesamt etwa 50 Millionen Euro –, dem Grundwasser im Prinzip nur 5,8 Millionen Euro pro Jahr zugutekommen. Dass das eingenommene Geld im Landeshaushalt versickert – für irgendwelche anderen öffentlichen Aufgaben –, mag man in einer ganz allgemeinen sozialen Sichtweise vielleicht positiv finden, aber im Sinne der Haushaltstransparenz und Haushaltswahrheit ist es nicht richtig, dass das Grundwasserentnahmeentgelt als Einnahme ankommt, dann im Haushalt versickert und irgendwo dann auch mal 5 Millionen Euro – also ein Zehntel oder etwas mehr als ein Zehntel – dem Schutz des Grundwassers zugutekommen. Denn die Idee hinter dem Grundwasserentnahmeentgelt ist das Erreichen eines sorgsamen Umgangs mit dem Grundwasser. Das ist auch im Berliner Wassergesetz festgeschrieben: Es sollen geringfügige Mengen verbraucht werden – also sparsamer Umgang –, Boden- und Grundwasserverunreinigungen sollen verhindert und die Grundwasserstände sollen reguliert werden. – Man muss also eher darauf achten, wie die Mittelverwendung aussieht, damit das Grundwasserentnahmeentgelt nicht im Haushalt versickert, sondern wirklich da zur Verfügung steht, wo es dem Grundwasser und dem Trinkwasser wieder zugutekommt.

serentnahmeentgelt ist das Erreichen eines sorgsamen Umgangs mit dem Grundwasser. Das ist auch im Berliner Wassergesetz festgeschrieben: Es sollen geringfügige Mengen verbraucht werden – also sparsamer Umgang –, Boden- und Grundwasserverunreinigungen sollen verhindert und die Grundwasserstände sollen reguliert werden. – Man muss also eher darauf achten, wie die Mittelverwendung aussieht, damit das Grundwasserentnahmeentgelt nicht im Haushalt versickert, sondern wirklich da zur Verfügung steht, wo es dem Grundwasser und dem Trinkwasser wieder zugutekommt.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich keinen. Dann verfahren wir so.

Zum Antrag auf Drucksache 13/3862 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen FDP und bei Enthaltung CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die CDU nicht?

[Heiterkeit]

Na gut! Dann die Gegenprobe? – Das sind Die Linke, Bündnis 90 und die SPD. Das ist die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Und die CDU enthält sich jetzt. – Richtig! Danke!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Voll mutig!]

Die lfd. Nr. 11 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 11 A:

a) Dringlicher Antrag

Verbindliche Entscheidungen statt leere Wahlkampfversprechen – Abkassieren durch Straßenausbaubeitragsgesetz beenden!

Antrag der FDP Drs 16/4007

b) Dringliche erste Lesung

Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes (StrABG)

Antrag der CDU Drs 16/4008

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP in Person von Herrn von Lüdeke. – Bitte schön, ergreifen Sie es!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben uns alle nach dem Parteitag der Linken mit dem Beschluss über das Wahlprogramm die Augen gerieben. Ich hatte vorher schon einige Kenntnisse darüber, dass sich nun auch die Linkspartei uns annähert und das Straßenausbaubeitragsgesetz nun auch offiziell ablehnt. Ich darf vielleicht einmal ein bisschen aus dem Nähkästchen plaudern, weil wir vor einigen Monaten eine Veranstaltung der uns nahestehenden Friedrich-Naumann-Stiftung hatten. Es war eine Podiumsdiskussion, bei der der parlamentarische Geschäftsführer der Linken auch auf dem Podium anwesend war. Es war übrigens bei uns im Bezirks Steglitz-Zehlendorf. Betroffen ist die Hildburghäuser Straße. Das ist ein langes Thema. Die in großer Zahl Anwesenden waren doch sehr überrascht, von der Linken zu hören, dass sie plötzlich eine andere Einstellung zu diesem Gesetz gefunden haben.

Ich kann mich erinnern, dass Herr Doering damals sagte, er habe sich nie vorstellen können, was die Verwaltung aus diesem Gesetz macht. Damit hat er sich sozusagen auch in dieser Situation und in dieser Umgebung eigentlich gut gerettet. Dafür zolle ich ihm Respekt. Wir haben aber gefragt, warum er das nicht frühzeitig gesagt habe. Darauf hat er auf den Koalitionsvertrag verwiesen, aus dem sie nicht ausscheren wollten. Nun scheren Sie also doch aus.

Wir waren ein bisschen schneller als die CDU. Vielleicht ist das etwas zum Ärger der CDU, aber so ist es nun einmal. Wir haben das Thema aufgenommen. Ziel ist es – wir haben es immer gefordert –, und die FDP hat es immer gesagt, dass es untauglich und handwerklich schlecht ist, dass das Abkassieren über das Straßenausbaubeitragsgesetz endlich ein Ende haben muss.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Nun kommt auch Die Linke und hat gelernt. Eigentlich hat sie eher nicht gelernt, sondern dem Druck ihrer Wähler nachgegeben, weil natürlich nachvollziehbar auch unter ihren Wählern inzwischen größter Unmut über dieses Gesetz herrscht. Der Abgeordnete Czaja von der CDU profitiert seit längerem davon, dass es so ist. Die Linke musste nun aber nachgeben. Damit sind wir übrigens gleich beim Thema CDU. Ich erwähnte bereits die Hildburghäuser Straße. Wir haben natürlich inzwischen Projekte, bei denen die CDU flott in der Anwendung des Straßenausbaubeitragsgesetzes mitmacht. Deshalb haben wir das auch in die Begründung des Antrag hineingeschrieben.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt zahlreiche Projekte, nicht nur in Steglitz-Zehlendorf, sondern auch in Reinickendorf und Frohnau. Dort wird locker angewendet. Das ist natürlich durchaus ein Vorgang, der von Bürgern nicht so richtig gut verstanden wird. Wir sind schon in den Bezirken auch strin-

gent und sagen, dass wir es auch dort nicht wollen. Die CDU ist da ein wenig anders gelagert.

[Beifall bei der FDP]

Jetzt haben wir aber die Situation, dass wir nicht wollen, dass Ihr Wahlprogramm nur als Ankündigung und Wahlkampfversprechen im Raum steht. Sie sollen auch beweisen können, dass Sie das auch ernst meinen. Gestern hat der Vertreter der Linksfraktion in der BVV Treptow-Köpenick im Ausschuss für Stadtplanung und Verkehr, Ernst Welters, langjähriger Bezirksstadtrat für Jugend und Umwelt, danach Fraktionsvorsitzender, Bezirksverordneter, gesagt, ob jemals noch bezahlt werden müsse, sei fraglich, seine Partei werde dafür sorgen, dass das Gesetz so schnell wie möglich abgeschafft werde. Na also! Nun aber machen Sie einmal ernst und stimmen unserem Antrag zu!

[Aha! von der FDP]

Wir haben noch ein wenig nachgeholfen, damit es für Sie nicht so ganz gefährlich wird. Wir haben gesagt, dass diese Änderung am 1. Januar 2012 in Kraft treten soll. Sie haben keinen Grund, dieser Änderung nicht zuzustimmen, da der Termin weit nach dem Wahltermin liegt. Machen Sie Ihr Versprechen wahr und treffen Sie eine verbindliche Entscheidung für den Wahlkampf!

[Beifall bei der FDP]

Sonst droht nämlich etwas Anderes. Bei SPD und Grünen, so lautet meine Prognose, bleibt das Gesetz. Bei einer SPD-CDU-Koalition nach der Wahl bleibt nach meiner Prognose das Gesetz auch. Die einzige Chance, das Gesetz abzuräumen, wären Sie, wenn Sie Ihr Wahlversprechen einhalten, oder eine Beteiligung der FDP, die eben nicht zulässt, dass das Gesetz weiter besteht. – Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke! – Jetzt hat der Kollege Czaja das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte schön, Herr Czaja!

Mario Czaja (CDU):

Herr Kollege von Lüdeke! Ihr Angriff auf die CDU in den Bezirken verfängt nicht und ist unerhört.

[Beifall bei der CDU]

Den Bezirksstadträten der CDU vorzuwerfen, dass sie sich an Recht und Gesetz halten müssen, weil dieses Berliner Abgeordnetenhaus dieses Gesetz beschlossen hat, ist nun einmal so. Dass Sie keine Stadträte in den Bezirken stellen, ist höchstwahrscheinlich auch gut so. Den Stadträten von den Grünen und der CDU vorzuwerfen, dass Sie das Gesetz anwenden, das das Berliner Abgeordnetenhaus beschlossen hat, ist entweder unsinnig gemeint oder eine tiefe Provokation, ist aber zumindest ein Zeichen von

Mario Czaja

Unwissenheit. Deswegen müssen wir dieses hier entschieden zurückweisen.

[Beifall bei der CDU]

Zweitens: Wir haben schon dieses Gesetz verhindert, als wir in der Regierungskoalition waren. Frau Fugmann-Heesing hatte das Gesetz bereits in der Schublade. Es gehörte mit zum 50-Punkte-Papier, das Strieder mit auf den Plan gerufen hat, um damals die Koalition angeblich zu erhalten. Nein, im Gegensatz zur Linken haben wir in der Koalition mit der SPD gestanden. Mit uns gab es kein Straßenausbaubeitragsgesetz, als wir regierten. Wir haben es abgelehnt, als wir in der Opposition waren. Wir werden es auch wieder abschaffen, wenn wir wieder in Regierungsverantwortung kommen.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben bereits die Abschaffung des Straßenausbaubeitragsgesetzes am 30. Juni 2007 hier eingebracht. Zu dem Zeitpunkt haben Sie noch gar nicht daran gedacht. Dass Sie jetzt Herrn Wolf auch noch die Brücke bauen, damit das Gesetz erst nach der Wahl abgeschafft werden soll, ist infam. Das halten wir nicht für richtig. Sie sollten in dieser Frage nicht mit der Linken koalieren, sondern mit uns.

[Christoph Meyer (FDP): Das tun Sie doch in Marzahn-Hellersdorf! Sie sind doch der Linken-Freund!]

Wir haben die sofortige Abschaffung des Straßenausbaubeitragsgesetz gefordert. Wir sind die reale Anti-Straßenausbaubeitragspartei, liebe FDP.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege von Lüdeke möchte replizieren und hat dazu das Wort.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Werter Herr Czaja! Ich komme zunächst zu Ihrer Darstellung, Sie hielten sich an Recht und Gesetz. Man kann sich in der einen oder anderen Weise an Recht und Gesetz halten.

[Gelächter]

– Hören Sie doch erst einmal an, was ich zu sagen habe. – Es ist schon die Frage, welche Ausbaustandards Sie haben wollen, wenn Sie es anwenden und sich an das Gesetz halten. Welche Luxusausbaustandards wollen Sie den Leuten verordnen? Das ist doch der Punkt. Gehen Sie auf die Minimalstandards, oder gehen Sie auf die hohen Standards? Das ist die entscheidende Frage. Abgesehen davon haben wir auch in den Ausschusssitzungen besprochen, dass man es selbstverständlich auch verweigern kann. Warum hat es denn niemand bei Ihnen verweigert? Hätten Sie doch einmal exemplarisch gesagt, dass Sie das nicht anwenden wollen! Was wären denn passiert? Der Senat hätte es an sich ziehen und sagen müssen, dass Sie das Gesetz nicht durchsetzen, weshalb er die Maßnahme an

sich zöge. Dann hätten Sie sagen können: Seht, liebe Bürger, es ist der böse Senat, der das tut. Wir sind es gar nicht. – Aber das haben Sie nicht getan. Nicht ein einziges Mal sind Sie exemplarisch so verfahren. Im Gegenteil: Je nach dem, mit wem Sie gerade im Bund, gehen Sie vor. In Marzahn sind es CDU und Linke; sie arbeiten ganz wunderbar zusammen. In Neukölln hat Ihre ehemalige Stadträtin Vogelsang hat den Leuten in Alt-Rudow erzählt, es werde sie nichts kosten. Daraufhin haben die Bürger alles mitgemacht. Anschließend haben sie dann die hohen Rechnungen erhalten. Es ist sogar noch die Forderung aufgestellt worden, die CDU solle es aus der Parteikasse zahlen. Wie war das denn dort alles? Das ist schon ein verwegenes Ding, Herr Czaja, worauf Sie sich einlassen.

[Beifall bei der FDP]

Wir sind die Verhinderer des Straßenausbaubeitragsgesetzes und nicht Sie. Das ist die Wahrheit.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Jetzt geht es weiter mit Frau Haußdörfer für die SPD-Fraktion. – Bitte schön!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Bei dieser Art von Kabbeleie und Wettkampf, da blutet einem das Herz, da weiß ich gar nicht so richtig, wie ich vor lauter Lachen anfangen soll. Alle sind hier die Ersten und die Besten, Klasse.

Sehr geehrter Herr von Lüdeke! Wer lesen kann, ist klar im Vorteil. Ich glaube, es ist ganz deutlich, dass die kritischen Nachdenkpunkte, die wir auch in den Ausschusssitzungen erwähnt haben, weiterhin gelten. Auch wenn es in diesem Haus noch eine Person gegeben hätte, die es noch nicht gewusst hätte, aber es ist nun wirklich Wahlkampf, und das wird auch hier deutlich. Es ist wirklich göttlich, wie sich CDU und FDP noch nicht einmal in diesem einen Punkt einig sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch wenn CDU und FDP es gern abstreiten – das Straßenausbaubeitragsgesetz ist keine originär rot-rote Erfindung. So befindet sich das Land Berlin in guter Gesellschaft mit 14 anderen Bundesländern, die in unterschiedlicher Couleure regiert wurden und werden. Auch wurde das Gesetz in einer Zeit entwickelt, als es um die Klage des Landes Berlin auf Schuldenübernahme ging. Natürlich ist diese Sinngebung auch im Gesetz verankert. Und dass die FDP als sogenannte Rechtsstaatspartei bei den Bezirksämtern mehr oder weniger zum Rechtsbruch aufruft, das ist erstaunlich.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Christoph Meyer (FDP): Wir wollen sie doch abschaffen!]

Ellen Haußdörfer

Ich hoffe es wird noch mal deutlich, Herr Meyer hat gerade erzählt, er will die Bezirksämter abschaffen. Das werden wir nicht tun, genauso wenig, wie wir das Straßenausbaubeitragsgesetz in dieser Legislaturperiode abschaffen werden.

Wir haben im Bauausschuss 2008 wesentliche Anhörungen und bereits Anpassungen als Ergebnis einer praxisnahen Evaluierung durchgeführt. So sind die Beleuchtungsmittel aus dem Leistungskatalog herausgenommen worden. Ich finde es nicht falsch, sich für eine entsprechende Evaluation die Zeit zu nehmen, um die Experten aus Theorie und Praxis anzuhören und deren Meinungen auszuwerten. Im Gegenteil, fundamental-populistische Auffassungen der Abschaffung zu vertreten, die dann nach der Wahl bei Erfolg sowieso nicht umgesetzt werden – Herr von Lüdeke sprach es an, und wir wissen es auch vom Kollegen Bruderle auf Bundesebene –, das hat hier noch keinen Punkt gebracht.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Es gibt in diesem Parlament einige Kollegen, die haben einen Spitznamen. Ich finde es völlig okay, wenn man den Lobbyverband seines Herzens ehrt, aber man muss es transparent halten. Ich gebe freimütig zu, dass ich oft mit „Kleingarten-Elli“ betitelt werde. So würden Sie sicherlich einen guten „VDGN-Mario“ abgeben.

Ich finde es wichtig, dass man mit den Betroffenen, den Verbänden und den Verwaltungen einen kritischen Dialog führt. Das machen wir auch. In der nächsten Legislaturperiode wird es wieder eine entsprechende umfassende Evaluierung geben, das ist doch ganz klar. Hier wird man besonders über die doch teilweise recht uneinheitliche Regelung und den Umgang in den Bezirken nachdenken müssen. Beispiele wie etwa die Müngersdorfer Straße in Altglienicke führen zu großer Verunsicherung und bedürfen einer Erklärung. Vielleicht führt ja eine einheitliche Regelung zu größerer Akzeptanz.

Weiterhin wird man die Abgrenzung von Ausbau und Instandhaltung stärker betonen müssen, da hier die Verunsicherung auch groß ist. Ihre Redebeiträge tragen leider nicht zur Versachlichung der Problematik bei. – Eine Abwägung zwischen Gemeinwohl und der Zumutbarkeit der persönlichen Belastung ist also auch hier entscheidend.

Abschließend möchte ich noch ein Zitat anbringen, das mir – das gebe ich zu – besonders Freude bereitet hat. Es ist unverdächtig, da von Herrn Prof. Driehaus, der Ihnen, Herr Czaja, politisch näher stehen dürfte als meiner Partei. Er sagte damals: Seit vielen Jahren werden in allen alten und neuen Bundesländern außer in Baden-Württemberg Straßenausbaubeiträge erhoben. Die jeweiligen Gesetzgeber haben ihren entsprechenden Gesetzen die Chance gegeben, sich in der Anwendung zu bewähren. Diese Gesetze, die sich inhaltlich im Wesentlichen mit dem decken, was hier, sprich: Berlin, im Straßenausbaubeitragsgesetz steht, haben sich bewährt. Sie haben die Chance, sich zu bewähren, genutzt, und zwar ohne dass,

soweit ersichtlich, der Eindruck einer Abzocke entstanden ist – das, was Sie uns gerne vorwerfen.

Die Anhörungen haben uns das modernste und im Umgang mit der Bürgerbeteiligung aktivste Gesetz bescheinigt. Man muss einmal klarstellen: Die Bezirksverordnetenversammlungen entscheiden, ob gebaut wird oder nicht und in welcher Variante.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber, wie gesagt, die FDP will die Bezirke ja abschaffen. Das nehmen wir zur Kenntnis.

Kein Gesetz ist so gut, dass man es nicht evaluieren muss und gegebenenfalls anpassen sollte. Aber Politik und Politikvermittlungen sind gerade dann erfolgreich, wenn man sich die Zeit nimmt und klug arbeitet. In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Haußdörfer! – Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Czaja das Wort. – Bitte schön, Herr Czaja!

Mario Czaja (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die bisherigen Erfahrungen mit dem Straßenausbaubeitragsgesetz sind wenig ermutigend. Man sollte sich ernste Gedanken darüber machen, ob man es in der kommenden Legislaturperiode aufhebt – so die Ausführungen von Wirtschaftsminister Wolf gegenüber der Presse in der letzten Woche. Auch wenn Senator Wolf heute nicht da ist – wir haben uns seit der Einführung 2006 und auch davor ernste Gedanken gemacht und kamen immer wieder zu der Schlussfolgerung: Das Gesetz muss abgeschafft werden. Deshalb bringen wir den Antrag zur Abschaffung des Straßenausbaubeitragsgesetzes erneut in dieses Haus ein.

[Beifall bei der CDU]

In der Linkspartei hat sich offensichtlich ein Erkenntnisprozess durchgesetzt. Lassen Sie uns das Gesetz nun gemeinsam abschaffen. Das auf einen angeblichen Tag nach der Wahl zu verschieben, halten wir für verlogen,

[Christoph Meyer (FDP): Also, „verlogen“ muss man sich von Ihnen nicht vorwerfen lassen, Czaja!]

denn die Ergebnisse und die Erfahrungen mit dem Gesetz sind wenig ermutigend.

Die wesentlichen Gründe für die sofortige Aufhebung des Gesetzes liegen auf der Hand. Das Gesetz ist der untaugliche Versuch, die Anwohner an dem sogenannten Mehrwert, den sie durch die Straße haben, zu beteiligen. Als wir in diesem Haus über das Straßenausbaubeitragsgesetz debattierten, ging es auch um die Frage der Grunderwerbsteuererhöhung. Damals sagten Sie nein zu dem Vorschlag

Mario Czaja

einiger Grundstücksbesitzerverbände, die Grundsteuer um 20 Punkte anzuheben, genau den Wert, den man benötigt, um danach die Mittel zu haben, die man für die Straßenunterhaltung braucht. Das wollten Sie nicht machen, das haben Sie für unsozial gehalten. Nachdem Sie das Gesetz beschlossen haben, haben Sie die Grundsteuer nicht um 20 Punkte, sondern um 200 Punkte angehoben. Das zeigt, dass Sie gleich doppelt und dreifach abkassieren wollten.

[Beifall bei der CDU]

Durch dieses Gesetz ist aber auch der Mittelstand gefährdet, Frau Kollegin! Mittelständische Unternehmen mit großen Betriebsflächen sollen Beiträge von mehreren Hunderttausend Euro bezahlen, weil Gewerbeflächen gleich doppelt in die Bemessung des Straßenausbaubeitrags einfließen.

Die Investitionsmittel, so konnten wir in den letzten Jahren feststellen, werden in den Bezirken gar nicht mehr ausgeschöpft, weil die Bereitschaft sinkt, sich mit klagenden Anwohnern auseinanderzusetzen. So ist zum Beispiel in dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf, in dem ich meinen Wahlkreis habe, in Mahlsdorf, Kaulsdorf und Biesdorf keine einzige Straße von Straßenausbaubeiträgen betroffen gewesen,

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

weil das Bezirksamt und die Bezirksverordnetenversammlung nicht bereit waren, dieses Gesetz zur Anwendung zu bringen. Das ist im Übrigen ein Erfolg eines direkt gewonnenen CDU-Wahlkreises. Das sollten Sie sich hinter die Ohren schreiben.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) –
Zurufe von der SPD]

Mit dem Gesetz steigen die Bürokratiekosten. Der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Kollegin Seibeld an den Senat konnten wir entnehmen, dass Ihre Aussage, Frau Haußdörfer, dass mit dem Gesetz auch Geld für den Landeshaushalt eingenommen wird, gar nicht stimmt. Ihre Senatorin hat mitgeteilt, dass mit dem Gesetz in dem Bezugsjahr zwar 100 000 Euro eingenommen wurden, aber dass gleichzeitig 1,5 Millionen Euro für mehr Personal, mehr ODV und mehr Verwaltungsaufwand ausgegeben wurden. Das Gesetz ist also nicht nur ungerecht, unsozial und unsinnig, sondern es kostet auch noch Steuergeld – noch ein Grund mehr, es endlich abzuschaffen!

[Beifall bei der CDU]

Die Abschaffung ist auch im Sinne der Tausenden von Anwohnern in den über 100 Straßen, wo gegenwärtig ausgebaut wird. Was wollen Sie den Anwohnern in Ihrem Wahlkreis, die derzeitig Vorbescheide nicht über 2 000 oder 3 000 Euro, sondern über fast 100 000 Euro bekommen, eigentlich sagen, Frau Haußdörfer? Wollen Sie ihnen sagen: Euch kassieren wir noch ab, aber nach der Wahl nehmen wir das Gesetz zurück? Das ist doch verlogen, das kann doch nicht Ihr Ernst sein! Wenn Sie es abschaffen wollen, machen Sie es jetzt und nicht erst nach der Wahl!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nein, liebe Kollegen von der Linkspartei, wir trauen Ihnen nicht,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das verbindet uns,
Herr Czaja! Wir trauen Ihnen auch nicht! –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

mit vielen Bürgern gemeinsam. Und dafür gibt es gute Gründe. In Brandenburg haben Sie vor der Wahl versprochen, dass Sie die Altanschießerbeiträge wieder abschaffen. Nach der Wahl kassieren Sie fleißig ab. In Mecklenburg-Vorpommern haben Sie in der Regierung ein Gesetz zur Erhebung von Altanschlussbeiträgen beschlossen. In der Opposition fordern Sie jetzt die Abschaffung. Wir können es Ihnen nicht abnehmen, dass Sie nach der Wahl dieses Gesetz ernsthaft abschaffen wollen. Das ist Wahlkampfespektakel, was Sie da machen. Das hat auch jeder da draußen verstanden.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Sie sollten
sich in Robin Hood umbenennen lassen!]

Eine ernstzunehmende Grundstücksbesitzer- und -nutzerzeitung

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Ihre Zeitung, sagen Sie es doch!]

hat geschrieben: Der Wolf hat Kreide gefressen, aber er bleibt ein Wolf, was die Wasserpreise angeht, ebenso was die Ausbaubeiträge angeht. – Mit uns wird dieses Gesetz abgeschafft. Sie können jetzt Wort halten und mit uns mitstimmen oder Ihr wahres Gesicht zeigen und dem Wolf die Kreide wegnehmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Das Zitat ist peinlich!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Czaja! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Doering das Wort. – Bitte schön, Herr Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist mir ein Bedürfnis, mich zunächst einmal bei CDU und FDP dafür zu bedanken, dass ein Aspekt unseres Wahlprogramms so in die mediale Aufmerksamkeit gestellt wird. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zweitens: Da fange ich mit Herrn Lüdeke an. – Herr Lüdeke! Wenn Sie sagen, uns sei plötzlich die Idee gekommen, etwas zum Straßenausbaubeitragsgesetz zu machen und uns kritisch dazu zu verhalten, haben Sie auf der einen Seite schon gesagt, wie die Podiumsdiskussion im November letzten Jahres abgelaufen ist. Ich möchte Sie aber daran erinnern, dass dies nicht so plötzlich kommt. Sie können in diversen Protokollen dieses Hauses nachschauen. Ich nenne nur beispielhaft das Protokoll der

Uwe Doering

Sitzung vom 5. Juli 2007 oder die Protokolle zu den Anhörungen im Bauausschuss, unter anderem von September 2008. Welche Themen haben wir da zu diesem Zeitpunkt in den Vordergrund gestellt? Das könnte ich jetzt alles zitieren.

Der erste Punkt war seinerzeit die Straßenbeleuchtung, von der wir nach einer Anhörung der Ansicht waren, dass sie öffentliche Aufgabe ist. Das wurde diesbezüglich verändert. Meine Frage damals im Ausschuss zu Herrn Driehaus war: Wie ist das eigentlich mit dem Wasser? Ist Wasser nicht auch eine Daseinsvorsorge? Wieso müssen die Anrainer beim Straßenausbau die Abwasser- und die Regenwasserkanalisation bezahlen, wenn sie gleichzeitig Wassergebühren bezahlen müssen?

Wir stellen heute fest, Sie haben ja gerade dieses Beispiel Altglienicke gebracht, dass dieser Tage Anrainer Bescheid bekommen haben, dass eine Abwasserkanalisation bzw. Regenwasserkanalisation ausgetauscht worden ist. Da muss man noch gar nicht mal über den Straßenausbau reden. Da sind schon Beträge um die 19 000 bis 25 000 Euro dabei, nur für den Austausch eines Abwasser- bzw. Regenkanals. Das bringt die Leute natürlich auf die Palme, weil die sich die Straße anschauen und sagen: Wieso muss das ausgebaut werden, die Straße selbst ist ja noch top? – Das haben wir bereits 2007 thematisiert.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU):
Warum haben Sie nichts geändert?]

Ein anderer Punkt, den wir thematisiert haben – dazu hat auch Herr Driehaus Ausführungen gemacht –, ist die Frage, ab welchem Zeitpunkt das öffentliche Interesse beim Straßenausbau gegenüber dem privaten Interesse vorgeht. – Da kann ich inzwischen diverse Beispiele nennen, wo die Anrainer nicht mehr nachvollziehen können, warum sie mit 65 bis 75 Prozent am Straßenausbau beteiligt werden, wenn die Straße eindeutig nach Ausbau ihren Charakter als Anliegerstraße verliert.

Da kann ich beispielsweise die Wegedornstraße nennen. Da wird zurzeit aus einer Fußgängerbrücke eine Autobrücke gemacht in einer Straße, wo absolut nichts los ist. Die Straße wird demnächst eingeweiht, und pünktlich zur Einweihung bekommen die Anrainer eine Mitteilung, dass ihre Straße jetzt ausgebaut werden soll. Na, dreimal darf man raten, warum! Dann fragt man sich, ist es ein Zufall, dass gleich neben der Brücke ein Gewerbegebiet liegt, auf das demnächst Gewerbe ziehen soll. Da fragt sich der interessierte Bürger natürlich, wieso werden wir beteiligt und nicht diejenigen, die a von der Brücke und b auf dem Gewerbegebiet davon profitieren. Das sind alles Themen, die wir 2007, 2008 schon angesprochen haben.

[Christoph Meyer (FDP): Trauen Sie sich jetzt oder nicht? Stehen Sie zu Ihrem Wort oder nicht? – Alles nur Wahlkampfgetöse! –

Zurufe von Uwe Goetze (CDU) und
Michael Braun (CDU)]

– Was wir dagegen gemacht haben? Wir haben das thematisiert und immer wieder als Thema aufgegriffen. Lei-

der hat sich in dieser Frage nichts bewegt, auch in den Bezirken, da gucke ich auch die CDU an, auch in den Bezirken, wo die CDU das Sagen hat und den Straßenausbau weiter vorantreibt. Da hat die FDP vollkommen recht, gucken wir uns mal die Alemannenstraße an, was Ihr CDU-Bezirksamt dort treibt, im Ausbau, an Standards und Pipapo. Gucken wir uns das mal genau an!

[Beifall bei der Linksfraktion und bei der FDP]

Wie man feststellt, ist irgendwo der Sinn dieses Gesetzes, den es einmal gehabt hat, nämlich die Bürgerinnen am Ausbau einer Straße zu beteiligen, aber nicht dann zu beteiligen, wenn die Straße im überwiegend öffentlichen Charakter ausgebaut wird, verloren gegangen.

Dementsprechend haben wir einen Antrag auf dem Parteitag gestellt, in dem wir gesagt haben, wir wollen im Wahlprogramm mit Blick auf die nächste Wahlperiode das Straßenausbaubeitragsgesetz – man kann sagen: dieses Straßenausbaubeitragsgesetz – abschaffen.

[Christoph Meyer (FDP): Können Sie
mit unserem Antrag machen!]

Aber Ihr Wahlkampfgetöse, liebe CDU und FDP, das machen wir wiederum auch nicht mit,

[Ah! von der FDP und der CDU]

weil wir in der Tat eine Koalitionsvereinbarung haben, in der steht, wir werden nicht gegeneinander abstimmen. Daran gedenken wir uns zu halten.

[Christoph Meyer (FDP): Doch nur leere Phrasen!]

Aber noch eins, das ich auf den Weg mitgeben will, zum Nachdenken für alle, weil die SPD auch von einer möglichen Evaluierung des Gesetzes gesprochen hat: Ist es korrekt, wenn eine Straße ausgebaut und bei der Gelegenheit verbreitert wird und man dabei an Grenzen und über Grenzen von Grundstücken kommt, dass auf der einen Seite die entsprechenden Anrainer dann enteignet und gleichzeitig zur Zahlung des Straßenausbaubeitrags herangezogen werden? Das kann kein Bürger mehr nachvollziehen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Doering! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Otto das Wort. – Bitte schön, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Linke macht sich offenbar aus dem Staub, aus dem Straßenausbau, will ich einmal sagen.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Sie haben dagegen gestimmt! Sie waren schon lang aus dem Staub!]

Andreas Otto

Es ist schon erstaunlich, wie Sie sich hier ein halbes Jahr vor der Wahl aus der Verantwortung stehlen wollen. Dass Sie die Regierungsarbeit eingestellt haben, das haben wir ja schon vor ein paar Monaten beobachten können.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ah!]

Jetzt spielen Sie auch noch Opposition in der Regierung und denken, dass die Wählerinnen und Wähler darauf reinfallen.

[Uwe Doering (Linksfraktion):

Was haben Sie denn im „Kurier“ gesagt?]

Was wäre denn verantwortliches Handeln, Herr Doering? Was wäre verantwortliches Handeln einer Koalition? – Wenn Linke und SPD sich anstrengen wollten, das ist aber ein halbes Jahr vor der Wahl offenbar nicht mehr üblich hier, dann müssten wir eine Evaluation des Gesetzes, der Praxis, einen Erfahrungsbericht bekommen,

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

und zwar mit Schlussfolgerungen, was zu ändern, was zu verbessern ist. Warum konnten Sie das in der Koalition nicht klären? Das verstehen wir nicht.

Wir haben schon vor einiger Zeit eine solche Evaluierung hier gefordert. Wir sehen das auch als Ihre Verpflichtung an. Mit einem Parteitagbeschluss, Herr Kollege Doering, in dem Sie als Linke einfach auf die Linie der FDP und der CDU oder von Herrn Czaja hier umschwenken, weil Sie ihm seinen Wahlkreis in Biesdorf streitig machen möchten,

[Ellen Haußdörfer (SPD): Meinen!]

glaube ich, verlassen Sie die Regierungspolitik und begeben sich in die Opposition. Das ist kein guter Stil, das ist Aktionismus, Verantwortung für diese Stadt sieht ganz anders aus.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Carsten Wilke (CDU)]

Wir sind sehr gern bereit, Sie aus der Regierung Berlins zu entlassen, aber der Termin dafür heißt 18. September 2011.

Es gibt Kritikpunkte an diesem Gesetz.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach, auf einmal!]

Und darüber müssen wir reden

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das glaub' ich!]

und nicht einfach behaupten, das Ding muss weg, das ist uns als Bündnisgrünen zu billig. Man kann darüber diskutieren, wie das mit den Regenwasserkanälen ist, wie das mit den Laternen gewesen ist, mit der Straßenbeleuchtung. Das ist ja auch unser Vorschlag gewesen. Die Kollegin Haußdörfer hat vorhin darauf hingewiesen. Die Straßenbeleuchtung ist dann rausgenommen worden.

Dann ist allerdings für die Koalition ein neues Problem aufgetaucht, die von uns gewünschte energetische Um-

stellung der Laternen haben Sie aus anderen Gründen nicht bewerkstelligen können. Aber aus dem Gesetz ist es verschwunden. Das war eine Verbesserung. – Regenwasser, dazu habe ich etwas gesagt.

Was ist noch änderungsbedürftig? – Die Frage der Kategorien. Warum ist es so, dass die Leute vorab erfahren, sie sind Anlieger einer Anliegerstraße, einer Haupterschließungsstraße oder einer Hauptverkehrsstraße oder eines Wohnwegs? Nach unserer Überzeugung muss man auch hinterher gucken, wie denn die Kategorie dieser Straße ist. Wenn vorher 50 Fahrzeuge pro Stunde fahren und später etliche Tausend am Tag, dann muss man auch überlegen, welche Kategorie hier gilt. Oder muss man vielleicht die Verkehrsdichte in die Erhebung der Beiträge einbeziehen, weil die Öffentlichkeit diese Straße stärker nutzt als die Anlieger? Das sind alles Überlegungen, die eigentlich von Ihnen als Regierung kommen müssten.

[Beifall bei den Grünen]

Was ist noch wichtig? – Praxis in den Bundesländern, Herr Czaja, das wissen auch Sie, ist in Bewegung.

[Sebastian Czaja (FDP): Sind Sie jetzt dafür oder dagegen?]

Es gibt verschiedene Kommunen, die haben das Gesetz außer Vollzug gesetzt. Es gibt verschiedene Kommunen, die haben so eine Satzung gerade erlassen. Und es gibt eine sehr unterschiedliche Praxis. Und daran, glaube ich, müssen wir uns auch orientieren. Wir erwarten vom Senat, dass der uns vorlegt, wie die Praxis in anderen Bundesländern und in anderen Kommunen ist, und uns sagt: So und so liegen wir da als Berlin – bei den Beitragshöhen, bei den ausbaufähigen Kosten überhaupt. Und dann kann man sich auch damit beschäftigen. Wir sind ja nicht im luftleeren Raum. Wir können ja nicht als ein Bundesland ausscheren.

Und dann will ich vielleicht noch mal auf die Argumentation von Herrn Wolf eingehen. Herr Wolf hat ja gesagt, das Gesetz sei quasi pro forma wegen Karlsruhe mal hier verabschiedet worden. – Das Gesetz ist verabschiedet worden unter anderem, weil wir pleite sind, weil Berlin kein Geld mehr hat und weil wir überlegen mussten, wie Anlieger und damit auch zum Teil Nutznießer von solchen Ausbauten sich daran eventuell beteiligen sollten. Das ist die Ursache für das Gesetz gewesen; ein rot-rotes Gesetz. Das ist nicht gut gemacht, das muss evaluiert werden. Aber trotzdem kann ich Ihnen hier sagen, weil das auch die Frage an uns ist: Wir sind schon dafür, dass die Anrainer im Grundsatz beteiligt werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja?

Andreas Otto (Grüne):

Ja, gern. Welcher ist es denn?

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Otto! Mich würde schon interessieren, ob Sie jetzt den Anträgen von FDP und CDU zustimmen oder ob Sie sie ablehnen. Sie haben viel geredet, aber nicht wirklich gesagt, an welcher Stelle Sie wo stehen und wie Sie sich dazu verhalten werden.

Andreas Otto (Grüne):

Sie haben, Herr Kollege Czaja, eigentlich recht aufmerksam zugehört, und ich bin der Auffassung, das war für alle deutlich.

[Beifall bei den Grünen]

Diesen Anträgen können wir so nicht zustimmen. Denn wir sind dafür, dass wir mit der Umlagefähigkeit von Straßenbaumaßnahmen konstruktiv umgehen, dass wir eine Evaluierung machen und dass wir dann darüber neu entscheiden. Und wenn die Linke sich hier aus der Regierung stehlen will, dann ist das ein schlechter Zug. Dann müssen wir sehen, dass die SPD hier alleine hängenbleibt. Aber ich habe es gesagt, den Anträgen stimmen wir so nicht zu. Lassen wir uns das in den Ausschüssen beraten. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung der Anträge an den Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 12 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 12 A:

Dringliche Wahl

Eine Abgeordnete als Vertreterin Berlins für die 36. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 3. bis 5. Mai 2011 in Stuttgart

Wahlvorlage Drs 16/3761 alt

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der in der 76. Sitzung am 27. Januar 2011 gewählte Abgeordnete Oliver Scholz von der Fraktion der CDU hat sein Mandat für die 36. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetags niedergelegt. Die Fraktion der CDU schlägt nun dafür Frau Abgeordnete Margit Görsch vor. Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Wer Frau Abgeordnete Margit Görsch als Vertreterin Berlins für die Hauptversammlung des Deutschen Städtetags vom 3. bis 5. Mai 2011 wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen,

die CDU, die FPD, die Grünen, der Herr Ueckert. Gegenprobe brauche ich nicht. Enthaltungen? – Auch nicht, damit einstimmig. – Herzlichen Glückwunsch!

Die Tagesordnungspunkte 13 und 14 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 15:

Beschlussempfehlung

Einführung eines IT-Planungsrates in Berlin

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/3946

Antrag der CDU Drs 16/3859

Die vorgesehenen Reden sollen zu Protokoll gegeben werden. Dazu haben Sie nun die Gelegenheit.

Andreas Statzkowski (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Vor 15 Monaten haben wir hier die letzte Debatte über die Entwicklung der IT-Dienste im Land Berlin geführt.

Wenn man auf das Thema E-Government kommt, stellt man schnell fest, dass die hier vertretenen Fraktionen übereinstimmend den Ausbau des E-Governments befürworten. Wie Henner Schmidt 2010 ausführte, wird die Effizienz der Bearbeitung erhöht, die Einhaltung von Fristen wird besser, es erspart Kosten und verbessert deutlich die Servicequalität für die Bürger. Voraussetzung dafür sind übergreifende durchgehende IT-Standards im Land Berlin, die nach unserer Auffassung nicht Proprietär, sondern, soweit möglich, offene Standards haben sollten. Grundlage dafür ist der Masterplan E-Government aus dem Jahr 2002, der eine durchaus gute Grundlage bietet. Hier wurde bereits deutlich gemacht, dass bei Wahrung der Zweistufigkeit der Berliner Verwaltung eine Vereinheitlichung der Berliner IT-Standards angestrebt wird.

Aber wie sieht seitdem die IT-Steuerung im Land Berlin aus? – Auf eine Frage der CDU-Fraktion in einer Aktuellen Viertelstunde am 29. April 2010 antwortete Staatssekretär Freise, dass das dafür vorgesehene Gremium, der Landes-IT-Ausschuss, seit Dezember 2007 nicht mehr getagt hätte. Also hat der Berliner Senat mindestens seit 2007 auf eine bewusste Steuerung, auf eine breite Diskussion und Überzeugung zur Umsetzung entscheidender Ziele wie die Vereinheitlichung der Berliner IT-Standards verzichtet. Anders im Bund, wo man die vorhandenen IT-Gremien weiterentwickelt hat, alle Bundesländer in die Entscheidungsfindung einbindet und – wie selbst Kollegin Flesch 2010 konstatiert hat – ideologiefrei an einem Strang zieht.

Seit Jahren warten wir auf eine Umsetzung der vom Senat selbst gesetzten Ziele. So existiert 2011 noch keine Regelung, wie in der Verwaltung mit Mails umgegangen werden soll. Ein Antrag der CDU-Fraktion dazu wurde 2007 von Rot-Rot abgelehnt – wie viele andere gute Anträge

Andreas Statzkowski

der Opposition. Nun sollen wir weiter warten. Die CDU-Fraktion will aber nicht länger warten. Deshalb fordert sie heute die Einrichtung eines IT-Planungsrats in Berlin. Dabei sollen alle Bezirke in die Entscheidungsfindung eingebunden werden.

Innensenator Körting hat einen Referentenentwurf vorgelegt, der voraussichtlich erst 2013 realisiert werden soll. Wieder werden wir Jahre verlieren. Angesichts der mangelhaften Qualität der Vorlage vielleicht kein Verlust, da sich die Frage der hohen Kosten zur Umsetzung stellt. Schlimmer noch ist die vorgesehene Form eines Ermächtigungsgesetzes, mit der man vorhat, die Berliner Verfassung auszuhebeln und die Zweistufigkeit der Berliner Verwaltung infrage zu stellen. Da wird kaum verhüllt die Schaffung bürokratischer Monstren in Form zentraler Dienstleistungszentren gefordert, um den Bezirken den Todesstoß zu geben, an den Bedürfnissen der Berliner Bevölkerung orientierte Verwaltung abzuschaffen und den Innensenator zukünftig zum starken Mann Berlins zu machen. Die CDU-Fraktion kündigt schon jetzt entschiedenen Widerstand gegen die Pläne des rot-roten Senats an.

Kirsten Flesch (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Das Land Berlin besitzt einen IT-Lenkungsrat, braucht es da einen IT-Planungsrat? – Der Antrag der CDU ignoriert die Existenz des Lenkungsrats und lässt völlig offen, was ein Planungsrat anders machen sollte. Die SPD-Fraktion, die Koalitionsfraktionen haben diesen Antrag abgelehnt, weil er zur Unzeit kommt und die Komplexität der Fragestellung einer IT-Strategie des Landes völlig außer Acht lässt. Nicht die Frage, wie viele Bezirksvertreter dort vertreten sein sollen, sondern welche Entscheidungskompetenzen dieser Rat im komplizierten Geflecht der Berliner verfassungsmäßigen Ordnung haben soll, ist entscheidend. Einer einheitlichen IT-Strategie steht nicht nur die zweistufige Berliner Verwaltung entgegen, sondern auch das sich durch alle Ebenen ziehende Ressortprinzip, das für einen Sozialdezernenten ebenso gilt wie für eine Justizsenatorin.

Deshalb macht es wenig Sinn, jetzt ein neues Steuerungsgremium einzurichten, ohne gleichzeitig über die Kompetenzen zu entscheiden. Der Senat beabsichtigt, ein Berliner IT- und Organisationsgesetz auf den Weg zu bringen. Der Referentenentwurf ist den Mitgliedern des Ausschusses dankenswerterweise zur Verfügung gestellt worden. Dort werden Regelungen entworfen, die über die Einrichtung eines Steuerungsgremiums, nenne man es Lenkungs- oder Planungsrat, hinausgehen. Gerade die SPD-Fraktion unterstützt die Innenverwaltung seit Jahren in ihrem Bestreben, den IT-Wildwuchs in der Berliner Verwaltung zu ordnen. Wir sind uns aber bewusst, dass die Verfassungslage in Berlin dies sehr schwierig macht. Wie Sie vielleicht erinnern, ist der IT-Planungsrat des Bundes durch einen Staatsvertrag zwischen Bund und Ländern zustande gekommen. Vielleicht nennen wir es nur Zielvereinbarung, aber eine vertragliche Grundlage zwischen

allen Beteiligten wir hermüssen, damit ein solches Gremium überhaupt einen Sinn macht.

Thomas Birk (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Nach der Ergänzung des Grundgesetzes um den Artikel 91 c wurde 2010 der IT-Planungsrat des Bundes und der Länder eingerichtet. Dank Parlamentsbeschlüssen, die auf Initiative der Grünen hier und in Sachsen herbeigeführt wurden, wurde die Geschäftsordnung dieses IT-Planungsrats dahingehend erweitert, dass bei Bedarf ein Vertreter des Landesdatenschutzbeauftragten hinzugezogen werden soll und dass bei fachübergreifenden IT-Standards die Interoperabilität gewahrt werden muss. Außerdem werden wir regelmäßig über die Arbeit des IT-Planungsrats informiert. Das ist gut, und immerhin konnten wir auf diese Weise auch von Berliner Landesebene aus Einfluss auf die Grundsätze des IT-Planungsrats nehmen. Aber noch schöner wäre es, wenn wir auf Landesebene auch so einen IT-Planungsrat hätten, denn der Abstimmungsbedarf zu IT-Planungen zwischen den Senatsverwaltungen und den Bezirken ist enorm. Die Mühlen der Verwaltung und der politischen Steuerung mahlen hier leider langsamer als der technische Fortschritt, und das kann sich eine moderne Metropole nicht mehr leisten.

Ich möchte in dem Zusammenhang daran erinnern, dass auch 2010 wie schon in den Jahren zuvor nur die Hälfte der Verwaltungen über ein mit der jeweiligen Behördenleitung abgestimmtes IT-Sicherheitskonzept verfügt. Und es gehen laufend neue Fachverfahren ohne IT-Sicherheitskonzept in Betrieb. Es gibt zwar eine landesweite AG IT-Sicherheit, aber die Teilnahme ist freiwillig, und wenn Behörden sich dem Thema IT-Sicherheit verweigern, passiert gar nichts außer einer Rüge durch den Berliner Datenschutzbeauftragten in seinem jährlichen Bericht. Das ist eines der Themen, die unbedingt auch in einem Berliner IT-Planungsrat beraten werden müssten. Aber dieses Thema zeigt auch, dass dies nicht nur ein Beratungsgremium sein darf, sondern dass dort auch verbindliche Beschlüsse gefasst werden müssen.

Deswegen geht uns der Referentenentwurf des Senats zu einem E-Government-Gesetz an dieser Stelle auch nicht weit genug. Sie von Rot-Rot wollen auch einen IT-Planungsrat, aber er soll nur beraten und anders als der im Bund nicht verbindlich beschließen. Das ist typisch Berlin, aber nicht zielführend. Außerdem soll nach Ihrer Planung nur die Hälfte der Bezirke in dem Rat vertreten sein. Wenn es um die Einführung von einheitlichen IT-Standards und IT-Sicherheit geht, sind auch wir durchaus bereit, über Einschränkungen bei der dezentralen Verantwortung zu reden. Dies wird aber nur was, wenn alle Senatsverwaltungen und alle Bezirke in so einem IT-Planungsrat sitzen. Wenn Sie sicherstellen wollen, dass der Senat bei Abstimmungen die Mehrheit behält, können Sie das ja über die Gewichtung der Stimmen regeln. Rot-Rot wird ja gleich den CDU-Antrag für einen IT-Planungsrat ablehnen, weil Sie meinen, den würden Sie ja mit einem E-Government-Gesetz eh einführen. Aber wann wird das sein? Diese Legislaturperiode wollen Sie

Thomas Birk

das Gesetz nicht mehr verabschieden, und selbst wenn wir unter grüner Beteiligung dies Gesetz beschleunigt herbeiführen, wird es realistischweise bis Frühjahr 2012 dauern, bis es beschlossen wird. Warum ein Jahr warten, wenn alle die Erkenntnis haben, dass wir dringend so ein Gremium brauchen? Sie regieren noch ein halbes Jahr, und wenn die Opposition Ihnen konstruktive Unterstützung anbietet, dann könnten Sie mal über Ihren Schatten springen und sie einfach annehmen.

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Wie Sie aus dem Ausschuss wissen, lehnt die Fraktion Die Linke den Antrag der CDU ab. Nicht so sehr, weil wir in der Sache viel zu bemängeln hätten, sondern weil Zeit und Raum nicht stimmen. Sie wollen – ähnlich wie auf der Bundesebene – einen Planungsrat für den systematischen und koordinierten Einsatz moderner Informations- und Kommunikationstechnik auf der Berliner Landes- und Bezirksebene einrichten. Das ist gut und richtig und wichtig. Genau das ist der Grund, warum auch im geplanten Berliner IT- und Organisationsgesetz, dessen Referentenentwurf uns bereits vorliegt, ein solches Gremium vorgesehen ist.

Zwischen Ihren Vorstellungen und denen der federführenden Innenverwaltung gibt es also im Anliegen Übereinstimmung. Hinsichtlich der konkreten Umsetzung bestehen jedoch noch unterschiedliche, zuweilen gegensätzliche Vorstellungen. So wollen Sie ein Gremium, in dem möglichst viele der dezentralen Akteure vertreten sind. Demzufolge wäre das Gremium sehr groß und wahrscheinlich etwas schwerfällig. Die Innenverwaltung hingegen favorisiert ein kleineres, aber deshalb flexibles Gremium, das jedoch über das Mandat aller Akteure verfügt. Zwischen beiden Vorstellungen liegen – wie gesagt – keine Welten, aber es wäre doch nur vernünftig und dem gemeinsamen Anliegen angemessen, die differenzierenden Vorstellungen an der Funktion zu messen, die dieser IT-Planungsrat zur Durchsetzung des Gesetzesinhalts haben soll.

Und da sind wir bei einer weiteren noch offenen, aber der eigentlich entscheidenden Frage: Welche Kompetenzen soll dieses Gremium haben? Soll es rein beratenden Charakters sein, oder soll es verbindliche Entscheidungen treffen? Da bleiben beide Seiten noch ziemlich nebulös, aber hier besteht doch der größte Klärungsbedarf. Aus der Funktion heraus ergibt sich dann auch, wer Mitglied des Gremiums sein soll. Sollen es die IT-Verantwortlichen sein, wie die CDU fordert, oder politische Entscheidungsträgerinnen und -träger? Oder ist das sogar egal, weil jede bzw. jeder, der an einer Sitzung teilnimmt, entscheiden muß? Bekommt das Gremium – um noch eine Baustelle anzureißen – eine Budgetsumme, innerhalb derer es eigenständig entscheiden kann? Oder kann – wie jetzt – die Finanzverwaltung ohne jegliche Sachkenntnis, aber in Wahrnehmung ihrer Haushaltsverantwortung alle Entscheidungen verzögern, kippen oder forcieren?

Sie sehen, hinter der grundlegenden Übereinstimmung, dass ein solches Gremium erforderlich ist, stehen offene Fragen bzw. zurzeit unterschiedliche Antworten. Normalerweise nimmt man das zum Anlass, um die grundsätzliche Übereinstimmung zu festigen und um miteinander über die unterschiedlichen Umsetzungsgedanken zu reden.

Und genau eine solche Normalität wollen wir herstellen. Nicht normal wäre es doch, in einer solchen, in vielem noch offenen Situation eine Vorstellung durchzuzupfeifen, die eventuell schon keine Bestandskraft mehr haben würde, wenn zu Beginn der nächsten Legislaturperiode über das Gesetz beraten wird. Das hätte etwas von blindem Aktionismus, und den wollen wir auf jeden Fall vermeiden. Nicht, weil wir Ihren Antrag versenken wollen, sondern weil wir unsere gemeinsame Absicht bewahren und miteinander ausbauen wollen, lehnen wir Ihren Antrag ab. Wir vertagen damit die Entscheidung über das Einzelproblem IT-Planungsrat bis zur Beratung des Gesamtprojekts IT- und Organisationsgesetz, und das ist vernünftig so.

Henner Schmidt (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Die FDP-Fraktion spricht sich schon seit Langem dafür aus, IT-Standards in Berlin über die verschiedenen Haupt- und Bezirksverwaltungen hinweg endlich zu vereinheitlichen. Dies ist unbedingt nötig. Zum Ersten wird so die Kommunikation mit Bürgern und Unternehmen erleichtert. Ohne vereinheitlichte Kommunikationsschnittstellen würde auch die Fortentwicklung des E-Governments behindert. Zum Zweiten wird die Kommunikation innerhalb der Verwaltung erleichtert. Noch gibt es immer wieder Probleme beim Austausch von Dokumenten und Informationen zwischen den einzelnen Verwaltungen. Das darf nicht so bleiben. Zum Dritten wird über die einheitliche Vorgabe von IT-Standards die Durchsetzung offener Standards erleichtert. Dies ist für die FDP-Fraktion ein wesentliches Ziel. Offene Standards reduzieren die Abhängigkeit von einzelnen Anbietern, befördern Innovationen und schaffen mehr Wettbewerb, der auch Chancen für viele Unternehmen in unserer Region bietet. Und zum Vierten erwarten wir als FDP-Fraktion auch erhebliche Einsparungen durch IT-Koordinierung. So müsste z. B. nicht fast jeder Bezirk ein eigenes Rechenzentrum betreiben, wie es derzeit noch der Fall ist.

Spätestens seit der Einrichtung des IT-Planungsrates auf Bundesebene, der mit Mehrheitsbeschluss bundesweite IT-Standards vorgeben kann, ist nicht mehr verständlich, warum nicht auch innerhalb des Landes Berlin endlich die IT-Standards zentral koordiniert werden sollten. Auch Teile des Senats haben dies erkannt: Der aktuelle, aber im Senat noch umstrittene Entwurf zu einem „E-Government- und Organisationsgesetz“ sieht ein zentrales Koordinationsgremium für IT vor. Auch wenn sich dieses in Details vom Vorschlag der CDU unterscheidet, ist es doch offensichtlich weit verbreiteter Konsens, dass nicht jeder Bezirk und jede Hauptverwaltung weiter nach Lust und Laune ihre IT betreiben sollen. Wir als FDP-Fraktion

Henner Schmidt

würden gerne noch deutlich darüber hinausgehen und eine zentrale Kompetenz zur Festlegung von wichtigen IT-Standards beim Senat verankern durch einen sogenannten „Chief Information Officer“ – CIO. Dies bleibt weiterhin unser Ziel. Der Antrag der CDU ist aber ein erster Schritt in die richtige Richtung, deshalb unterstützen wir ihn.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Zum Antrag Drucksache 16/3859 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 16 bis 19 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 20 war Priorität der Fraktion der SPD unter Nummer 4.2. Die Tagesordnungspunkte 21 bis 24 stehen wiederum auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 25:

Beschlussempfehlung

ICC-Sanierung seriös planen

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/3904 Neu
Antrag der Grünen Drs 16/3702

Die Drucksache 16/3904 ist gegenstandslos. Die vorgesehenen Reden sollen zu Protokoll gegeben werden. Dazu haben Sie nun die Gelegenheit.

Matthias Brauner (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Das Thema ICC haben wir in diesem Hause schon mehrfach erörtert, es ist einer der Dauerbrenner der Legislatur. Dennoch scheint der Senat bis zuletzt die finale Linie vermissen zu lassen. Seit Jahren streiten die Koalitionsfraktionen und auch die Senatsverwaltungen nicht nur über die Frage, ob abgerissen oder saniert werden soll, sondern im Fall der Sanierung auch darüber, ob diese bei laufendem Betrieb durchgeführt wird. Das Letztere scheint jetzt entschieden zu sein – zumindest auf der Überschriftenebene. Das finale Bekenntnis steht aber noch aus. So sucht man vergeblich in der mittelfristigen Finanzplanung die langfristige Absicherung der Sanierung des ICC. Wir hatten erst kürzlich die Diskussion um eine ebenso sichere Zusage des Senats – nämlich der Umzug der Poelchau-Oberschule in den Olympiapark. Auch hier nur Lippenbekenntnisse und keine echten in Form von finanzieller Absicherung!

Inhaltlich hat die CDU Fraktion sich mehrfach zum ICC positioniert. Wir setzen nach wie vor auf eine schrittweise Sanierung des ICC während laufender Nutzung, was laut Auskunft von Experten auch möglich wäre – allein es fehlt der politische Wille des aktuellen Senats. Auch auf

der städtebaulichen Rundfahrt des Hauptausschusses konnte die Messe das Sanierungsverfahren nicht deutlich machen. Die Entscheidung des Senats, der Messe Berlin an der Stelle der heute noch existenten Deutschlandhalle für 65 Millionen Euro einen Ersatzbau zu gewähren, der Veranstaltungen aus dem ICC aufnehmen soll, darf nicht dazu führen, dass am Ende die Totenglocke für das ICC geläutet wird. Inhaltlich könnten wir jetzt schon fertig sein – allerdings muss die haushaltsrechtliche Konsequenz noch einmal beleuchtet werden.

Der rot-rote Senat plant, eine umfangreiche und für die Wirtschaftspolitik des Landes besonders relevante Maßnahme möglichst teuer zu lösen. Hierfür musste nicht nur die Deutschlandhalle weichen, sondern es wird ein teurer Ersatzbau geschaffen, dessen Nachnutzungszweck wahrscheinlich der Konkurrenzbetrieb zum ICC sein wird. Daneben sind deutliche Investitionen für die ILA erforderlich. Summiert man die bisher geplanten Kosten für die Sanierung und messtechnisch notwendigen Investitionen, dann sind rund 300 Millionen Euro Finanzbedarf erforderlich – per aktueller Planung. Dass für diese umfangreichen Maßnahmen keine haushaltsrechtliche Absicherung erfolgt, ist schon bemerkenswert. Ordnen wir das in die noch bestehenden weiteren haushaltsrechtlichen großen Lasten im Bereich der BIH-Pleite – geschätzte 500 bis 1 000 Millionen Euro – und den geplanten Anteilsrückkauf von geschätzten 800 bis 1 000 Millionen Euro für 25 Prozent Anteil an den Wasserbetrieben ein, dann hat der Senat allein mit drei Maßnahmen erheblichen finanziellen Konsolidierungsbedarf, der das Investitionsvolumen mehrerer Jahre binden würde.

All das will der Senat aber nicht offen legen. Die Entscheidung für das ICC bedurfte diverser Gutachten, die Millionen verschlungen haben. Am Ende ist es finanziell nicht seriös ausgeplant und steht im Schatten verschiedener anderer Vorhaben des Landes. Lediglich die Finanzierung für den Ersatzbau ist unterlegt. Betrachtet man das Gesamtbild, drängt sich uns der Eindruck auf, dass die Sanierung nachhaltig gefährdet ist und am Ende dann doch die Schließung, der Abriss droht, weil der Senat eben nicht nachhaltig ausfinanziert hat. Diese Unsicherheiten lähmen die Messe und die Diskussion um die Zukunft des ICC und schädigen den Kongressstandort Berlin. Ziel aller Beteiligten muss es jedoch sein, den Messe- und Kongressstandort zu stärken. Um den Kongressbetrieb in der Stadt dauerhaft und ununterbrochen zu gewährleisten, muss folglich eine Entscheidung über die Zukunft des ICC getroffen werden. Für die CDU ist die seriöse finanzielle Planung genauso wichtig wie die Entscheidung, denn nur damit ist Planungssicherheit möglich. Gerade diese Planungssicherheit ist für das Kongressgeschäft mit mehrjährigen Planungszyklen besonders wichtig. Für die CDU gilt: Seriöse Sanierung und seriöse Finanzierung gehören zusammen, und deshalb stimmen wir dem Antrag gerne zu.

Frank Jahnke (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Das Internationale Congress Centrum ist eines der entscheidenden Pfeiler, mit denen Berlin in der internationalen Kongressszene wuchern kann. Es wurde 1979 genau zu dem Zweck eröffnet, Berlin aus einer relativ mittelmäßigen Position bei internationalen Kongressen zu einem der führenden Kongressstandorte der Welt zu entwickeln. Mit ihrem wegweisenden Entwurf haben die Architekten Ursulina Schüler-Witte und ihr leider kürzlich verstorbener Mann Ralf Schüler für Berlin die Kongressfacilitäten geschaffen, durch die unsere Stadt überhaupt erst unter die drei führenden Kongressstädte weltweit aufrücken konnte. Und dies sind keine längst vergangenen Meriten, sondern das ICC ist in den letzten Jahren immer wieder mit dem World Travel Award für das weltbeste Kongresszentrum ausgezeichnet worden. Ich betone das deswegen so ausdrücklich, weil in der Stadt in letzter Zeit immer mehr der Eindruck erweckt wurde, das Internationale Congress Centrum sei völlig desolat und nicht mehr brauchbar. Das Gegenteil ist der Fall: Das ICC ist Jahr für Jahr ausgebaut und für den hiesigen Kongressstandort unverzichtbar.

Genau deshalb gestaltet sich die nach über 30 Betriebsjahren nun notwendig gewordene technische Generalüberholung des Congress Centrums auch so schwierig. Wir wollen doch nicht allen Ernstes riskieren, dass wichtige internationale Kongresse Berlin verlassen, weil die entsprechenden Facilitäten vorübergehend nicht zur Verfügung stehen. Das wäre wirtschaftspolitisch vollends irrational, denn ob einmal abgewanderte Großkongresse oder Hauptversammlungen je zurückkehren, ist sehr ungewiss.

Der Sanierungsplan des Senats, der in der Vorlage – zur Kenntnisnahme – vom 16. Dezember 2010 nachzulesen ist, zeigt auf, wie diese Quadratur des Kreises möglich werden kann. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat beispielhafte Arbeit geleistet: Ausgehend vom Bedarfsprogramm, auf der Basis technischer Gutachten und von Schadstoffgutachten hat sie gemeinsam mit der Wirtschaftsverwaltung einen Plan geliefert, wie das ICC saniert werden kann und für Berlin trotzdem keine Kongresse verloren gehen.

Der Antrag der Grünen ist demzufolge überflüssig. Ich nehme an, der Antrag ist vor allem der Sorge geschuldet, die Partei des Wirtschaftssenators bekämpfe das ICC nach wie vor, um sozusagen „Rache für den Abriss des Palastes der Republik“ zu nehmen. Ich habe es neulich schon im Bauausschuss gesagt, unsere Devise lautet: „Krieg den Palästen, Friede den Kongressen!“ – Das sieht auch unser Koalitionspartner sicherlich nicht anders. Der gewesene DDR-Palast hat einfach mit der ICC-Sanierung so wenig zu tun, wie der Müggelturm oder die Siegessäule damit zu tun haben – nämlich gar nichts. Die ICC-Sanierung ist eine wirtschaftspolitische Notwendigkeit, und ich bin überzeugt, dass der gesamte Senat dabei an einem Strang zieht.

Andreas Otto (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Wir – und damit meine ich die Mehrheit dieses Hauses – wünschen uns, dass die Sanierung des Internationalen Congress Centrums endlich Gestalt annimmt, weil dieses Gebäude für die Stadt prägend und weil es eine Attraktion ist. In der hier zu behandelnden Drucksache wollten wir den Senat auffordern, eine Planung für die Sanierung – sprich einen Ablauf- und Zeitplan – vorzulegen, Termin 31. März 2011. Das ist heute. Geschehen ist natürlich nichts, denn der Senat geht anders vor: Er erteilt eine Abrissgenehmigung für den Standort der Deutschlandhalle und erlaubt der Messegesellschaft und dem linken Wirtschaftssenator erst mal, eine neue Messe – und Kongresshalle errichten am Standort der Deutschlandhalle – Kostenpunkt 65 Millionen Euro. Das ist eine Planungskultur, die Berlin gerade nicht aus seiner Haushaltsmisere herausbringen wird.

Die Ersatzhalle ist ein Wunschprojekt der Messegesellschaft. Ein geordneter Planungsprozess für den Gesamtstandort Messengelände mit ICC findet nicht statt. Eine seriöse Kosten- und Zeitplanung sieht anders aus. Nicht einmal versucht haben Sie, den Prozess der Sanierung des Kongresszentrums mit einer Teilschließung zu organisieren, obwohl nach einer Vielzahl von Gutachten der Senat 2008 eine Sanierung bei laufendem Betrieb beschlossen hatte. Die Messegesellschaft im Zusammenspiel mit der Wirtschaftsverwaltung plant an dem auffälligsten Gebäude der 70er-Jahre des alten Westberlin vorbei. Und der Senat in Gänze schwankt wie eine Feder im Wind.

Bis heute gibt es für die ICC-Sanierung keine Bauplanungsunterlage, nur eine Grobschätzung der Kosten auf 240 Millionen Euro. Wir alle wissen, dass solche Schätzungen fast nie zutreffen. Berlin baut oft nach dem Grundsatz „20 Prozent auf alles“. Die 65 Millionen Euro, die Sie für die neue Halle ausgeben wollen, hätte ich eher als Mehrkostenreserve eingeplant. Wenn hier so getan wird, als ob diese 65 Millionen von der Messegesellschaft kommen und quasi zusätzlich zum Landeshaushalt existieren, dann muss ich dem deutlich widersprechen. Die Messe ist ein Betrieb des Landes Berlin. Alles, was die Messe erwirtschaftet oder an Zuschüssen aus der Landeskasse bekommt, zählt letztendlich mittelbar zum arg gebeutelten Haushalt des Landes Berlin.

Zu den Zukunftsaufgaben der Messe gehört es, ohne zusätzliche Gelder auszukommen. Die Investition in die neue Halle konterkariert dieses Ziel. Wir haben eine lange Reihe von Sanierungsfällen im Gebäudebestand, von Steglitzer Kreisel, Klinikum Steglitz, Charité-Hochhaus bis zu diversen Opern. Doch der Senat setzt auf Neubauvorhaben, einen Knast in Großbeeren, den keiner braucht, eine Messehalle als Kongresszentrum, weil das ICC politisch zwischen Rot und Rot umkämpft ist, oder eine Kunsthalle für den Regierenden Bürgermeister, damit später etwas in der Stadt an ihn erinnert.

Gestern wurde uns der Eckwertebeschluss für den Haushalt 2012/13 vorgelegt. Der Senat lässt an keiner Stelle

Andreas Otto

darin erkennen, welche der vielen Wunschprojekte er nun finanzieren will und welche nicht. Rot-Rot muss sich entscheiden: Wollen Sie Neubauvorhaben vor die Ruinen dieser Stadt platzieren, oder wollen Sie als Senat Verantwortung übernehmen und den Gebäudebestand fit machen für die Zukunft? Entscheiden Sie sich, aber bitte vor der Wahl am 18. September 2011! Und Sie haben auch sofort eine Chance: Stimmen Sie unserem Antrag zu! Lassen Sie uns die ICC-Sanierung seriös planen! Keine Neubauten auf Kosten der Sanierung!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Zum Antrag Drucksache 16/3702 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU, die Grünen und die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 26:

Beschlussempfehlung

Prävention ausbauen – häusliche Gewalt ist keine Privatsache!

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/3971
Antrag der Grünen Drs 16/3644

Dieser Tagesordnungspunkt soll heute vertagt werden. – Widerspruch gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

lfd. Nr. 27:

Beschlussempfehlung

Wohnprojekt für Opfer von Zwangsverheiratung einrichten

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/3972
Antrag der Grünen Drs 16/3940

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Kofbinger, Sie haben das Wort. Bitte sehr!

Anja Kofbinger (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie gleich bitten, am Ende meiner Rede unserem Antrag „Wohnprojekt für die Opfer von Zwangsverheiratung einrichten“ zuzustimmen. Kommen wir kurz zu den Fakten. In jedem Jahr suchen ca. 400 junge Menschen, überwiegend sind es Frauen, die in der Stadt tätigen Beratungsstellen auf, weil ihnen eine Zwangsheirat droht oder sie bereits zwangsverheiratet wurden. Diese bereits erschreckend hohe Zahl ist nur die Spitze eines Eisbergs. Wir wissen, die Dunkelziffer ist um ein Vielfaches höher. Und immer mehr Frauen sind bereit – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Kofbinger, dass ich Sie unterbreche! – Würden Sie vielleicht etwas leiser sein! Ich weiß nicht, was in diesem Moment so aufregend ist, aber vielleicht verlagern diejenigen, die es nicht aushalten können, ihre Gespräche nach außen, und die anderen lauschen bitte. Ansonsten kann ich auch die Sitzung so lange unterbrechen, bis hier wieder mal ein bisschen Ruhe einkehrt. – Ist schon besser. Sie haben das Wort, bitte sehr!

Anja Kofbinger (Grüne):

Der Trend zeigt – das ist wiederum erfreulich –: Immer mehr junge Frauen wenden sich auch an die Hilfeorganisationen und wollen ihre Familien verlassen. Das ist also eine stetige Zahl von Hilfesuchenden und meist sehr jungen Frauen, die einer stagnierenden Zahl von Unterbringungsmöglichkeiten in Hilfeeinrichtungen gegenübersteht. Dies führt dazu, dass dieser Personenkreis nicht mehr angemessen betreut werden kann. Hinzu kommt, dass diese Frauen auch einen besonderen Beratungs- und Betreuungsbedarf haben, der in der herkömmlichen Zufluchtswohnung oder in einem Frauenhaus nicht abgedeckt werden kann. Diese Frauen brauchen eine Einrichtung, die Schutz, Betreuung, Beratung und Begleitung unter einem Dach bietet.

[Beifall bei den Grünen]

Das sind aber keine neuen Erkenntnisse. Das ist uns natürlich seit Längerem bekannt. – Deshalb auch folgerichtig unser Antrag zur Einrichtung eines Wohnprojekts für Opfer von Zwangsverheiratungen. Dass der von Ihnen, Rot-Rot, abgelehnt wird mit dem Hinweis auf eine Broschüre des Berliner Arbeitskreises gegen Zwangsverheiratung, das hat mich doch sehr erstaunt.

[Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion): Quatsch!]

Genau das von uns geforderte Angebot gibt es noch nicht, folgerichtig kann es dort auch noch nicht verzeichnet sein. Wir machen das ja nicht aus Jux und Tollerei,

[Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion): Doch!]

wir haben uns etwas dabei gedacht. Wie Sie ja wissen, gibt es seit dem 17. März ein neues Gesetz zur Bekämpfung von Zwangsverheiratungen, in dem endlich ein eigenständiges Rückkehrrecht von bis zu zehn Jahren für Opfer von Zwangsverheiratung verankert wurde. Das haben alle Parteien gewollt. Das bedeutet aber auch, dass sie nun auch wirklich zurückkehren werden – was auch alle Parteien wollen, selbstverständlich; das war ja Sinn der Sache. Es ist also ein Umstand, den wir alle begrüßen, auf den wir uns aber noch einstellen müssen. Deshalb finde ich die Ablehnung unseres Antrags geradezu skandalös.

[Beifall bei den Grünen]

Liebe Kollegin von den Linken! Sie haben sich hier so lautstark eingemischt. Ich frage mich an dieser Stelle wirklich, was in Ihrem Kopf vorgeht.

[Zuruf von Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion)]

Anja Kofbinger

Wie kann man nur so ignorant sein, vor allem, wenn man bedenkt, dass ein solches Wohnprojekt mit verhältnismäßig wenig Mitteln an bereits bestehende und hervorragend arbeitende Vereine und Organisationen angegliedert werden kann, denn das Know-how ist reichlich vorhanden. Das Geld kann es also nicht sein.

[Zuruf von Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion)]

Eine starke Befürworterin eines solchen Wohnprojekts ist u. a. die interkulturelle Initiative, die in diesem Bereich seit genau zehn Jahren hervorragende Arbeit leistet. Sie sitzen im Vorstand dieses Vereins und lehnen allen Ernstes dieses Ansinnen ab, als Einzige. Finden Sie das nicht irgendwie merkwürdig?

[Zuruf von Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion)]

An Ihrer Stelle wäre mir da schon längst ein Kronleuchter aufgegangen, wenn ich eine solche Vorstandssitzung besuche.

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion)]

Ihre Gegenwehr ist wirklich absurd und gipfelt in obskuren Behauptungen. Dass Berlin nicht die Aufgabe für andere Bundesländer übernehmen will, das ist ja verständlich. Aber haben Sie sich schon mal überlegt, dass man so etwas in gegenseitigen Absprachen mit den anderen Ländern, z. B. auf einer Frauenministerinnenkonferenz, einfach verabreden kann? – Offensichtlich nicht, sonst würden Sie hier nicht eine solche ignorante Verweigerungshaltung einnehmen! So kann man nicht regieren. Sie müssen in der Lage sein, sich auf aktuell abzeichnende Bedarfe einzustellen und zu reagieren.

[Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion):
Es gibt doch keinen Bedarf!]

– Der Bedarf wird aber kommen.

[Evrim Baba-Sommer (Linksfraktion):
Legen Sie doch mal Zahlen und Fakten
auf den Tisch! Das stimmt doch gar nicht!]

Alles andere wird auf dem Rücken der Betroffenen ausgegossen, und das sind gerade hier die Schwächsten der Gesellschaft. Das sind junge und sehr junge Frauen, die alles verloren haben, die nicht in ihre Herkunftsfamilie zurückkehren können, weil sie dort die schlimmsten Repressalien zu fürchten haben. Wir haben angesichts der bedauerlichen Lage der Opfer von Zwangsverheiratung keinerlei Verständnis für Ihre Haltung und bitten deshalb das Abgeordnetenhaus um die Zustimmung zu unserem Antrag.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kofbinger! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Neumann das Wort.

Ulrike Neumann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kofbinger! Sie beschreiben hier ein Szenario, das einfach so nicht stimmt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie wollen das wahrscheinlich heraufbeschwören, was Sie hier sagen. So ist das aber nicht.

Wir lehnen Zwangsverheiratung strikt ab und kämpfen dagegen, wo immer sie auftritt. Der Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Bekämpfung der Zwangsverheiratung sowie zur Änderung weiterer aufenthalts- und asylrechtlicher Vorschriften, den der Bundestag vor zwei Wochen angenommen hat, ist unserer Auffassung nach zu kurz gegriffen. Natürlich wollen auch wir die Zwangsverheiratung als eigenen Straftatbestand unter Strafe stellen. Wir lehnen es aber entschieden ab, das eigenständige Aufenthaltsrecht der Frauen an eine vorherige längere Ehedauer zu knüpfen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Damit wird die Abhängigkeit der Frauen vom Ehepartner verstärkt, Zwangsverhältnisse und Gewalt werden begünstigt – so viel zu schwarz-gelber Bundespolitik!

Nun zu dem Antrag der Grünen: Berlin fördert und unterstützt mehr als alle anderen Bundesländer Einrichtungen zur Beratung und zum beschützten Wohnen von gewaltbetroffenen Frauen. Diese Beratungsstellen und die Wohnungen stehen natürlich auch den Opfern von Zwangsverheiratung zur Verfügung. Wir haben sechs Frauenhäuser mit 317 Plätzen und 40 dezentrale Zufluchtwohnungen mit 115 Plätzen. 2008 haben 1 723 Frauen und 1 698 Kinder in diesen Unterkünften Schutz gesucht. Ich verweise in diesem Zusammenhang noch mal, Frau Kofbinger, auf die Broschüre vom Berliner Arbeitskreis gegen Zwangsverheiratung. Hier stehen die Beratungsstellen drin. Hier stehen die Zufluchtwohnungen. Hier ist alles enthalten. Und dort können sich die Frauen, die Opfer von Zwangsverheiratung sind, auch hinwenden und werden kompetent beraten. Natürlich hätte niemand was dagegen, wenn es noch mehr Einrichtungen gäbe. Doch wer hemmungslos Geld für weitere Einrichtungen verspricht, der läuft schnell Gefahr, das Geld von bereits bestehenden und gut arbeitenden wieder einsammeln zu müssen. Das wollen wir nicht. Wir wollen hier Planungssicherheit. Außerdem wollen wir die Frauen in den bestehenden Einrichtungen integrieren und nicht isolieren. Unsere jetzigen Einrichtungen haben ein hohes Maß an interkultureller Kompetenz. Der Antrag der Grünen ist dementsprechend unseriös und wieder mal ein bloßer Schaufensterantrag.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Handlungsbedarf, den die Grünen anscheinend erwecken wollen, ist nicht gegeben. Ich bitte deshalb, den Antrag abzulehnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Neumann! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Görsch das Wort.

Margit Görsch (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Jeder Mensch hat das Recht, frei zu entscheiden, wen er heiratet. Das gilt für Mädchen und für Jungen gleichermaßen, unabhängig von Herkunft, Religion, Hautfarbe und Alter. Doch die Realität sieht teilweise ganz anders aus. In allen Ländern und Kulturen werden junge Menschen gegen ihren Willen verheiratet, auch in Deutschland. Zwangsverheiratung ist eine Form der Sklaverei, eine Form von häuslicher und sexualisierter Gewalt, von welcher vor allem Mädchen und junge Frauen, aber auch Jungen betroffen sind. Laut Umfragen in Berlin und Stuttgart in 50 Einrichtungen im Jugendhilfe- und Migrationsbereich waren in Berlin 230 und in Stuttgart 120 Fälle von Zwangsverheiratung eindeutig dokumentiert. Diese Daten sind aber von 2003, inzwischen überholt von der Gegenwart. 2007 waren es bereits 378 in Berlin erfasste Fälle. Laut Aussage des Türkischen Bundes in Berlin-Brandenburg e. V. sind ca. die Hälfte der in Deutschland geschlossenen Migrantenehen partiell Zwangsehen. Die Dunkelziffer ist sehr hoch. Die Betroffenen sind oft suizidgefährdet, da sie ihre Situation als ausweglos betrachten. Viele gegen ihren Willen verheiratete Frauen suchen Schutz in Kriseneinrichtungen. Das ist auch gut so. Doch diese Kriseneinrichtungen sind einfach zu wenig.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Anja Kofbinger (Grüne)
und Astrid Schneider (Grüne)]

Dafür ist dieser Antrag für vorgeschlagene Wohnprojekte richtig und wichtig. Sie ermöglichen Schutz und Betreuung der Schutzsuchenden. Sie ermöglichen gefahrlosen Zugang und Aufenthalt und kostenlose Beratung. Von Zwangsverheiratung Betroffene sind nicht nur Millionen Mädchen weltweit, die kurz vor oder nach der Pubertät zwangsverheiratet werden, in Afrika kommen immer noch sehr häufig Kinderehen vor. Die sexuelle Verfügung für den aufgezwungenen Ehemann führt zu Vergewaltigung und Missbrauch. Zwangsheirat oder arrangierte Ehe, das ist jetzt hier die Frage. Das sollte man wirklich unterscheiden. Hier muss ein solches Wohnprojekt ansetzen und Rat und Hilfe für betroffene Mädchen und Frauen, auch für deren hilflose Verwandten, bieten. Je mehr Menschen einbezogen werden, umso besser die Chance für eine Lösung. Es wird eine Ergänzung zu den schon bestehenden Beratungsangeboten in Berlin: 3 Onlineberatungsangebote, 7 Beratungsstellen und Schutzeinrichtungen, 9 individuelle Ansprechpartnerinnen in Neukölln, 18 Kriseneinrichtungen und Frauenhäuser.

Jungen und Männer und Zwangsheirat – auch Männer können betroffen sein. Inzwischen gibt es eine Männerinitiative, trotzdem eine Männerinitiative gegen

Zwangsehen, auch in Berlin. Der Türkische Bund sucht noch freiwillige Mitarbeiter.

Warum wird zwangsverheiratet? – Zur Lösung der Situation und richtigen psychologischen Betreuung in den Wohnprojekten sind die Motive der Zwangsheirat wichtig. Motive sind: Die Kinder sollen gut versorgt sein. Oft haben Eltern das Gefühl, Einfluss über ihre Kinder zu verlieren. Sie sollen durch eine schnelle und ausgewählte Heirat wieder auf den richtigen Weg kommen.

[Beifall bei der CDU]

Die Eltern fürchten den Verlust ihres Gesichts in der Community, wenn die Tochter eine Freundschaft mit einem Jungen eingeht oder ihre Jungfräulichkeit verliert. So entlässt eine schnelle Heirat die Eltern aus der Verantwortung und verfestigt die traditionellen Machtverhältnisse. Diese Motive bewusst zu machen, verlangt langfristige und geduldige Aufklärungsarbeit, die unter anderem in solchen Einrichtungen geleistet wird. Was getan werden kann – neben Schutz und Beratung in Kriseneinrichtungen und Frauenhäusern –, ist, das Bewusstsein für dieses Thema in den einzelnen Communities zu wecken, zu thematisieren und explizit zu verurteilen. Mediatoren dazu auszubilden, wird zukünftig sehr hilfreich sein.

Der Bundestag beschloss am 17. März das Gesetz zur Bekämpfung der Zwangsverheiratung und setzte damit ein wichtiges Signal gegen Parallelgesellschaften.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion unterstützt diesen Antrag nach zusätzlichen Wohnprojekten. – Danke!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Görsch! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Baba-Sommer das Wort.

Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Um es kurz zu machen: Diesen Antrag werden wir ablehnen.

[Vereinzelter Beifall bei
der Linksfraktion und der SPD –
Kurt Wansner (CDU): Das ist ja entsetzlich!]

Es ist wieder einmal ein typischer Schnellschussantrag der Grünen-Fraktion, der nicht einmal zu Ende gedacht ist.

Was soll die Forderung nach einer Zufluchtswohnung in Berlin, wenn wir doch ein funktionierendes und hochprofessionell arbeitendes System von Hilfsstrukturen in Berlin samt Unterbringungsmöglichkeiten haben? Natürlich brauchen von Zwangsverheiratung bedrohte Frauen oder

Evrin Baba-Sommer

Zwangsverheiratete eine sichere Bleibe. Berlin verfügt über genügend solcher Unterkünfte,

[Zuruf von der CDU: Ha, ha!]

vielmehr nehmen Berliner Zufluchtseinrichtungen wie Papatya sogar Frauen aus anderen Bundesländern auf.

[Margit Görtsch (CDU): Waren Sie mal im Papatya?]

– Ja! Das war ich. In Berlin wurde bisher noch keine von Zwangsverheiratung Betroffene in einer Zufluchtseinrichtung wegen Überbelegung abgewiesen. Eine aktuelle Nachfrage bei Papatya bestätigte das. Die Forderung der Grünen nach Einrichtung eines Wohnprojekts für Opfer von Zwangsverheiratung wird der Komplexität des Problems nicht gerecht.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es kommt neben der anonymen Unterbringung vielmehr darauf an, praktische Unterstützung für den Lebensalltag anzubieten und geeignete Schutzeinrichtungen zu vermitteln. Das betrifft etwa die Schule, Ausbildung und Berufsausbildung. Handlungsbedarf besteht hier lediglich hinsichtlich einer angemessenen Anwendung des Jugendhilferechts und länderübergreifender Unterbringungskonzepte. Kurz gesagt: Wir brauchen kein weiteres Wohnprojekt, sondern die Weiterführung unseres hochprofessionell arbeitenden Hilfesystems für Opfer von häuslicher Gewalt und Betroffene von Zwangsverheiratung.

Liebe Grünen! Wieder einmal an Sie adressiert: Ich möchte Sie abermals bitten, uns mit unqualifizierten Anträgen

[Oh! von der CDU]

wie diesem in Zukunft zu verschonen. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Baba-Sommer! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Thiel das Wort.

Volker Thiel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Frau Neumann! Ich habe nicht ganz verstanden, was der Beginn Ihrer Ausführungen mit Ihrem Antrag zu tun hatte. Sie hatten selbst danach übergeleitet und gesagt: Jetzt komme ich zum Antrag. Aber auf eines möchte ich hinweisen: Erst die jetzt amtierende Bundesregierung, die christlich-liberale Regierung, hat es geschafft, den Straftatbestand der Nötigung für Zwangsverheiratung enger zu fassen.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben vorher in der Bundesregierung nichts gemacht. Sie haben hier sogar mit Ihrer Mehrheit der Koalition zweimal Anträge von uns abgelehnt, bei denen wir um

Ihre Unterstützung gebeten hatten. Da würde ich ein bisschen bescheidener sein und eher zum Antrag sprechen.

[Zuruf von Ulrike Neumann (SPD)]

Wir haben die Diskussion bei der Einbringung des Antrags geführt, und wir haben die Diskussion ausgiebig im Ausschuss geführt. Ich habe mich gewundert, dass dieser Antrag jetzt noch mal aufgerufen wird, denn so richtig neue Erkenntnisse habe ich jetzt nach dem Verfolgen der Debatte auch nicht.

[Beifall bei der FDP]

Neu ist der Hinweis, dass die bestehenden Einrichtungen, die es in Berlin gibt, die wir unterstützen und die wir leider als notwendig ansehen – schöner wäre es, wenn man diese sechs Frauenhäuser nicht bräuchte –, angeblich genügend Kapazität haben, keine Frau abweisen zu müssen, die dort Hilfe sucht – so Frau Baba-Sommer. Das kann ich nicht überprüfen. Ich weiß es nicht. Insofern habe ich auch nicht verstanden, warum die Koalition diesen Antrag sowohl bei der Einbringung als auch bei der Ausschussberatung so massiv abgelehnt hat. Das erschließt sich mir nicht.

[Beifall bei der FDP –
Christian Gaebler (SPD): Weil es
grüner Populismus ist!]

– Dann hätten Sie doch dazu reden müssen, Kollege! – Allerdings frage ich mich schon, warum wir jetzt gerade noch mal über diesen Antrag reden, wenn es keine neuen Erkenntnisse gibt. Darüber zu spekulieren, überlasse ich jedem selbst. Wir haben die Differenz zwischen Beratungen und Zufluchtsort. Es ist in der Tat nicht ausreichend, uns – und damit meine ich auch mich – darauf zu verweisen, dass es immerhin auch Telefonberatung gebe. Darum geht es hier nicht. Es geht um Zufluchtsorte.

Was ich allerdings auch den Grünen nicht ersparen kann, liebe Frau Kofbinger: Wenn man Ihren Antrag mehrfach liest – und das habe ich machen müssen, um noch mal zu überlegen, wie wir uns positionieren – keine Sorge, wir unterstützen ihn, weil wir davon überzeugt sind, dass er in die richtige Richtung geht –, so sage ich, was mich beim dritten, vierten, fünften Lesen stutzig gemacht hat: Sie sprechen von einer stetig wachsenden Zahl von Schutzsuchenden, ohne das irgendwo zu quantifizieren. Das mag schwer sein. Jetzt haben Sie eben mündlich ausgeführt, ca. 400 Fälle pro Jahr plus Dunkelziffer. Das ist hoch, viel zu hoch! Dann sagen Sie, Sie brauchen eine auf die speziellen Bedürfnisse abgestimmte Zufluchtswohnung. Wenn ich eine permanent steigende Zahl habe, frage ich mich: Was nützt denn da eine Wohnung? Hier haben Sie jetzt ausgeführt, es geht um ein Wohnprojekt. Das steht allerdings nicht in dem Antrag.

Dann macht mich auch stutzig, dass Sie fordern – was ich erst einmal positiv finde –, dass diese Wohnung an eine bereits bestehende Einrichtung anzugliedern ist. Wenn dies so formuliert ist, dann muss ich unterstellen, dass Sie schon längst entschieden haben, welche Einrichtung damit beglückt werden soll.

Volker Thiel

[Beifall bei der FDP]

Und ich hätte mir einen Berichtsauftrag gewünscht, aus dem hervorgeht, wie die Entwicklung in diesem Bereich ist und was die Handlungsoptionen sind, die daraus folgen. Das wollen Sie gar nicht, denn Sie fordern hier: Über die Umsetzung ist zu berichten. – Das ist nicht Zufall bei Ihnen. Das ist Absicht. Denn sonst würde man schreiben – das machen Sie in anderen Anträgen auch korrekt –: Dem Abgeordnetenhaus ist zu berichten, wie die Ergebnisse sind.

Keine Sorge: Ich hatte mich damals im Ausschuss enthalten müssen, denn es war eine Vorabüberweisung. Auch da hat mich dieser unglaubliche Zeitdruck verwundert. Aber wir haben es in der Fraktion diskutiert und sind zu dem Ergebnis gekommen: Wir wollen diesen Antrag unterstützen, weil wir auch der Koalition bzw. dem Senat die Chance geben möchten, uns nachzuweisen, dass wir auf das, was Sie hier beantragen, verzichten können, weil alles bestens geregelt ist. Oder aber umgekehrt: Es ist notwendig, und dann muss gehandelt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag Drucksache 16/3940 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Von den Fraktionslosen ist niemand da. Das Letztere war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 28 und 29 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 30:

Beschlussempfehlung

Mehr interkontinentale Flugverbindungen für Berlin

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3975
Antrag der CDU Drs 16/3121

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 16/3121 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die CDU die Ablehnung, auch mit dem geänderten Berichtsdatum 31. Juli 2011. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion der FDP. Ent-

haltungen sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 31 bis 33 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 33 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2009

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4010
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3443

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/3443 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – mit den Stimmen aller Fraktionen – die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktionen der CDU, der FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Gegenprobe! – Enthaltungen! – Das sehe ich nicht. Damit ist die Vorlage Drucksache 16/3443 einstimmig angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 33 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 30/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4011
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Das Erste war die Mehrheit. Damit ist dieses Vermögensgeschäft angenommen.

Ich komme zur

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**lfd. Nr. 33 C:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Abschluss der Vereinbarung des Landes
Berlin mit der Charité – Universitätsmedizin
Berlin gemäß § 3 des Berliner
Universitätsmedizingesetzes**

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt
Drs 16/4012

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3891

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Wird die Beratung gewünscht? – Das nicht mehr der Fall. Zur Vorlage Drucksache 16/38913 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Stimmen der Grünen und der FDP und bei Enthaltung der CDU – die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen! – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist diese Drucksache angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 34:

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/3987

Die Fraktion der CDU bittet um Überweisung der Verordnung lfd. Nr. 3 – VO-Nr. 16/302, Zwölfte Verordnung über die förmliche Festlegung von Sanierungsgebieten – an den Ausschuss für Bauen und Wohnen und an den Hauptausschuss. Von den weiteren Verordnungen wird hiermit Kenntnis genommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 35:

Antrag

**Zurück auf den „goldenen Boden“ –
das Handwerk in Berlin stärken**

Antrag der FDP Drs 16/3943

Der Antrag soll nunmehr vertagt werden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 36 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 37:

Antrag

**Autobahnsanierung mit bestmöglichem
Lärmschutz**

Antrag der Grünen Drs 16/3977

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 38 war Priorität der Fraktion der CDU unter der Nummer 4.3. Die Tagesordnungspunkte 39 bis 41 stehen auf der Konsensliste, und der Tagesordnungspunkt 42 war Priorität der Fraktion der FDP unter der Nummer 4.1.

Ich komme zur

lfd. Nr. 43:

Antrag

**Öffentlichen Beschäftigungssektor endlich
evaluieren und bei fehlendem Nachweis positiver
Effekte abschaffen!**

Antrag der FDP Drs 16/3991

in Verbindung mit

lfd. Nr. 45 A:

Dringlicher Antrag

**Rot-rote Arbeitsmarktblockade beenden –
Bürgerarbeit in Berlin umsetzen!**

Antrag der Grünen Drs 16/4013

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die Fraktion der FDP beginnt. – Bitte sehr, Herr Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir legen Ihnen eine Antrag zum aktuellen Thema öffentlicher Beschäftigungssektor vor. Wir möchten, dass dieser von außenstehenden Stellen evaluiert wird, um anschließend die richtigen Konsequenzen zu ziehen.

[Beifall bei der FDP]

Von den circa 42 000 arbeitslosen Menschen in Berlin nehmen 5 600 an Maßnahmen im öffentlichen Beschäftigungssektor teil. Das sind gerade einmal 2,3 Prozent. Nach Auskunft des Sozialsenats – Staatssekretärin Liebich hat das gestern im Hauptausschuss erklärt – werden diese Maßnahmen aus dem Landeshaushalt in den letzten vier Jahren mit über 134 Millionen Euro bezuschusst. Dazu kommen noch einmal 223 Millionen Euro Bundesmittel. Wenn man das sieht und sich die Mühe macht, einmal in den Haushalt zu schauen, dann stellt man fest, dass allein im Haushalt 2010/2011 für den ÖBS Mittel in Höhe von 187 Millionen Euro eingestellt sind und ausgegeben werden sollen – und das, ohne dass irgendwo ge-

Volker Thiel

fordert wird zu überprüfen, was mit diesem Geld gemacht wird. Wir meinen, das sollte in unser aller Interesse überprüft werden, um zu sehen, ob sich das Mittel ÖBS rechnet und ob es sein Ziel erreicht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben nie einen Hehl daraus gemacht, dass wir keine Freunde des ÖBS sind, denn wir sehen in diesem steuerfinanzierten Beschäftigungsmodus auf Zeit ein Hartz IV-deluxe-Angebot, das durchschnittlich 24 000 Euro pro Jahr und Person kostet. Das ist fast die Dimension, die wir in der Steinkohlesubvention erreichen, und die haben wir perspektivisch auch endgültig abgeschafft.

[Beifall bei der FDP]

Wir meinen, der öffentliche Beschäftigungssektor spaltet die von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen in zwei Gruppen, indem sie segmentiert werden. Einmal in die Gruppe, die am ÖBS teilnehmen darf. Das sind privilegierte 2,3 Prozent. 97,7 Prozent sind ausgegrenzt.

Zudem gefährdet der öffentliche Beschäftigungssektor reguläre Arbeitsplätze im ersten Arbeitsmarkt. Man rechnet etwa mit 15 Prozent an Arbeitsplätzen, die unmittelbar im Wettbewerb stehen.

Der ÖBS ist befristet. Was machen die Menschen, wenn der ÖBS ausläuft? Ein Jahr Pause und einen neuen ÖBS-Antrag stellen – ähnlich, wie das damals bei den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen war? Welche Perspektiven haben sie? Oder ist das nur ein Bonbon für eine gewisse Zeit, das im Rahmen des Wahlkampfs zeigen soll, wie gut man ist?

[Beifall bei der FDP]

Ein weiterer Punkt zeigt sich ganz aktuell – deshalb haben Sie in der Koalition auch Klärungs- und Gesprächsbedarf –, nämlich die ungesicherte Finanzierung. Sie haben mit Bundesmitteln kofinanziert. Diese Bundesmittel sind abgesenkt worden. Jetzt heißt es, man müsste mehr Mittel aus dem Landshaushalt nehmen. Sie können sich vorstellen, dass das auch nicht unsere Unterstützung findet.

In diesem Zusammenhang verweise ich auf den dringlichen Antrag der Fraktion der Grünen, der in die falsche Richtung geht. Sie fordern nämlich, die Mittel, die zurzeit gesperrt sind, für Bürgerarbeit freizugeben, damit möglichst viele Plätze eingerichtet werden können. Sie wissen aber, dass diese Mittel, wenn sie freigegeben werden, für die Mitfinanzierung des ÖBS verwandt werden sollen und nicht für Bürgerarbeit. Wir reden immerhin über ein Delta zwischen 900 Euro für Bürgerarbeit und etwa 1 300 Euro für ÖBS. Das wollen wir nicht. Es ist klar, dass wir Ihren Antrag ablehnen werden.

[Beifall bei der FDP]

Es ist nicht Aufgabe des Senats, einen öffentlichen Beschäftigungssektor zu unterhalten, sondern die zügige Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt voranzubringen, Qualifizierungen zu ermöglichen und lokale Besonderheiten

bei der Vermittlung von Arbeitslosen zu berücksichtigen. Wir wollen durch eine Evaluierung des ÖBS sicherstellen, dass die Gelder zielgerichtet eingesetzt werden oder der ÖBS eingestellt wird. Deswegen bitten wir Sie um Unterstützung unseres Antrags. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Grosse das Wort. – Bitte!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich sage es in dieser Sitzung ganz klar: Der öffentliche Beschäftigungssektor in Berlin ist ein Erfolgsmodell der rot-roten Koalition für viele Langzeitarbeitslose.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Deshalb haben wir es auch begrüßt, dass die große Koalition auf Bundesebene die Grundlage geschaffen hat, zehntausend dieser Plätze einzurichten. Wir haben das Geld für die Kofinanzierung in den Haushalt eingestellt. Ich erinnere mich noch an zahlreiche Debatten hier im Plenum, wo Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, auch gerade von der CDU, immer wieder nachgefragt haben: Wie viele Stellen haben Sie denn nun schon eingerichtet? – Das ging Ihnen gar nicht schnell genug. Und: Wir haben gute Projekte eingerichtet. Ich erinnere nur an die Stadtteilmütter, 300 Stellen im Kulturbereich, Mobilitätshelfer, Schulhelfer, alles gute Projekte, die wir mit dem ÖBS finanzieren.

Meine Damen und Herren von der FDP! Ihre Partei hat nun im Bund zusammen mit der CDU die Mittel für den ÖBS und gleichzeitig aber auch Mittel für den gesamten Eingliederungstitel gekürzt und Berlin somit die Grundlage für den öffentlichen Beschäftigungssektor entzogen.

[Beifall bei der FDP]

– Ich finde es erstaunlich, dass Sie noch stolz darauf sind und von „Streichung der Kohlesubvention“ in Zusammenhang mit Hartz IV-Empfängerinnen und Empfängern sprechen! Das zeigt wirklich, wie Sie ticken!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Grosse! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Meyer?

Burgunde Grosse (SPD):

Nein!

[Gelächter bei der FDP]

Mit Ihrem Antrag suchen Sie nur eine Rechtfertigung, indem Sie den Senat auffordern, den ÖBS einer „tiefgrei-

Burgunde Grosse

fend wissenschaftlichen Evaluation“ unterziehen zu lassen und bei fehlendem „Nachweis positiver Effekte“ abzuschaffen.

[Beifall bei der FDP]

Liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP! Was Sie unter positiven Effekten verstehen, das hatte der ÖBS nie zum Ziel!

[Aha! von der FDP]

Der ÖBS ist ein Instrument, um langzeitarbeitslosen Menschen in einem zweiten Arbeitsmarkt zu einem Mindestlohn in Höhe von 7,50 Euro eine längerfristige Beschäftigung zu ermöglichen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ÖBS sind Teilnehmer mit diversen Vermittlungshemmnissen, die natürlich nicht sofort im Anschluss an diese Maßnahme in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden können.

[Christoph Meyer (FDP): Deswegen wollen wir das ja evaluieren!]

Aber ihre Chancen steigen selbstverständlich. Das werden Sie nicht leugnen können!

[Natürlich! von der FDP]

Das, meine Damen und Herren von der FDP, kann man nicht messen, und das kann man auch nicht nachweisen. Der ÖBS mit einem Bruttolohn in Höhe von 1 300 Euro ermöglicht den Menschen, ohne ergänzende Leistungen auszukommen und für diese Zeit nicht in die Jobcenter gehen und dort als Bittsteller oder Bittstellerin auftreten zu müssen. Wir wären alle froh, wenn wir diese Maßnahmen nicht benötigten und alle Berlinerinnen und Berliner einen auskömmlichen Arbeitsplatz hätten! Die Realität ist aber anders, das wissen Sie auch ganz genau!

[Christoph Meyer (FDP): Dank Ihrer Politik!]

Deshalb müssen wir neben den arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, von denen Sie auch gesprochen haben, Fort- und Weiterbildung, Eingliederungszuschuss, Lohnkostenzuschuss, die gleich in den ersten Arbeitsmarkt führen, haben. Aber wie sieht denn die Realität aus? – Wenn der Lohnkostenzuschuss wegfällt, gehen sie wieder zum Jobcenter, und man holt mit dem Lohnkostenzuschuss den neuen Teilnehmer, die neue Teilnehmerin. Haben Sie das schon einmal evaluiert? Das wäre auch hochinteressant! Lassen Sie uns darüber im Ausschuss debattieren! Ich bin gespannt, was Sie diesen Menschen anbieten wollen. Das steht nicht in Ihrem Antrag.

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Zum Dringlichkeitsantrag der Grünen kann ich für meine Fraktion sagen: Diesen Antrag lehnen wir ab. Das ist das gleiche Spiel, das Sie mit dem ÖBS gespielt haben und immer wieder gefragt haben: Wann sind die Stellen denn nun endlich eingerichtet?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung noch einmal, Frau Grosse! Erneut die Bitte von Herrn Meyer um eine Zwischenfrage.

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Meyer! Ich habe nur noch 60 Sekunden, nun hören Sie doch mal bitte auf!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das wird Ihnen nicht auf Ihre Redezeit angerechnet, Frau Grosse!

Burgunde Grosse (SPD):

Ich rede erst einmal zu Ende, dann können Sie noch mal fragen! Damit Sie erst den gesamten Redetext hören, vielleicht hat es sich dann erledigt.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Wahrscheinlich nicht!]

Eines lassen Sie mich noch sagen: Die Förderung der arbeitslosen Menschen, liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen, haben wir vor fünf Jahren begonnen und nicht, wie Sie in Ihrem letzten Satz der Begründung schreiben, wir sollen jetzt damit beginnen. Die Förderung werden wir fortsetzen, aber nicht mit der reinen Bürgerarbeit der schwarz-gelben Bundesregierung. Wir haben ein sozialeres Programm. Ich muss mich schon wundern, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, dass Sie ein schwarz-gelbes Programm ohne Wenn und Aber unterstützen wollen. Wir nicht!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Och! von der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Grosse! – Für die Fraktion der CDU hat nun Frau Abgeordnete Kroll das Wort. – Bitte sehr!

Marion Kroll (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kurz vor Feierabend möchte ich es relativ kurz machen, denn die CDU-Fraktion hat bekanntermaßen zu dem Berliner öffentlichen Beschäftigungssektor schon sehr häufig kritisch Stellung bezogen. Nicht, Frau Grosse, weil wir gegen soziale Arbeit oder gegen Beschäftigungszuschüsse oder gar gegen Programme sind, die Langzeitarbeitslose wieder in Beschäftigung bringen, nein, das sind nicht unsere Argumente! Wir haben stets betont, dass der ÖBS insbesondere in Zeiten knapper Kassen keine Dauereinrichtung sein kann.

[Beifall bei der CDU]

Das aus folgenden Gründen: Er ist zu teuer, Herr Nußbaum stimmt dem ja wohl auch zu; er erfasst zu wenige Langzeitarbeitslose im Vergleich zu den aufgewendeten Finanzvolumina, und er bietet den langzeitarbeitslosen Menschen keine langfristige Perspektive auf dem ersten Arbeitsmarkt, weil die Maßnahmen zeitlich begrenzt sind.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Marion Kroll

All diese Kriterien zeigen, dass der Berliner ÖBS nur kurzzeitige, kosmetische Wirkungen erzielt und damit nicht nachhaltig sein kann, Frau Grosse! Vor allem stehen viele der langzeitarbeitslosen Menschen nach Beendigung der Maßnahme oft vor dem gleichen Dilemma wie vorher, weil die im Auftrag des Senats angebotenen Tätigkeiten keine Brücke zur Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt sind.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Auch das Argument, der ÖBS koste das Land pro Monat und Beschäftigung per Saldo nur 279 Euro mehr als die notwendigen Transferleistungen bei Arbeitslosigkeit, ist nicht durchzuhalten. Hier hat sich die Senatorin die Zahlen schön gerechnet, weil diese Berechnung auf einer Grundlage einer Einzelperson, also alleinstehend, ohne Kinder, vorgenommen worden ist. Das bildet jedoch nicht die Realität ab. Denn eine große Anzahl von Menschen in diesem Programm lebt in Bedarfsgemeinschaften. Allein aus dieser Perspektive entstehen dem Land Berlin deutlich höhere Kosten als der berechnete, untypische Idealfall. Deshalb unterstützen wir den Antrag der FDP, den ÖBS auf seine Wirkung hin zu evaluieren.

Eigentlich müsste die SPD diesem Argument auch zustimmen, weil sie nur auf einer solchen Grundlage zu einer wirklich glaubwürdigen Entscheidung hinsichtlich des ÖBS in ihrem sogenannten Koalitionsstreit mit den Linken kommen kann. Stimmt sie dagegen, wird nur allzu deutlich, dass das derzeitige Wenn und Aber nichts als durchsichtiges Wahlkampfmanöver zur beiderseitigen Profilierung von Rot-Rot ist.

[Beifall bei der CDU]

Nun zu dem Antrag der Grünen. Frau Popp, wir freuen uns über Ihren Antrag, weil Sie ganz offensichtlich jetzt letztendlich erkannt haben, dass der ÖBS nicht der richtige Weg ist. Die CDU-Fraktion stimmt Ihrem Antrag zu, das Programm Bürgerarbeit der CDU-Ministerin Frau von der Leyen ist gut und ist richtig.

[Beifall bei der CDU]

Es ist für die betroffenen Langzeitarbeitslosen in Berlin nicht nachvollziehbar, dass diese Chance wegen eines Streits in der Koalition im ÖBS nicht umgesetzt wird und die vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel nicht eingesetzt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kroll! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Breitenbach das Wort. – Bitte!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zum ÖBS liegen in der Zwischenzeit drei Untersuchungen vor. Ich gehe davon aus, dass der eine oder die andere diese Un-

tersuchungen kennt und sie gelesen hat. Ich denke, man sollte sich mit deren Ergebnissen auseinandersetzen. Rot-Rot hat mit dem ÖBS gezeigt, dass es Alternativen zum Niedriglohnsektor gibt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Werte Frau Grosse! Werte Frau Pop! Die Bürgerarbeit einer Frau von der Leyen ist Niedriglohnsektor. Es handelt sich um 900 Euro im Monat, von denen die Menschen leben können. Das wollen wir nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir wollen diese Bürgerarbeit anders einsetzen. Deshalb, werte Frau Pop, werden wir Ihren dringlichen Antrag nicht zustimmen, in dem Sie fordern, dass weiterhin der Niedriglohn ausgebaut wird. Damit sind auch Sie wieder die alte Hartz-Partei.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir möchten die Bürgerarbeit unter ÖBS-Bedingungen einsetzen. Das sind 1 300 Euro im Monat. Und das können wir theoretisch auch.

[Marion Kroll (CDU): Theoretisch!]

Wir haben gezeigt, dass es auch möglich ist, Arbeitslosen durch den ÖBS eine neue berufliche Perspektive zu eröffnen

[Christoph Meyer (FDP): Aha!]

– und wenn Sie sich die Untersuchungen einmal angucken würden, Herr Meyer, und nicht seit sechs Jahren immer Aha! und So, so! sagen würden,

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

dann würden Sie feststellen – Herr Meyer möchte etwas fragen, ich bringe den Satz zu Ende –, dass die Mehrheit der Beschäftigten nicht nur ihre Arbeit selbst als sinnstiftend bezeichnet, sondern dass sie auch sagen, dass sich ihre finanzielle Situation verbessert hat. Jetzt kann Herr Meyer.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Breitenbach! Das Wort erteilen wir immer noch von hier oben. Wenn Herr Meyer etwas fragen möchte, wäre es sinnvoll, wenn Sie lernen, sich einzudrücken.

[Gelächter und Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Meyer, Sie haben das Wort!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Beim letzten Mal habe ich mich eingedrückt, das half auch nicht!

Frau Breitenbach! Was sagen Sie dazu, dass der Finanzsenator, der immerhin von Ihrer Koalition getragen wird, offensichtlich auch der Auffassung ist, dass diese Studien, die Sie hier anführen, offensichtlich nicht ausreichend sind, um die Sinnhaftigkeit Ihres ÖBS nachzuweisen?

[Beifall von Kai Gersch (FDP)]

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Meyer! Im Unterschied zu Ihnen, der Sie ja schon sehr lange hier im Haus sind, ist mein Eindruck, dass der Finanzsenator, der noch nicht so lange hier ist, sich tatsächlich nicht ernsthaft mit diesen Studien auseinandergesetzt hat,

[Oh! bei der CDU und der FDP]

denn ansonsten könnte der Finanzsenator nicht zu solchen Ergebnissen kommen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU]

Herr Meyer! Ich habe eben gesagt: Viele der ÖBS-Beschäftigten sagen, dass sich ihre finanzielle Situation verbessert hat,

[Kai Gersch (FDP): Das ist ja nun klar!
Tolle Logik!]

insofern bin ich sehr dankbar, dass Sie noch einmal in Ihren Antrag geschrieben haben, dass so viele ÖBS-Beschäftigte von dem Geld nicht leben können. Damit haben Sie recht. Herr Thiel hat es eben schon gesagt. Wer alleinstehend ist, kann von den 1 300 Euro leben, die anderen müssen tatsächlich aufstocken. Aber was sagt uns das? 7,50 Euro, das verdienen nicht einmal alle Beschäftigten auf dem ersten Arbeitsmarkt. Was lernen wir daraus, Herr Meyer? – Wir brauchen bundesweit einen gesetzlichen Mindestlohn, damit die Menschen von ihrer Arbeit leben können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Christoph Meyer (FDP): 10 Euro oder was? 12 Euro,
12,50 Euro, was wollen Sie?]

– Darüber können wir uns streiten, ob es 10 Euro oder 8,50 Euro sein müssen. Ich bin da nicht auf 10 Euro festgelegt, wie manch andere in meiner Partei. Aber ich finde, man braucht einen vernünftigen Einstieg, und der muss über 7,50 Euro liegen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Christoph Meyer (FDP): 7,51 Euro!]

Ich komme noch einmal zum ÖBS. Im ÖBS wird gesellschaftlich sinnvolle Arbeit verrichtet. Ich glaube, dem widerspricht hier niemand mehr. Wir alle kennen die Beispiele: Nachbarschaftsdienste, Fahrgastbetreuer,

[Christoph Meyer (FDP): Malerarbeiten!]

alle, die jetzt noch einmal durch die Presse gegangen sind. Wir kennen sie. Wenn Sie immer wieder sagen: Damit werden Arbeitsplätze vernichtet, dann sage ich Ihnen: Es gibt Listen, die haben auch die Sozialpartner. Bislang hat noch niemand Ross und Reiter genannt. Das aber muss man machen, denn dann muss man dagegen vorgehen. Aber dann müssen Sie auch sagen, wo Arbeitsplätze vernichtet worden sind.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die Stadtteilzentren haben genauso wie die Initiative Kulturarbeit – beide haben Untersuchungen vorgelegt, Herr Meyer, Sie kennen die vielleicht nicht, Herr Thiel kennt Sie vielleicht – deutlich gemacht, dass der ÖBS dazu geführt hat, dass sie ihre Arbeit erweitern konnten und dass sie neue Zielgruppen angesprochen haben. Wenn Sie es sich genauer angucken, im Bereich der Kulturarbeit werden in dieser Untersuchung auch noch einmal arbeitsmarktpolitische Effekte dargestellt. Das sollten Sie sich doch noch einmal genauer angucken. Dort wurden nämlich –

[Christoph Meyer (FDP): Erzählen Sie
das dem Finanzsenator!]

– Warum soll ich das dem Finanzsenator erzählen?

[Zuruf von Kai Gersch (FDP)]

Sind Sie jetzt das Sprachrohr des Finanzsenators oder was? – Im Kulturbereich wurden neue Arbeitsplätze geschaffen, über den ÖBS hinaus. Das heißt, es gibt beschäftigungspolitische Effekte.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Jetzt läuft mir die Zeit weg. Jetzt komme ich noch einmal zur Finanzierung. Werte Frau Kroll! Um es einmal ganz, ganz einfach zu sagen: Für eine subventionierte Karte einer Oper in Berlin kann man einen ÖBS-Arbeitsplatz einen Monat lang finanzieren.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Alice Ströver (Grüne): Oh nein!]

Um es einfach einmal in ein Verhältnis zu setzen. Was sagt uns das? – Es wird in dieser Gesellschaft immer wieder Bereiche geben, die sich nicht rechnen, die man subventionieren muss und wo es sinnvoll ist, Geld hineinzustecken. Dazu gehört unter anderem auch der ÖBS. Wir möchten auch den ÖBS weiterentwickeln, wir möchten ihn auch gern qualifizieren – auch dafür nennen die Studien einige Ansätze –, und wir möchten ihn verstetigen. Ich würde mich freuen, wenn wir das gemeinsam machen könnten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Breitenbach! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Fraktionsvorsitzende Pop das Wort.

Ramona Pop (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hier ist ja etwas los. Der Finanzsenator soll gefälligst nachsitzen, vermutlich mit sozialpädagogischer Betreuung aus dem ÖBS,

[Beifall bei den Grünen]

Ramona Pop

bis er der Meinung der Linkspartei ist. Das ist eine Superstimmung in der Koalition. Ob man so die Stadt voranbringt, bezweifle ich nicht nur ich.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Völlig gut angebrachte Häme!]

Dieses Rumgepöbel, Herr Albers,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie pöbeln!]

ist offensichtlich die Reaktion und die Verunsicherung der Linkspartei auf sinkende Umfragewerte. Wer schriller wird, gewinnt nicht gerade an Sympathie, Herr Albers.

[Beifall bei den Grünen –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Eure
soziale Arroganz, unerträglich!]

Auch diese Sitzung hat es einmal wieder gezeigt: Überall nur noch Gräben in der Koalition.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

In der Frage der Wasserbetriebe schiebt man sich den Schwarzen Peter hin und her, beim Straßenausbaubeitragsgesetz schlägt sich die Linkspartei in die Büsche

[Zurufe von der Linksfraktion]

und nun beim ÖBS der nächste Streit. Seit Wochen wird hier ein peinliches Schauspiel abgeliefert, seit Wochen wird gestritten über die Fortführung des öffentlichen Beschäftigungssektors. Der Regierende Bürgermeister, der sich das hier lieber alles erspart, ansonsten würde er vermutlich auch noch sein Fett abbekommen vom Koalitionspartner – wunderbar, da hinten sitzt er, der Abgeordnete Wowerit –, er lässt die Arbeitssenatorin

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Sagen Sie was zur Sache!]

wochenlang auf ein Spitzengespräch warten, und das platzt dann so nebenbei. Man hatte irgendwie keine Zeit mehr füreinander.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was sagen Sie denn?]

Das sagt, glaube ich, alles über die Stimmung in der Koalition. Wenn man nicht einmal mehr miteinander reden will, dann ist man ziemlich am Ende.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Was allerdings untergeht in so einem Dauerstreit, der ja auch unterhaltsam für die Medien ist, ist, dass Tausende von Arbeitslosen auf Förderung warten und die soziale Infrastruktur nicht nur im Kulturbereich langsam, aber sicher wegbröselt. Das liegt daran, dass Sie am ÖBS mit allen Mitteln festgehalten haben, selbst als der Bund den längst abgeschafft hatte, weil es Ihr Symbolprojekt gewesen ist. Die Kritik daran ist bekannt.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Eure
Hartz-IV-Gesetze sind keine Symbole,
sondern sind real!]

Ich zitiere den Regierenden Bürgermeister aus einem „Morgenpost“-Interview:

Die Kritik am ÖBS ist ja, dass das Programm einige wenige privilegiert, viele andere aber ausschließt.

Das sagt der Regierende Bürgermeister.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Carl Wechselberg (SPD)]

Aber den nehmen Sie offensichtlich nicht mehr ernst.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Pop! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ramona Pop (Grüne):

Nein, ich habe keine Zeit!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ach, die haben wir schon.

Ramona Pop (Grüne):

Sie haben jetzt die ganze Zeit geredet. Jetzt kann auch ich meine fünf Minuten hier ausschöpfen. – Würden Sie den Regierenden Bürgermeister ernst nehmen, würden Sie sich bemühen, eine Lösung zu finden.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Jetzt rächt es sich, Frau Bluhm, dass man voll auf den Bund gesetzt hat, auf den man sonst so gern schimpft. Das BEZ läuft als Instrument aus, und jetzt sind Sie völlig kopflos und zerstritten, wie es weitergehen soll.

[Senatorin Carola Bluhm: Oh, kopflos!]

Sie könnten die Bürgerarbeit nutzen. Sie haben zweistellige Millionenbeträge im Haushalt stehen, die Sie nicht ausschöpfen. Sie streiten und sind offensichtlich zu keiner Einigung fähig. In der Folge gibt es keine Bürgerarbeit, weil die Jobcenter auf Sie warten, das Geld in den Jobcentern verfällt, das Geld in unserem Haushalt bleibt liegen, und in einer Situation, in der der Bund ohnehin schon massiv in der Arbeitsmarktpolitik kürzt, wird dieser ideologischer Streit auf dem Rücken der Arbeitslosen ausgetragen. Prost Mahlzeit! Das ist wahrlich keine soziale Politik.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)
und Volker Thiel (FDP)]

Wir sagen Ihnen ganz pragmatisch: Lassen Sie die Jobcenter doch die Bürgerarbeitsplätze besetzen! 1 080 Euro brutto für 130 Stunden im Monat – das sind 8,30 Euro pro Stunde. Das habe ich ausgerechnet.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Dafür würden
Sie keinen Tag arbeiten! Sie würden dafür
noch nicht einmal vor die Tür gehen!]

Ramona Pop

Ich bin mir nicht so ganz sicher, wo hier das Problem liegt. Schaffen Sie doch lieber die Voraussetzungen in Berlin! Einigen Sie sich doch einfach darauf, die Bürgerarbeit umzusetzen! Beteiligen Sie sich an der Qualifizierung und an der Stärkung der Infrastruktur, und beenden Sie diese unsägliche Blockade!

[Zurufe von der Linksfraktion]

Das Geld bleibt nicht nur liegen, sondern es wird im nächsten Jahr nicht mehr nach Berlin kommen, weil Sie sich nicht einigen können. Sie riskieren das komplette Wegbrechen der Arbeitsmarktpolitik, weil Sie in diesem Streit ineinander verkeilt sind, nur noch streiten und nichts mehr entscheiden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Endlosspule! –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Eine Gebetsmühle! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Und wenn der Regierende Bürgermeister sagt – ich zitiere ihn wieder –:

Das teurere Berliner System wird von der Bundesregierung nicht mehr finanziert. Also müssen wir eine andere Lösung finden.

– so kann ich nur sagen: Machen Sie doch! Finden Sie doch eine andere Lösung! Aber dafür haben Sie keine Idee und erst recht keine Kraft mehr. Und den Regierenden Bürgermeister nimmt offenbar auch keiner mehr richtig ernst.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Da kann man nur sagen: Diese Regierung hat wahrlich fertig. Gut, dass das bald vorbei ist.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags der FDP an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales und an den Hauptausschuss. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Hinsichtlich des Antrags der Fraktion der Grünen ist um sofortige Abstimmung gebeten worden. Wer dem Antrag auf Drucksache 16/4013 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das müsste die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sein – das ist so – und die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Das ist die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 44 und 45 stehen auf der Konsensliste. Der dringliche Antrag zu Tagesordnungspunkt 45 A ist zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 43 behandelt worden.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste – die 81. – Sitzung findet am Donnerstag, dem 14. April 2011 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 21.02 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: Erste Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Zentralbibliotheksstiftungsgesetzes (ZLBÄndG)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3950
an Kult

Lfd. Nr. 8: Erste Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – Reduzierung der Benachteiligung der Kinder durch Verkürzung der Wartezeit für Schulneugründungen freier Träger

Antrag der CDU Drs 16/3979
an BildJugFam

Lfd. Nr. 11: Erste Lesung

Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Weiterbildung von Ärzten, Zahnärzten, Tierärzten und Apothekern

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3994
vorab an GesUmVer

Lfd. Nr. 12: Wahl

Vertrauensleute und Vertreter für den bei dem Finanzgericht Berlin-Brandenburg zu bestellenden Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und ehrenamtlichen Richter

Wahlvorlage Drs 16/3968
an Recht

(Der Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung wird gemäß § 23 Abs. 2 FGO bestellt, selbst die Wahl durchzuführen.)

Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlungen

Studienplätze für Berlin – Ausbau der privaten Hochschullandschaft vorantreiben

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt Drs 16/3918
Antrag der FDP Drs 16/3757

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung

Schluss mit den geheimen Verkaufsverhandlungen – Offenlegung aller Verkaufsangebote und Absprachen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3921
Antrag der Grünen Drs 16/3874
vertagt

Lfd. Nr. 16 a: Beschlussempfehlung

Kein Umzug der jugendlichen Drogenstraftäter nach Lichtenrade – Kosten in Millionenhöhe sparen und Anwohnerinnen und Anwohner schützen!

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3947
Antrag der CDU Drs 16/3869
vertagt

Lfd. Nr. 16 b: Beschlussempfehlung

Kein Drogenvollzug in Lichtenrade – endlich vernünftiges Gesamtkonzept für den Berliner Strafvollzug vorlegen!

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3948
Antrag der FDP Drs 16/3864
vertagt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Ausbildung in der Pflege fördern – einjährige Pflegeassistentenausbildung auch in Berlin ermöglichen!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3951
Antrag der FDP Drs 16/3283
mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Informationsgrundlagen für kultursensible Pflege schaffen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3952
Antrag der Grünen Drs 16/0839
mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Verschiebung des Baus des Humboldt-Forums für die bauliche und inhaltliche Weiterentwicklung des Konzeptes nutzen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3962
Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/3374

mehrheitlich gegen Grüne bei einer Enthaltung der Linksfraktion auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Mai 2011“ abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

Kundenmonitoring bei den BBB einführen!

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/3964
Antrag der CDU Drs 16/3858

mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

Bäder endlich offen halten, Herr Senator!

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/3965
Antrag der CDU Drs 16/3274

mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

Zuwendungschaos – der Senat muss handeln statt Ausreden suchen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3966
Antrag der FDP Drs 16/3866

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

Grundsteuerreform – kein teures Bürokratiemonster für Berlin

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3967
Antrag der FDP Drs 16/3898

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 28: Beschlussempfehlung

Bezahlbare Mieten sichern III: Mieten von städtischen Wohnungen auch bei Neuvermietung am Mietspiegel orientieren

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/3973
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3597

mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung CDU und Grüne angenommen

Lfd. Nr. 29: Beschlussempfehlung

Berlin-Brandenburger „Taxikrieg“ am Flughafen Schönefeld/BBI beenden!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3974
Antrag der FDP Drs 16/3234

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 31: Beschlussempfehlung

Neue Biogasanlage der BSR muss klimafreundlich werden

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/3984
Antrag der Grünen Drs 16/3845

vertagt

Lfd. Nr. 32: Beschlussempfehlung

Jetzt Chancen für eine klimafreundliche und innovative Energieerzeugung in Berlin nutzen!

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/3985
Antrag der FDP Drs 16/0315

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 33: Beschlussempfehlung

Öffentliche Interessen gegen Energiekonzerne durchsetzen – CCS-Gesetz im Bundesrat nicht durchwinken

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/3986
Antrag der Grünen Drs 16/2336

mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 36: Antrag

Übertragung des S-Bahnschienenetzes an das Land Berlin

Antrag der Grünen Drs 16/3976
an StadtVerk

Lfd. Nr. 39: Antrag

Wieder mehr Qualität bei der Ausführung der Straßensanierungsarbeiten nach Aufgrabungen durch Versorgungsunternehmen!

Antrag der CDU Drs 16/3981
an StadtVerk

Lfd. Nr. 40: Antrag

Fortbildungsbedarf im Öffentlichen Gesundheitsdienst (ÖGD)

Antrag der CDU Drs 16/3982
an GesUmVer und Haupt

Lfd. Nr. 41: Antrag

Qualitätsgerechte und zügige Umsetzung der Schallschutzmaßnahmen im Zusammenhang mit dem Ausbau des Verkehrsflughafens in Schönefeld – BBI –

Antrag der CDU Drs 16/3983
an GesUmVer (f) und vorab an StadtVerk

Lfd. Nr. 44: Antrag

Elektromobilität nutzerorientiert voranbringen

Antrag der FDP Drs 16/3992
vertagt

Lfd. Nr. 45: Antrag

Bessere Anbindung der Ortsteile Nikolassee und Schlachtensee an das U-Bahnnetz

Antrag der FDP Drs 16/3993
an StadtVerk und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Masterplan zur Weiterentwicklung des Kulturforums aktualisieren

Der Senat wird aufgefordert, auf der Grundlage der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses das Konzept zur Weiterentwicklung des Kulturforums – Masterplan – zu aktualisieren. Dabei sind die weiterhin gültigen Essentials des Konzeptes zu beachten:

- Das Forum ist als öffentlicher Raum zu qualifizieren,
- den vier architektonischen Monumenten ist der gebührende Respekt zu erweisen,
- die freie Sichtbeziehung über den Stadtlandschaftsraum von der Nationalgalerie zur Philharmonie ist zu erhalten,
- es ist eine fußgängerfreundliche Vernetzung mit dem umliegenden Tiergarten und dem Potsdamer Platz zu schaffen,
- die derzeitigen freiraumkonzeptionellen Überlegungen und künftigen Aufgaben des Ortes sind zu berücksichtigen.

Auf die Umbauung der St. Matthäuskirche und die Schaffung eines der Kirche zugeordneten Stadtplatzes wird verzichtet.

Die am Ort betroffenen Einrichtungen und Institutionen sind einzubeziehen. In dem Konzept sind mögliche landeshaushaltswirksame Belastungen darzustellen. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. April 2011 zu berichten.

Wahl einer Abgeordneten als Vertreterin Berlins für die 36. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 3. bis 5. Mai 2011 in Stuttgart

Das Abgeordnetenhaus hat für die 36. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 3. bis 5. Mai 2011 in Stuttgart folgende Abgeordnete als Vertreterin Berlins gewählt:

Frau Abgeordnete Margit Görsch (CDU)

anstelle des in der 76. Sitzung am 27. Januar 2011 gewählten Abgeordneten Oliver Scholz (CDU).

Bezahlbare Mieten sichern III: Mieten von städtischen Wohnungen auch bei Neuvermietung am Mietspiegel orientieren

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften sich bei Neu-

vermietungen von Wohnungen an der Höhe der ortsüblichen Vergleichsmiete orientieren.

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2009

Das Abgeordnetenhaus erteilt gemäß § 101 LHO Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2009.

Nr. 30/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des insgesamt 32 025 m² großen Grundstücks Robert-W.-Kempner-Str. 3, 5 in Berlin Steglitz-Zehlendorf – ehemalige Von-Steuben-Kaserne – zu den vom Liegenschaftsfonds im Kaufvertrag vom 15. September 2010 – UR-Nr. FT 892/2010 des Notars Fabian Thur LL.M. – vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Abschluss der Vereinbarung des Landes Berlin mit der Charité – Universitätsmedizin Berlin gemäß § 3 des Berliner Universitätsmedizingesetzes

Dem Abschluss der Vereinbarung des Landes Berlin mit der Charité – Universitätsmedizin Berlin gemäß § 3 des Berliner Universitätsmedizingesetzes wird zugestimmt.